Th B

XI

45

M. Oluf Gerhard Tychsen
ordentl. öffentl. Prof. der orient. Litteratur und Vorstehers
der öffentl. Bibliothek auf der Herzoglich-Mecklenb.
Friedrichs-Universität zu Bützow

Befreytes TENTAMEN

von

den Einwürfen

der Herren

M. Bruns, D. Dathe, Hofr. Michaelis u. a. m.

nebst einer

Beurtheilung

einiger

in des Herrn D. Kennicotts
Pränumerations-Avertissement vorkommenden
paradoxen Sätze,

wobey zugleich

eine genaue Beschreibung

der seltenen

Mantuanischen hebräischen Bibel-Ausgabe

geliefert worden ist.

JUGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Rostock und Leipzig,
bey Johann Christian Koppe. 1774.

TESTAMENT

Vorrede.

Als ich vor anderthalb Jahren mein Tentamen herausgab, prophezeieten mir Einige, daß es mir an Widersprüchen nicht fehlen werde. Ich sahe zwar die Möglichkeit davon ein, daß es aber noch zur Würklichkeit kommen würde, das glaubte ich um deßwillen nicht, weil ich meinem Buch den Titel eines Versuchs, das folglich kein volkommenes Meisterstück seyn solte, gegeben, und alle meine Hauptsätze auf Thatbeweisen gegründet hatte, und daher der Kenner Beyfal gewis voraus sahe, von den in diesen Sachen wenig geübten Männern aber keinen Angrif befürchtete. Meine Vermuthung ist auch beynahe eingetroffen. Ich kan mich eines fast algemeinen unpartheiischen Beyfals der Kenner, der bis dahin herschenden grossen Vorurteile ungeachtet, rühmen. Bloß einige wenige in der Kunst der Verleug-

nung noch unerfarne Gelerten, welche wol einsahen, daß wenn meine Schrift erst algemein bekant, und für gültig angenommen werden solte, die weltbekante und gepriesene Varianten-Samlung, das Schicksal des Tetzelschen Ablas-Krams haben, ja ihr ganzes gelehrtes Waaren-Lager für Contrabande angesehen werden dürfte, haben alle ihre Kräfte und übliche Künste aufgeboten, dieses Unglück noch einige Zeit abzuwenden. Ueberzeugt von der Gewisheit meiner Entdeckungen, würde ich mich jedoch nie zu einer Verteidigung entschlossen haben, wenn ich es nicht nach dem wiederholten Rath und Verlangen einiger grossen Männer endlich für zuträglicher gehalten hätte, mich in die Zeit zu schicken, damit die Warheit besonders bey solchen Gelehrten, deren Umstände es ihnen nicht verstatten, in die Tiefen dieser Art von Untersuchungen einzudringen, nicht durch das laute Geschrey und Gepolter einiger von Parteygeist beselten berümten Männer aufgehalten werde, sondern sich je eher je lieber in ihrem eigentümlichen Lichte zeige. Ich habe also unter göttlichem Beystande hiemit den Anfang machen wollen, gegen alle mir kund gewordene Zudringlichkeiten, mich, soviel nur die Klugheit durch unzeitigen Glimpf der Warheit nichts zu vergeben, mir verstattet hat, mit der grösten Mäßigung und Unparteilichkeit, ob man gleich solche gegen mich gänzlich bey Seite gesetzet hat, vermöge des mir zustehenden Juris priuati zu verteidigen. Nicht der Kützel durch

Strei-

Streitigkeiten mit berümten Männern einen Namen zu bekommen, der mir ohnehin bald würde vertrieben werden, auch nicht die Liebe zum Gewinst, welcher bey dieser so äusserst mühsamen und langweiligen Arbeit, die noch dazu wegen Anschaffung der hiezu nötigen Bücher, wegen weitläuftigen Briefwechsels ꝛc. mit den grösten Kosten, welche schwerlich eine Privatperson in meinen Umständen darauf verwenden würde, und mit andern hier nicht zu erzälenden höchst beschwerlichen Umständen verknüpfet ist, ohnehin wegfält, sondern die lauterste Absicht, welche sich so schon dadurch, daß ich selbst ehedem dem algemeinen Irtum ergeben gewesen bin, hinlänglich rechtfertiget, ja die Pflicht selbst feuert mich an, zur Verteidigung des göttlichen Worts, und der Warheit, ohne alle Menschenfurcht alles, was in meinen Kräften ist, in einem Zeitpunkte zu unternehmen, in welchem sich verschiedene Gelerte, ob sie gleich mit den dazu nötigen Eigenschaften sehr schlecht versehen sind, wie man in dieser Schrift bis zum Erstaunen bemerken wird, ein Verdienst daraus zu machen scheinen, in dem Originaltext der Bibel nach Wilkühr zu sengen und zu brennen, und also durch Verkleinerung desselben, dem Christen die heilige Schrift verdächtig und ungewis zu machen, und ihm ihre unreifen Einfälle für biblische Aussprüche theuer genug zu verkaufen.

Ich habe meine mit aller Sorgfalt ausgearbeitete Verteidigung, welche als eine Staats-

schrift anzusehen ist, die die wichtigste Entdeckung neuer einträglichen Länder in dem Reiche der Gelehrsamkeit, die je ein Zeitalter hervorgebracht hat, außer allen Streit setzet, um deßwillen deutsch geschrieben, theils weil mich die mehresten in dieser Sprache angegriffen haben, theils und vornemlich aber, damit diejenigen Liebhaber der Warheit, welchen die Sprache Roms entweder gar nicht bekant, oder doch nicht so geläufig und angenem ist, welche aber dabey vol von Erwarten auf den Ausgang dieser so merkwürdigen Auftritte sind, (und deren giebt es unter allerley Stand und Wesen keine geringe Anzal,) von dem ganzen Streit, und von seiner Wichtigkeit einiges Licht bekommen mögen.

Solten sich noch einige gegen mein Tentamen regen, und Einwürfe dagegen machen, die hier nicht vorkommen, die aber meiner Beleuchtung würdig sind; so wil ich, wenn mir Gott Leben und Gesundheit verleihet, entweder in einer periodischen Schrift, oder in einigen Anhängen zu dieser Abhandlung mich hierüber gehörig erklären; sonst aber, wofern es Kleinigkeiten sind, die zur Hauptsache wenig gehören, und die außerdem das Gepräge der Unwißenheit und Bosheit haben, welche ein jeder verständiger Leser ohne Mühe einsehen, und sich selbst beantworten kan, stille schweigen, damit ich nicht, wenn ich alles sage, was ich etwan sagen könte, oder schon gesagte Sachen wiederhole, Kennern einen Eckel erwecke.

Uebri-

Uebrigens fordere ich nochmals alle Gelehrten, die dazu Fähigkeit, Beruf und Lust haben, auf, meine Hauptsätze, die auf das göttliche Wort, und auf die heilige Critick so sehr großen Einfluß haben, und von der äußersten Wichtigkeit sind, nach aller Strenge und Unparteilichkeit, die mich vor solchen unbilligen und zum Theil niedrigen Vorwürfen, welche meine mehresten Gegner aus Mangel der Gründe an mir bisher verschwendet haben, gewiß sichern wird, zu prüfen, damit ich mich nicht selbst, und andere mit mir in der Irre herumführe, wofür mich Gott jezt und künftig in Gnaden behüte! Einen andern Beyfal, der nicht aus der Warheit herstammet, wil und mag ich nicht. Gott aber erleuchte immer mehr und mehr meine und aller Menschen Augen, daß wir sehen die Wunder an seinem Gesetze! Geschrieben Bützow auf der Herzoglich-Mecklenburgischen Friederichs-Universität den 9ten November 1773, als am höchsten Geburtstage des Durchlauchtigsten Stifters dieser Academie, Höchstwelchem Gott ein langes Leben verleihe!

D. G. Tychsen.

Inhalt.

Inhalt.

I. Antwort auf Herrn M. Bruns ersten Angrif S. 1 — 33.

II. — — — — — zweyten Angrif, nebst 2 lateinischen Zuschriften des Verfassers an Herrn D. Kennicott S. 34 — 71.

III. Beleuchtung des Kennicottischen Pränumerations-Plans, und Beschreibung der zu Mantua 1742 ꝛc. gedruckten hebr. Bibel S. 72 — 184.

IV. Abfertigung der Lemgower und Frft. an d. Od. Recensenten S. 185—203.

V. Prüfung einiger Zweifel des Herrn Professors Schnurrer, und des Censors in der Ernestischen theol. Bibliotheck S. 203—217.

VI. Verteidigung gegen Herrn D. Dathe Einwendungen S. 218—280.

VII. Widerlegung der Einwürfe Herrn Hofraths Michaelis S. 1* — 108.

I.

Ich vermuthete nicht, daß nach allem Beyfall, welchen einsichtsvolle unpartheyische Gelehrten sowohl in als außer Deutschland meinem Tentamen de variis codicum hebr. V. T. generibus freywillig geschenkt hatten, ein Gegner im deutschen sonst Wandsbecker Bothen, einer mir bisher gänzlich unbekannten Zeitung, gegen mich auftreten, und folgenden Machtspruch über mein Buch im Angesicht des Publicums zu fällen sich einfallen lassen würde: Sachen, schreibt dieser Recensent im 39sten Stück gedachten Bothens von diesem Jahr, ohne die geringste Ordnung vorgetragen, in einem höchstunverständlichen barbarischen Latein, Hypothesen gewagt, ohne sie zu beweisen, und nachher aus ihnen als aus ausgemachten Sätzen gefolgert, Dinge beurtheilt, die man nicht gehörig untersucht hat — das scheinen mir

die Vorzüge der Tychsenschen Schrift zu seyn. Mit diesem Schwanengesang hat Herr M. Bruns seine bisherige auf Varianten gegründete Laufbahn endigen, und zugleich zeigen wollen, was für Nutzen diese Reise sowohl seinen moralischen als gelehrten Fähigkeiten geschaffet habe. Ich bekenne frey, daß ich kaum meinen Augen trauete, als ich den Namen Bruns unter dieser Schrift erblickte. Denn wie hätte ich auch nur im Traume mir vorstellen können, daß ein Mann, mit welchem ich vor seiner letzten Reise, einen von ihm selbst angefangenen so freundschaftlichen Briefwechsel, den blos seine vorzunehmende Reise unterbrach, dessen ich in meinem Tentamen mit keiner Sylbe gedacht, ja der in seinem Briefe d. d. Oxford 17 Sept. 1769. sowohl in seinem als in Herrn D. Kennicotts Namen mich um meine fernere Gedanken über die Handschriften und ihre Gattungen ꝛc. gebeten, und dessen Verlangen ich hierauf durch Verfertigung meiner Schrift zu befriedigen gesucht hatte, mich auf solche unverdiente Art öffentlich angreifen würde. Doch dies ist nun geschehen, und hat auch so kommen müssen, daß ich gleichsam gezwungen werde, ihm nach seiner Weisheit zu antworten, weil ich sonst meiner guten Sache gewiß, mir vorgenommen hatte, auf keinen als gegründeten unparteyischen Tadel zu antworten. Allein der Gedanke, daß Herr Bruns alle über mein Buch gefällete Urteile auf seiner Reise gesammlet, und in seinen Einwürfen concentriret habe, wie denn auch seine Einwendungen die Quintessenz von allem, was gegen meine

Haupt-

Hauptsätze je gesagt werden kan, sind; daß einige der Sachen unkundige Leser einem Manne, der aus einem so hohen Ton schreibt, und von dem man freylich etwas nicht gemeines erwarten solte, vor der Hand leicht beyfallen dürften, und daß Herr M. Bruns aus meinem Stillschweigen Gelegenheit nehmen möchte, sich noch ungebührlicher gegen mich zu betragen, dieser Gedanke, sage ich, und auch die Ueberzeugung, daß ich eine gute Sache habe, zwinget mir diese Verteidigung ab. Genug von der Vorrede, und zu seinen Beweisen selbst. —

Meinen ersten Satz, daß nicht nur die Juden, sondern auch Unjuden von uralten Zeiten her hebräische Codices abgeschrieben haben, welchen ich aus denen bewährtesten Zeugnissen der Juden selbst dargethan habe, übergehet Herr Bruns klüglich mit Stillschweigen. Denn da diese wichtige Entdeckung den so genannten masorethischen Text gegen Millionen Varianten, die schon mögen gesammlet seyn, oder noch gesammlet werden dürften, auf ewige Zeiten völlig sichert, wie er schon längst aus meinen Briefen weiß, und auch gefühlet haben muß; so hielte er es für das rathsamste, von dieser merkwürdigen Sache gänzlich zu schweigen, und dagegen seinen Angriff mit einer Unwahrheit anzufangen. Seine Hauptsache, dis sind seine Worte, ist zu beweisen, daß für den König Ptolemaeus die Bibel nicht übersetzt, sondern mit griechischen Buchstaben abgeschrieben sey. Dis war sie aber nicht, sondern wie der Augenschein lehret, von den ver-

 schiedenen

schiedenen Gattungen der Handschriften, von ihrem Alter und von ihrer Güte zu schreiben. Ich habe nur so viel, als zu meiner Absicht nöthig war, von dieser bisher unbekannten Sache angeführet, und würde noch viel weniger davon gesagt haben, weil ich theils diese Materie einer eigenen Abhandlung vorbehalten hatte, theils aber auch blos für ächte Gelehrte schrieb, von denen ich gewiß vermuthen konnte, daß wenn ich sie auch nur mit wenigen Worten auf den wahren Ursprung der alten Uebersetzungen führete, sie mir sogleich beyfallen würden, wie auch von einigen großen Männern, denen ich meine Entdeckung noch vor geendigtem Abdruck mitteilete, würklich erfolgte, wenn nicht einige Freunde, als schon die Hälfte fast abgedruckt war, mir den, wie ich jetzt merke, nicht undienlichen Rath erteilet hätten, einige historische, und aus denen Uebersetzungen selbst entlehnte Beweise beyzufügen, welche ich dann hin und wieder, so gut es sich thun ließe, einschaltete, ohne daran zu gedenken, daß jemand aus dieser zufälligen, doch unschädlichen Versetzung mir den unbilligen und ungegründeten Vorwurf machen würde: **mein ganzes Buch sey ohne die geringste Ordnung geschrieben.** Gesetzt aber, es träfe mich dieser Vorwurf; so benimt ja dis nichts der Wichtigkeit des Inhalts, zumal bey einer zweyten Auflage, zu welcher ich schon sehr viele Zusätze und Verbesserungen vorrätig habe, dergleichen Kleinigkeiten leicht abgeändert werden können. Wer selbst Erfahrung besitzt, und billig denkt, der wird es mir auf mein Wort glauben, wenn ich

ihm

ihm sage, daß ich bey Verfertigung meiner Abhandlung unglaubliche Schwierigkeiten zu übersteigen gehabt habe, die leicht den stärksten Geist hätten ermüden können. Ich befand mich nun einmal in unbekannten wüsten Gegenden, wohin der menschliche Witz nie gedrungen war, von allen Hülfsmitteln entblösst, ohne Wegweiser; erschreckliche Larven von allen Verfechtern der 70 Dolmetscher und der Varianten suchten mir die Besitznehmung und das weitere Eindringen zu verwehren, was war es nun Wunder, daß ich bey meiner ersten Reise in ein solches fremdes Land, nicht lauter ausgesuchte Palmen brach, und nicht just die schönsten Landesproducte mit zurückbrachte. Oft empfand ich auch den Mangel dieses und jenen kostbaren Buchs, das ich bey aller angewandten Mühe entweder gar nicht, wie ich denn bis diese Stunde des Abbé—— Lettre an Sr. Kennicott in denen berümtesten Buchhandlungen in Deutschland und Holland nicht habe auftreiben können, oder doch erst späte erhalten konnte, welches mich denn nötigte, einiges auf fremden Glauben zu melden, einiges aber in denen Addendis aufzuführen, das in der Abhandlung selbst hätte stehen sollen. Hoffentlich befreyet mich diese Erklärung von einer künftigen ähnlichen Anklage und fernern Verantwortung über diesen nichtsbedeutenden Punkt.

Die Ursache aber, warum dem Hrn. M. Bruns der entdeckte wahre Ursprung der 70 Dolmetscher vorzüglich ein rechter Dorn im Auge ist, und er deswegen zuerst seine Waffen gegen denselben richtet, ist, weil Herr D. Kennicott dadurch nach einer

mäßigen Berechnung, wenigstens $\frac{7}{8}$tel seiner Varianten Zahl verlieret. Man untersuche aber, schreibt er, die Beweise, die S. 56. für diese neue Meynung gegeben worden! Ist auch wohl ein einziger, dem nur mit einem Schein vom Rechte dieser Name gebüret? Ohne mich dabey aufzuhalten, daß er die in Menge S. 152 ꝛc. 324 ꝛc. 332 ꝛc. angebrachten Erläuterungen und Zusätze zu diesen Beweisen nicht hat sehen wollen, liefere ich sogleich seine eigenen Beweise selbst.

1) Massecheth Sopherim sagt, daß die Abgesandten für den König *Ptolomaeum Pentateuchum graece scripserint*. Kann dieses nicht eben so gut von einer Uebersetzung als von einer Abschrift im griechischen Character verstanden werden? Die erste Erklärung ist dem Sprachgebrauch gemäßer. Hier ist nicht von Möglichkeiten die Rede, sondern es komt auf den Sprachgebrauch an, und nach diesem heißt כתב beständig: schreiben, abschreiben, nie aber übersetzen. Seltsam genug ist es, daß Hr. Bruns, anstatt aus hebräischen Schriftstellern Beweise für seine Meynung beyzubringen, seine Zuflucht zu den Lateinern nimt: Wie oft setzen nicht, damit ich aus einer andern Sprache erläutere, die Lateiner *scribere*, *describere*, wenn doch von einem würklichen Uebersetzen die Rede ist? Auch dis ist grundfalsch. Wer so wenige Kenntniß des alten Latiums verräth,

verräth, dem muß freylich auch der reinste Styl höchst unverständlich barbarisch klingen!

2) Der zweyte Beweis hat verschiedene Glieder, eins so schlecht als das andere, und wenn die Uebersezer deswegen nur blos eine Abschrift vom hebräischen, aber im griechischen Character, gemacht haben, weil sie an einem Orte ein Wort gebrauchen, daß nach Hr. Tychsen ein würklich griechisches ist, nämlich ΖΗΤΗΤΑΙ; so ist dieses ja wol ein offenbarer Widerspruch. Den Beweis von Num. I. und III. bleibt Hr. Bruns schuldig, und von Num. II. hätte er wohl einsehen müssen, daß solcher aus bloßen Versehen hier stehen geblieben sey, weil ich sonst das Wort ΖΗΤΗΤΑΙ unter die Summe würde gesezt haben, welches doch nicht geschehen ist, wie die klaren Worte bezeugen: quoniam partim *Arnebeth* in versione seruare non poterant, partim vero *Bereschith* per ἐν ἀρχῃ translatum nullum scrupulum Regi iniicere potuisset.

Mit Vergnügen theile ich hiebey einige Zeugnisse von Männern, die selbst die Quellen aufsuchten, für meine Meynung mit, und die ich in diesen Tagen zu meiner angenemen Ueberraschung aufgefunden habe. Das erste liefert Walton Proleg. VII, 12. De his tribus libris מעוני זעמוסי, הוא) haec mihi scripsit vir doctus D. Joh. Lighfoote: Ego super totam materiam fere suspicor. 1. Duo approbata fuis-

ſe exemplaria, vnum Judaeorum in Canaanitide, alterum Judaeorum in Babylone: tertium reiectum, exemplar LXX. relatum ex Aegypto, vel aliquod ſequens LXX. 2. Sept. non ſolum Legem graece reddidiſſe, ſed *hebraeum textum vel graecis litteris* vel hebraicis *tranſcripſiſſe*: vnde ואמירמי. Lightfoot wankt hier zwar von einer Seite zur andern; doch ſiehet man aus ſeinen Worten ſo viel, daß er nicht umhin konnte, an eine mit griechiſchen Buchſtaben geſchriebene Copey zu denken.

Das zweyte Zeugniß finde ich in Hr. Joh. Hinr. Hüpeden Abhandlung von der wahren Urſache und Bedeutung der außerordentlichen Punkte ꝛc. Hannover 1751. 4. S. 35. welches ich ſowohl ſeiner Merkwürdigkeit wegen, als auch weil noch niemand, ſo viel ich weiß, deſſelben irgend gedacht hat, abſchreiben will: "Was den (obgedachten) Ort des Talmuds be-
"trift, ſchreibt dieſer in den Talmudiſchen
"Schriften ſehr bewanderte Gelehrte, der den
"Gelehrten bisher ſo ſchwer und dunkel geſchie-
"nen; ſo glaube ich, daß in demſelben nicht
"von hebräiſchen Handſchriften des Geſetzes,
"ſondern von griechiſchen Abſchrif-
"ten des hebräiſchen Textes die Rede ſey.
"Nachdem nämlich die Juden zu Alexanders
"des Großen Zeiten mit den Griechen nähern
"Umgang bekamen; ſo fingen ſie an, ihnen zu
"Gefallen den hebräiſchen Text des Geſetzes mit
"griechiſchen Buchſtaben abzuſchreiben, davon

man

"man die Proben in des Origenis *Hexa-*
"*plis* findet. Wiewohl dieser Gebrauch nach-
"her, da die Apostel ihre Schriften griechisch
"verfertigten, von den Juden aufgehoben und
"scharf verboten ist. Sopherim Cap. I, 6.
"Maimon hilch. Tphillin Cap. I, 10. *).
"Daß aber der beregte Ort von solchen griechi-
"schen Abschriften des hebräischen Textes zu
"verstehen sey, schließe ich zuerst daraus, weil
"in der einen 2 B. Mos. XXIV, 5. statt des he-
"bräischen בערי das Wort זעטוטי gestanden,
"welches meinem Vermuthen nach, das griechische
"Ζητητὰ seyn soll, und so viel als die Römi-
"Quaestores bedeutet; da hingegen die übrigen

"Worte

*) Die eigentliche Zeit, zu welcher der Gebrauch der griechischen Characteren in denen hebräischen Handschriften der Bibel von denen Juden verboten worden ist, kan aus diesen beyden angeführten Stellen nicht angegeben werden. Denn Massecheth Sopherim Cap. I, 6. heißt es bloß:

אין כותבין לא עברית ולא ארמית ולא
מדית ולא יוונית כתב בכל לשון בכל
כתבי': לא יקרא עד שתהא כתוב'
אשורית: d. i. "Man schreibet weder mit Phö-
"nizischen, Syrischen, Medischen noch Griechi-
"schen Characteren in einer jeden dieser Sprachen,
"und unter allen Schriftarten wird nichts vor-
"gelesen, es sey denn mit hebräischer Quadrat-
Schrift geschrieben." In der andern Stelle aber wird nur die Anordnung angeführt, daß auf Häuten von Fischen oder von unreinen Thieren das Gesetz-Buch nicht dürfe geschrieben werden.

"Worte in diesen Abschriften alle hebräisch
"sind — Es kan seyn, daß der Abschreiber
"deswegen das Wort בערי nicht mit griechi-
"schen Buchstaben ausdrücken wollen, weil er
"alsdenn hätte schreiben müssen νεαρε, welches
"ein griechisches Wort ist, aber eine geringere
"Bedeutung als בערי hat, indem jenes über-
"haupt von jungen Leuten gebraucht wird; da-
"hingegen בערי an diesem Orte die Bedienten
"anzeigen soll, welche Moses aus denenjenigen,
"die noch unter 30 Jahren waren, ausgesucht,
"damit sie ihm zu seinem Dienste zur Hand
"wären. Wenn man nun hiemit vergleicht,
"daß die Römischen Quaestores den Consulen
"und Prätoren in den Provinzen aus gleicher
"Absicht zur Seite gesetzt wurden, und daß
"ihr Amt die erste vornehme Ehrenstuffe
"war, zu welcher sie noch vor dem dreyßigsten
"Jahre gelangten, so wird man leicht den
"Grund finden, warum der Abschreiber für
"בערי lieber ζητητας als νεαρε hat setzen wol-
"len. — Nächstdem werde ich in meiner Er-
"klärung des Talmudischen Orts dadurch noch
"mehr bestärket, daß nach Megilla Bl. 9. 1.
"die Juden dem König Ptolomeus zu Gefallen
"für בערי das Wort זעטוטי sollen geschrieben
"haben. Nun aber haben die Juden diesem
"König das Gesetz, das ist, den hebräischen
"Text mit griechischen Buchstaben abge-
"schrieben: Denn einen andern Verstand kön-
"nen die in Sopherim I, 7. befindliche Worte:
"כתבו את התורה יונית nicht annehmen,
"ob

"ob gleich alle Gelehrte fast durchgehends hier-
"aus eine griechische Uebersetzung gemacht, da-
"von doch im ganzen Talmud nichts stehet, wie
"ich zu einer andern Zeit weitläuftiger beweisen
"werde. (Ob er dis letztere Versprechen erfül-
"let habe, davon ist mir nichts bekannt.) An
"dem gegenwärtigen Ort will ich keinen weitern
"Gebrauch der beyden letztern Stellen des Tal-
"muds machen, als daraus meine angegebene
"Erklärung der obigen Worte in Taanith zu
"bestätigen, daß die daselbst gemeldeten
"drey Bücher von so viel griechischen
"Abschriften des hebräischen Textes zu
"verstehen seyn." So weit die Worte die-
ses treflichen Gelehrten, der schärfer sahe und urtheilte als viele seiner Vorgänger, und Herrn M. Bruns, die doch zu eben der Quelle, daraus er schöpfte, freyen Zugang und vielleicht mehrere Hülfsmittel als er gehabt hatten. Allein es gehet damit so, als es Reisenden zu ergehen pfleget, die, weil sie entweder Vorurtheile oder seichte Kenntnisse ꝛc. mit auf die Reise bringen, die Gegenstände größtentheils von einer falschen Seite betrachten. Und so kann einer 1000. Handschriften gesehen haben, ohne deswegen gelernet zu haben, ein richtiges Urtheil darüber zu fällen, weil hiezu mehr als das bloße Ansehen, nämlich eine genaue Kenntniß des Alterthums, und ihrer Nachrichten und Urtheile von denen Handschriften ihrer Zeiten, geübte Augen und Hände in der Calligraphie, weil einer, der selbst schlecht schreibt, nie ein

richtiges Urtheil, von denen Schriftzügen anderer fällen wird, ein von Vorurtheilen freyes Gemüth u. d. gl. schlechterdings erfordert werden, welche nöthige Stücke aber den Herren D. Kennicott und M. Bruns, wie aus meinem Tent. §. 1—7. wie auch S. 347 ꝛc. und aus dieser Schrift erhellet, gefehlet haben. Doch dis nur im Vorbeygehen, weil unten mehrere Gelegenheit sich darbieten wird, davon etwas zu sagen.

3) Herrn Bruns sind dis lauter Sagen und keine Beweise, daß ich geschrieben, Origenes sey nicht der Urheber der hebräisch-griechischen Handschriften. Ein Zeichen, daß er mein Buch nicht aufmerksam gelesen habe! Denn Origenes gestehet ja selbst, wie aus der S. 161. angezeigten Stelle erhellet, daß er in solchen alten accuraten hebräisch-griechischen Handschriften, den ursprünglichen Namen Gottes mit denen eigentlichen hebräischen, nicht aber denen jetzigen griechischen Buchstaben gefunden habe. Wie dieses zu verstehen sey, das können folgende Beyspiele aus Origenis Hexapla, in welchen der hebräische Text griechisch, und יהוה, ΠΙΠΙ geschrieben zu sehen ist, am besten lehren.

z. E. Psalm 71, 20.

ברוך יהוה אלהים Βαρουχ ΠΙΠΙ Ἐλωειμ
אלהי ישראל: Ελωει Ισραηλ.

Maleachi

Maleachi 2, 13.

וזאת שנית תעשו	Ὀυζωθ σηνιθ*) θεσου
כסות דמעה את	χεσσουθ δεμα ἐθ
מזבח יהוה בכי	Μασβηη ΠΠΠΙ βεχι
ואנקה מאין עוד	Ὀυαναχα μηην**) ωδ
פנות אל המנחה	φεννωθ ἐλ ἀμμανα ὀυ-
ולקחת רצון מידכם:	λαχεθ ρασων μειδεχεμ

Eben dieſes bekräftigen die Talmudiſten S. 157. vergl. S. 324. 332. ꝛc. Dis ſind doch wohl Beweiſe und keine Sagen.

Herr M. Bruns fährt weiter fort

4) Beym vierten Argument beruft ſich Herr Tychſen auf Exempel, die er der Länge nach anführet. Sie würden ſeine Mey-

nung

*) Dieſes Wort σηνιθ haben die LXX. ἐμισουν überſetzt, weil ſie an das gleichklingende שנאתי gedachten. Hätten ſie damals etwas von dem verdorbenen Aſtronomiſchen Wort Zenith gewußt; ſo hätten ſie ſolches eben ſo leicht wählen können.

**) Die LXX. überſetzen Μηην durch: ἐκ κοπων, weil ſie an das ähnlich ſchallende מרן Μειν oder Μηην gedachten. Ein neuer Beweis, daß Origenes dieſen hebräiſch = griechiſchen Codex nicht kan verfertiget haben, weil ſonſt der LXX. Dolmetſcher Ueberſetzung von ſolchen Flecken, die blos die griechiſche Schrift verurſachet, frey ſeyn, auch Origenes juſt nicht in ſolchen Stellen, welche ſie wegen der zweydeutigen Schreibart zum Irthum verleitete, ſolche zweydeutige Schreibart erwählet haben würde.

nung erläutern, wenn diese schon durch andere Gründe bestätiget wäre. So lange sie aber ohne historische Beweise sind, ohne Zeugnisse der Kirchenväter, die hier gewiß gegen Herrn Tychsen sind; so können sie nicht einmal seine Hypothese wahrscheinlich machen, noch vielweniger ihr einige Gewißheit verschaffen. Wo sind hier also die Facta, möchte man fragen, worauf sich nach dem Urtheil des Recensenten die Meynung des Herrn Tychsens gründet? Dieser letzte Einwurf sagt fast eben das, wiewohl weitläuftiger, als der vorhergehende. Was kan ich dafür, daß Herr Bruns entweder aus Flüchtigkeit, oder mit Vorsatz meine Beweise nicht recht siehet. Haben doch andere große Männer sie in meinem Buche gesehen und bewährt gefunden! Ich hätte freylich ihre Zahl häufen können, wenn ich nicht für Männer geschrieben hätte, in deren Belesenheit ich kein Mistrauen setzen durfte. Aus Kirchenvätern, als aus neuern Schriftstellern Beweise zu samlen, war hier der Ort nicht, ob ich doch gleich sie hin und wieder z. E. S. 125. 326. 337 ꝛc. zu Zeugen aufgerufen habe. Denn die jüdischen Zeugnisse, daß dergleichen hebräische Codices mit griechischen Characteren waren geschrieben worden, womit Aristäas und Josephi Nachrichten von dem Gesetz, das γραμματα ἑλληνικοις ἐκ των εβραικων μεταγραψεθαι mit griechischen Buchstaben nach denen hebrä-

hebräischen abgeschrieben worden, übereinstimmen, waren mir mehr werth, wie sie es denn billig seyn mußten, als alle Zeugnisse der Kirchenväter, welche, weil sie sich auf Aristäas Erzählung, einige Gedächtnißfehler ausgenommen, da sie Copey mit Uebersetzung vertauschten, gründeten, und an die vier und mehrere hundert Jahre hernach lebten, mir ganz unnütze und überflüßig schienen. Diese von mir beygebrachten Exempel aber sollten nicht sowol das Daseyn solcher hebräisch-griechischen Codicum, als vielmehr diese wichtige Wahrnehmung: daß die Uebersetzer aus dergleichen Codicibus bloß übersetzt haben, beweisen, als welche beyden Stücke, die doch Herr Bruns vermenget, himmelweit von einander unterschieden sind. Ich habe a priori durch die unverwerflichsten und unpartheyischen Zeugen das Factum einer würklich verfertigten griechischen Abschrift, ich habe a posteriori durch redende Beyspiele die geschehene Uebersetzung aus solchen Exemplaren bewiesen, und auf diesen Factis gründet sich mein Satz. Was, möchte ich hier Herrn Bruns fragen, fehlet denn noch? Vielleicht Zeugnisse und Beyspiele aus den Kirchenvätern? So unerheblich auch dieselben sind, weil sie keine Augenzeugen waren, sondern entweder Josepho nachbeteten, oder nach Gefallen seine Nachrichten entweder verstümmelten, oder vermehrten; so will ich doch zum Ueberfluß von beyden Stücken etwas anführen. Vom Origenes bleibt es aus dem obiggesagten

nicht

nicht mehr zweydeutig, daß er nicht der Urheber der griechischen Abschrift in seiner Hexapla seyn könne. Hieronymus *), Epiphanius **), und

*) *Comment. in epist. ad Titum Tom. IV. col. 437.* "in quibus (Hexaplis) et ipsa hebraea propriis "sunt characteribus verba descripta (was mögen die nicht für schlechte Züge, aus weniger Uebung im hebräisch-schreiben gehabt haben?) et graecis litteris tramite expressa vicino."

**) de ponderibus Tom. 2. ed. Petau. p. 164. Τας γαρ εξ ερμηνειας και την εβραικην γραφην (Montfaucon Hexapl. T. I. S. 90. hat φωνην) εβραικοις στοιχειοις (Montf. λογοις), και ρημασιν αυτοις εν σελιδι μια συντεθειχως, αλλην σελιδα αντιπραθετον οι (Montf. αντεξεθετο, και) Ελληνικων μεν γραμματων, Εβραικων δε λεξεων προς καταληψιν των μη ειδοτων Εβραικα στοιχεια, εις το δια των Ελληνικων ειδεναι των εβραικων λογιων την δυναμιν: d. i. Unter diesen sechs Uebersetzungen hatte er den hebräischen Text mit hebräischen Characteren in der einen, und in der andern gegenüber stehenden Columne eben diesen Text mit griechischen Buchstaben hingesetzt, damit die der hebräischen Buchstaben Unkundige, mittelst der griechischen Buchstaben, die Aussprache der hebräischen Worte wissen möchten." Hieraus haben einige geschlossen, als wenn Origenes der Urheber dieses hebräisch-griechischen Textes gewesen, da doch Epiphanius nichts davon sagt. Denn er meldet nur bloß, daß, so wie Origenes das hebräische, mit seinen eigenthümlichen Buchstaben

und Ruffinus*) bezeugen, daß in der zweyten Columne der Hexapla der hebräische mit griechischen Buchstaben abgeschriebene Text zu ihrer Zeit noch vorhanden gewesen sey, ja erstere **) giebt gar zu erkennen, daß er die von den Juden zu Ptolemäus Zeit in dieser griechischen Copey gemachten Veränderungen einiger Stellen gewußt habe. Hiernächst bestätigen es diese Väter mit ihrem eigenen Beyspiel, daß der hebräisch-griechische Codex ihr Handbuch gewesen. Man lese nur die vom Origenes, Eusebius staben geliefert habe, so habe er auch eben diesen griechisch-geschriebenen Text der Unwissenden wegen beygefüget, weil sonst eben so gut daraus gefolgert werden könnte, daß nicht nur Origenes der Urheber des hebräisch-geschriebenen Textes, sondern auch aller gelieferten Uebersetzungen seyn müßte.

*) *Ruffinus hist. eccles. lib. VI. cap. 13.* "Famosissimos illos codices (sc. Hexapla) composuit Origenes, in quibus per singulas columnulas e regione separatim opus Interpretis vniuscuiusque descripsit; ita vt primo omnium ipsa Hebraea verba hebraicis litteris poneret, secundo in loco per ordinem, graecis litteris."

**) Hieron. ad Ezechiel XVI, 13. "Hoc (ותצלחי למלוכה) in LXX. non habetur, qui forsitan Alexandriae in graecum sermonem scripturas ex hebraica veritate vertentes, *timuerunt hoc edere, ne Regem Aegypti viderentur offendere,* dum a Deo Jerusalem debitum regnum esse commemorarent: quamquam Eruditi solos quinque libros Mosi ab iis interpretatos putant."

Eusebius und andern gewagten Erklärungen der eigentümlichen Namen heil. Schrift, und urteile dann, ob diese Männer, wenn sie z. B. Jos. 19, 19. ענב *Anab*, durch חן אב *an ab* die Gnade des Vaters, imgleichen durch עני אב *Aneab* die Demuth des Vaters, und B. d. Richter 3, 31. ענת *Anath* bald durch עבה עת *Anaath* die zeitige Antwort; bald aber durch חן המא *An at'* ein Uebertreter der Gnade übersetzen, andere als mit griechischen Buchstaben geschriebene hebräische Codices vor sich gehabt haben? Hier mußten sie es aufs Gerathewol ankommen lassen, und das erste das beste gleichlautende Wort erwählen, welches sie dann zu solchen ungeheuren Auslegungen, wenn sie auch noch so kundig des hebräischen waren, nothwendig verleiten mußte. So sind auch die Erklärungen des Theodoret, wenn er ein von den LXX. Dolmetschern nicht übersetztes Wort, oder ein nomen proprium erklären will, beschaffen, daß sie ihr Entstehen blos einer hebräisch-griechischen Copey zu verdanken haben. Denn wenn er z. E. 1 B. Mose 2, 8. (S. Tom. I, p. 40. der schönen Hallischen Ausgabe) אדם Αδαμ von ארץ herleitet, weil er es in der Hexapla Εδεμ, wie es noch in der Septuaginta stehet, fand, und wenn er Jerem. 25, 30. הידד das griechisch οιδε geschrieben war, entweder für das hebräische Wort ידע, oder gar für das griechische Wort οιδε er wußte, hielte, anderer vielen ähnlichen Stellen, die ich in Menge gesamlet habe, nicht

zu

zu gedenken; so muß ja wohl Theodoret, keinen Codex mit hebräischen Characteren, ob schon solcher in der ersten Columne der Hexapla stand, sondern den hebräisch-griechischen zu gebrauchen gewußt haben, weil er sonst אדם von ארן, und הירד von ירע oder οιδς ohne Mühe würde haben unterscheiden können. Und eben hieraus lassen sich auch viele seiner seltsamen Lesearten z. E. 2 B. d. Könige 4, 34. woselbst er an statt des Hebräischen יגהר, das Εγααρ geschrieben werden mußte, Ελααδ hat, und welches Herr Prof. Schulze Tom. I. p. 521. vexatissimam lectionem nennet, sehr leicht erklären. Denn man schreibe nur Εγααρ mit denen zu Ptolomäus Zeit üblichen griechischen Buchstaben, unter welchen Γ und Λ; Δ und Ρ ähnliche Züge hatten, und deswegen in der Septuaginta unzählig verwechselt worden sind; so siehet man leicht, wie ein Abschreiber Ελααδ an statt Εγααρ habe schreiben können *). Dies ist auch der wahre Grund, warum die Nomina propria oft so sehr verschieden in den alten Uebersetzungen lauten, weil sie aus bloßer Verwechselung der einander ähnlichen Buchstaben in den alten hebräisch-griechischen Copeyen ent-

 standen,

*) Man vergleiche z. E. B. d. Richter I, 15. woselbst das Wort גַּלַּת ΓΥΛΛΑΘ beym Aquila ΓΟΛΓΩΘ gelesen wird, weil er das letzte Λ wegen seiner grossen Aehnlichkeit mit dem Γ, für ein Γ ansahe, dahingegen Procopius p. 497. besser zusahe, weil er Gollath las.

standen, und folglich keine Varianten der hebräischen Codicum, sondern nur Schreibfehler sind, welche durch öftere Abschriften und von nachläßigen Abschreibern oft so verstellet worden, daß sie kaum die geringste Aehnlichkeit mit der Urschrift mehr haben*). Man sehe z. E. Tentam. S. 186.

Auch Hieronymus beweiset oft genug mit seinem Beyspiel, daß ob er gleich von seinen jüdischen Lehrern die hebräischen Buchstaben hatte kennen und zur Noth hebräisch lesen und verstehen lernen, er doch den hebräisch-griechischen Codex zu seinem Orakel machte. Folgende Beyspiele mögen für mich das Wort reden: Bey 1 B. Mos. 30, 11. בגד schreibt er: vbi nos posuimus *in fortuna*, et graece dicitur ἐν τυχῃ, in hebraeo habet, *bagad*, quod Aquila interpretatus est: *venit accinctio*, nos autem dicere possumus *in procinctu*. BA enim potest praepositionem sonare *in* et *venit*. Dies hat seine Richtigkeit, wenn בגד griechisch

*) Hieronymus comm. in Ezech. 40, 22. bestätiget dis auch, wenn er schreibt: Nam omnia prope verba hebr. et Nomina, quae in graeca et latina translatione sunt posita, nimia vetustate corrupta, scriptorumque vitio deprauata, et dum de inemendatis scribuntur inemendatiora, de verbis hebraicis facta esse Sarmatica, immo nullius gentis, dum et Hebraea esse desierint, et aliena esse non coeperint. Solcher gar sehr verdorbenen Namen in den Uebersetzungen kan man z. E. B. d. Richter 1, 30. 31. 3, 31. Jos. 10, 5. 11, 1. 2. in Menge finden.

griechisch oder lateinisch geschrieben wird, beym hebräischen findet es aber gar nicht statt, weil בֹּ und בָּא in dieser Schreibart kennbar genug von einander unterschieden sind. Man vergleiche 1 B. d. Chron. 2, 24. woselbst die LXX. und Vulgata an statt בכלב in der Stadt Caleb, übersetzt haben: es kam Caleb בא כלב. Von gleichem Schlage ist seine Anmerkung bey Zephan. 2, 14. חרב das Schwerdt, welches die LXX. durch das ähnlich klingende ערב κοραχες Raben übersetzt haben: *hareb*, schreibt er, secundum lectionis distinctionem vel *siccitas* (חורב) vel *gladius* (חרב) vel coruus (עורב) accipitur, welche drey hebräisch-geschriebene Wörter merklich genug, in der griechischen Schrift aber gar nicht unterschieden sind. Ruth 2, 2. übersetzt er בעינין *Beenav* in seinen Augen durch: in oculis *Patris familias*, und dachte an בעיני אב beeneav.

Vom Eusebius muß man doch wohl das Urtheil fällen, daß er sich eines hebräisch-griechischen Codex bedienet habe, als er bey dem Psalm 110, 3. vorkommenden Wort מרחם von Mutterleibe, welches in der Hexapla mit griechischen Buchstaben Μηρεμ geschrieben stehet, schrieb: το ἑβραϊκον ἐχει MAPIAM ꝛc. das hebräische hat Mariam, und sich daher fälschlich einbildete, der Psalmiste habe hier namentlich der Jungfrau Maria gedacht. Hievon für dismal genug. Nun thut Herr

M. Bruns einen Sprung bis in den zweyten Abschnitt, und vermeidet dadurch, sein öffentliches Bekenntniß von dem von mir erwiesenen schlechten Ursprung des Samaritanischen Pentatevchs abzulegen, welcher Herrn D. Kennicott um das ihm noch übrig gebliebene $\frac{1}{8}$tel Varianten bringt. Denn bey solchen wichtigen Sachen hält sich der Herr Magister nicht auf, deren Widerlegung Beweise erfordern, die seine Sache eben nicht zu seyn scheinen, weil er lieber mit Machtsprüchen um sich wirft, und unerhebliche Kleinigkeiten zu Lieblingen erwählet. Hier sind die Beweise davon:

1) Im zweyten Theile hat Herr T. hebräische Codices classificiret und beurtheilet. Er scheinet mir aber nicht viel mit ihnen bekannt zu seyn. Ohnstreitig hat er wenig Manuscripte selbst gesehen, und geprüfet. Ein paar Gesetz-Rollen in Meißling bey Lübeck, sie mögen auch noch so dick und groß seyn, und ein paar andere Kleinigkeiten von pohlnischen Juden, kommen hier in keine Betrachtung. Ohne mich bey diesen unmanierlichen Vorwürfen, die durch nichts bewiesen werden, zu verweilen, gebe ich gerne zu, daß ich ungleich wenigere hebräische Codices der Bibel, als die Herren Kennicott und Bruns gesehen habe, daß ich aber doch Codices genug, so wohl hebräische von allerley Art als auch griechische, lateinische, orientalische ꝛc. auf meinen ehemaligen Reisen als Missionarius unter den Juden,

deren

deren ich auch verschiedene von allerley Gattung selbst besitze, gesehen, und zu prüfen gewußt haben müsse, ja welches das vornehmste ist, daß ich diesen vorgeblichen Mangel durch den Gebrauch authentischer jüdischer Nachrichten, die Herrn D. Kennicott gänzlich unbekannt waren (denn was wußte er von den verschiedenen Gattungen der Handschriften, an welche kein Mensch, wenn er auch noch so viele 1000 Handschriften verglichen hätte, sonst nicht hätte denken können?*) hinreichend ersetzt habe, das habe ich öffentlich bewiesen, dahingegen Herr

*) Wenn sich der Herr Recensent der Lettre de Mr. l'Abbé-Exprofesseur in der Hallischen gel. Zeit. St. 83. vor. Jahr 1772. S. 660. hierauf besonnen hätte; so würde er schwerlich in folgenden Ton sich haben hören lassen: "Ueberhaupt aber "ist es seltsam, daß man gegenwärtig schon ganze Theorien von hebräischen Codicibus, ihren "Gattungen u. d. gl. machen, und damit den "christlichen Masorethen gegen die leidige Critik "zu Hülfe kommen will, da man doch erst kaum "ein halb Dutzend solcher Codicum genau kennet. "Man erwarte die Samlung der Excerpten aus "so viel 100 Handschriften; denn studiere man "sie 10 Jahre und samle sich Observationen; "alsdenn erst wird es Zeit seyn, auf eine Theorie zu sinnen, die einen festen Grund hat. Die "jezigen Gebäude sind Luftschlösser." Lauter seltsame Einfälle! Was schadet der ächten Critik eine Classification der Codicum aus bewärten Zeugnissen? Dadurch gewinnet sie das, daß sie nicht im Blinden tappen darf. Freylich der leidigen Critik schadet es, weil sie nun in ihrer mitleidenswehrten Blösse da liegt. Christliche

Maso-

D. Kennicott bey aller seiner Menge von Handschriften und sonstigen ausnehmenden Hülfsmitteln, die die Oxforder Bibliothek, und die Subscriptiones ihm darboten, mit seinem eigenen Exempel bewiesen, daß er nichts weniger als zur Beurtheilung der hebräischen Handschriften geschickt sey. Ein Mann, der z. E. einige von einem Griechen schlecht geschriebene hebräische Buchstaben für die eigentlichen uralten hebräischen Schriftzüge halten, und daraus allerhand seltsame Schlüsse bilden konte ꝛc. (S. Tentamen S. 169. ꝛc.) von dem soll ich gereinigte und glaubwürdige Nachrichten von Handschriften, ihrem Alter, Buchstaben u. d. gl. erwarten? Aber vielleicht wird Herr M. Bruns alle Mängel ersetzen? Dazu habe ich nicht die geringste Hofnung. Denn so müste er nicht solche unüberlegte Urteile fällen,

Masorethen kenne ich nicht, und aus der Excerpten-Samlung, und einem 10jährigen Studieren derselben, weiß ich keine Gattungen von Handschriften zu erkennen. Dazu gehören geschichtliche Nachrichten sowol der Juden selbst, als anderer Völker. Diese können mich keine Handschriften lehren. Ausserdem hielte man sie ja alle für solche, die Juden und noch dazu jüdische Sopherim abgeschrieben hatten. Durch Excerpten und Betrachtung derselben würde ein solches eingewurzeltes Vorurteil nicht einmal entdeckt, vielweniger besiegt werden können. Es wird also des Herrn Recensenten Gedanke wol mehr zum Grundstein zu dem von Excerpten aufzuführenden Luftschloß dienen. Denn mein Gebäude stehet auf festen unbeweglichen Grunde, auf den Zeugnissen aller Zeitalter.

len, dergleichen in seinen notis criticis vorkommen, z. E. S. 160: *sed tollamus* hanc annotationem, vel *potius totam masoram*, da doch solche critische Berichtigungen des Texts aus Vergleichung alter berümten Handschriften entstanden seyn sollen. Ebendas. *p.* 71. ***Atque omnino dolere debeo*** quod egregius primus codex raro lectionem Keri in textu habeat, sed eandem quam nos Cthibh vocare solemus. Der Schmerz war diesmal zur Unzeit entstanden, und sehr unnötig. Solche Aeußerungen von Varianten-Samlern sind höchst verdächtig! Ebendas. *p.* 81. Caeterum haec volumina (nemlich 5 Rollen des Pentat. welche denen Straßburgischen Juden im 14ten Jahrhundert weggenommen waren, und die wol eine sehr sorgfältige Durchsicht erfordert hätten) *vix obiter inspexi*, nam quum ad Synagogarum vsum destinata fuerint, criticus qui ex illis hauriri possit, sane exiguus erit. Vbique rasuris scatent; *et nimis presse Masorethicum textum sequuntur*. Woher wuste er denn ihre genaue Uebereinstimmung mit dem gedruckten Text, da er seinem eigenen Geständniß nach sie kaum seines Anblicks gewürdiget hatte? Hätten nicht die vielen ausgekratzten Stellen seine Neugierde reizen sollen, diese alten Denkmäler genau zu prüfen? Stand ihm dis wol an, der gewönlichen Meinung, sie sey wahr oder irrig, ohne Untersuchung, die man doch vorzüglich von ihm erwarten solte, weil er mir eine schlechte Kentniß der Handschriften

vorwirft, beyzutreten, da ich doch bey meiner mir vorgerückten wenigen Erfarung in Handschriften, S. 140 ꝛc. durch Beyspiele, welche durch diese fünf Straßburgischen Gesetz-Rollen noch bestätiget werden, gezeigt habe, daß ich so unerfaren nicht seyn müsse, und daß vielmehr ihn und nicht mich dieser unglimpfliche Vorwurf treffe. Bey seinem witzig seyn sollenden Einfall von der Neußlingischen Gesetz-Rolle ꝛc. halte ich mich nicht auf, weil ein jeder, der mein Buch gelesen hat, das abgeschmackte in demselben einsehen muß. Doch ich wende mich zu einer neuen Beschuldigung.

2) Seine Nachrichten von den hebräischen Mspt. sind nicht allemal aus den besten Büchern geschöpft. Wolf ist fast sein einziger Gewährsmann, und dieser, so brauchbar er auch ist, leidet doch viele Zusätze und Verbesserungen. Ich finde nicht, daß er die gedruckten Catalogos von den hebräischen Handschriften der Vaticanischen, der Mediceischen, der Königlich Turinischen Bibliothek kenne; und mich deucht, wer die Manuscripte, die Kennicott vorzüglich gebraucht hat, verwerfen will, solte doch wenigstens diejenigen nachschlagen, die sie am besten beschrieben haben. Das aber hat Herr T. nicht gethan, daher macht der Mann auch allerhand Fehler, wenn er von Manuscripten redet. Meine Nachrichten sind dem grösten Theile nach aus Herrn D. Kennicott,

nicott, Houbigant, Bartoloccius, Wolf, le Long, Walton u. a. m. deren Schriften doch so lange, bis Herr Bruns bessere liefert, für classisch angesehen werden müssen, und folglich ist es falsch, daß Wolf mein einziger Gewährsmann fast sey. Die gedachten Catalogos habe ich zwar nicht gesehen, ob ich gleich recht gut ihr Daseyn wuste, inzwischen würden, wenn sie noch mehrere Nachrichten von Manuscripten enthielten, als obgedachte Männer beschrieben haben, sie mir doch nur bloß zur Bestätigung meiner Einwürfe gegen Herrn D. Kennicotts Behauptungen, durch Darreichung mehrerer Beyspiele gedienet haben, und gewinnet also Herr D. Kennicott etwas dabey, daß ich sie nicht gesehen habe, so wie Herr Bruns dagegen den Kürzern ziehet. Haben aber diese Männer, wie ja leicht möglich ist, in einigen Nachrichten sich unbestimt und zweydeutig ausgedrückt, wodurch ich zu einem Versehen verleitet worden bin; so sind das ja wol keine Proben, daß ich Manuscripte schlecht kenne. **Walton** Proleg. IX, 23. hatte z. E. von dem Codice Barberino geschrieben: *Specimina quaedam* ex MS. antiquissimo Cardinalis Barberini descripta exhibemus. Weil er von Speciminibus redete; so glaubte ich, daß mehrere änliche Stellen in demselben seyn müsten, denn damals hatte ich dis Buch noch nicht auftreiben können, deren doch in diesem Manuscript nur eine bey Hoseas XI, 1. befindlich ist. Nicht weniger hatte Wolf T. II, p. 305. gesagt: der

Bi-

Bischof Stephanus zu Brandenburg hätte in einem MS. initia capitum rubrica et litteris caeruleis beygeschrieben, welches ich natürlicher Weise so verstehen muste, daß er die Anfangs-Buchstaben mit rother und blauer Farbe gezieret habe, ob er gleich nach Hr. Bruns Zeugniß, bloß die Zahlen der Capitel mit rother Dinte beygezeichnet haben soll. Gesezt also daß diese Verbesserung ihre Richtigkeit habe, wiewol es doch auch wahr seyn kan, daß in diesen drey Folianten Blätter sind, die Wolfs Nachricht, welche ihm la Croze erteilet hatte, von himmelblauer und rother Farbe bestätigen; so trift doch nur dieser unerhebliche Vorwurf meinen Gewährsmann, der doch gewiß die Menge Handschriften gesehen und zu beurteilen gewust hatte. Diesem füget er nun

3) noch einige Proben von meiner schlechten Kentniß der Handschriften bey: Bey dem Dreßdner Codex (siehe S. 34. seines Buchs) erinnert er, daß sich der Schreiber NDHM nenne, und hieraus erzwinget er durch eine Conjectur, daß er ein Christ, ein Ex-Judäus gewesen sey. Allein diese Conjectur können wir dem Herrn Prof. zurück geben. Schon E. F. Bahrdt sagt in seiner Prolusion von diesem Codice, daß da NRHM stünde; und da ich dieses Wort genau ansah; so fand ich, daß anfänglich NRSM, *Masoram adscripsit*, geschrieben war; so ist alles leicht und verständlich. Als ich dieses las; so konte ich

mich

mich des Gedankens nicht erwähren, wie es möglich sey, daß ein Gegner die wichtigen Sätze meines Buchs, an deren Umsturz ihm doch alles gelegen seyn müste, entweder unangetastet lasse, oder blos von der Seite einen grimmigen unschädlichen Blick auf sie losschieße; an dessen Statt aber hier und da mit wahren Kleinigkeiten, die in die Hauptsache, sie mögen nun recht oder unrecht seyn, nicht den geringsten Einfluß haben, sich beschäftige. Und hätte doch nur Herr Bruns Recht; so wolte ich ihm gerne die Freude über einen kleinen Sieg gönnen. Allein so hat er nicht nur nicht Recht, sondern hat es noch dazu so schlecht, wie immer möglich, getroffen. Die Sache verhält sich eigentlich, wie folget. Der sel. Carpzov, ein Mann, der doch wol ein ד und ר unterscheiden konte, fand, wie ich S. 34. angeführet habe, nach dem Worte סופר, das Wort מהרן. Weil nun bey diesem Codex die Masora unter Bildern von allerhand wilden, folglich unreinen Thieren, Sphinxen, Blumen ꝛc. vorgestellet worden ist, woraus so schon sein unjüdischer Ursprung erhellet; so brachte ich nur beyläufig, und gar nicht zum Beweis, die Muthmaßung auf die Bahn, daß dis Wort vielleicht eine Abbreviatur sey, und מן הקהל רבצרים (oder wem dis ה Artic. hier anstößig ist, obgleich es leicht verteidiget werden kan, der setze an stat הקהל, הימנותא) bedeute. Herr D. Bahrdt glaubte מהרן zu lesen, bis endlich Herr M. Bruns fand, daß anfänglich

(ohne

(ohne Zweifel müste dann eine Correctur vorgenommen worden seyn) מסרן geschrieben war, ohne uns dabey zu melden, wie doch nötig war, was denn eigentlich jezt daselbst geschrieben stehe. Allein ich kan ihn versichern, daß er einen sehr schlechten Fund gethan hat, weil מסרן gar kein hebräisches oder rabbinisches Wort, und folglich aus seiner eigenen Erfindung, so wie die dem כתב und scribere beygelegte Bedeutung ist, und gar keine, am wenigsten die ihm gegebene Erklärung zulasse, nicht zu gedenken, daß es denen Kennicottischen Grundsätzen zuwieder ist, daß der Text eines alten Codicis und die beygefügte Masora von gleichem Alter seyn, weil nur die neuern, die er für die schlechtern hält, dieses Vorrecht in seinen Augen haben, es sey dann, daß man aus Staatsmaximen einen solchen für alt gehaltenen Codex, so wie es dem Reuchlinischen ergangen, S. notae criticae p. 68. um einige Jahrhunderte jünger mache. Was soll man aber von solchen übersichtigen und fast Wahrsagern nacheifernden Varianten-Samlern für zuverläßige Nachrichten hoffen, die uns so zuversichtlich überreden wollen, daß nach ihren Träumereyen nun alles leicht und verständlich sey? Und was soll man endlich von denen Varianten sich für Nutzen versprechen, wenn einer behauptet, diese oder jene Variante müsse so gelesen werden, ein anderer, dritter und vierter sie noch anders lieset, oder sie anfänglich für anders geschrieben erkläret? Wie wenn ich nun

sagte,

sagte, daß weil das ם einem ו und ב änlich sey, das ה zuweilen die Figur des ק habe, und ד und ר in schlechten Handschriften schwer unterschieden werden können, dies Wort ובקדן habe vorstellen sollen, dadurch alles leicht und verständlich würde, daß es hieße: **Abschreiber und Punktator**; so hätte ich doch wenigstens Vorgänger, und das Verdienst, einen schicklichen Sinn, ohne erst ein neues Wort schaffen zu dürfen, erfunden zu haben? Scheint es bey so bewandten Umständen nicht nötig zu seyn, daß eine jede wichtige Variante wenigstens durch dreyer glaubhaften Kenner Zeugnisse bestätiget werde? So rächet sich die Masora, dieser einzige Probierstein der rechten Leseart, an ihren Verächtern! Endlich folgt

4) der lezte Beweis, wie sehr ich fehle, wenn ich von Handschriften rede. Kennicott hatte bey alten Manuscripten bemerkt, und die Montfaucone Mabbillone ꝛc. hatten es schon lange vor ihm gethan, daß sie auf geblichenen (soll wol heissen: gelblichen) Pergamen, und mit verblichenen Buchstaben geschrieben wären. Dieses soll nun nicht wahr seyn, weil Pergamen und Buchstaben auch in kurzer Zeit diese Beschaffenheit erhalten. Allein wer hat denn aus diesem allein das Alter eines Codicis bestimmen wollen? Wie viele Umstände kommen nicht bey einem Codice zusammen, worauf der Criticus, der sein Alter angeben will, sehen muß.

Dieses

Dieses ganze Raisonnement gehet mich gar nichts an. Ich habe ja nirgends geläugnet, daß geblichen (gelbliches) Pergamen und verblichene Buchstaben Zeichen des Alters seyn könten, sondern nur gesagt, daß weil dasselbe in kurzer Zeit eben die Eigenschaft z. E. durch Aufbewahrung in Rauchstuben, an feuchten Oertern, durch öftern Gebrauch, Nachläßigkeit der Besitzer, indem die mehresten Juden besonders, recht scheuslich mit ihren Büchern umgehen u. d. gl. dis ein misliches Merkmal des Alters einer Handschrift sey, wie ich S. 292. und 284 ꝛc. hinlänglich dargethan habe, und woselbst so wie auch in der ganzen dritten Section, der Herr Bruns auf seine beyden übrigen Fragen mehr als ihm, nach seiner hier geäusserten Denkungsart lieb seyn wird, gehörige Beantwortung finden kan. Dieses eben gesagte sucht er so zu erläutern: So hatte Kennicott *per inductionem*, wie ich vermuthe, (er hätte eben so gut schreiben mögen: per inspirationem) herausgebracht, daß die ältesten Manuscripte ohne Masora geschrieben sind *). Tychsen und seine An-

*) Dis ist nicht algemein richtig. Denn man findet in einigen und vielleicht in den mehresten der ältesten Handschriften, wenn sie auch keine Masora haben, dennoch Spuren, daß der Schreiber alles so eingerichtet habe, um die Masoram nachher beyzufügen, woran ihn der Tod oder sonst ein Unfall gehindert hat. Unter der grossen Menge der Hamburgischen Manuscripten habe ich Gelegenheit gehabt, diese Bemerkung zu machen.

Anhänger folgern daraus ziemlich unlogisch: alle Codices, die ohne Masora geschrieben sind, seyn alt; und alsdenn disputiren sie sehr gelehrt gegen dies von ihnen erfundene Hirngespinste. Wenn Kennicott die Abwesenheit der Masora unter die Merkmale des Alters setzet; so ist seine Meinung diese, daß wo Masora sey, der Codex kein großes Alter haben könne; nicht aber, daß wo diese fehle, dem Codici blos deswegen ein hohes Alter beyzulegen sey. Da ich alle diese und änliche Einwürfe S. 213 ꝛc. und 269 ꝛc. überflüßig wiederlegt habe, und ich meine Antworten, die Herr Bruns mit nichts als mit seinen Machtsprüchen verwirft, hier nicht wieder abschreiben mag; so darf ich mich kühnlich darauf so lange berufen, bis er aus treffenden Gründen und Thatbeweisen, die die meinigen überwiegen, nicht aber mit Vermuthungen, Distinctionen zwischen lettre und esprit, und mit leeren Worten mich eines bessern wird belehret haben. Entfernet sey alle Marktschreierey! Diese seine Streitschrift war datirt den 3 März 1773, und unterschrieben Bruns.

II.

Kurz darauf ließ Herr M. Bruns in das 49ste Stück eben dieses Wandsbecker Bothens einen neuen Aufsatz, als einen Anhang zu dem vorigen einrücken, in welchem er noch einmal gegen den von mir entdeckten wahren Ursprung der alten Uebersetzungen, der ihm und einigen andern aus leicht begreiflichen Ursachen ein Gift ist, zu Felde ziehet. Ich hatte nemlich S. 63. gesagt: Der heilige oder eigentliche hebräische Character war nur allein für die Bücher im Tempel zu Jerusalem. Herr Bruns aber wendet dagegen ein: "Man hat in "Italien, Inscriptionen, die von denen Grie"chischen Juden aus den ersten Jahrhun"derten herkommen, in griechischer Spra"che abgefaßt sind, und worin das hebräi"sche Wort *Schalom* Friede, das bey einigen "vorkomt, in seinem eigentümlichen Chara"cter geschrieben ist. Die Bemerkung ist "aber ganz gegen Herrn T. Sie beweist, "daß Juden die ausser Palästina lebten, doch "den hebräischen Charakter kanten, und daß "sie die Worte dieser Sprache mit den ihr "eigenen Buchstaben schrieben." Wenn auch diese Inschriften, dergleichen man auch beym Wolf T. IV. p. 1218. doch ohne das Wort שלום findet, ein so hohes Alter hätten, welches mit nichts

nichts bewiesen ist; so bringt doch dies meinem Satz keinen Nachteil. Ich rede ja nur von der Zeit, als noch der Tempel stand. Wo war aber solcher in denen ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt? Habe ich nicht ausdrücklich gesagt, daß nach Zerstörung des Tempels dieser bisher geheim gehaltene hebräische Character, wegen der Zerstreuung der Juden bekanter zu werden anfieng, und daß sowol die Palmyrenischen Inschriften (S. 260) als auch die erste Columne der Hexapla Origenis (S. 59) denselben aufweisen? Folglich ist diese Bemerkung ganz und gar nicht wider mich. Gesezt aber sie wäre würklich gegen mich, wie sie doch nicht ist; so bewiese sie doch nur blos, daß in denen ersten Jahrhunderten der hebräische Character von Juden gebraucht worden sey. Folgt denn aber daraus, daß 300 Jahre vor Christi Geburt diese Gewonheit das hebräische mit griechischen Buchstaben zu schreiben nach denen einstimmigen Zeugnissen der Juden nicht im Schwange gegangen sey, oder daß in denen ersten Jahrhunderten sogleich alle Juden sich hebräischer Buchstaben bedieneten? Meiner Meinung nach erforderte dieses lange Zeit, bis sie ihren gewönlichen griechischen Character mit dem hebräischen umtauschten, und dis mag ohne Zweifel durch ein algemeines Verbot der Jüdischen Rabbinen geschehen seyn*), welches aus folgendem Ausspruch

*) Dis machte es denn begreiflich, warum von solchen hebräisch-griechischen und lateinischen MSS. jezt kaum eine Spur anzutreffen sey, weil nemlich

Maimons Hilcuth Tphillin Cap. I. §. 19. p. 86. 1. der Amsterdammer Ausgabe fast zu erhellen scheinet:

אין כותבין תפילין ומזוזה אלא בכתב אשורית. והתירו בספרים לכתוב אף ביוני בלבד וכבר נשקע יוני מן העולם ונשתכש ואבד לפיכך אין כותבין היום שלשתן אלא אשורית:

d. i. "Man schreibt die Tphillin und die Mesusa nur blos mit hebräischer Quadrat-Schrift. Es war aber doch erlaubt Bücher mit griechischen Buchstaben zu schreiben. Doch (dieser Gebrauch) der griechischen Schrift ist schon unterdrückt, aufgehaben und untergegangen, (d. i. gänzlich abgeschaffet worden) und daher schreibt man heutiges Tages diese drey (nemlich die Bücher, Tphillin und

lich die Juden sie vernichteten, und die Christen der mittlern Jahrhunderte dem jüdischen Beyspiel gemäß anfingen, sich ordentlicher hebräischer Codd. zu bedienen, und daher ihre griechischen oder lateinischen vernachläßigten, und vielleicht sie dazu anwendeten, daß sie andere Schriften darüber schrieben. Ich besitze zwey hebräisch-lateinische MSS. des Pentateuchs und der Haphtaroth auf Papier geschrieben, das eine in Folio mit der spanischen Uebersetzung, das andere aber in Octav, welche von einem Spanischen Proselyten herstammen, der nicht hebräisch lesen konte, in der Schule aber keine Uebersetzung haben durfte, die aber neuern Ursprungs sind.

und Mesusa) blos mit eigentlichen hebräischen Character.“ Daß hier blos von den griechischen Characteren, nicht aber nach Wagenseils Erklärung *), von dem Aussterben der griechischen Sprache, oder wie Herr Abt Fromman **) meynet, von dem abgeschaften Gebrauch der griechischen Sprache unter denen Juden die Rede sey, das bedarf wohl nicht noch erst bewiesen zu werden. Sonst erhellet nicht nur aus dieser Stelle,

 daß

*) Sota p. 970. Weil dieser grosse Polyhistor sich nicht an hebräisch = griechische Abschriften bey dieser Stelle sogleich erinnerte; so war es wohl nicht zu verwundern, wenn er schrieb: Stupeo ad Maimonidis verba — Certe si de lingua graeca dici potest, nullam amplius esse superstitem, longe maiori ratione idem quis de hebraica lingua affirmet, quod tamen nec Maimonides, nec quisquam Judaeorum facile concesserit.

**) in Opusculis p. 81. Sed haec quidem (Wagenseilii sententia) mens eius (Maimonidis) quantum intelligere possum, non fuit; potius non nisi inter suos vsum eius linguae hodie desiisse, quin omni studio abolitum esse ac sublatum, his verbis indicare voluisse videtur. Dis wäre ohnehin, wenn auch obiges falsch wäre, wider die Erfarung, weil noch bis auf den hentigen Tag die Juden unter denen Griechen die griechische Sprache reden, und mit hebräischen Buchstaben schreiben, wovon bey Wolf T. IV. p. 1219 ꝛc. die drey ersten Cap. des 1 B. Mos. in neugriechischer Sprache, mit hebräischen Characteren geschrieben, zu sehen sind. Inzwischen war es ohne meine Entdeckung unmöglich, daß diese beyde berümte Gelehrten eine erträglichere Erklärung von dieser Stelle hätten geben können.

daß zwar zu seiner Zeit (er lebte im 12ten Jahrhundert) die griechischen Characteres nicht mehr bey den Juden üblich waren, daß aber in vorigen Jahrhunderten, davon noch Maimon mündliche Ueberliefe-rung kan gehabt haben, alle ihre Schriften damit geschrieben worden. Es dachte also Maimon gewis das nicht bey seinen Worten, was ihm Schultens in der Vorrede zu Erpenii Arabischen Grammatik S. 64 andichten wil, als wenn er damit den ganzen christlichen Namen nebst den Neuen Testament in die Hölle habe herunterstürzen wollen: En, schreibt er, aliud fulmen, in *Apostolorum* capita descendens; atque vniuersum *nomen Christianum* cum suis *euangeliis Orco* demittens. *Olim vtcumque permissum graecis vti litteris; nunc autem* בשתקע יוני מעולם ונשתבש ואבד לפיכך אין שלשתן כותבין אלא אשורית (hier hat er weislich ausgelassen, welches ihn so schon eines bessern belehren konte) הים *mersa est in profundum e mundo Scriptio graeca, et in perplexitatem male perdita; propterea non scribunt amplius* ***Legem*** *nisi charactere Beato.* Und aus diesem fast algemeinen Gebrauch solcher hebräisch-griechischen Bibeln, der wenigstens noch im 5ten Jahrhundert, und wohl länger, zumal in denen von Palästina und Babylon entfernten Gegenden geherschet, läßt sich wohl ziemlich warscheinlich der Grund bestimmen, warum alle unsere bekanten für die ältesten gehaltenen hebräischen Handschriften nur ein 600- höchstens 700jähriges Alter haben, keine einzige aber ein 1000jähriges, dergleichen

gleichen es doch unter denen griechischen und lateinischen Handschriften viele giebt, übersteige.

Doch Herr Bruns bleibt nicht hiebey stehen, sondern beschenkt uns mit dieser neuen Meinung: "Die Gewonheit, hebräische Wörter mit "griechischen Buchstaben zu schreiben, wurde ohnstreitig von ächten Griechen, vielleicht vom Origenes selbst zur leichtern Erlernung der hebräischen Sprache eingeführet." Nach dem, was schon oben hievon vorgekommen, sind so wohl ächte Griechen als Origenes, wie man besonders von ihm geglaubt hat, an dieser Sache unschuldig, die ohnehin, wenn sie auch vom hebräischen eine grössere Kentniß gehabt hätten, welche doch nur mittelmäßig war, zu einem so schweren Unternehmen, als dieses war, dazu die volkommenste Sprachkunde erfordert ward, wie ein jeder sich selbst durch Versuche überzeugen kan, nicht im geringsten geschickt waren. Hiezu komt noch, daß ausser obgedachten Gegenbeweisen, auch noch die von Herrn Hauptmann Niebuhr in seiner Beschreibung von Arabien S. 88 ꝛc. angeführte Coptische Tradition, daß zu Ptolomäi Zeiten die Egypter gezwungen worden, der griechischen Buchstaben in ihren Büchern sich zu bedienen, als ein Zeugniß dagegen aufgeführet zu werden verdienet. Nicht weniger komt auch hiebey in Betracht, daß in der alten griechischen Handschrift des Jesuiter-Collegii Ludewigs des Grossen, zu Paris, bey Jerem. 31, 21. in Aquila Uebersetzung das hebräische Wort נְקֵבָה setze, griechisch

εμς geschrieben stehet, wobey Montfaucon die Bemerkung macht: forte σεμι vel σμι, daß es vielleicht σμι seyn müsse. Dis ist aber kein hinlänglicher sondern ein verwerflicher Grund, wenn ich ein Wort für verschrieben halte, das es doch erweislich nicht ist. Und so verhält es sich just bey diesem Wort, welches so von der rechten zur linken Hand geschrieben ist, wie die Bustrophedon-Schrift in jeder andern Zeile pflegte zu Ptolomäi Zeiten geschrieben zu werden. Da nun in dem hebräisch-griechischen Codex, aus welchem Aquila übersezte, er mag auf Bustrophedon Art und mit der damals üblichen Schrift, oder eine davon mit gewönlichen Lettern genommene Copey gewesen seyn, wie ich wenigstens vermuthe, in welchem der Schreiber aus Versehen in diesem Worte die alte Schreibart beybehielte, nur daß er es mit denen zu seiner Zeit üblichen Characteren schrieb, dieses εμς die uralte Art das Griechische zu schreiben, und die Existenz solcher hebräisch-griechischen Handschriften erweiset; so folgt ja wohl von selbst daraus, daß theils Aquila einen solchen Codex gehabt, theils aber auch viele Jahrhunderte vor ihm, weil er, dieser uralten Art von der rechten zur linken Hand zu schreiben, die zu seiner Zeit nicht mehr üblich war, uneingedenk, dieses verkehrt geschriebene Wort nicht verstand, und es daher so wieder gab, als er es in seinem Codex gefunden hatte, dergleichen hebräisch-griechische Codices in der Welt gewesen seyn müssen, und daß folglich weder Origenes noch sonstige ächte Griechen ohnstreitig diese hebräisch-griechische Schreibart

art nicht haben einführen können, weil Aquila lange vor Origenes lebte, wozu noch komt, daß nach dem Zeugniß der Juden (siehe Maimon l. c. Zeile 6. und die daselbst in denen hagaos Maimonios angeführten Talmudischen Stellen) sogar die chaldäischen Uebersetzungen der Bibel des Jonathans und Onkelos mit griechischen Buchstaben geschrieben worden sind. Diese lebten doch auch vor Origenes?

"Sollte aber, wendet Herr Bruns, aus einem Bewustseyn seiner bisherigen unerheblichen Einwürfen ferner ein, "würklich z. E. der 70 "Dollmetscher Uebersetzung des Pentateu"chus aus einem hebräisch-griechischen Co"dice herkommen; so begreife ich nicht, wie "sie so gut gerathen konnte. Man mache "den Versuch, und schreibe das hebräische "mit griechischen Lettern und zwar nach "Art des Verfassers, da ein hebräischer "Buchstabe auf so mancherley Art im grie"chischen ausgedruckt wird, wird man "noch einen Sinn herausbringen können: "Und doch ist der griechische Pentateuchus "im ganzen genommen, rein, fließend und "gut übersezt: Herr T. scheint dieses selbst "gefühlet zu haben. Denn S 71. wo er "einige hebräische aber im griechischen Cha"racter geschriebene Worte anführt, sagt "er: *Oedipus sane esset, qui verba ebraea graeca "scriptura et pronuntiatione deformata rite esset "translaturus.*" Was bekümmert sich denn das Publicum darum, ob Herr M. Bruns dieses oder

jenes begreifen könne oder nicht? Er wird doch kein Monopoliste aller richtigen Begriffe seyn wollen? Ich begreife es wenigstens recht sehr wohl, warum die LXX. Dolmetscher die 5 Bücher Mosis, etwas besser als die übrigen biblischen Bücher, wiewol doch noch immer schlecht genug übersetzen konten, weil nemlich von dem öftern und von Kindheit an gewohnten Vorlesen, und gehörten Erklärungen der schweren Stellen, ihnen solche nothwendig geläufiger seyn musten, als die übrigen biblischen Bücher, die sie seltener lasen, und die vielleicht auch andere Verfasser gehabt haben können. Sie waren nun einmal an diese Schreibart, die ihrer Aussprache im gemeinen Leben gemäß war, gewohnt, und so wohl aus dieser Ursache, als auch, weil ich durch Vergleichung aller in denen Uebersetzungen vorkommenden hebräisch-griechischen Wörter und ganzen Versen, mir ihre Schreibart geläufig gemacht, und in Regeln gebracht habe, wundert es mich gar nicht, daß sie vieles aus Uebung, und vermöge des Zusammenhangs gut haben treffen können. Ich habe einen Juden aus Thessalonich einen Brief in neugriechischer Sprache mit hebräischen Buchstaben geschrieben, fertig lesen und erklären hören, davon ich, weil ich mich in dieser Art nicht geübt hatte, anfänglich nur sehr wenige Worte richtig herausbringen konte. Hier ist die Uebung, vorausgesezt daß einer die Sprache volkommen verstehe, die beste Lehrmeisterin. Dis gilt auch vom Arabischen, Spanischen ꝛc. das mit hebräischen Characteren geschrieben ist, welches die Orientalischen

und Spanischen Juden fast eben so gut lesen und verstehen, als wenn es mit seinen eigentlichen Characteren da stünde, welche doch so sehr von denen hebräischen unterschieden sind. So leicht aber es denen alten Dolmetschern war, Wörter und ganze Redensarten, in welchen entweder keine oder wenige zweideutige Buchstaben vorkamen, zumal wenn sie den Zusammenhang gehörig zu Hülfe nahmen, und es historische ihnen längst bekante Dinge waren, gut zu treffen; so schwer muste es ihnen hingegen werden, wenn dergleichen zweideutige Wörter, schwere Stellen ꝛc. vorhanden waren, solche recht zu übersetzen. Zuweilen glückte es ihnen mit Beyhülfe des Contextes; unendlich oft aber mißlung ihnen ihr Rathen, oder sie liessen gar das hebräische Wort, es mochte nun recht oder falsch geschrieben seyn, weil sie sich nicht auf eine erträgliche Bedeutung besinnen konten, so wie sie es fanden, unübersezt, ohne daß wir, wenn wir auch einige wenige ihrer unübersezten Wörter z. E. Φεγγουλ, Ιαβελ, Αδαμα auf die eigentliche hebräische Schreibart zurückfüren können, daraus schliessen solten, sie hätten auch diesen Zweifel dabey haben können, wenn sie das Wort in hebräischer Schrift vor Augen gehabt hätten. Denn ein solcher Schluß würde alsdenn erst von einigem Gewichte seyn, wenn nicht bloß von einigen wenigen solcher nicht oft vorkommenden Wörter, die einige zufällige Aenlichkeit mit denen hebräisch-geschriebenen haben, der Beweis hergenommen, sondern auf solchen gebauet würde, die in Menge das Gegenteil bezeugen. Hiezu kam endlich noch die

damals

damals übliche an einander hängende griechische Schreibart, welche diese Uebersezer oft verführte, Sylben von einander zu trennen, die zusammen gehörten, oder zu verbinden, die getrennet seyn musten, oder wohl gar ein hebräisches Wort, das einem griechischen dem Klang nach ähnlich war, für ein griechisches zu halten. Zum Beweis mögen folgende Wörter dienen, wobey nur zum voraus zu bemerken ist, daß das ο oder ω und ου den Klang zwischen y und oe; η, ει, ι, zwischen e und i; αι fast wie e habe, und ο oder ω und ου für ו, וֹ; η, αι, ει, ι, für י ִ und ֵ ohne merklichen Unterscheid von ihnen gebraucht, und daß Δ und P; M und N; Γ und Λ wegen ihrer grossen Gleichheit in der alten, lange vor Christi Geburt üblichen griechischen Orthographie, woraus so schon das Alter solcher hebräisch-griechischen Codicum begreiflich wird, ausnemend häufig von ihnen aus Versehen verwechselt worden sind *).

Hiob 36, 30. אורו sein Licht, das sie oft gut genug übersezt hatten, konten sie hier nicht übersetzen, weil sie das P für ein Δ ansahen, und daher

*) Von Verwechselung des M und N gestehet selbst Herr Bruns in s. notis criticis, (die über diese Entdeckung des Ursprungs der alten Uebersetzungen in ihr erstes Nichts fallen würden, wenn er nicht schon selbst, gleichsam im Wahrsager-Geist, im 10ten Stück des Hamburgischen Correspondenten von diesem Jahr d. d. Erfurt den 9. Jan. diese seine Ausgabe verworfen hätte,) p. 149, quod saepius apud illos fit. e. g. *Etham* pro *Ethan*, *Edem* pro *Eden*.

her sezten sie es in ihre Uebersetzung, wie sie es gefunden hatten HΔΩ, ido für iro.

Hiob 37, 12. בתחבולתו in ihren listigen Anschlägen, fanden sie durch den Abschreiber in ihrem Codex etwas verschrieben, und daherо begnügten sie sich bloß die Präposition ב zu übersetzen, das Wort selbst aber nicht anzutasten: ἐν θεεβουλαθωθ. Auf solche und änliche Wörter zieleten blos meine von Herrn Bruns angeführte Worte, wie sowol aus dem Zusammenhang selbst, als auch aus der beygefügten Einschränkung *adeo* deformata, welches adeo er aber weislich ausgelassen hat, deutlich genug abzunemen ist.

Sprüchw. Sal. 30. 9. übersetzen die LXX. Dolmetscher die Worte מי יהוה wer ist der Jehovah? sehr seltsam, durch τίς με ὁρᾷ wer siehet mich? Wer siehet nicht, wird Herr Bruns rufen, den verdorbenen Masorethischen Text augenscheinlich, und die von Herrn Kennicott und mir so oft und mit so vielem Beyfal gepredigte Warheit, daß es Varianten gäbe? Die alten Uebersetzer müssen doch anders gelesen haben, und weil ihre Codices ungleich älter sind, als alle die unsrigen; so verdienen sie den ersten Rang unter den Quellen, daraus der gedruckte Text muß verbessert werden. Weil sie aber auch zu einer Zeit lebten, in welcher die hebräische Sprache noch keine todte Sprache war, und sie also die rechte Bedeutung der Wörter besser, wie die nachherigen

Juden

Juden gewust haben; so müssen auch ihre Erklärungen eine Erkentniß-Quelle, daraus die rechte Wortforschung geschöpft werde, schlechterdings abgeben u. d. gl. Gegen die Vordersätze dieses Schlusses hat man bisher nichts entscheidendes auf die Bahn bringen können, es sey denn, daß Buxtorf von Capellus verlangte, er solte aus hebräischen Handschriften beweisen, daß sie mit denen verschiedenen Lesearten der alten Uebersetzungen übereinstimmeten. Weil Cappellus dies aber unterließ; so fiengen Herr Pater Houbigant und nachher Herr D. Kennicott an, die hebräische MSS. zu vergleichen, und weil lezterer besonders einige mit diesen Uebersetzungen übereinstimmende Lesearten auffand; so hielte er sich nunmehro von der schlechten Beschaffenheit unsers gedruckten hebräischen Textes überzeugt, und für völlig berechtiget, denselben aus denen Uebersetzungen und Handschriften zu berichtigen, und zu dem Ende die berühmte Varianten-Samlung, wozu er über 50000 Rthlr. freywilliger Beyträge erhalten, anzufangen. Ich schäme mich, die beym Anfang, Mittel und Ende dieser nun zum Druck zuzubereitenden Samlung ausgestoßene Lästerungen gegen den gedruckten hebräischen Text niederzuschreiben. Doch die Rechnung war ohne den Wirth gemacht. Die Grundfesten seines Varianten Systems, nemlich die alten Uebersetzungen, und die nach ihnen von ungebetenen kühnen Verbesserern eingerichtete hebräische Handschriften

schriften sind das nicht mehr, wofür man sie hielte, sie sind aus schlüpfrigen Codicibus gemacht, und weg war der Schatz, und nun liegt die Warheit in ihrer nackten Gestalt, welches dem Herrn D. Kennicott und allen Warheits-Liebhabern ein unaussprechliches Vergnügen verursachen muß, gesezt auch, daß die bisherigen Favorit-Meynungen dabey wie der Nebel vor der Sonne verschwinden. Doch ich komme wieder auf der LXX. Dolmetscher Uebersetzung. Solten diese Männer, die doch so oft den Namen Gottes richtig übersetzet haben, just hier in dieser Stelle ihn mit einem andern Wort vertauscht, oder welches glaublicher wäre, hier ein anderes Wort in ihrer Handschrift, aus welcher sie übersezten, gelesen haben? So gegründet diese Fragen auch wären; so findet doch keines von beyden statt. Denn sie haben würklich in ihrem Codex יהוה Jehovah gelesen. Nur merke man, daß weil ihr Codex, nach der damaligen und noch jetzt unter denen Juden üblichen Aussprache dieses Namens *), diesen Namen gewönlich

*) z. E. Psalm 118, 25. Αννα ΑΔΩΝΑΙ ὡσιεννα αννα ΑΔΩΝΑΙ ἀσλιαννα und v. 26. βαρουχ ἀββα βσαιμ ΑΔΩΝΑΙ.
Sprüchw. 8, 22. ΑΔΩΝΑΙ χαναν.
Jes. 26, 4. βετου ΒΑΔΩΝΑΙ ἀδδωθ χι βαια ΑΔΩΝΑΙ σωδ ωλεμειμ.
Jerem. 22, 6. hat Hieronymus: *Adonai* Sadekenu.

lich Αδωναϛ geschrieben enthielte, und weil sie das Δ hier für das ihm änliche P irrig ansahen; so glaubten sie, daß an statt Μιαδωναϛ, das Zeitwort Μιαρωναϛ (miarene מי יראני wer siehet mich?) hier stünde.

1 Sam. 2, 3. machen die LXX. aus dem Wort ולא (oder nach dem Keri ולו), das ουλω oder ουελω in ihrem Coder stand, και ὁ Θεος und Gott, weil sie an das änlichtlingende ואלוה ουελω gedachten.

— — Cap. 13, 21. solte man fast eidlich darthun, daß sie müsten anders in ihrem Coder gelesen haben, wenn man sich nicht an ihren zweydeutigen hebräisch-griechischen Coder erinnerte. Denn was Lutherus recht schön nach dem hebräischen übersezt hat: **Und die Schneiden an den Sensen, und Hauen und Beilen waren abgearbeitet, und die Stacheln stumpf worden**, das übersetzen die LXX., ob sie gleich einerley Text, jener den rechten hebräischen, und diese den trüglichen griechischgeschriebenen vor sich hatten, die Weinlese aber war bereit zum abmähen, die Gefäße aber waren drey Seckel für den Zahn, und die Axt und die Sichel waren eines Wesens *). Für פצירה das Stumpfe

*) Και ἠν ὁ τρυγητος ἑτοιμος του θεριζειν. τα δε σκευη ἠν τρεις σικλοι εἰς τον ὀδοντα, και τη ἀξινη και τω δρεπανω ὑποσασις ἠν ἡ αὐτη.

pfe erwähleten sie das in der Aussprache änliche בצירה die Weinlese, und nun musten sie freylich mit denen übrigen Wörtern in würkliche Verlegenheit gerathen, wie sie denn bey מחרשות μαρεσωθ oder μαχρεσωθ entweder an מרט oder קרץ ausreissen, abschneiden; bey לאתים λαθειμ an לדודים λαδδειμ Gefässe; bey לשלש קלשון einen Dreyzack, eine Furke, λεσαλοσσεκελλεσον an שלש שקל לשן; für הציב an חצב abhauen, und für הדובן Αδσαρβαν oder αδσαδβαν durch Verwechselung des δ und ρ an הזאת ασαδ und בן von בנה gedachten.

1B.d.Kön. 10, 22. gedachten die LXX. bey dem Anblick des Worts קופים κωφειμ (Kephim), das Affen bedeutet, an λιθων τορευτων polirte Steine, nemlich an das in änlicher Aussprache vorkommende Wort כיפים von כיף einen Felsen-Stein.

Jes. 22, 1. dachten die LXX. bey גיא חזיון dem Sehethal, an das gleiche griechische Characteren habende φαραγγος Ζιων Thal Zion גיא הציון.

Hiob 27, 2. machen sie wegen eben dieser Gleichheit in der griechischen Schreibart aus הסיר ασερ er schafte weg, ὡς welcher אשר ἀσερ.

— Cap. 35, 10. verwechseln die LXX. aus gleichen Ursachen זמירות Gesänge mit φυλακας Wachen שמורות.

Pſalm 58, 9. verwandeln die LXX. אשת Εσεσ oder Εσσ die Frau, in Πυρ Feuer, אש εσ; ſo wie das את ἐσ notam Accuſat. 1 Sam. 13, 20. in ἑκαστος ein jeglicher איש ισ, welches ſie gar z. E. Hoſ. 7, 7. für πυρ אש εσ gehalten haben.

2 B. d. Könige 10, 12. hat Symmachus, wo im Hebräiſchen בית עקד (das Binde-Haus,) und in der LXX. Βαιθακαδ ſtehet, οικος ἑκαστων das Haus eines Jeden; zum Zeichen, daß er an אחד *achad* gedachte, überſezt.

1 B. Moſ. 24, 14. vertauſchet eben derſelbe הוכחת *uchatha* du haſt gezüchtiget mit ἀπεδειξας du haſt angezeigt הִוַּכְתָּ *iyatha*, und eben ſo macht er Micha 5, 4. aus נשיכי Νεσιχε Biſſe, χριστους Geſalbten משיחי, weil das M und N ſehr ſchwer in der griechiſchen Schreibart zu unterſcheiden war*), und

Cheth

*) Man ſehe z. E. Jerem. 49, 4. woſelbſt die LXX. aus עמקים Thälern, Ενακειμ Enakim, und 2 B. Moſe 4, 26. wo Aquila aus חתן einem Bräutigam, ἐσφραγισεν er hat verſiegelt חתם bilden. Ein merkwürdiges Verſehen aus dieſer Verwechſelung des M und N finden wir Zachar. 12, 5. woſelbſt die LXX. die Worte אמצה בלבם Βελιββαμαμζα in ihren Herzen, Stärke ꝛc. ἐν τοις καρδιαις αὐτων. Ἐυρησομεν in ihren Herzen, wir werden finden, für Βελιββαμμαμζα angeſehen haben.

Cheth und Caph in derſelben oft durch χ vorgeſtellet worden.

1 Sam. 22, 13. ſahe Theodotion das קשרתם ihr habt eine Verſchwörung gemacht, für συνεστραφητε ihr ſeyd zurück gekehret, חזרתם an, weil beyde im hebräiſchen gänzlich von einander verſchiedene Wörter, im griechiſcher Schrift einerley Schreibart haben: καταρθεμ.

2 B. Moſe 15, 21. verwechſelt die Vulgata aus gedachter Urſache ותען ουθαγεν mit et praecinebat ותגן Rad. נגן; 1 Sam. 2, 22. הצבאות αζεβωθ mit quae obſeruabant הצופות αζωβωθ; 2 Sam. 16, 8. הנך ἰδου ἐγω ſiehe du, mit premunt te עניך ωνυχα; 2 Sam. 18, 3. עתה nun, mit tu אתה; Cap. 19, 24. ולא עשה ουλω γαστα mit intonſa barba גזה vom Rad. גזז; Hiob 21, 19. אונו ωναυ mit dolorem patris און אב; Cap. 30. 7. בין שיחים zwiſchen dem Geſträuche βεν σηειμ mit inter huiuscemodi und gedachten an זהים den vermeintlichen Pluralem von זה dieſer; und Cap. 33, 21. ושפו υσεφου und werden zerrieben werden, vertauſchen ſie mit dem änlich klingenden Wort et nudabuntur, NB. Herr Hofrath Michaelis in ſ. Ueberſ. und werden entblößt וחשפו υσσεφου. Pſalm 30, 13. ודם ἰδδομ er ſchweige, mit compungar אדם ἰδδομ.

1 Sam. 15, 13. überſezt ein Dolmetſcher unter dem Namen Αλλος, welcher vielleicht Origenes iſt, das Wort וישסף ουισασειφ und er zertheilete, durch υιου Σασειφ des Sohns Saſiph, indem er die Sylbe ουι für das griechiſ. Wort υιου anſahe*), und ſo ſchaft der Syrer 1 Chron. 11, 8. das Wort ויואב ουιαβ und Joab um in ויהב ουιαβ und er gab. Ich könte viele tauſend ſolcher aus der Hexapla und andern Ueberſetzungen ſchon geſamleten änlichen Beweiſen, wenn es hier der Ort dazu wäre, anführen, die ich aber zu einer andern Zeit, wenn es nötig ſeyn ſolte, g. G. ſchon liefern werde. Dieſe können inzwiſchen Herrn Bruns, und andere liebloſe Richter überführen, daß es keine gewagte Hypotheſen, ſondern ausgemachte Sätze, die ich vortrage, ſind. Und hier kan ich, ich geſtehe es, den ſehnlichen Wunſch nicht bergen, daß Männer, deren Beruf es entweder iſt, dieſe ehrwürdigen Reſte des grauen Altertums critiſch zu unterſuchen, oder die ſonſt tiefe Einſichten, verknüpft mit weitläuftiger Beleſenheit, und zu allen erſinlichen Hülfsmitteln Zugang haben, oder ſie ſelbſt beſitzen, daß,

ſage

*) So ſahen auch die LXX. Dolmetſcher in Amos V, 12. ערש ερες oder ειρεις ſtratum für das griechiſche ιερεις Prieſter, und Aquila Habac. II, 17. חמס αιμας für das griechiſche αἱμα an. Wer kan hiebey an mit hebräiſchen Buchſtaben geſchriebene Codices oder ans Arab. gedenken?

sage ich, diese Männer mit Ablegung aller Vorurteile selbst die Hand an das Werk legen und dann vereint ein entscheidendes Urteil fällen, dem ich, meiner guten Sache gewis, mich gerne und willig unterwerfen wil. Die Folgen davon, die sich mir schon wie die aufgehende Morgenröthe in der Ferne zeigen, werden für die heilige Schrift, für die mit dem hebräischen verwandten Dialecten, ja für die ältere Kirchen-Geschichte und überhaupt für die ganze Critik von unglaublicher Wichtigkeit seyn. Dis sind keine Sagen, sondern in Händen habende Beweise zwingen mir dis Bekentniß ab, die ich aber zur Zeit zurückhalte, bis ich durch den öffentlichen Beytritt ächter Kenner, ohne Gefahr von dem Schwarm der Halbgelehrten und ihren Anführern gezerret, übertäubet oder gar verketzert zu werden, frey mich herauslassen kan. "Aber, sagt Herr M. "Bruns, gesezt man wolte die Tychsen-"sche Hypothese annehmen; so würde sie "doch nur bey solchen Lesearten anzu-"wenden seyn, deren Buchstaben in der "Aussprache und Art zu schreiben einige "Aenlichkeit mit einander haben. In der "griechischen und andern Uebersezungen "werden aber oft Buchstaben gesezt, die "von den anjezt im hebräischen unendlich "unterschieden sind. Wie sol man diese "Verschiedenheit erklären? z. E. Jerem. "27, 1. hat unser jezige hebräische Text "sehr unrichtig den Nahmen Jojakim,

"einige Ueberſetzungen Zedekia. Man
"ſchreibe nun Jojakim mit fremden
"Buchſtaben wie man wil; ſo bleibt
"doch allemal ein groſſer Abſtand zwi-
"ſchen ihm und Zedekia. Da ſich aber
"anjezt hebräiſche Miſſ. gefunden, und
"noch dazu ſehr alte, die hier Zedekia le-
"ſen (Man ſehe Lilienthal über die Kö-
"nigsberger Mſſpte und meine Epiſtel
"an Kennicott in Pr. Schulzens Ausga-
"be von Kennicotts und meinen *Notis cri-*
"*cis**) ſo iſt es nun ganz begreiflich, wo-
"her dies Wort gekommen."

Wenn ich auch dem Herrn Bruns gerne zu-geben wolte, welches ohne den geringſten Nach-teil für meinen Saz geſchehen könte, daß derſelbe nur bey änlichen Buchſtaben und Wörtern anzu-wenden ſey, deren ſo ſchon in der ganzen Bibel eine unermeßliche Zahl vorkomt; ſo verbietet mir doch ſolches die leichte Verwechſelung der uralten griechiſchen Characteren, und die an einander hän-gende griechiſche Schreibart der damaligen Zeit, bey welcher die Ueberſetzer durch fehlerhafte Abtei-lung der Wörter und Verſehen in den änlichen Buchſtaben ſo gar oft geſtrauchelt haben. In Abſicht einiger ganz verſchiedenen Buchſtaben bleibt es bey dem obiggeſagten. Entweder die

erſten

*) Da er ſich hier ſelbſt auf ſeine notas crit. beruft, und alſo ſeinen obgedachten Wiederruf zurück-nimt; ſo wird er mir es nicht verdenken, daß ich ſeinem Beyſpiele gefolget ſey.

ersten Verfasser und Abschreiber des hebräisch-griechischen Codicis oder die nachherigen Copiisten hatten sich würklich verschrieben, oder die Uebersezer hatten, wie in obenangeführten Stellen Hiob 36, 30. 37, 12. Sprüchw. 30, 9. u. s. w. sich versehen, oder klügelnde Verbesserer hatten, wie der Syrer oder der Schreiber des Königsberger Ms. bey Jerem. 27, 1. gethan, ein ihrer Meinung nach schicklicheres Wort erdacht, welches ergiebige Quellen genug sind, aus welchen in die Uebersezungen sich eine Menge Verschiedenheiten ergossen haben, die aber auf den gedruckten hebräischen Text bey so bewandten Umständen, billig nicht dürfen und können angewendet werden. Wäre der LXX. Dolmetscher Codex mit würklichen hebräischen Buchstaben geschrieben gewesen; so würden freylich seine Varianten in Buchstaben und einzelnen Wörtern von Erheblichkeit seyn, weil er mit Recht, alsdenn auf ein Votum Anspruch machen könte. So aber, da ihr Codex, weil er mit griechischen Character geschrieben war, kaum einen Schatten der geringsten Aenlichkeit seiner Buchstaben mit denen eigentlichen hebräischen aufwies, und sich der Uebersezer bloß an die vorgefundene ohngefehre Aussprache des zu übersezenden Worts halten muste; so konte und muste auch, wie die Erfarung lehret, ein Wort, zumal wenn der Uebersezer die vielen änlichen Buchstaben verwechselte, bald z. E. 1 B. Mos. 41, 45. צפנת פענח LXX. ψοντομ φανηχ; bald Aqu. Σαμφανη; bald Sym. Σαφαθφανη; bald aber Hieron. Saphaneth Phanee, und Jes. 21, 8. אריה bald

LXX. Ουριαν; bald aber Theod. Αριηλ geleſen werden, ſo daß oft kaum die Spuren der rechten hebräiſchen Schreibart mehr zu finden ſind *). So kan auch der Fall bey ΙΩΙΑΚΙΜ und CEΔEKIA ſeyn, weil in der alten Schreibart das M und A; Σ und Z und I; Ω und E, einige Aenlichkeit unter einander hatten, und weil die lezte Sylbe KIM leicht für KIA angeſehen werden konte, daß alſo der Ueberſetzer das bekantere, und vorhero da geweſene Wort Zedekia bey ſolchen zweifelhaften Characteren ſehr leicht an ſtatt Jojakim, für deſſen Richtigkeit ſelbſt Herr D. Lilienthal, wie er in commentat. crit. p. 278. bezeuget, in Tom. 3. der guten Sache der göttlichen Offenbarung, Cap. 7. §. 303 p. 384. und Tom. V. Cap. 11. §. 124. p. 472. geſtritten, habe erwählen können. Weil nun ſowol die orientaliſchen als occidentaliſchen jüdiſchen Proſelyten aus denen alten Ueberſetzungen ihre Handſchriften, ſie mögen mit griechiſchen oder hebräiſchen Buchſtaben geſchrieben worden ſeyn, ſehr oft zu verbeſſern pflegten; ſo wird nun ganz begreiflich, wie in einige hebräiſche Handſchriften,

*) Hiemit können verglichen werden z. E. 2 Sam. 3, 26. סירה LXX. Σειραμ. v. 4. אדניה LXX. Οφνια, Aqu. und Symm. Αδωνιας; Pſ. 81, 8. מריבה Symm. Μερρας. 3 B. Moſ. 10, 4. מישאל LXX. Μισαδαη, ein anderer Μισαηλ. Cap. 19, 26. פאת Symm. Φαλε. 4 B. Moſ. 21, 11. עיי LXX. Αχελγαι Vulgata Jeabarim.

schriften, die selbst jüdische Abschreiber zu Verfassern hatten, weil sie nemlich solche von Christen geschriebene Codices für ächte jüdische aus Irtum hielten, dergleichen wilkürliche Veränderungen hineingetragen worden sind. Da man also in denen mehresten vertrackten Nahmen einige Aenlichkeit ihres ersten Ursprungs entdecken kan; so folgt daraus, daß wo es Wörter giebt, die ganz davon abgehen, daß solche entweder Schreibfeler oder wilkürliche Verbesserungen der Abschreiber oder Correctoren sind.

Herr M. Bruns behauptet weiter und schreibt: "Noch unzubefriedigender wird die Tychsensche Hypothese, wo Buchstaben oder "Wörter in den Uebersetzungen hinzugesetzet werden, die im hebräischen Texte fehlen oder umgekehrt. 4 B. Mos. 22, 5. hat "der Syrer Ammon. Wenn *Ammo*, *populo* "*suo*, das nun im hebräischen correspondirende Wort, in dem Codice des Syrers "stand, der Character mag griechisch, syrisch oder samaritanisch gewesen seyn; "so konte er doch unmöglich auf die Uebersetzung fallen, so lange er seinem Original "getreu bleiben wolte." Dieser Einwurf geht meinen Satz gar nichts an, so wenig auch der eigentliche hebräische Text deswegen für fehlerhaft kan ausgeschrien werden, wenn der Verfasser einer solchen hebräisch-griechischen Copey einen Buchstaben oder ein Wort zu viel geschrieben, nicht zu gedenken, daß der Uebersetzer entweder aus Uebereilung sich eingebildet, einen Buchstaben mehr oder

weniger zu lesen, oder auch sich für berechtiget hielte, ein oder das andere seiner Meinung nach dunkele Wort zu berichtigen, als in welchem sehr oft vorkommenden Fall man doch wol nicht von ihm behaupten kan, daß er seinem Original habe treu bleiben wollen, oder daß er in seinem Original würklich so gelesen habe. Gegenwärtiges Beyspiel kan dieses bestätigen. In der Copey der LXX. Dolmetscher muß עַמּוֹ gestanden haben, weil sie es λαοῦ αὐτου seines Volkes übersetzen. So hat auch der Chaldäer gelesen. Man nehme nun nach Belieben an, der Syrer habe seine Uebersetzung aus der Septuaginta gemacht, und denn hätte er das N hinzugesezt, oder er habe so in einem griechischen Codex würklich gelesen; so ist das Versehen auf Seiten seines Vorgängers, der weil das Wort: Söhne vorhergieng, an die Kinder Ammon gedachte, und folglich ein N hinzugefüget *). Von solchen wilkürlichen oder zufälligen Zusätzen und Auslassungen strotzen die Uebersetzungen, deren Ursache man aber bloß in dem Gehirn und in denen Fingern ihrer Urheber, nicht aber im hebräischen Text oder in meinem Satz aufsuchen muß. Wenn z. E. 1 B. Mos. 36, 24. das Wort עֲנָה welches die LXX. richtig Ανα schreiben, beym Aquila Ανας, und beym Theodotion Αναν geschrieben gefunden wird, oder wenn in der LXX. das

*) Die Vulgata, bey welcher, wie wir sie jezt haben, die LXX. zum Grunde gelegt worden, hat so wie auch der Samarit. Pent. und die Uebersetzung, gleichfals aus eben dieser Quelle geschöpfet.

4 B. Mos. 24, 7. befindliche Wort אגג, Γωγ *) heißt, weil sie das Aleph für den Artikel He (denn ה ward im griechischen wie α geschrieben, z. E. הבל αβελ) hielten, folgt denn daraus das geringste unzubefriedigende für meine Behauptung? Vielmehr wird sie dadurch bestätiget, indem solche und änliche Zusätze, z. E. wenn in der LXX. aus אופיר Σουφειρ, oder aus משה vom Josephus **) Μωυσης gemacht wird, ohne mein Erinnern anzeigen, daß entweder die Uebersetzer selbst, oder auch die Verfasser derer von ihnen gebrauchten hebräisch-griechischen Copeyen, solche Zusätze ꝛc. gemacht haben, die wol in einem griechischen nicht aber in einem hebräischen Codice, wenn anders das ganze Wort nicht umgeschmolzen werden solte, statt finden könten.

Diesen

*) Im Sam. Pent. und in der Sam. Uebers. stehet auch גוג, Gog, welches ja wol redende Beyspiele für die Richtigkeit meines Satzes sind.

**) Antiqu. libr. 2. cap. 9, 6. S. 100 der Haverc. Ausg. erkläret er dieses Wort durch: ἐξ ὑδατος σωθεντας aus dem Wasser errettet, wobey er die erste Sylbe Μω, die wie Me ausgesprochen ward, (wie z. E. aus Jes. 30, 22. erhellet, da die LXX. כמו κεμει gleichwie, durch ὡς ὑδωρ wie Wasser כמי übersetzen,) für מי das Wasser, und υσης vermuthlich für ישע erretten, oder נשא in die Höhe heben, hielte. Ein Beweis dessen, was ich Tent. S. 80. von ihm behauptet habe, daß er keinen andern als nur einen hebräisch-griechischen Coder gebraucht habe!

Diesen eben wiederlegten Einwurf begleitet Herr Bruns mit einem andern, der zugleich der lezte ist. "Noch deutlicher, schreibt er, "zeigt es sich (nemlich daß meine Behauptung unbefriedigend sey) "bey überflüßigen oder fehlenden Worten des Grundtextes. Capellus und andere, die eine gewisse Zeitung neumodische Critiker nennet, befürchten, daß 2 Kön. 7, 13. einige Worte im "gedruckten hebräischen Texte mit Unrecht "wiederholet werden. War unser jetziges "Hebräisches von diesem Verse schon damals vorhanden, aber nur mit andern "Lettern geschrieben; was konnte die Uebersetzer berechtigen, diese Worte auszulassen? Woher komt im 145sten Psalm "in dem Syrischen Texte ein Vers mehr, "wenn nicht so etwas in dem Codice des "Uebersetzers existirte, das man anjezt im "gedruckten hebräischen Text vergeblich "sucht? Dergleichen Exempel zeigen die "Unzulänglichkeit der Tychsenschen Hypothese, den Masorethischen Text von den "ihm gemachten Beschuldigungen zu befreyen, und ich würde ihrer noch mehr "samlen, wenn ich die Uebersetzung mit "dem Grundtext anjezt vergleichen, oder "auf die Untersuchung der Tychsenschen "Meinung mehr Zeit verwenden können."

Auch dieser Einwurf hat mit meiner Entdeckung des wahren Ursprungs der alten Uebersetzungen nichts zu schaffen. Denn wenn ich Herrn

Bruns

Bruns alle mögliche Zusätze oder Auslassungen zugeben könte; so würde ja das Entstehen derselben aus hebräisch.-griechischen Codicibus dadurch nicht vernichtet, weil ausgelassene und eingeschobene Wörter bey jeder Art von Characteren bestehen können. Ob nun gleich dieser Einwurf für ein anderes Forum gehöret; so nötiget mich doch seine daraus geleitete Folgerung, etwas dabey anzumerken. Auf seine erste Frage: was die Uebersetzer berechtigen konte, einige Wörter bey 2 B. der Könige 7, 13. auszulassen, wil ich Herrn Bruns selbst, aus seinen notis criticis S. 143. antworten lassen: praeterire solent interpretes, quod intellectu est difficile und was er auf S. 150 aus Hieron. anführet: sensus magis quam verba exprimunt, welches sich besonders hieher passet. Wenigstens finde ich diese Wiederholung: "siehe (diese fünf Pferde) sind von der großen Menge in Israel die in dieser Stadt übrig geblieben, siehe sie (sind die einzigsten) unter der sonstigen großen Anzal in Israel, welche aufgeraffet worden ist," in dem Munde eines von innigster Betrübniß durchdrungenen Bedienten so schön, und als die wahre Sprache des Herzens, daß Capellus und andere gewis nicht Ursache haben, zu befürchten, daß hier einige Worte im gedruckten hebräischen Text mit Unrecht sind wiederholet worden. Auf die zwote Frage: woher komt im Syrischen Text im 145sten Psalm ein Vers mehr ꝛc. antworte ich: weil der Syrer ihn aus der LXX. Dolmetscher Uebersetzung genommen hat. Diese Antwort erschöpft nun zwar seine

Frage,

Frage, weil er sich bey Niederschreibung derselben nicht auf die Septuaginta besann: doch da ich seine weitere Frage vorausehe, woher der Vers in die LXX. gekommen sey; so wil ich meine Antwort auch vorausschicken. Ich halte diesen Vers: getreu ist der Herr in seinen Worten, und heilig in seinen Werken, für untergeschoben, weil bloß die LXX. und die aus ihr gemachten Syrische und lateinische Uebersetzungen, welche nur als eine Stimme gelten, ihn haben; dahingegen ausser dem hebräischen gedruckten Text, der Chaldäer, Aquila, Theodotion, Hieronymus diesen Vers nicht aufweisen, die ihn also in ihren Codd. daraus sie übersezten, nicht müssen gehabt haben. Nun konte vor Zerstörung des Tempels zu Jerusalem keine solche Corruption in die im Tempel aufbewahrte heilige mit hebräischen Buchstaben geschriebene Bücher kommen, weil der Gebrauch der hebräisch-griechischen Copeyen damals noch statt fand und algemein war, auch wenige den hebräischen Character, wie aus Josephi und anderer Beyspiel vorher gezeigt worden, kannten, und daß es nach Zerstörung desselben nicht geschehen sey, das zeigen obige Zeugen, daß also nach solcher Zeit dieser Vers, so wie es bey vielen andern erweislich geschehen ist, von einem Klügling in dieselbe müsse eingeschoben worden seyn, welcher sich einbildete, daß hier ein Vers, der mit einem N anfangen solte, weil doch alle übrigen mit denen Buchstaben des Alphabets anfingen, und das Nun nicht unter dieser Zahl war, würklich fehle,

wel-

welchen Mangel er denn zu ersetzen sich bereit fand. Nun ist es zwar an dem, daß das Nun unter denen Buchstaben nicht hier vorkomt; allein folgt denn daraus, daß etwas fehle? Kann nicht der Verfasser des Psalms selbst das Nun überschlagen, oder nach seiner Bequemlichkeit, wenn er diese Lieder niederschrieb, oder jemanden in die Feder dictirte, zuweilen bey einem zu starken Zufluß der Gedanken, wider seine erste Absicht, die anfänglich erwählte Ordnung der Buchstaben, wovon in denen Alphabetischen Psalmen einige Beyspiele vorkommen, verlassen, und einen Buchstaben vor dem andern erwählet haben, ohne daß daraus dem gedruckten Text der Vorwurf: er sey durch die Abschreiber (und durch welche?) verdorben, mit einigem Schein des Rechts könne gemacht werden? So weit gehen die Einwürfe des Herrn M. Bruns gegen meinen entdeckten Ursprung der alten Uebersetzungen. Ich habe sie treulich angeführet, und unparteiisch geprüfet, und mit Gründen wiederlegt, und darf dahero kühnlich hoffen, daß Kenner nach Recht und Billigkeit zwischen uns richten werden. Solten aber Herr Bruns, oder andere Gelehrten es noch für nötig finden, gegen mich zu Felde zu ziehen; so ersuche ich sie, erst mein Buch gehörig ganz durchzulesen, welches verschiedene Tadler nicht gethan haben, und dann meine Sätze mit Gründen und nicht mit Machtsprüchen, die billig in der Republik der Gelehrten nie erschallen solten, zu wiederlegen, weil nur blos dadurch die Warheit gewinnen kan, und ich auch

bey

bey sich eräugnendem Gegenteil mit keiner Sylbe mich verteidigen wil *).

Hier wünschte ich nun meine Beantwortung schliessen zu können. Dies aber verbietet mir folgender dieser Brunsischen Schrift angehängte Vorwurf: "Zu den Anecdötchen, die Hr. "Prof. Tychsen zum Nachtheil des Kennicottischen Werkes auszubreiten sucht, gehöret auch die, daß der sel. Reimarus eine "ohne Auswahl gemachte Collation der "Hamburgischen Manuscripte für schädlich "und unnütz gehalten habe. Sie stehet S. "253 in der Anmerkung mit folgenden "Worten: *Nec minus fando didici, b. Reima-*
"*rum promiscuam codicum Hamburgi asseruato-*
"*rum collationem vt inutilem et noxiam damnasse.*
"Dieser grosse Mann urtheilte aber ganz "anders in seinen Briefen an D. Kenncott: "und

*) Dürfte ich noch diese Bitte hinzufügen, daß diese Herren nicht sogleich bey einigen höchstparadoxscheinenden Sätzen meines Buchs, von deren Richtigkeit ich durch Erfahrung, die sie sich erst durch saure Mühe, wie ich gethan habe, erwerben müssen, völlig überfüret bin, mit beissenden und im unreifen Witz erzeugten Einfällen und Vorwürfen, die ich nicht verdiene, mich abzufertigen belieben möchten; so würden sie ihre Ehre weniger aufs Spiel setzen, weil sich doch über kurz oder lang schon zeigen muß, ob ich oder sie unsere Lection besser gelernet haben. Wer so wie ich diese Sachen durchgeklaubt hat, der kan erst gehörig davon urteilen, und wird sich wundern, daß ich so piano gegangen bin.

"und damit Herr Tychsen sich nicht weiter "aufs Hörsagen berufe; so wird der Deut- "sche sonst Wandsbecker Bothe ihm fol- "gende Stelle aus Reimari Briefe an Ken- "nicotten vorlegen: *Institutum tuum colligendi* "*vndequaque varias codicum Heb. Lectiones, cum* "*per se vehementer laudandum et longe vtilissi-* "*mum, tum adiutricem operam omnium erudito-* "*rum, qui eius facultatem aliquam habent, iure* "*quodam suo meretur &c.*" War unterschrieben

Bruns.

In Warheit diese Erinnerung würde etwas comisches mit sich führen, wenn man nicht sogleich dabey auf die Gedanken geriethe, daß Hr. Bruns unmöglich auf seiner langen Reise Briefe von längst verstorbenen Gelehrten mit sich werde geführet, sondern Herr D. Kennicott ihm die zweckdienliche Stelle zugeschickt, und ihm dabey den Befehl und die Anleitung zu diesem gegen mich versuchten Angrif mitgeteilet haben. Meine Erzälung, die ich aus dem Munde eines Gelehrten, den der sel. Reimarus seines besondern Zutrauens gewürdiget hatte, gehöret habe, stammet nicht aus dem mir angedichteten Grunde her, seinem Werke Nachteil, ohne Zweifel bey den Subscribenten und künftigen Käufern, zu verursachen, denn was hätte ich davon für Vorteil, sondern um teils seine würkliche Gesinnung, teils verdeckt zu erkennen zu geben, warum der sel. Reimarus, nachdem er von der ersten Betäubung, in welche ihn die damaligen fast algemein erschollenen Lobsprüche versezten, und in welcher er die ausgemerkte Stelle, die doch be-

hutsam genug abgefaßt ist, und lange das nicht erweist, was sie doch gegen mich erweisen solte *), niederschrieb, bey reiferer Ueberlegung nur eine einzige Handschrift unter so sehr vielen in der öffentlichen Bibliothek zu Hamburg aufbewahrten Handschriften, vergleichen ließ. Mit einem Wort, ich habe aus keinen bösen Absichten, welches ich hier vor dem Angesicht des allwissenden Richters frey bezeuge, weder dis mir vorgerückte, noch auch meine ganze Abhandlung geschrieben, sondern aus lauterer Warheits-Liebe, und zur Verhütung, daß der sogenante masorethische Text nicht ferner aus einem höchstfalschen Gesichts-Punkte betrachtet, und zum Schaden und Aergerniß vieler wiederrechtlich

*) Denn sie erweist nur, was er beym Anfange der vorgenommenen Collation, nicht aber, daß er bis an sein einige Jahre nachher erfolgtes Ende eben so gedacht habe. Ausserdem fasset der Ausdruck vndequaque colligendi just nicht eine ohne Auswahl angestellete Collation in sich, daß nemlich notorisch-schlechte MSS. wie geschehen ist (Siehe Tent. S. 39 ꝛc.) verglichen werden, weil er auch auf eine allenthalben vorzunemende Vergleichung der hiezu tauglichen MSS. eben so gut, und hier gewis mit mehreren Rechte kan gezogen werden, welches die Worte: *per se* vehementer laudandum et longe vtilissimum (warum mag er doch nicht necessarium geschrieben haben?) sattsam bestätigen, indem eine Vergleichung schlechter von Kindern, Weibern, Mönchen abgeschriebenen Copeyen, um auch daraus den uralten masorethischen Text zu verbessern, doch wol schwerlich von einem so einsichtsvollen Manne vehementer laudandum et longe vtilissimum genant werden könte.

derrechtlich geschändet werde. Wenn ich aber deswegen Vorwürfe verdiene, daß ich die Warheit, da, wo sie zu finden ist, aufsuche, und daß ich von ihr beseelet, mit einer edlen Kühnheit, die nur ein gutes Gewissen zuwege bringen kan, denen zur Zeit zalreichen und mächtigen Feinden des masorethischen Textes mich wiedersezt habe; so sey Herr D. Kennicott der erste, der den ersten Stein auf mich werfe. Damit ich aber doch der Welt zeige, wie rein und lauter meine Absichten bey Verfertigung meiner Abhandlung gewesen sind; so trage ich nun nicht mehr Bedenken, die beyden Briefe, die ich, als 17 Bogen von meinem Buche erst abgedruckt waren, und nach geendigtem Abdruck, an Herr D. Kennicott schrieb, hier wörtlich einzurücken:

Viro summe reuerendo *Beniamino Kennicott*
S. S. Theologiae Doctori
s. p. d.
Olauus Gerhardus Tychsen
in Academia Fridericiana Mecklenburgica, quae Butzovium ornat, LL. OO. Prof. Publ. ordin.

Mitto TIBI, vir illustris XVII. plagulas Tentaminis mei de *Codicibus hebraicis a Iudaeis et Non-Iudaeis descriptis*, typis adhuc excusas, eas quae restant, quamprimum lucem publicam aspexerint, statim transmissurus. Mirum quidem TIBI videri posset, me libellum praecipue contra TE directum, ad TE transmittere, sed a candore et ardore TVO studium biblicum promouendi futurum spero, vt dissensum meum

haud vulgarem aut cerebrosum ita sis interpretaturus, vt neque TIBI iniuriam a me consulto factam existimes, neque malum in TE animum meum exinde concludas, a qua culpa, Deum testor, alienissimus sum, sed siue vera siue forte falsa a me fuerint prolata, aequa lance pensites. Sane ipse pro TVA perspicacitate facile videbis, me contra TVOS stupendos labores in colligendis variis lectionibus, quibus assensum meum, modo rite procedant et sobrie digerantur, nunquam denegaui, more aliorum, quos recte equites lymphatos dixeris, non tanquam hostem pictum, sed omnibus necessariis subsidiis instructum et a praeiudicatis opinionibus liberum insurrexisse et labore incredibili et sumtibus haud exiguis in tale quid enitendum mihi sumsisse, quod nemo ante me vnquam tentauit, nedum cogitauit. Praeprimis miraberis, quod Viri omnium aetatum doctissimi, qui in examinanda LXX. virali translatione, quae vt §. 12. sq. indubie exemplis inductis demonstraui, e codice hebraico graecis litteris scripto vnice facta est, maximam aetatis suae partem triuerunt, ad hoc vsque tempus orbem eruditum in summam textus impressi hebraici iniuriam meris commentis lactarunt.

Vt tamen bona fide TECVM agere videar, plagulas hasce eum in finem statim TIBI tradere apud animum meum raro forte exemplo constitui, vt si TIBI ita videretur, antequam residuae VII. aut plures plagulae nondum impressae, luci publicae exponerentur, et integro

scripto

ſcripto colophon imponeretur, monita et additamenta TVA, refutationemque falſe dictorum mecum beneuole intra VI. vel VII. hebdomades communicare, Tentamini meo ea cum aliqualibus meis adnotatiunculis, ſi iis opus ſit, fideliter ſubiungere poſſem. Veritati enim vnice lito, ideoque conuictus nunquam erubeſcam palinodiam canere.

Quam vellem tuliſſent rationes meae domeſticae, vt in Angliam veſtram ad perſcrutandos omnis generis theſauros orientales, ולרוש את פי virorum ſummorum *Lowthi* et *Hunti* excurrere potuiſſem prius, quam operi meo vltimam manum admouiſſem, quod hic tenui, vt aiunt, in menſa ſalino contentus vivere, neceſſe habui. Attamen in figenda noua epocha criticae ſacrae feci, quod potui, dedique quod habui, maiora forte ab aliis meliora edoctus et adiutus olim daturus. In addendis et emendandis quaedam adhuc de cellularum Iuſtini Martyris et Talmudicorum hiſtoria veriſſima, de Pentateuchi Samaritani puris putis graecis litteris Ptolomaei Philadelphi aetate vſitatis ſcripti vera origine, itemque alia curioſa in explicatione tabulae aeneae, quae XIV. alphabeta hebr. diuerſarum aetatum accurate a me ſculpta exhibet, adnotabo.

Multum quidem laboraui, vt TIBI codicum antiquorum apud Rabbanitas in Polonia et Karaitas in Ruſſia minori, Wallachia &c. aſſervatorum notitiam certam, et ſi fieri poſſet, quorumdam variantes conciliarem, ſed belli &c.

calamitates, omnes meos conatus adhuc irritos fecerunt. Periodeutam TVVM egregiae ſpei virum cel. *Bruns* valere iubeo. Niſi TIBI mo-leſtiam creet, enixe TE rogatum volo, vt ſcriptis TVIS minoribus ad inſtitutum TVVM ſpectantibus, praeſertim variantium ſpeciminibus iam exculis me bees, TIBIque perſuaſum habeas, me ad omnia, quae a me proficiſci poſſunt, officia paratum quam quod paratiſſimum eſſe futurum. Ita vale et iube. Dabam *Butzouii* iu Academia Fridericiana Mecklenburgica ad diem IV. Martii 1772.

Der andere Brief lautete folgendermaßen:

Viro S. R. Dn. D. Beni. Kennicott

ſ. p. d.

Ol. Gerh. Tychſen

Accipe, Vir illuſtris, Tentaminis mei de *Codd. hebr. a Iudaeis et Non-Iudaeis deſcriptis* reſiduas, quas promiſeram, plagulas, quarum XVII. priores ad d. IV. Martii a. c. iam ad TE per manus Dni. *Matthiae* Magnae Britt. Agentis vna cum litteris meis miſeram. Abſoluta autem iamiam opuſculi mei impreſſione, ceſſat nunc votum meum de communicandis mecum correctionibus TVIS, quo eas ſcriptiunculae meae iungerem, litteris meis prioribus declaratum, quod impenſe doleo. Vale et res TVAS age feliciter. Dabam raptim *Butzouii* in Academia Fridericiana Mecklenburgica ad d. XIX. Apr. 1772.

Wenn

Wenn ich auch nur im geringsten hätte vermuthen können, daß ein Mann, der so oft von seinem redlichen Eifer, das Wort Gottes von allen geglaubten Mängeln zu reinigen, seine Stimme laut hat hören lassen, es übel empfinden würde, wenn ein anderer von eben solchem Eifer angefeuret, zu diesem Zweck zu gelangen einen ungleich sicherern, und allein richtigen Weg betreten hätte, und seinen irrenden Mitbruder zurecht wiese; so würde ich freylich mich wol gehütet haben, diesen Schritt zu wagen. Zwar ist es an dem, daß ich ihn oft, doch nie ohne Gründe, und immer mit der möglichsten Bescheidenheit wiederleget habe; allein das ist ja wol keine Beleidigung, weil ich dazu nicht nur Pflicht, sondern auch eben so gut Recht hatte, als er, da er gegen die grossen Männer voriger Zeiten, die den hebräischen Text, so wie ihn die alten Juden überliefert hatten, gewissenhaft verteidigt hatten, so sehr hart schrieb. Schriftlich hat er mir nicht geantwortet, sondern blos durch Herrn M. Bruns in das Horn des Deutschen sonst Wandsbecker Borbens, mir in Tönen, die der Mangel der Erfarung ziemlich rauh und unharmonisch bildete, die Antwort zugeblasen. Auch diese genüget mir.

Bützow den 10ten May
1773. O. G. Tychsen.

III.

Kaum hatte ich meine Verteidigung geendiget, als ich in dem 29sten und 30sten Stück der Hallischen gel. Zeitung vom 12. Apr. d. J. des Herrn D. Kennicott Ankündigung d. d. Oxford den 16. Dec. 1772. *), seine Varianten-Samlung nunmehro auf Vorschuß drucken zu lassen, las. Weil ich nun verschiedenes darinnen finde, daß eine gewissenhafte Beleuchtung verdienet; so halte ich mich für verpflichtet auch hierüber meine Gedanken zu entdecken. Daß ich hiebey nicht die Absicht haben könne, die Zahl seiner Pränumeranten in etwas zu schmälern, (denn was hätte ich davon für Nutzen?) das brauche ich wol nicht erst zu sagen. Denn mir ist es völlig einerley, ob seine und noch künftige Samlungen von Varianten gedruckt werden. Und wenn er es blos bey der Aeusserung, daß er nun die Varianten drucken lassen wolle, hätte bewenden lassen; so würde ich ganz stille geschwiegen, und ihren Abdruck ruhig abgewartet haben, weil davon nichts nachteiliges für den so genanten

*) Das lateinische Original, welches ich kurz darauf erhielte, ist auf 3 Seiten in 4. abgedruckt, in welchem die Witwe Herold in Hambnrg, welche Subscription annimt, den Titel: Magistram, welches Wort das englische Mistress vielleicht seyn sol, erhalten hat.

genanten masorethischen Text zu befürchten ist. Allein da er in dieser Nachricht an das Publicum seinen ehemaligen grundfalschen Ton von dem verdorbenen gedruckten hebräischen Text, und wie solcher durch seine Samlung nur könne hergestellet werden, von neuem angiebt, und aus ihm am besten bekanten Absichten, einige Beweise für seinen Saz, und Ausfälle auf die Wiedriggesinten, laut hören läßt, wie solte ich dergleichen Vorspiegelungen, die ich in meinem Tentamen so bündig wiederlegt habe, und dadurch dem gedruckten Worte Gottes gleichsam Hohn gesprochen wird, mit kaltem Blut anhören können? Mit diesen allein, nicht aber mit seiner zu veranstaltenden Ausgabe habe ich es hier zu thun, damit daraus Unparteiische einsehen lernen mögen, ob seine der Welt gemachte Hofnung einen bessern hebräischen Text, als den überlieferten oder masorethischen, durch seine Samlung verschiedener Lesearten zu verschaffen, ihren Wünschen entspreche, oder ob seine Samlung, so wie es der Houbigantischen Bibel, die auch diesen Endzweck befördern solte, ergangen, blos eine Zierde der Bibliotheken abgeben werde. Zuerst erzälet er also den grossen Beyfal, und die thätigste Unterstützung, die sein Unternehmen bey gekrönten Häuptern, und den grösten Männern geist- und weltlichen Standes unter allen Religions-Parteien, erhalten habe, und wie er seine Samlung in 2 Folianten, auf welche 8 Guineen oder 50 Rthlr. 16 ßl. in Gold Vorschuß zu zalen sey, herausgeben wolle. Darauf meldet er, daß er, Herrn Bruns zur Besichtigung der Hand-

 schriften

schriften nach denen mehresten Europäischen Ländern ausgesandt habe, und daß derselbe auch mit Empfelungs-Schreiben der Portugiesischen und Deutschen Rabbinen zu London (er nennet es Privilegium) ihrer Brüder MSS. zu besehen, versehen, und nun auf der Rückreise begriffen sey, und dann komt er auf dasjenige, was ich eigentlich meiner Aufmerksamkeit würdig geachtet habe. Quanquam, schreibt er, fieri nequeat, quin ex hac Iudaeorum opinione, multorum christianorum animi ducantur ad rectam de instituti huiusce vtilitate sententiam, sunt tamen, qui adhuc opinari volunt necesse esse, vt sit (idque Iudaeis saltem exteris cognitum) certum aliquod exemplar, cuius in vero textu statuendo extra controuersiam valeat auctoritas. Esse tamen apud exteros Iudaeos nullum tale criterion, hinc patet, quod nuper incidit D. Bruns in Biblia Hebraica, Mantuae 1742. prelo exarata, curantibus Iudaeis doctissimis in Italia degentibus. Horum Bibliorum nulla apud Christianos vel Britannicos vel alius fortasse cuiusque regionis, facta fuerat mentio; etsi quaedam habeat sibi prorsus peculiaria. Textus quidem idem fere est, qui et in aliis editionibus recentibus; ad imam vero quamque paginam subiiciuntur lectiones variantes, quarum numerus plus quam 2000 attingit, in quibus multae magni momenti; ex codicibus Mſptis collectae, ex editionibus impressis, exemplaribus talmudicis, Rabbinorum celeberrimorum scriptis. Inter alia, insigniter ab eo auctore notata, reperitur

ritur et hoc: in quibusdam Bibliorum hebr. locis tot et tantas occurrere exemplarium discrepantias, vt quas pro veris lectionibus ipsi statuant Iudaei, plane nesciant. Durch diesen Vortrag hat Herr D. Kennicott besonders folgende Stücke zum Ruhm seines Instituts einschärfen wollen:

I. "Dadurch, daß die beyden Rabbinen zu London dem M. Bruns auf Pergament geschriebene Empfelungs-Schreiben (er nennet es höchst unrichtig Priuilegium, weil diese Rabbinen über die auswärtigen Juden nicht das geringste zu sagen haben) mitgegeben haben, würden viele Christen verleitet werden müssen, von dem Nutzen dieses Instituts ein richtiges Urteil zu fällen." Ich denke nichts weiter dabey, als daß diese Rabbinen dem Herrn D. Kennicott auf sein Bitten*), und in Hofnung, daß sie sich dadurch bey der Englischen Nation beliebt machen würden, ein solches Schreiben, darinnen sie ihre Brüder ersuchen, dem Herrn Bruns die bey ihnen vorhandene Handschriften ohne alle Bedenklichkeit zu zeigen, zugefertiget haben. Daß solches aber aus Ueberzeugung dieser

*) Sonst ist es auch sehr leicht eine חסכמה Haskama oder Privilegium, imgleichen Empfelungs-Schreiben für ein wichtiges goldenes Geschenk zu erhalten, wovon ich aus ältern und neuern Zeiten Beyspiele genug aufzuweisen habe, ohne daß man einen andern Schluß, als: das Geld habe sie dazu vermocht, daraus ziehen könte.

ser Rabbinen, daß aus dieser Collation einiger Nutzen für den gedruckten Text entstehen solte, geschehen sey, dis läßt sich nicht einmal gedenken vielweniger behaupten, es sey denn, daß diese beyden Rabbinen Freydenker sind, die aus denen Satzungen ihrer Vorfaren sich nicht viel machen. Gesezt aber, daß diese beyden von dem Nutzen einer solchen Vergleichung, die gar von Christen geschiehet, überzeugt gewesen wären; so kan dieser Beyfal doch nicht auf alle Juden (ex hac Iudaeorum opinione) ausgedehnet werden, die wie bekant, in Absicht der Richtigkeit des masorethischen Textes einstimmige Gedanken haben, und denjenigen, der anders dächte, ohne alle Weitläuftigkeit, und mit Recht in den Bann legen würden.

II. "Es giebt einige (ohne Zweifel englische Gelehrte) welche noch der Meinung sind, daß ein, wenigstens denen auswärtigen Juden bekantes Exemplar vorhanden sey, das zur Bestimmung des wahren Textes gelte." Von dieser Behauptung habe ich nie etwas in neuern Zeiten gehöret. In alten Zeiten hatten die Juden in verschiedenen Gegenden ein und das andere berümte Exemplar, als das Hillelische, Egyptische, und nachher das Aschersche, nach welchen sie ihre andere Copeyen verbesserten; allein diese sind nicht mehr vorhanden. Zu jetziger Zeit aber schreiben die Juden ihre Gesezbücher ab nach dem so genanten Tikkun Sopherim, oder Vorschrift für die Abschreiber, das völlig nach denen Anordnungen

nungen ihrer Vorfaren eingerichtet ist. Die zu veranstaltenden Bibel-Ausgaben müssen die Juden gleichfals denen uralten Vorschriften, d. i. der Masora gemäß einrichten, und wenn diese nicht immer befolget worden sind; so lieget blos die Schuld an denen gewinsüchtigen Verlegern, deren Unachtsamkeit, Geitz keine tüchtigen Setzer und Correctores zu halten *), u. d. gl.

*) Ich weiß es, daß z. E. zu Dürenfurth, Fürth, Frankfurt, Solkiew, auch in Amsterdam Bibeln, oder Theile derselben gedruckt sind, dabey Frauen, ihre Töchter, Knaben das Amt eines Setzers, und der ungelehrte Mann die Correctur und das Drucken verwaltet haben. Das ist folglich die vornemste Ursache, warum in solche Ausgaben sich so sehr viele Fehler, oder des Modeworts mich zu bedienen, Varianten oder Verschiedenheiten eingeschlichen haben, welche einige dieser Leute damit gegen mich entschuldigen wolten, daß sie nur für Ungelehrte, für Weiber und Kinder, besonders aber für die gemeinen Polnischen Juden gedruckt würden, und für ihnen gut genug wären, weil sie um ein Spottgeld sie verkaufen müsten. Der berümte Name eines Gelehrten, der das Titelblatt zieret, entscheidet gleichfals nichts, weil auch der Gelehrte aus Faulheit und Unachtsamkeit zu Fehlern Anlaß geben kan. Denn so sind die beyden von Menasseh Ben Israel 1630. und 1639. ohne und mit Punkten gedruckte hebräische Bibeln, ob er gleich noch so viel Rühmens von seiner Sorgfalt im Corrigiren macht, so voller Fehler in Buchstaben und Punkten, daß ihre Zahl diejenigen in der Neapolitanischen Ausgabe leicht übertreffen dürfte. Vielleicht hat Herr D. Kennicott diese auch verglichen. Die in 4. ist gleichfals voller Fehler.

u. d. gl. doch wol keinen Beweis abgeben können, daß die Juden keine gewisse Richtschnur, einen richtigen und unfehlerhaften Text zu liefern, oder kein Kenzeichen haben, nach welchem sie solchen prüfen können, ob er mit der Tradition übereinstimme oder nicht. Dieses nun, daß die auswärtigen Juden keinen solchen Probierstein, die Güte ihres Textes darnach zu erforschen, haben, bemühet sich Herr D. Kennicott aus einer zu Mantua 1742. gedruckten und mit Anmerkungen versehenen hebräischen Bibel, welche seinem Vorgeben nach, die gelehrtesten Juden Italiens besorgt haben sollen, und die Herr Bruns, wie er glaubt, unter den Christen entdeckt hat, besonders daraus zu erweisen, daß teils in den Anmerkungen zu dieser Ausgabe, über 2000 verschiedene Lesearten, unter welchen viele wichtige vorkommen sollen, die so wol aus Handschriften, gedruckten Ausgaben, Talmudischen und Rabbinischen Büchern gesamlet worden sind, angetroffen werden, teils aber auch von dem Verfasser derselben unter andern vortreflichen Anmerkungen auch diese vorhanden sey: daß in einigen Stellen der hebräischen Bibeln so viele und grosse Verschiedenheiten in den Exemplaren sich finden, dabey die Juden allerdings selbst nicht wüsten, welche sie für die wahre Lesart halten solten, wozu er kurz nachher hinzufügt, daß die erste gedruckte ganze Ausgabe der hebräischen Bibel vom Jahr 1488. in mehr als 12000 Stellen

Stellen von unsern heutigen Ausgaben abgehe."

Dieser vom Hr. D. K. vorgetragene Beweis hat in Warheit einigen Schein, und wundert es mich nicht, daß nicht viele Gelehrten, und besonders seine blinden Anhänger, als sie ihn lasen, sich davon blenden liessen. Ich selbst stuzte, als ich eine solche prächtige Nachricht von einer Bibel las, die ich selbst besitze, und längst in meiner zum Druck fertig liegenden Beschreibung meiner orientalischen Bibel-Samlung beschrieben habe, und davon ich just des Gegenteils aus Erfarung überfüret war. Inzwischen machte mich doch seine öffentliche Erzälung etwas mistrauisch, als wenn ich nicht recht zugesehen haben müste, weil, dachte ich bey mir selbst, ein Mann in seinen Umständen sich scheuen würde, der Welt Unwarheiten vorzusagen, und daher nahm ich diese mir jezt besonders wilkommene Bibel mit der grösten Begierde wieder zur Hand, und legte sie auch nicht eher aus den Händen, als bis ich sie von Anfang bis zu Ende durchgelesen hatte. Und da fand ich, daß Herr D. Kennicott die Rechnung ohne den Wirth gemacht, und daß ich im Anfange recht geurteilet habe, daß diese Mantuanische Ausgabe die volkommenste critisch-masorethische Bibel sey, die wir haben, und die, denen Antimasorethen sey es geklagt, die Kennicottische Varianten-Samlung einzig und allein zur Schlagung einer Brücke über den Fluß Sambatjon für tauglich erkläret. Bevor ich den Beweis von dem gesagten führe, erwarten ohne Zweifel meine Leser eine getreue Beschreibung

schreibung dieser merkwürdigen Bibel von mir. Hier ist sie. Es bestehet diese Ausgabe aus 4 Theilen in groß Quart, davon jeder Theil eine und ebendieselbe schlechtgestochene Kupfertafel mit einigen biblischen Sinnbildern, und einerley Titelblatt, wenn man die veränderte Jahrzal, und die Inschrift der Bücher jeden Theils ausnimt, aufweiset. Der erste Theil, welcher ausser den 5 Büchern Mosis und 5 Megilloth, noch die Namen der Accente, und die Kunst sie abzusingen, einige vor den Haphtaroth herzusagende Gebeter und vier Seiten von Vocal- und Accenten-Varianten enthält, beträgt 142 Blätter, ohne 4 Seiten Vorrede und Privilegium. Der zweite Theil, oder die erstern Propheten, ist 68 Blätter stark, und gleichfals mit einem Blatt änlicher Varianten versehen. Der dritte Theil oder die leztern Propheten bestehet aus 98 Blättern, und 2 Seiten der obgedachten Varianten. Der vierte und lezte Theil oder die Hagiographa enthält eine Vorrede auf 2 Seiten, den Text auf 51 Blättern, obbemeldete Varianten auf 2 Seiten, nebst 5 Blättern, auf welchen Regeln stehen, wie man die Buchstaben **Begadkephat** und das **Schva** nach ihren verschiedenen Verhältnissen lesen solle. Die beyden erstern Theile sind 1742 *), und

*) Diese Jarzal ist mit Anspielung auf den Namen des Verfassers in folgenden Denkspruch eingeschlossen: וחכם ידידיה שלמה, welche die jüdische kleinere Jarzal 502, oder das Jar Christi 1742. enthält.

und die beyden lezten 1744 *), alle mit dem Haupttitel ספר ארבעה ועשרים zu Mantua con Licenza de Superiori herausgekommen, wobey es mir merkwürdig vorkomt, denn ich erinnere mich nicht dergleichen sonst in jüdischen Bibel-Ausgaben, wol aber in andern jüdischen, jedoch nur zu Venedig gedruckten Büchern gesehen zu haben, daß die beyden lezten Worte des algemeinen, und diejenigen des besondern Titels, die Namen des Verfassers, Druckers, des Druckorts, der Jarzal, und die lateinischen Worte: in Mantova con Licenza de Superiori roth gedruckt sind. Papier und Druck sind ziemlich gut. Die Lettern sind denenjenigen in des sel. Simonis Ausgabe fast gleich, hin und wieder aber etwas abgenuzt. Der Text ist mit Punkten versehen, und nach einer der lezten Bombergischen oder gar der Hooghtischen Ausgaben, wie es scheinet, abgedruckt, ausser daß hier die beyden Verse Josua 21, 36. 37. aus MSS. und gedruckten Bibeln in den Text, jedoch in Klammern eingerückt, und hie und da einige Buchstaben und Punkte geändert worden sind. Jedes Blatt und die Capitel, nicht aber die Verse

*) Nemlich in dem des Verfass. Namen enthaltenden Spruch: מטיב בטובו ידידיה שלמה, welche Worte die Zal 504. oder das Jar Christi 1744. in sich fassen. Diese Zal 504. oder 1744. ist gleichfals zu Ende des vierten Theils, in der Nachschrift des Druckers, die gleich hinter den Vocal-Varianten stehet, durch das Wort דרש ausgedruckt.

se, welches der Anmerkungen wegen sehr unbequem ist, sind mit Zalbuchstaben bezeichnet. Das Keri, die Anzeige der Paraschen und Haphtharen, und der nach der Ordnung zum Gesezvorlesen aufzutretenden Personen, ingleichen der 613 Gebote und Verbote sind am innern Rande angezeiget. Unter dem Text auf jeder Seite ist ein Commentar mit sehr feinen rabbinischen Lettern befindlich. Der Verfasser desselben heißt: ידידיה שלמה מנורצי Jedidja Schelomoh Norzi, (oder מנורצי aus Norzi) und scheint Rabbiner zu Mantua im vorigen Jarhundert gewesen zu seyn. In Wolfs Bibl. hebr. T. I. p. 1080. finde ich blos folgendes, wie ich wenigstens glaube, von diesem Rabbinen: שלמה מנורצי Schelomo Minnorzi i. e. Nurciensis, edidit שו"ת *quaesita et responsa*, Mant. 348. C. 1588. 4. In Catal. Bodlej. video memorari edit. Mantuan. 1597. 4. und sonst nirgends, nicht einmal in dem seltenen Buch ס' קורא הדורות das zu Venedig 1742. 4. herausgekommen ist, und die jüdischen Gelehrten in den türkischen und christlichen Ländern herrechnet, und zur künftigen Vermerung der Wolfischen Bibliothek unentberlich ist, etwas aufgezeichnet. Bloß der Corrector dieser Ausgabe Rephael Chaiim Ben Abhiad sar schalom basila meldet in der von ihm in Reimen abgefaßten Vorrede, in welcher er sich der lateinischen Fragezeichen (?) bedienet, daß in eben dem Zeitpunkt, als R. Norzi seinen Commentar verfertigte, der D. medicinae Jacob Lombroso gleichfals an dem seinigen, jedoch ein jeder nach einem verschiedenen Plan arbeitete (גם כי קם באותו

באותו פרק ובאותו זמן מהרי לומברוזו זלה"ה
ועשה גם הוא חבור על כל המקרא לא ראי
זה כראי זה) und daß dieser Norzische Commen-
tar fast an die 110 Jahre verborgen gelegen habe,
(כי קרוב למאה ועשר שנים היתה צפונה).
Da nun die Lombrosische Bibel in den Jahren
1630—1639, wofern hier kein Druckfeler in ei-
ner Zal ist*), zu Venedig herauskam; so fiele die
Vollendung des Norzischen Commentars etwan ins
Jahr 1632. So wol der Corrector, Verleger,
die beyden Rabbinen, welche das Privilegium auf
15 Jahre unterschrieben haben, (diese vier Juden
nennet Herr D. Kennicott Iudaei doctissimi in Ita-
lia degentes, welches ihm teils schwer zu erweisen
seyn dürfte, teils zu unbestimt ausgedruckt ist.) geden-
ken mit keiner Sylbe, warum Norzi nicht sowol sei-
nen Commentar, als Lombroso habe drucken lassen
können, da er doch den Lombrosischen, welcher mit dem
Wortverstand sich beschäftiget, weit übertrift. Darf
ich meine Gedanken entdecken; so vermuthe ich fast,
daß sein Commentar teils den Beyfal der damals le-
benden Rabbinen oder gar der Verleger, weil die größ-
te Anzal der Juden sich mehr um die Erklärung der

 Wörter,

*) Der Pentateuch und die Hagiographa haben zwar auf ihren Titelblättern die Jarzal 399. oder das Jahr Christi 1639; die erstern Propheten 398. Chr. 1638, und die leztern Propheten 390. Chr. 1630; allein weil durch das ganze Buch eine fortlaufende Seitenzal angetroffen wird; so müssen entweder die Zalen 1638. und 1630. verdruckt, oder diese Titelblätter verändert oder vielmehr erst nach geendigtem gänzlichen Abdruck hinzugefügt worden seyn.

Wörter, als um eine trockene Critik bekümmert, nicht habe erhalten können; teils daß ihm auch Lombroso alle mögliche Hinderniſſe werde in den Weg geleget haben, damit durch ſeinen Druck ſeine eigene Ausgabe entweder nicht in Stecken gerathen, oder doch weniger Abgang finden möchte. So machte es wenigſtens Athias mit des Uri Veibſch jüdiſch-deutſchen Ausgabe, daß er ihren Verkauf bey der Obrigkeit ſo lange wehrete, bis die ſeinige heraus war. Sonſt rühmen die beyden Mantuaniſchen Rabbinen, die das Privilegium, welches zu Mantua Freytag den 18ten Tammus 5502. Chr. 1742. unterſchrieben iſt, erteilet haben, Abiad Sar Schalom ben Menachem Schimſchon Baſila und Juda Jacob Mendola, nicht ohne Grund, daß dieſer R. Norzi ein groſſer Critiker geweſen ſey, imgleichen daß der Doctor Medicinae Rephael Chajim Italia den Druck auf ſeine Köſten veranſtaltet habe. Hierauf erzälet Rephael Chajim Baſila des eben genanten R. Abiad Sohn, in gedachter Vorrede, daß der Verleger ihn zum zweiten Corrector (den erſten nennet er מצליח מארובי Matzliach Marini) angenommen habe. Dieſer Corrector hat nicht nur, wie ſchon gedacht worden iſt, und wie unten noch weiter wird gedacht werden, die Varianten in den Vocalen und Accenten jedem Theile beygefüget, ſondern auch ein Paarmal z. E. Pred. Sal. 10, 8. ſeine eigene unerhebliche Anmerkung, jedoch in Klammern in den Commentar eingerücket. Endlich bemerket der Verleger, der zugleich Drucker war, gleichfals in einem Reim-Gedicht, nachdem er zuvörderſt dem R. Norzi den verdienten Weyrauch

rauch gestreuet, daß er weder Mühe noch Kosten gesparet, den correctesten und gemeinnützigsten Text zu liefern, welches ihn wol bewogen haben mag, daß er die zehn Gebote 2 B. Mos. 20. und 5 B. Mos. 5. auf eine dreyfache Art hat abdrucken lassen, nemlich 1) wie gewönlich, mit der doppelten Accentuation, 2) mit der einfachen Accentuation für denjenigen, der sie für sich allein liefet oder absinget, und 3) gleichfals mit der andern einfachen Accentuation, wenn sie von der ganzen Gemeine abgesungen wird, welche beyde einfachen, wenn sie zusammen genommen werden, die ordentliche doppelte ausmachen. Diese sich herausgenommene Freyheit hat er in einer diesen zehn Geboten vorgesezten kurzen Vorrede, und in einer unten angebrachten Note zu entschuldigen sich bemühet, welches sehr nötig war, weil sonst ein unvorsichtiger Varianten-Samler, aus diesen dreymal gesezten, und in der Accentuation verschiedenen zehn Geboten, sehr leicht von wichtigen Varianten in dieser Stelle hätte träumen können.

Was nun eigentlich den Commentar selbst betrift; so ist derselbe durchgängig critisch. Die dabey gebrauchten Hülfsmittel sind, 1) כ״י של מסורת Handschriften der Masora, die dieselbe allein enthalten*); 2) ספרים כ״י מדוייקים correcte Codices, worunter diejenigen gerechnet werden, die

*) Unter diesen nennet er eine 1 B. Mose 36, 7. מסורת כ״י קדמונים מטולימטולא Eine Handschrift der Masora von denen vormaligen Rabbinen aus Toledo.

teils ohne, teils mit am Rande beygefügter Masora, welche leztern er z. E. 1 B. Mose 9, 29. סס ומסרותיהם d. i. Spanische *MSS.* mit ihrer Masora nennet, geschrieben sind. Um dem Leser einen Geschmack zu geben, welcher Handschriften sich der Verfasser namentlich bedienet habe, wil ich einige auszeichnen: חומש יריחו Der Jerichuntische Pentateuch; ס' זנבוקי der Codex Sanbuki; ס' עזרא Codex Esra; סת"ש של הר"מה כפי מה שהעידו חכמי בורגוס eine Synagogische Gesez-Rolle des R. Meier Levi mit dem beygeschriebenen Attestat der Rabbinen zu Burgos, 1 B. Mose 9, 15. 29. vergl. Cap. 4, 13; סת"מ eine correcte Gesez-Rolle 1 B. Mose 14, 18. ספר ר"ג der Codex des R. Gerson 1 B. Mose 17, 8. 31, 47; ס' ירושלמי der Jerusalemitanische Codex. 1 B. Mose 26, 1. ספרים אספמיא Spanische Codices. Cap. 29, 28. 42, 3; ספרים מוגהים מטוליטולא correcte Toledische Codices Cap. 38, 3; העתק הללי eine Copey des Hillelischen Codex, 1 B. Mose 10, 31. vergl. Cap. 1, 15 *); סא מטוליטולא ein

*) 1 B. Mose 1, 15. erkläret er sich über diesen Hillelischen Codex deutlicher:

—מקרא ספרדית כתיבת יד שהועתקו
מספר הללי הסופר הוא היה גבר חכם
בעוז המסורת וספרו היה בעיר טוליטולא
כמו שכתב רד"ק פעמים רבות. וכתוב
בספר ויוחסין שבשנת תתקנו כ"ח לחרש

מנחם

ein Codex aus Toledo, Ezech. 11, 7. Hiob 21, 4;
ספרי אשכנז מצרים תוגרמה ערבאי ומדנחאי

 Codices

מנחם היתה גזירה גדולה במלכות ליאון
ואז הוציאו משם ספר הארבעה ועשרים
שכתב אותם ר' הלל ומשם היו מגיהים
כל הספרים ואני ראיתי חלק מהם
שנמכרו באפריקא ובזמני היה ט' מאות
שנה שנכתבו עכ"ל ובעל שברי לוחות
כתב שלפי דעתו היה שמו הילל עוין
שם. וזכור זה כי בכל מקום אשר
אזכיר שמו זה הוא:

d. i. Eine handschriftliche Spanische Bibel, welche von dem Codex Hillels des Sopher, welcher ein Weiser und in der Masora sehr erfahrner Mann war, und dessen Codex in der Stadt Toledo sich befand, abgeschrieben war, wie solches R. D. Kimchi an vielen Orten schreibet, und auch im Buch Juchasin stehet, daß als im Jahr 956. (Chr. 1196.) den 28sten Menachem (Abl) eine grosse Verfolgung im Königreich Leon sich ereignete; so brachte man von dort denjenigen Codex, der die 24. Bücher der heil. Schrift enthielte, und der von Hillel (הלל) geschrieben war, nach welchem man alle dergleichen Codices corrigirete. Als ich einen Theil dieser in Africa verkauften Bücher sahe; so waren schon zu meiner Zeit 900 Jahre seit ihrer Verfertigung verflossen. So weit gehen seine Worte. Der Verfasser der Schifre Luchoth aber schreibt, daß seiner Meinung nach, sein Name Hillel (הילל) gewesen sey, wie man daselbst sehen kan. Dis nim ins Andenken;

Codices aus Deutschland, Egypten, der Türkey, Jerusalem und Babylonien, Jerem. 28, 3. 12. Genes. 9, 29. Exod. 20, 14; תיקון סת"ת ישן eine alte Vorschrift der Gesezrolle für die Sopherim, 1 B. Mose 15, 18. 5 B. Mose 6, 4; כ"י מן ארבע מאה שנין MSS. von 400 Jahren, dabey folglich eine Unterschrift gewesen seyn muß, weil er sich sonst nirgends herausgenommen hat, (S. 1 B. Mose 9, 29. Blatt 6. die lezte Zeile,) das Alter mit Bestimmung der Jahre anzugeben, Ezech. 8, 14; 3) allerhand alte und neuere gedruckte Bibeln, unter welchen er namentlich nennet: Nehem. 7, 68. דפוס נפולי die Neapolitanische Edition, und 2 B. Mose 20, 14. דפוס מדויק מפורטוגאל die correcte Portugallische Ausgabe, welche leztere wol die zu Lissabon herausgekommene ist, und welche, weil er ihr das Prädicat: correct beylegt, entweder der Masora gemäß abgedruckt ist, oder in seinem Exemplar das anstößige mit der Feder corrigiret seyn mag. 1 B. Mose 14, 24. wird in einer Venetianischen Ausgabe vom Jahr שכ 1560. einer fehlerhaften

denken; denn so oft ich seinen Namen anfüren werde, so ist er derjenige, auf den ich ziele."

Diese Hilleliſche Copey unterscheidet der Verfasser 1 B. Mose 45, 22. von נוסח הראשון של הללי der Urschrift des Hillel, und bekennet dabey וכל הספרים שלנו הם בנוסח הראשון של הללי מכוונים למסורת שבמסרה כאן וכו' daß alle ihre von dem Hilleliſchen Original genommene Codd. hier mit der Masora übereinſtimmen.

lerhaften Versetzung des Worts הם nach ויקחו gedacht. 4) die ältesten und neuern jüdischen Schriften, als beyderley Talmud, die Medraschim und vornemsten Schrift-Ausleger und Critiker. Des Verfassers Hauptbeschäftigung gehet auf die Berichtigung der Vocalen und Accente, und der Lesemütter ו und י, die entweder zu viel oder zu wenig in einigen Wörtern stehen. Zuweilen hat er auch bey einigen ganzen Wörtern des Textes critische Beobachtungen angestellet, und ihre Lesart nach der gedruckten und geschriebenen Masora, denn diese ist sein Leitfaden, und nach alten und neuern correcten Codicibus ꝛc. beurteilet, ohne jedoch bey zweifelhaften Stellen, wenn er unter seinem Vorrath der Masora nichts zweckdienliches fand, etwas durch einen Machtspruch zu entscheiden, indem er sich gemeiniglich, wie folget, auszudrucken pflegt. Z. E. 1 B. Mose 9, 29. ואנן כתבינן מאן דסבירא לן ומאן דאשכחנא בספרי דאורייתא עתיקי ודוקני דחזו לן למיסמך עליהו d. i. Wir schreiben bloß, wie es uns dünke, und wie wir es in alten correcten Codicibus gefunden haben, wenn es uns nemlich einleuchtet, daß wir dieser oder jener Lesart beytreten müssen;" ingleichen Josua 21, 37. וכן נראה נכון d. i. und so scheint es recht zu seyn" ꝛc. vergl. 1 B. Mose 14, 18. und לפי דעתי meinem Bedünken nach. Cap. 47, 11.

Ich wende mich nunmehro nach dieser vorläufigen Einleitung zu seinen critischen Untersuchungen selbst, von welchen ich einige dem Kenner

vorlegen wil, um ihn in den Stand zu setzen, selbst zu urteilen, ob Hr. D. K. den hochgepriesenen Nutzen seiner Varianten-Samlung, so wie sie von ihm bisher angestellet worden ist, und nun der Welt mitgeteilet werden sol, aus dieser Ausgabe, wie er öffentlich in die Welt hineingeschrieben, auch nur im geringsten beweisen könne.

1 B. Mose 4, 8. בין אחיו לויהי בהיותם
בשדה בספרים כי׳ מדויקים אין כאן
פסקא׳ וגם בס״ת׳ ותהמתי על בעל
שברי לוחות שבפי׳ מלת פריגמא לקח
זה לדוגמה וכתבו גם כן בסוף מאמר י׳
במסורת המסור׳ וכן כתב אור תורה
שטעה המדפיס לעשות כאן פסקא וגם
הרמבם זל׳ והרב המאירי זל׳ לא מצאו
כאן ראש פרשה:

d. i. "Zwischen אחיו und das ihm anhängende בהיותם findet sich hier in den correcten Codicibus kein Piska. Eben dieses gilt auch von den Synagogischen Gesez-Rollen. Es nimt mich folglich Wunder, daß der Verfasser der Schifre Luchoth (Elias Aschkenasi) bey Erklärung des Worts Pregma gegenwärtige Stelle zum Beweis angefüret, wie er denn eben dieses zu Ende des 10ten Capitels seines Massoreth Hammassoreth geschrieben hat. Dahingegen (Lonzano) in s. Orthora richtig schreibt, daß der Drucker hier durch einen Druckfeler ein Piska (einen Absatz) gemacht habe. Gleichergestalt haben weder

Rambam

Rambam noch Meiiri (in ihren Codd.) den Anfang eines Abſatzes gefunden.“ Vergl. Cap. 28, 16. woſelbſt er gleichfals den Verfaſſer des Michlal Jophi eines Irtums, durch Vorhaltung der Maſora überfüret, weil ſelbiger ויקץ an ſtatt ויירקץ leſen wolte.

Cap. 34, 31. אחותנו בהעתק הללי אחותנו · ירושלמי אחתנו ובכל הספרים מלא בוא"ו וכן ראוי להיות ע"פ המסורת:

d. i. “Die Hilleliſche Copey hat אחותנו, der Jeruſalemiſche Codex aber אחתנו. Allein in allen Codicibus iſt das ו geſchrieben, und ſo geziemet es ſich auch der Maſora gemäß zu ſeyn.“ Vergl. v. 14. 35, 5. 16. 18.

Cap. 38, 3. — ויקרא — ס"א ותקרא כחבריו שבענין · ובספרים המוגהים מטוליטולא ויקרא ותרגומו וקרא וכ"כ הרמ"בן שיהודה קרא לבנו כן וכן במסורת כל ותהר ותלד ותקרא כר בר מן ג' ויקרא ע"ג סימן ער רהכא · גרשום דספר שמות סימן כ' ותלד בן ויקרא את שמו גרשום · בריעה ד"ה א ז ותהר בן ויקרא את שמו בריעה:

d. i. “An ſtatt des maſc. ויקרא hat ein anderer Codex den mit ihm conjugirten Wörtern (ותהר ותלד) gleich, das fem. ותקרא. Allein in correcten *Codicibus* von Toledo ſtehet ויקרא, wie auch im Targum das maſc. וקרא. Eben dis ſchreibt auch Ramban, daß Juda ſeinen Sohn alſo genennet habe.

Und

Und so wird auch in der Masora angemerkt, daß allenthalben, wo ותהר oder ותלד vorhergehe, ותקרא stehe, ausser in drey Stellen, nemlich in der nemlichen, und 2 B. Mose 2, 22. und 1 Chron. 7, 23." Vergl. 1 B. 39, 22. 40, 10. 20. 41, 22. 42, 22.

Cap. 42, 29. ויגידו בהעתק הללי ויגדו ירושלמי ויגידו עכ"ל ובכל הספרים מלא וכן ראוי על פי המסורת כי לא נמנה עם ד חסרים וסימן נמסר במג פ' תולדות יצחק וכו'

d. i. ויגידו. In der Hilleliſchen Copey ſtehet ויגדו (ohne י); in dem Jeruſalemſchen Codex aber ויגידו (mit dem י). So weit die Worte (nemlich R. Chaiim). Allein in allen Codd. hat es das Jod, und ſo ſchickt es ſich auch nach der Masora, weil es in der groſſen Masora, in der Paraſcha Toledoth Jitzchack denen 4 Wörtern, die kein Jod haben, nicht beygezälet worden iſt." Vergl. Cap. 44, 11. 21. 45, 12. 20. 22. 46, 3. 47, 18. 48, 18.

Cap. 49, 10. שִׁיל֫ה — וכתב בעל מתנות כהונה שלה כתי' חסר יו"ד קרי ביה שלו ע"כ ודבריו אלה אינם אלא מן המתמיהין שבכל הספרים כתוב שילה מלא ויו"ד וכן הוא ע"פ המסורת וכ"כ הרמ"ה ז"ל שילה מלא יוד כתיב ונסיב ה"א בסוף תיבותא —

d. i. "Bey dem Wort שילה bemerkt der Verfaſſer des Buchs Matnoth Kehiinna, daß das Kthibh

Kthibh שלה ohne י habe, und das Keri שלו dabey stehe. So weit derselbe. Allein diese seine Worte sind keine andere als solche, die einen zur Verwunderung hinreissen (sind unglaublich). Denn in allen Codicibus stehet שילה mit dem י geschrieben, welches auch recht ist nach der Masora, wie gleichfals R. Meier folgender maßen schreibet: das Kthibh ist שילה mit dem י, welches ein ה am Ende des Worts bekomt ꝛc.“

Ebendas. 11. חכלולי בכל ספרים כ״י ובדפוסים ראשונים אין החי״ת רבתי גם לא נמנית במ״ג עם אותיות רבתות כי אם ח חֹזִיר כרפס׳ אך מצאתיה בנוסח אחר משונה׳

d. i. “das Wort חכלולי komt in allen Handschriften und erstern Ausgaben nicht mit einem grossen ח vor, wie denn solches auch nicht unter den grossen Buchstaben in der grossen Masora, als nur in dem Wort חור Esther 1, 6. aufgefüret wird. Doch habe ich es in einem andern Exemplar verändert gefunden.“ Vergl. Cap. 50, 23. Ich weiß nicht, von welcher Ausgabe der Verfasser redet, denn ich habe in keiner Ausgabe nach dem Jahr 1518. und vor seiner Zeit, ein grosses ח gefunden.

Psalm 9, 15. hat er bey dem Wort תְּהִלָּתֶיךָ, davon Hr. D. Lilienthal comment. crit. p. 371. bemerket, daß es in dem 2ten Königsbergischen Codex heisse: תהלתך. Ita cod. 18. Bibl. Reg. Paris. vbi tamen י superscriptum.“

ange-

angefüret: מלא יוד בתר תיו עלפי המסורת ועיין מש רדק das Jod ist der Masora gemäß, nach dem ת ausgedrückt, wovon Radak nachzusehen ist, und sich also nicht unterstanden solches auszulassen.

Ps. 16, 10. Es hat R. Norzi bey dem Worte חסידיך die Anmerkung gemacht: בכ"מ ביו"ד בתר דל"ת ומסור עליו ותיר יו"ד daß in den Spanischen Handschriften ein י hinter dem ת stehe, die Rand-Masora aber solches für überflüßig erkläre, und dem ohnerachtet das י im Texte wider seine sonstige Gewonheit stehen lassen, welches ein Zeichen seiner critischen Einsichten, wenigstens meinem Bedünken nach, ist. Dem sey, wie ihm wolle; so bleibt doch seine Nachricht merkwürdig, daß in den Spanischen Codd. dieses י stehe, welches in so vielen andern fehlet, und meiner Meinung nach mit Unrecht fehlet, weil so schon gedachte Rand-Masora das hohe Alter desselben bestätiget. Dis wird dem Herrn D. Kennicott eben nicht sehr lieb seyn, weil er von seinen MSS. die dieses י nicht haben, so viel Rühmens gemacht hat, da es doch eben nicht zu rühmen ist, daß die Abschreiber, der Rand-Masora zu Folge, solches ausgelassen haben, wodurch teils diese Masora wider die Absicht ihres behutsamen Urhebers unnütz wird*), teils uns das vorzüglichste Argument gegen

*) Daß R. Norzi dieses muß eingesehen haben, das schliesse ich aus seinem Verfaren bey dem Wort

gegen die Juden, daß die Masora selbst, dieses ' für überflüßig erkläret habe, geraubet wird. Aus diesem Grunde kan ich unmöglich demjenigen beypflichten, was Herr Hofr. Michaelis in

Wort לחסירוך Ps. 89, 20. welches er, wenn er eine änliche Masora dabey gefunden hätte, nicht würde in den Text aufgenommen haben, wenn er auch noch mehrere Zeugen gehabt hätte, als er correcte oder nach der Masora eingerichtete MSS. ꝛc. würklich hatte. Er gibt folgende Gründe an:

בכמה ספרים מדויקים כתוב לחסירוך
לשון רבים וכן הואלרשי" הראבע
והתרגום אבל לרד"ק הוא בלא יו"ד :

d. i. "In vielen correcten Codd. stehet לחסירוך im plurali. So findet man es auch beym Raschi, Aben Esra, und im Targum; bloß beym Radak kömt es ohne Jod vor." Man vergleiche hierüber des Hrn. Hofr. Michaelis Einwendungen a. a. O. Th. IV. S. 191. ꝛc. Ohne Zweifel wuste er sich bey dem Wort אלי Zachar. 12, 10. aus ebengedachter Ursache nicht zu rathen, und ließ es deswegen bey dieser Anmerkung bewenden:

והביטו אלי את אשר דקרו בסוכה ויש
פ' החלול גרסינן בגמרא ובפי' רש"י
והביטו אלויו ואין כן במקראות :

d. i. "Die Worte והביטו ꝛc. lesen wir im Tractat Succah zu Anfang des Capitels החלול (Bl. 52. 1.) in der Gemara, und in Raschi Commentar: הביטו אלין. Allein so stehet es nicht in denen Bibeln." Vergl. Tentamen S. 235.

in s. D. u. E. Bibl. Th. I. S. 179. über dieses in vielen MSS. fehlende Jod schreibt: "Diese Lesearт (חסורך) ist nunmehro bestätiget, "daß man sie wol für zuverläßig halten kan — "Hier hat also doch die Critik der christlichen "Religion eine Entdeckung verschaft, und sie "von einem Einwurf der Juden befreyet, dafür "sie den Dank verdient, künftig nicht mehr un"ter die verdächtigen Beschäftigungen gezählt "zu werden."

Ps. 22, 17. כארו הכ״ף בקמץ ועיון מ״ש בישעיה ל״ח:

d. i. כָּאֲרוּ hat unter dem כ ein Kameß. Doch siehe, was ich Jes. 38, 13. geschrieben habe." Daselbst aber hat er weiter nichts, als dieses angefüret:

כארו הכף בקמץ וכן במסורת ב׳ קמצין בתרי לשני שויתי עד בקר כארו ידי ורגלי ועיון מ״ש בעל ערוגת הבשם בסוף פ״ג ספרו:

d. i. כארו hat unter dem Caph ein Kameß. So heißt es auch in der Masora, daß in zwey Stellen Jes. 38, 13. und Ps. 22, 17. zwey solche mit einem Kameß versehene Wörter vorkämen. Vergl. den Verfasser des Arugath habbosem am Ende des 3ten Cap. seines Buchs."

Ezech. 12, 24. בתוך בית ישראל כן הוא והספרים שכתוב בתוך בני ישראל טעות הוא כי כן היא המסורת כל קריאה בתוך

בני ישראל בר מן דין בתוך בית ישראל ודק:

d. i. "Die Worte בתוך בית ישראל sind richtig. Dahingegen das in den Codd. geschriebene בתוך בני ישראל ein Irtum ist. Denn so bemerket die hiebey befindliche Masora: man lieset allenthalben בתוך בני ישראל bloß diese Stelle ausgenommen. S. Radak." Vergl. Cap. 11, 19.

Cap. 36, 23. hat R. Norzi an statt des in den mehresten Ausgaben befindlichen Worts לעיניכם, nach Anweisung der Masora gesezt לעיניהם. Seine Anmerkung verdienet ihrer Wichtigkeit wegen hieher gesezt zu werden:

בכם לעיניהם בספר א' קדמון כ"י נכתב בגליון זה הלשון היה בהללי בכם ונתקן בהם ע"כ ואין כן בספרים שלנו ובמלת לעיניהם יש מחלוקת בין ספרי הדפוס לכ"י כי ברוב הדפוסים כתוב לעיניכם וברוב כ"י לעיניהם וכן תרגם יונתן וכן נראה לי עיקר בראיות המסרות חדא דכיומיה סימן י"ו נמסר סימן מן ח' לעיניכם ולית דין מנייהו ש"מ דהדין כתיב לעיניהם וכן הוא במאיר כתיב. עוד במסורת נמסר על זה לעיניהם

כ"ד וסימן נמסר בס' חקות התורה וכ'כ במסורה גדולה ואולם לא נמצא הסימן בס' הנזכר וברוך ה' כי פקח את עיני ואוא סימן מסורה זו במקוא כי' ביחזקאל סימן י"ב וזה מכלם וזו נסחא לעיניהם כ"ד וסימניהון וכו'

s. i. "בכם לעיניהם. An dem Rande einer alten Handschrift stand folgendes geschrieben: in dem Hillelischen Codex war zwar בכם; es ist aber zu בהם eingerichtet worden. Bis so weit die Worte dieses MS. Allein so findet es sich nicht in unsern Büchern, sondern man trift bloß in Absicht des Worts לעיניהם in denen gedruckten Ausgaben und Handschriften eine Verschiedenheit an. Denn in vielen gedruckten Ausgaben findet man geschrieben לעיניכם, dahingegen in vielen MSS. לעיניהם, wie solches auch Jonathan verdolmetschet, und mir auch gegründet zu seyn scheinet, weil unter den masorethischen Beweisen, eine bey Jerem. 16, 9. vorkommende masorethische Bemerkung es bestätiget, daß לעיניכם achtmal in der Bibel stehe. Nun aber befindet sich unser Textes Wort nicht unter dieser von der Masora bezeichneten Anzal, zum Beweis, daß hier in unserer Stelle לעיניהם (und nicht לעיניכם) gestanden habe. Ferner wird in der Masora bey diesem Wort לעיניהם angefüret, daß solches 24mal vorkomme. Die Anzeige (der Capitel, in welchen es vorkomt) ist in dem B.

Chiikkath

Chiikkath hattorah geschehen. So wird es auch in der grossen Masora geschrieben. Allein (möchte man einwenden) vielleicht findet sich nicht nach gedachtem Buch das Verzeichniß dieser Stellen? Ich preise Gott, der meine Augen geöfnet, daß ich diese von der Masora angezeigte Stellen, in einer biblischen (mit der Masora versehenen) Handschrift, bey Ezech. 12, 2. gesehen habe, woselbst das ganze Register und die Capitel dieses 24mal vorkommenden Worts לעיניהם folgendermaßen geliefert worden sind: Gen. 42, 24. Ex. 8, 22. Num. 20, 8. 27, 14. 15. Jes. 13, 16. Jerem. 32, 13. Ezech. 4, 12. 12, 4. 5. 6. 7. 20, 14. 22. 21, 11. 36, 23. 37, 20. 38, 16. 43, 11. Hiob 21, 8." Aus eben solcher Ueberzeugung von der Gültigkeit der Masora verändert der Verfasser Jerem. 28, 12. das sonst mit einem ו am Ende geschriebene Wort ירמיהו in ירמיה ohne ו, weil es in der Masora in eben dieser Stelle so geschrieben worden ist, wie es denn in verschiedenen correcten Ausgaben so vorkomt. Vergl. Numer. 20, 16. Deut. 6, 21.

Ebendas. v. 3. חֲרֵבְעִית במקצת ספרים מרוויקים כ"י ורפוס ושן חסר יוד קדמאה ומסורת דסוף יחזקאל סיעתא להון:

d. i. "In einigen correcten Codd. und einer alten Ausgabe fehlet das vorderste Jod, worinn ihnen die Masora zu Ende Ezechiels

zu Hülfe komt.“ Er hat es also auch weggelassen.

Cap. 7, 3. hat er an statt תועבותיך in den Text תועבותיך aufgenommen, weil in correcten Codd. das zweite ו ausgedrückt, und diese Orthographie der Masora gemäß wäre, welche Cap. 5, dieses Buchs angezeigt hat, daß dis Wort fünfmal auf solche Art vorkomme, wobey der Verfasser bemerkt, daß in der gedruckten Masora gedachten Capitels חסר פסוק מן החמשה ein Vers von diesen fünfen fehle. Seltsam genug, daß alle Herausgeber diesen groben Druckfeler nicht bemerkt haben. Ein Zeichen wie sehr sie sich um die richtige masorethische Leseart bekümmert, und wie sie vielmehr zum Theil die alten Druckfeler mit neuen vermehret haben.

Ezech. 48, 16. schreibt Herr Bruns in seinen notis S. 72. von dem ersten Straßburgischen Codex: attamen Ezech. 48, 16. *rectissime* חמש tantum *semel* scriptum est. Wir wollen nun hören, ob unser Jedidjah auch aus so entscheidenden Tone spricht.

נגב חמש חמש מאות חמש כתיב ולא
ק' והוא אחד מהשמונה דכתיבין ולא
קריין וסי' נמסר במגלת רות וזהו גם
כן מן הנזכרים בגמרא פרק אין בין
המודר ופירש הר"ן ז"ל חמש שני כתיב
ולא

ולא קרו ועיין מ'ש ברות וברומה סימן לב:

b. i. "In נגב חמש המש מאות wird "zwar das eine חמש im Text geschrieben, "aber nicht gelesen (punktiret). Es ist aber "dieses Wort eins von denen 8 geschriebe- "nen aber nicht punktirten Wörtern, von wel- "chen die Masora in dem Buche Ruth das "Verzeichniß liefert. So ist auch dieses Wort "eins von denen, welche in der Gemara (Ne- "darim) Capit. IV. Bl. 38. 1. angeführet wor- "den sind. Auch R. Nachman sel. führt in "seinem Commentar an, daß das zweite חמש "zwar im Texte, doch ohne Punkte stehe. "Hiebey siehe was ich im Ruth 3, 5. und "Jerem. 32, 11. geschrieben habe," (woselbst besonders im Ruth 3, 5. er die ganze Stelle aus dem Talmud hingesezt hat, vergl. 4 B. Mose 10, 10.) Aus dieser Stelle siehet man so viel, daß weil dieses doppelt stehende Wort ושמ das Zeugniß der ältesten Talmudischen Handschriften vor sich hat, an welche alle unse- re heutigen Handschriften bey weiten nicht rei- chen, diese Auslassung des leztern ושמ in eini- gen MSS. und alten Ausgaben von denen Ab- schreibern und Herausgebern eigenmächtiger Weise unternommen worden seyn müsse, weil sie es für überflüßig hielten, woraus man also gar leicht einen Schluß auf ihre etwanige übrige Varianten machen kan, daß solche Mißgebur- ten neuerer Verbesserer einzig und allein sind,

weil sie auf keinen andern als auf ihren eigenen neuern Zeugnissen, die gegen ältere nichts entscheiden, bloß beruhen. Man denke ja nicht, daß ich hiemit dergleichen etwanige Irregularitäten, welche vielleicht durch Abschreiber in den ältesten Zeiten begangen worden sind, verteidige. Von diesem Vorwurf bin ich frey. Ich suche bloß dadurch die kühnen Kritiker zu bewegen, mit ihren kühnen Verbesserungen nicht so gar sehr freygebig zu seyn, wie es bisher hat zur Mode werden wollen. Denn da alle unsere MSS. wenn man auch ihr Alter zwiefach und darüber verdoppeln wolte, nicht an diese Zeiten reichen, in welchen der Text der berümtesten Codicum solche Beschaffenheit hatte; so ist es meiner Meinung nach unbillig dasjenige, was die Alten aus einer lobenswürdigen Bescheidenheit und Achtung gegen das Altertum unangetastet stehen liessen, nach neuern Copien umzubilden, und so zu reden, das Original nach einer Copey, die an die 1000 Jahre jünger ist, auszubessern. Man lasse, wie ich schon Tent. S. 216. geschrieben habe, dergleichen würkliche oder vermeintliche Irregularitäten stehen, welche, so wie die Berge und Flüsse uns in Bestimmung der alten Geographie die wichtigsten Dienste thun, uns dazu dienen, einzusehen, daß der jetzige Text in solchen Stellen eben der nemliche ist, der er vor 1600 und mehreren Jahren war. Beraube ich aber denselben solcher Kennzeichen; so handele ich despotisch, welches in der Gelehrten Republik nicht

gilt,

gilt, und öfne überhaupt vielen Ungereimtheiten und üblen Folgen Thür und Thor. Wenn z. E. Eustathius einiger Anomalien in dem Homer, die längst vor ihm in denen MSS. gestanden hätten, gedenket, in neuern MSS. wären solche aber verbessert; so würde es ja wol uncritisch gehandelt seyn, deßwegen diese verjährte Anomalien zu verwerfen.

Jerem. 26, 1. und Ezech. 7, 5. hat er nichts angemerkt, weil er gewiß überzeugt war, daß die in einigen MSS. vorgenommenen angeblichen Verbesserungen des Worts Joiakim in Zedekia, und אחת in אחר Erfindungen kühner Correctoren, und wider die ächte Masora wären, vergl. Psalm 75, 10. woselbst er gleichfals die Leseart עלם ohne ו aus der Masora verteidiget.

Nehem. 7, 43. לבני להודוה ברוב הספרים
כן כתיב וקרי ואין בהם להידיה ק' גם
לא נמנה במסורת עם מלין דכתיב ואו'
באמצע תיבותא וקריין יוד:

d. i. "להודוה ist in vielen Codicibus so geschrieben und gelesen, (komt mit solchen Consonanten und Vocalen vor) und sie haben kein Keri להידיה. Ferner wird es auch nicht in der Masora denen Wörtern beygezälet, welche in ihrer Mitte ein Vav Kthibh und ein Jod Keri haben." Gründe genug für den Verfasser dieses neuere Keri ganz wegzulassen, dahingegen

gegen er von den alten und durch die Masora bestätigten nicht einen Tüttel ändert.

Ebendas. v. 68. erzälet er, daß dieser 68ste Vers in einigen correcten Handschriften und in der Neapolitanischen Ausgabe fehle, wie solches auch die beygeschriebene Masora bey einer von diesen MSS. erfordere. In einer von obgedachten MSS. habe er nemlich am Rande folgendes beygeschrieben gefunden:

כהעתק סוסיהם וגו' ולפי המסורת
נראה שהוא טעות:

d. i. "In der Copey stehet zwar der Vers 68; allein nach dieser Masora scheint es ein Fehler zu seyn." So hatte auch der Herausgeber in einer Handschrift der Masora an statt der durch einen Druckfeler irrig angegebenen Zal der Verse תרפ"ח, die Zal תרפ"ה, die auch mit der Zal der Verse in denen Handschriften, in welchen dieser Vers fehlet, übereinstimmen, gefunden. Doch fand er es bedenklich, einen ganzen Vers wegen eines fehlerhaft geschriebenen oder gedruckten Zalbuchstaben, nach Art der Verfasser dieser MSS. aus dem Text herauszuwerfen, welches er doch gewis gethan haben würde, wenn er hinlängliche Gründe dazu in den gedruckten und geschriebenen Exemplaren der Masora gefunden hätte. Denn aus der Zal der Verse läßt sich schwerlich etwas gewisses bestimmen, weil wir noch nicht genug die MSS. der Masora verglichen haben, wie

man

man sich allenfals aus Elias Levita andern Vorrede zu seinem Buch Masoreth, und aus Buxtorfs Tiberias überzeugen kan.

Gleichergestalt hielte sich der Verfasser bey Josua 21, aus edler Behutsamkeit, die man doch bey verschiedenen christlichen Kritikern vermisset, nicht für berechtiget, die in einigen MSS. und Ausgaben, ausgelassene beyden Verse 36 und 37, in den Text, nach Art vieler andern Herausgeber, anders als in Klammern eingeschlossen, und mit einigen Veränderungen, welche die Spanische MSS. enthielten, und ihm gefielen, auf folgende Art hineinzusetzen:

(וממטה ראובן את עיר מקלט הרצח
את בצר במדבר ואת מגרשה את יהצה
ואת מגרשה:
את קדמות ואת — מגרשה ואת
מיפעת ואת מגרשה ערים ארבע:)

Die Ursache aber, warum er sie in Klammern eingeschlossen, hat er Cap. 13, 26. ehrlich gestanden, nemlich daß würklich nach der Masorethen Nachrichten und Ueberlieferungen diese beyden Verse hier in denen berümtesten MSS. in uralten Zeiten gefehlet haben. (S. Tentamen pag. 227.) Denn so schreibt er daselbst bey dem Wort ומחשבון:

וכן כתב במקרא גדולה עצמה בסוף
יהושע׳ וכן ראיתי בספרים כי׳ שכתוב

כאן חצו הספר בפסוקים. וסך כלם
שש מאות וחמשים וששה ומחציתם
שלש מאות ועשרים ושמנה: וזו ראיה
גדולה שצריך לחסיר שני הפסוקים
הנמצאים במקצת ספריים בסימן כ"א
כמ"ש שם רבלאו הכי אין החשבון
מכוון:

d. i. "So hat er es auch in der grossen Rabb. Bibel selbst am Ende des Buchs Josua geschrieben, und so habe ich auch in Handschriften die Hälfte des Buchs, in Absicht der Verse, hier (bey diesem Worte) verzeichnet befunden. Die ganze Summe aller Verse aber beträgt 656, und die Hälfte davon 328. Und dies ist eine wichtige Ursache, warum es nötig wird, daß die beyden Verse, welche Cap. 21. in einigen Handschriften, wie ich daselbst bemerkt habe, vorhanden sind, weggeschaffet werden, weil, wenn solches nicht geschiehet, diese Zahl nicht richtig bleibt." Hiebey komt noch diese besondere Merkwürdigkeit in Betracht, daß R. Dav. Kimchi bezeuget: ולא ראיתי שני פסוקים אלו בשום ספר ישן מדויק אלא מוגה במקצתם er habe diese beyden Verse in keiner alten accuraten Handschrift, sondern sie nur in einigen derselben von einem Corrector hinzugesezt gesehen; dahingegen unser Jedidiah bekennet, daß er sie בדפוסים ושנים ובס"ס ושנים כי"

in

in alten gedruckten Ausgaben, und in alten Spanischen Handschriften (die er doch nicht, wie gewönlich, correct nennet) angetroffen habe. Diese dem ersten Anblick nach sich wiedersprechende Erzälungen, dabey die Kimchische, weil sie ein 500jähriges älteres Zeugniß vor sich hat, doch immer den Vorzug behauptet, können meiner Meinung nach leicht so vereiniget werden, daß von diesen von Kimchi gesehenen Handschriften, in welche die Correctores diese beyden Verse, entweder über der Linie eingeschrieben, oder am Rande hinzugesezt hatten, nachherige Abschriften genommen, und diese beyden am Rande gesezten Verse, von denen Abschreibern alsdenn mit in den Text eingerückt worden sind, deren Handschriften denn unser Schelomo Norzi vielleicht mag gesehen haben.

2 Chron. 25, 28 בעיר יהודה בדפוס נפולי כתוב בערי יהודה ובס״א בעיר דויד וכולהו אישתבשו׃

d. i. "An statt בעיר יהודה stehet geschrieben "in der Neapolitanischen Ausgabe בערי יהודה, "und in einem andern Codex (der, weil das sonst von ihm gebrauchte Epitheton: Correct hier fehlet, uncorrect muß gewesen seyn) בעיר דויד "in der Stadt David. Allein dis ist alles verworrenes Zeug." Bey dem Wort בְּרֹאת Cap. 26, 5. hat er nichts angemerkt, welches für unsere jetzige Lesart merkwürdig genug

nug

nug ist. Vergl. Liljenthal comm. crit. p. 486. ꝛc.

2B. Mose 25, 31. führt er bey dem Wort תועשה die vielen verschiedenen Aussprüche der alten Gelehrten, ob dasselbe mit oder ohne *Jod* zu schreiben sey, an, und nach Abwägung der Gründe pro et contra, fället er dieses Urteil: אבל זה הוא הנכון ע"פ המסורת allein dieses, (daß es mit einem Jod geschrieben werde) ist nach der Masora das schicklichste. Herr D. Kennicott dagegen bringt in s. ersten Diss. p. 405. diesen Vorschlag auf die Bahn, daß man es zur Steuer der Warheit schlechterdings verwerfen solle: *This then* — (as it was not found by *Aben Esra* either in the *Spanish* or *French* MSS. — — as it is not found in our MSS. 1, 12, 13, 14, 66; not in the 2d and 3d *Camb.* MSS; not in *Erfurt* 3, 4 — — and as it is not acknowledg'd by the ancient Versions) *should certainly, for the sake of Truth and Seriousness, be utterly rejected.* Diese Gründe sind in der That sehr seicht, 1) weil Aben Esra theils selbst vorher gestehet, daß er MSS. mit den Zeugnissen von 15 Tiberiensischen Weisen, daß sie solche Wort für Wort geprüfet haben, gesehen, in welchen dieses Jod befindlich war, und solche vor denen andern von ihm gemeldeten an Alter und Güte den Vorzug hatten, ingleichen daß die alten Cabbalisten gleichfals dieses Jod in ihren Codd. gehabt hätten; so können einige neuere

von

von ihm gesehene, und die von Hr. K. angefürte uncorrecte Handschriften doch wol nichts entscheiden. 2) weil in der griechischen Schreibart תיעשה nicht anders als Θεσε oder Θεεσε konte geschrieben werden; so konten die alten Uebersezer leicht sich versehen, und Kal an statt Niphal erwälen. R. Norzi Gründe sind; 1) in einer correcten Hillelischen Abschrift, 2) in den von Aben Esra angezeigten Tiberiensischen correcten MSS. 3) in den alten Medraschim, 4) in einer correcten geschriebenen und der gedruckten Masora hat תועשה gestanden. 5) Die Weisen zu Burgos und andere berümte Gelehrten haben bezeugt, eben diese Leseart in berümten Handschriften angetroffen zu haben. 6) Das Niphal erfordert ein Tsere, davon das Jod die Lesemutter (סירכא דנקודות) ist. Wer sieht nicht, daß R. Norzi das Handwerk besser verstehet, als Hr. D. Kennicott, und daß lezterer sich sehr betrogen, daß er diesen der ächten Masora mit Leib und Seele ergebenen Rabbi als einen Zeugen für seine antimasorethische eitele Bemühungen öffentlich aufgerufen habe. Vergl. 1 Chron. 26, 11. 2 Chron. 35, 21.

Obadiah v. 16. hat er תמיד an statt סביב beybehalten, weil die Masora, der Targum und die mehresten Codices diese Leseart bestätigen, welchen er auch den R. Elias mit Beziehung auf seinen Masoreth Cap. 8. beyfüget. Diese Anmerkung ist zu weitläuftig, als daß ich sie hier wörtlich einrücken könte. Vergl.

Hr.

Hr. D. Lilienthal Comm. crit. p. 130. ꝛc. und sel. J. H. Michaelis bey dieser Stelle.

1 B. d. Könige 3, 15. behält er אדני, wofür viele Codices und Ausgaben יהוה haben, deswegen bey:

במקצת ספרים כי׳ ודפוסים ושנים כתוב בשם של אדנות וכן מצאתי במ״ג שנחשב זה עם קל״ד שמות הכתובים באל״ף דל״ת וראיתי ג״כ לחכם לונזאנו שכתב כן במקרא שלו:

d. i. "In einigen MSS. und alten Ausgaben stehet es אדני geschrieben. Ich habe es auch so in der grossen Masora, denen 134 Wörtern die אדני geschrieben worden sind, beygezälet gefunden, und auch gesehen, daß R. Lonsano es eben so in seiner Bibel geschrieben habe." Vergl. Lilienthal p. 131.

Pred. Sal. 12, 1. בוראיך מלא יו״ד ועיין בחיו׳ על פ׳ בראשית:

d. i. Das Wort בוראיך wird mit dem Jod geschrieben. Siehe Bechai Commentar über die Parascha Bereschith." Herr D. Lilienthal in commentat. critic. p. 124. denkt anders: pro בוראיך *creatorum tuorum* legit (nemlich codex senatorius Regiomont.) בוראך *creatoris tui*, *melius*. Nam licet pluralis Deum triunum hominum creatorem indigitare possit, vt Iesa. LIV, 5. Ps. CXLIX,

2;

2; singularem tamen h. l. exprimunt, praeter omnes versiones antiquas, et *Hieronymum* in Commentar. alter Codex noster et Helmstad. nec non edit. *Prag.* Da man aber aus den Versionen nichts beweisen kan, weil in codd. hebraeo-graecis das suff. 2 pers. plur. et sing. numeri, welche ohne Unterscheid gemeiniglich αχ *) geschrieben wurden, nicht konte unterschieden, sondern aus dem Zusammenhang muste errathen werden; da ferner ein Paar geschriebene und gedruckte Codices, in welchen das Jod bald zu wenig bald zu viel, aus bloßer Nachläßigkeit des Abschreibers und Setzers stehet, (denn daß das Jod und Vav in solchen Codd. unglaublich variiren, das wird man mir doch nicht abstreiten wollen) und welche in dieser Stelle entweder nach den Versionen, oder aus andern Ursachen umgeändert seyn können, nicht das allergeringste gegen das Alterthum, und die algemein angenommene Lesart der Masora entscheiden; so ist das melius des Herrn D. hier gewis zu voreilig. Möchten sich doch unsere angehenden Kritiker durch dieses Beyspiel eines Mannes, der mit wahren Vorzügen einer gründlichen Gelehrsamkeit, und recht-

*) Z. E. Hoseas 11, 8. אַמְגְּנָךְ Hieronymus: Amaggenach; Amos 4, 12. אֱלֹהָיִךְ Hieronymus: Eloach; Psalm 73, 28. מַלְאַכוֹתָיִךְ Hieron. Malachotac; Psalm 45, 8. אלהיך ελωαχ.

rechtschaffenen Denkungsart pranget, zur Behutsamkeit bewegen lassen!

Nun noch ein Beyspiel von der Aufrichtigkeit unsers R. Norzi, mit welcher er den Text behandelt, welches die Pflicht einzuschärfen vermögend ist, die Masora zur Richterin aller Lesearten zu erwälen, und zugleich anzeiget, daß unser Auctor mit nichten die unrichtige Bahn betreten hat, auf welcher Hr. D. Kennicott herumirret, und folglich mit Unrecht für seinen Vorgänger von ihm ausgeschrien wird. Es stehet:

Psalm, 64, 7. תמנו בדפוס קדמון וגם במקרא כ"י ספרדית כתוב טמנו בט"ת קמוצה וכן הוא לפי רש"י ז"ל ולר"אע ור"דק בתי"ו פתוחה ובמס' הגדו' תמנו ג' וסימן האם תמנו לגוע חסדי ה' כי לא תמנו · תמנו חפש מחופש ע"כ · וקשה בעיני למה לא נמנה עמהם וברעב תמנו ירמיה מ"ד:

d. i. "תִּמְנוּ. In einer der vorigen Ausgaben, und auch in einer Spanischen Handschrift der Bibel ist טמנו mit einem ט Kametzato *), wie es Raschi auch hat, geschrieben. Allein

*) Psalterium Potkenii Romae 1513. Colon. 1518. und Psalter. ex offic. Froben, 1516. welches mit dem erstern einerley Text aufweiset, haben gleichfals טמנו im Texte. Am Rande der Ausgabe des

Allein nach Aben Esra und Radak muß ein ה mit einem Parach stehen. In der grossen Masora wird angezeigt, daß dieses Wort תמנו dreymal*) in der heil. Schrift vorkomme, als 4 B. Mose 17, 13. Klagl. Jer. 3, 22. und Psalm 64, 7. So weit die Masora. Bey mir aber entstehet die schwere Frage, warum Jerem. 44, 18. diesen dreyen Stellen nicht beygezälet worden ist?" Weil der Verfasser diese Frage nicht gehörig auflösen konte; so hielte er es für besser, תמנו im Texte stehen zu lassen. Es bleibt inzwischen die in der Masora angegebene Zahl: drey, merkwürdig, und macht es wenigstens wahrscheinlich, daß dieses Wort in einer und vielleicht in unserer Stelle תמנו müsse geschrieben gewesen seyn, obgleich sie in dem Verzeichniß aufgefüret worden ist, welches durch ein Versehen

des Felix Pratensis lieset man: ס"א תמנו, ein anderer Codex hat תמנו, und in den der Münsterschen Bibel v. J. 1536. beygefügten Varianten stehet: ואחרים תָּמְנוּ andere (Codices oder vielmehr Ausgaben) haben תמנו. In allen übrigen Ausgaben, so viele ich derselben selbst besitze, ist die gewönliche Leseart.

In dem Justinianischen psalt. polygl. findet sich ein Kametz: תָּמְנוּ.

*) Buxtorf anticritica p. 985. schreibt irrig: Masora — notat; תמנו per ת, quater in Bibliis reperiri. Denn sowol in der ersten als neuesten Ausgabe der rabb. Bibel stehet in der Masora nur dreymal.

hen eines Abschreibers, der Ps. 64. an statt Jerem. 44. hinschrieb, leicht kan geschehen seyn. In solchem Falle wäre diese masorethische Nachricht gegründet, daß תמנו nur dreymal in der heil. Schrift vorkäme, und die rechte Lesart dieses Worts entschieden, welche ohne die Masora ohnmöglich könte bestimmet werden, weil in den hebräisch-griechischen Codicibus, in welchen תמנו und טמנו ΘAMNOY oder TAMNOY geschrieben war, und eben so leicht das eine als das andere von den Uebersetzern konte gewälet werden, für keine Lesart etwas ausgemacht werden kan*).

Nun wil ich noch einige Beyspiele auszeichnen, damit Liebhaber sehen mögen, wie R. Norzi mit denen Punkten verfahren habe.

Psalm 7, 6. יְרַדְּ הרי"ש בפתח ודקדוק המלה עיין בפירוש רד"ק ומכלול דף צ'

d. i. "Das Resch hat ein Patach. Die Punctation dieses Worts siehe in Kimchi Auslegung und im Michlol Bl. 90." Er behält also diese Lesart bey, die Hr. Hofr. Michaelis or. u. ex. Bibl. Th. I. S. 178. vergl. Th. III. S.

*) Die LXX. haben das lezte N, welches Versehen sehr häufig von ihnen begangen worden ist, für ein M gehalten, und dahero geglaubt Θαμμου תַּמּ֫וּ ἐξελιπον zu lesen, welchen Fehler der Syrer, die Vulgata und der Araber auch begangen haben. Man vergl. hiemit Hr. Hofr. Michaelis or. u. ex. Bibl. Th. I. S. 181. ꝛc. und Herrn D. Lilienthals comment. crit. p. 387.

S. 236. ꝛc. ein Ungeheuer vom Wort, mit dem man sich in der Grammatik unnötig bemühet, nennet, und davon Hr. D. Lilienthal schreibt, daß es im cod. Reg. יְרֵחַ geschrieben stehe, mit beygefügtem Urteil: melius. So frey im Urteilen war Norzi nicht, weil die Lesart alt war.

1 B. Mose 30, 38. וַיֻּחַמְנָה כתב במסורת
ג' מלין אנדרוגינוס פי' דאית להון
סימני דכר ונוקבא וסימניהון ויחמנה
כבאן לשתות ישרנה הפרות (שמואל
א' ו') ארבע מלכיות מגוי ועמדנה
(דניאל ח) עד כאן · ואיכא אחריני
כגון ותקרבו עצמות עצם אל עצמו
(יחזקאל לז) וכן ואלמנותיך עלי תבטחו
(ירמיה מט) ובעל המסורת הביא הנה
תלת לחוד דדמיין אחדדי לגמרי ביו"ד
בתחלתן ונו"ן ה"א בסופן וקדים דכר
לנוקבא ועיין במכלול בסוף ל"ב אבני
הטור ובספר הרכבה אות ואו":

D. i. "In der Masora stehet geschrieben, daß "es drey Wörter gebe, die Androgyni sind, d. "i. Zeichen des gen. masculi. und femin. an "sich haben. Man trift sie an 1 B. Mose 30, "38. 1 Sam. 6, 12. Daniel 8, 22. So weit. "Giebt es aber nicht andere (änliche) Wörter

"als: תקרבו Ezech. 37, 7. und תבטחו Jer.
"49, 11.? Ich antworte: Der Auctor der
"Masoreth hat diese drey Wörter deßwegen be-
"sonders angefüret, weil sie sich ohne Ausname
"vorne mit einem Jod praeform. masc. anfan-
"gen, und mit dem afform. femin. בה sich en-
"digen. Siehe Michlol Bl. 32. zu Ende,
"Afne Hattur, und Sepher Harecafah im
"Buchstaben Vav."

Pred. Salom. 11, 7. לְעֵינַיִם במקצת ספרים
הלמ"ד בפתח וכן ראוי על פי המסורת
עיין במ"ג סדר בראשית ומשלי סימן
ו' וכן כתב המכלל יופי:

d. i. "In einigen Codicibus hat das ל ein Pa-
tach. So gebüret es sich auch nach der Ma-
sora. Siehe in der großen Masora den Se-
der Bereschith, und Sprüchw. Sal. 10. Eben
so schreibt es Michlal Jophi." Vergl. 1 B.
Mose 49, 10. Maleachi 2, 3. 3, 17. Hiob
5, 11. Daniel 11, 25.

1 B. Mose 1, 1. בְּרֵאשִׁית דגש הבי"ת עם
טפחא השי"ן: ב ובתי ובראש שיטה
ובראש הרף:

d. i. "In dem Wort בראשית stehet in dem
ב ein Dagesch, und ein Tiphcha unter dem
Schin. Das ב, mit welchem sich sowol die
Zeile als das Blatt anfängt, ist groß ꝛc.

Ebendas. v. 3. יְהִי אוֹר בגלגל ובלא מקף
כז

כן הוא בדפוס קדמון ובספרי ספרד ·
וכן חוא לבן אשר · ולבן נפתלי בלא
גלגל ובמקף · וזהו חילוף ראשון
שביניהם · והאנשים האלה היו שני
ראשי ושיבות במסורת שם האחד
ועקב בן נפתלי · ושם השני אהרן בן
אשר · וכמר אברהם דבלנוש קרא
אותו משה בן אשר · ובשלשלת
הקבלה כתוב שאחוי דור ובינו סעדיה
גאון היו שני חכמים גדולים שנחלקו
על מלות הרבה שבתורה וטעמיהם ·
ונקראו ר' אהרן בר משה משבט אשר ·
ורבי משה בן דוד משבט נפתלי ע"כ ·
ואנחנו סומכים על קריאת בן אשר ·
וכן סמך עליו הר"מבם ז"ל וכמנהג
מערבאי · ומדינחאי סומכים על קריאת
בן נפתלי · וזה כלל גדול במקרא על
כן דע אותו ולא אצטרך לשנותו בכל
מקום :

d. i. יהי אור komt zwar mit einem Munach, jedoch ohne Makkaph in einer der vorigen Ausgaben, und in den Spanischen Codicibus vor. So hat es auch Ben Ascher; dahingegen Ben Naphtali es ohne Munach, und mit einem Makkaph (יְהִי־אוֹר) schreibt. Diese ist

die erste unter ihren Varianten. Es waren aber diese beyden Männer Häupter der Academien, davon der eine Jacob Ben Naphtali, und der andere Aaron Ben Ascher in der Masora genennet werden, welchen leztern aber Abraham Debalnis Moses Ben Ascher nennet. In Schalscheleth Hakkabbala stehet geschrieben, daß nach R. Saadja Gaon, zwo große Rabbinen gelebet hätten, welche in Absicht vieler in dem Pentateuch accentuirten Wörter geteilte Meinungen hatten, und welche die Nahmen führeten R. Aaron Bar Mosche aus dem Stamm Asser, und R. Mosche Ben David aus dem Stamm Naphtali. So weit. Wir aber halten uns an die Leseart des Ben Ascher, nach dem Beyspiel des Rambam und der Gewonheit der Occidentaler (oder Jerusalemischen Juden). Die Orientaler (die Babylonischen Juden) steifen sich auf die Leseart des Ben Naphtali. Weil dies in der Punctation eine wichtige Regel ist; so merke dir solche, damit ich nicht nötig habe, sie deinetwegen bey jeder Gelegenheit zu wiederholen.“ Sel. J. H. Michaelis führet noch in seiner Bibel-Ausgabe zwo Handschriften der Masora an, welche die Punctation des Ben Ascher bestätigen, welches ich um deswillen bemerke, weil R. Norzi, da er keiner MSS. der Masora, wie gewönlich, hier gedenket, hievon nichts in denselben, deren er doch viele zum Gebrauch hatte, muß gefunden haben. So wol hieraus, als aus andern in dem Norzischen Commentar

mentar vorkommenden Beyspielen von den Abweichungen der gedruckten und handschriftlichen Masora z. E. 1 B. Mose II, 4. 22. III, 7. IV, 18. 24. VII, 9. 11. IIX, 20. IX, 29. X, 31. XI, 32. XII, 16. XIV, 14. 18. XV, 13. XVII, 13. XIX, 18. XXVII, 3. 11. 29. XXIIX, 16. XXXI, 47. XXXIV, 22. XXXVI, 7. XLI, 2. 5. 14. 50. XLIV, 10. XLVI, 6. 23. XLIX, 10. 1 B. d. Könige XII, 3. 15. XIII, 17. ꝛc. aus welcher leztern er oft die erstere glücklich verbessert, z. E. Genes. XLIX, 21. L, 17. Maleachi III, 9. ꝛc. ersiehet man die unumgängliche Notwendigkeit, die ächte Masora wieder herzustellen, welche Beschäftigung jezt so schwer nicht mehr seyn kan, nachdem R. Norzi uns auf eine so rümliche und nachamungswerthe Art die Bahn gebrochen hat.

Ich müste den ganzen Commentar abschreiben, wenn ich alle Beyspiele zur Bestätigung meiner Behauptung samlen wolte. Wäre diese Bibel zur Zeit in mehreren Händen gewesen; so dürfte es an wenigern genüget haben — —

Hier könte ich nun füglich meinen Bericht schließen, wenn ich nicht noch zweyerley kürzlich berühren müste.

1) Giebt Herr D. Kennicott die Zahl der in dieser Norzischen Ausgabe angemerkten Varianten für mehr als 2000. an, welches seine Richtigkeit hat, wenn man sie alle mitrechnet. Allein da die gröste Zal derselben die Vocalen und Accenten, ingleichen die matres lectionis

ausmachet; so muß wenigstens diese Zal weit über den dritten Theil verringert werden. Wenn er ferner vorgiebt, daß unter denselben multae magni momenti sind; so streitet dieses mit der Warheit, weil sie nur Buchstaben und Wörter von sehr geringer Erheblichkeit angehen, überdies aber insgesamt in der Masora und correcten Codicibus ihren Grund haben, und folglich die wahre Lesearт des Textes selbst, und keine Varianten mehr sind.

2) Wo Hr. K. dieses Vorgeben her habe, daß der Verfasser unter andern angemerkt habe: es gebe bey einigen Stellen der hebräischen Bibel so viele und wichtige Verschiedenheiten in den Exemplaren, **daß selbst die Juden nicht wissen, welche sie für die wahren Lesearten halten sollen**, das kan ich nicht mit Gewisheit sagen. In dem Norzischen Commentar finde ich wenigstens keine solche Ausdrücke in dem Verstande, als sie Hr. K. nimt. Es läßt sich auch dergleichen von dem R. Norzi um so viel weniger gedenken, weil er die Masora zur einzigen Richterin bey allen verschiedenen Lesearten erwälet. Denn wenn er, wiewol gar selten, z. E. Jonä 1, 14. Psalm 46, 18. Esras 2, 50. Ezech. 11, 19. 1 Chron. 9, 35. sich über die Varianten bey den Accenten und bey einzelnen Buchstaben, Sylben oder Wörtern in Codicibus und gedruckten Bibeln beschweret, und den Wunsch thut, daß

Gott

Gott dergleichen Verwirrung wegschaffe; so geschiehet solches bloß aus der Ursache, weil er just bey solchen wenigen Stellen die Masora in seinen MSS. und Ausgaben nicht verständlich genug fand, und also des Hülfsmittels, diese Lesearten zu entscheiden, entbehren muste *). Da aber eine solche gerechte Klage über die Unvolständigkeit seines masorethischen Vorraths, die solche allein veranlassete, dem Herrn D. K. ein Greuel ist, kan denn wohl Hr. K. mit Warheit sagen, daß die Juden nicht wissen,

*) Weil viele Codd. bey Ezech. 11, 19. בקרבכם, andere aber בקרבם hatten, und sein masorethischer Vorrath ihn hier verließ; so nahm er קרבם in den Text auf, weil teils der Zusammenhang solches zu erfordern schiene, teils Targum Jonathan auch so gelesen hatte. Indessen war er doch hierüber in grosser Angst, wie seine Ausdrücke bezeugen ובאמת קשה עלי מאד להחליט הספרים אך א"א In warheit, es wird mir sehr schwer, auch nur einen Buchstaben in den *Codicibus* zu verändern, ingleichen: ה' ימהר ויחיש הזמן שיסיר השבושים מקרבנו תורה א' ומשפט א' יהיה לנו אמן Gott lasse denjenigen Zeitpunkt auf das schnelleste herbey eilen, in welchem er diese Verwirrungen aus unserer Mitte wegschaffe, und wir einerley Bibel und Recht haben. Amen. Kan denn wol ein solcher Wunsch anders als durch die Berichtigung der Masora erfüllet werden? Er hatte ja Codices genug zur Hand, und doch entschied ihre Pluralität nichts bey ihm.

welche Leseart sie für die wahre halten sollen? R. Norzi war doch nur ein einziger Jude, und hatte teils bey weiten nicht alle Hülfsmittel, teils konte er erst etwas für unrichtig halten, was er bey einer zweiten Revision für richtig fand, wie z. E. aus 1 B. Mose XXVII, 11. Obadjah v. 16. 1 Chron. IX, 35. erhellet. Und wenn auch Norzi Recht hätte, daß er sich in den Lesearten, die er bey einem Worte antraf, nicht finden konte, weil er an die verschiedenen Gattungen von MSS. nicht gedachte, folgt denn daraus, daß nun kein Jude besser Glück haben werde, sondern daß dasjenige, was er sagt, als von allen Juden gesagt gelten müsse? Die Juden selbst haben dadurch, daß sie keinen Unterscheid unter correcten und uncorrecten MSS. und Ausgaben machen ꝛc. wovon ich im Tentamen hin und wieder Zeugnisse beygebracht habe, Verschiedenheiten zugestanden. Die Christen haben sie auch nie geläugnet, wie denn z. E. Sebastian Münster seiner Bibel-Ausgabe vom Jahr 1536. eine Menge Varianten angehänget, und dergleichen auch in der Ausgabe des Psalters Basel 1547. 12. angetroffen werden, Nisselii und Michaelis Ausgaben nicht zu gedenken. Es ist also dieses nichts neues. Allein sie beurteileten sie alle nach der Masora ohne Unterscheid, und hatten folglich allerdings ein criterion, cuius in vero Textu statuendo extra controuersiam valeat auctoritas, und sahen daher alle von der Masora abweichende Lesearten für bloße Schreibfehler

fehler oder eigenmächtige Verbesserungen an. Würde aber jemand diese Frage aufwerfen: ob denn nicht in dem Norzischen Commentar just die von Hr. D. K. angefürten Ausdrücke: vt quas pro veris lectionibus ipsi statuant Judaei, plane nesciant, mit dürren Worten befindlich sind; so antworte ich zwar mit Ja, das aber dem Hrn. D. an statt: Nein bloß dienet? Denn es hat der Corrector Rephael Chajim Basela, nicht aber R. Norzi, jedoch unter ganz andern Umständen, die Hrn. D. K. nichts nützen, sich auf vorbeschriebene Art ausgedruckt. Es hatte nemlich derselbe zu Ende jeden Theils, wie ich schon oben angezeigt habe, die in der Hooghtischen Ausgabe befindliche Varianten in den Vocalen und Accenten, etwan 800 an der Zahl, nach der Ordnung und Anzal der Bücher in jedem Theil, beygefüget, und denen dem ersten Theil angehängten Varianten eine Vorrede vorgesezt, aus welcher ich folgendes auszeichnen muß:

אמר הצעיר רפאל חיים באזילה המגיה
בראותי חילופי הקרוא' אשר בין דפוסי
עמיאש בומבירגי סטפנוס פלנטין
ואחרים · אשר נדפסו בסוף המקרא
דפוס עיר גדולה אמשטרדם אתמה
ואתמהה כי יכניסו בלב המעין ספק
גדול ולא ידע הזה יכשר ואיזוהי
הקריאה נאמנה שעיפי ועצוני וכליותי
הדריכוני

הדריכוני לחקור ולדרוש ולתור ולכרוע
היטב · ולא אחרתי לעשות הדבר כי
לבי חפץ בבינת העקב · ובכל מקום
אשר יכולתי להכריע הן ממסורת הן
מהרב המחבר רש"ן זלה"ה הן מכללים
אשר הורוני המדקדקים וכו'

d. i. "Es spricht der geringe Corrector Rephael Chajim Basela, nachdem ich die verschiedenen Lesearten in des Athias, Bomberg, Stephanus, Plantin und anderer Ausgaben, welche der Amsterdammer Edition hinten beygefüget sind, sahe; so erstaunte ich sehr, weil in dem Herzen des Beobachters ein grosser Zweifel entstand, **indem er nicht wuste, ob diese oder jene Leseart die richtige und wahre sey.** Meine Gedanken veranlaßten, und meine Triebe verleiteten mich, sie auf das sorgfältigste zu prüfen und gut zu stellen. Ich zauderte auch nicht in diesem Vorhaben, weil ich an gründlichen Untersuchungen ein Vergnügen finde. Wenn ich also bey irgend einer Stelle entweder aus der Masora oder dem Commentar des sel. R. Schelomo Norzi, oder aus den grammatikalischen Regeln etwas verbessern kan — — das alles wil ich aufschreiben ꝛc." *).

Aus

*) Von seiner Art zu verfahren, mag das erste Wort 1 B. Mos. 1, 3. das beym Hooght folgendergestalt

Aus dieser Stelle ersiehet man ja wol ohne mein Erinnern deutlich genug, daß zwar in derselben die nämlichen Worte des Hrn. D. K. außer daß er Judaei an statt Judaeus gesetzt hat, stehen, daß sie aber dasjenige im geringsten nicht beweisen, was er aus ihr beweisen und die Welt überreden wil. Sie betrift bloß die Varianten in denen Punkten, (und zwar noch dazu bloß aus gedruckten Ausgaben,) welche Hr. K. aus einem ihm fatalen Vorurteil verachtet, und sie daher nicht gesamlet, sondern sich blos mit den Consonanten beschäftiget

gestalt angefüret ist: יְהוִֹה — עטר ׀ וְיהִֹי d. i. יהי — mit einem Mäkkaph, komt in Athias Ausgabe mit dem Munach und ohne Makkeph vor, zum Beyspiel dienen: יהי בגלגל יהי d. i. לא במקף כ״כ הרב המחבר: muß ein Munach und kein Makkaph haben, wie gleichfals der Verfasser (R. Norzi) geschrieben hat.“ Es sind diese Berichtigungen der Punkte um desto erheblicher, und bey einer neuen Ausgabe der hebräischen Bibel um so nüzlicher, weil in die Hooghtische Ausgabe sich viele Fehler, besonders in den Punkten eingeschlichen haben. Wem etwan dieses mein Bekentniß verdächtig seyn möchte, der höre, was der sel. Joh. Simonis in seinem Schreiben an Herrn Prof. Joh. Ludw. Schulze, Halle 1766. 8. S. 15. davon geurteilet hat: “Ich kan versichern, daß ich bey “Vergleichung derselben (Hooghtischen Bibel) “gar viele Fehler, sonderlich in den Accenten, “darinnen gefunden habe, welche zwar zu bemer“ken angefangen hatte, hernach aber des Dinges “überdrüßig worden bin.“

schäftiget hat, zu geschweigen, daß nicht einmal der Verfasser dieser Ausgabe selbst, sondern der einzige Corrector, welcher, wie er selbst in gedachter Vorrede gestehet, nicht einmal die erforderliche Kentniß zu dieser Conjectural-Critik in Verbesserung der Punctation mitbrachte, sondern erst unter der Correctur sich solche erwarb, diesen unerheblichen Ausspruch gethan hat. Mit einem Worte, der Hr. D. K. scheinet so wenig die Juden als ihre Schriften recht zu kennen; denn diese, woferne sie nicht Freygeister sind, und deren giebt es unter ihnen eine nicht geringe Zal, verbannen alle dergleichen ihnen angedichtete Lehrsätze, und bleibt also seine Folgerung aus dieser und etwanigen andern unerheblichen, und noch dazu übel verstandenen Stellen, für den Vorteil seiner Samlung ein bloßes Hirngespinste, damit er zur Zeit die Welt unterhält, und, welches zu verwundern ist, auch so gar berümte Gelerten, unter welchen ich bloß den Hrn. Hofrath **Michaelis** instar omnium nennen wil, hinters Licht führet, und sie zu voreiligen und anstößigen Urteilen verleitet. Denn so schreibt dieser Gelehrte in s. Or. u. ex. Bibl. Th. IV. S. 213: "Ein paar nicht unangeneme Nachrichten findet man noch in dem Avertissement: "z. E. daß Hr. Bruns, der von Herr K. auf "Reisen geschickt ist, hebräische Codices zwar "nicht ganz zu conferiren, aber doch "über gewisse schwere und zweifelhafte Stel"len zu befragen, (S. Th. I. S. 138.) zu

"Hand-

"Handschriften der Synagogen und ge-
"lehrten Juden den Zutritt erhalten hat, wozu
"ihm Recommendations-Briefe der London-
"schen Synagogen beförderlich gewesen sind;
"ferner von einer bisher unbekanten schon 1742
"zu Mantua von gelehrten Juden herausgege-
"benen hebräischen Bibel mit mehr als 2000,
"zum Theil wichtigen, unter dem Text an-
"gemerkten Varianten. Also glauben doch
"nicht alle Juden so vest an den masore-
"thischen Text, sondern viele billigen und
"wünschen die neue Untersuchung desselben.
"Denkt auch der größere Haufen abergläubi-
"scher, so müssen wir uns erinnern, daß es
"selbst unter den Christen genug Gelehrte
"von eben der Denkungsart giebt, die
"man die Jüdische zu nennen pflegt."
Wie soll man wohl des Herrn Hofraths Den-
kungsart nennen, nach welcher er im Stande
ist, ohne erst zu prüfen, ob Herr Kennicott
Wahrheit oder nicht geschrieben habe, sich sol-
cher beleidigenden und grundfalschen Vorwürfe
zu bedienen? Das sind in der That schlechte
Waffen, die sonst ein Eigentum des Aberglau-
bens und der Unwißenheit zu seyn pflegten!

Endlich bemerket noch gedachter Corrector
Rephael in dem Vorbericht zu denen dem lezten
Theil angehängten Varianten, daß weil sein
Vater unter dem Abdruck starb, und andere
unübersteigliche Schwürigkeiten eintraten, er
nicht diejenige Mühe, die er auf die erstern bey-
den Theile verwandt hätte, auch auf diese bey-

den

den leztern habe verwenden können, ob schon er doch sein äusserstes gethan habe. Besonders bittet er um Verzeihung, daß er Esther 2, 8. im Texte das Wort את übersehen, welches so zu verbessern sey: כי אם את אשר יאמר.

So weit von dieser für die Verteidigung des masorethischen Textes überaus wichtigen Bibel-Ausgabe, die eine neue Auflage um so mehr verdiente, weil sie die volständigste critisch-masorethische Bibel ist, die wir zur Zeit haben, und dergleichen Hr. D. K. wenn er auch Millionen Varianten liefert, nie verschaffen kan, weil der Zuschnitt dazu ganz verdorben ist, wie nachher weitläuftiger wird bewiesen werden. Solte sich ein Verleger zu dieser neuen Auflage finden, der keine Kosten, welche ihm reichlichen Profit mit der Zeit ohnfehlbar bringen würden, sparete; so wil ich gerne mein Exemplar dazu hergeben, und sonst mit Rath und That nach Vermögen an die Hand gehen, wie dieser zweite Druck vor dem erstern seine gewisse Vorzüge haben möge. Diese Absicht zu erreichen, wäre unumgänglich nötig, daß ein tüchtiger jüdischer Setzer und Corrector angenommen, und von denen berümtesten Rabbinen Priuilegia und sonstige Beyträge herbeygeschaffet würden. Wäre hier eine wohlversehene hebräische Druckerey im Lande; so hätte ich schon Anstalten zum Abdruck dieser Bibel zur Ehre Mecklenburgs gemacht. Diese fehlet uns aber noch, und daher bleibt dieses Glück einer andern Provinz aufgehaben, die Welt mit der zuver-

läßigsten

läßigsten und gemeinnützigsten hebräischen Bibel zu beschenken, welche eines zweiten Cansteins benötiget und würdig wäre, um mit stehendbleibenden Lettern abgedruckt zu werden — — Doch ich wende mich wieder zu dem Kennicottischen Avertissement, in welchem er

III. zuversichtlich behauptet: *Qui codices sunt annorum* 300 *vel* 400, *ii cum textu hodierno maxime consentiunt*; et quo vetustiores sunt, eo magis ab hoc textu discedunt, magisque cum versionibus antiquis et Nouo Testamento conspirant. Den ersten Saz kan ich ihm gerne zugeben. Denn da dieser mit dem gedruckten Text mehrenteils übereinstimmenden Handschriften, seinem eigenen Geständniß nach, (ex codicibus Mstis fere 600, qui scrutationem in huius operis emolumentum subierunt, non pauciores quam 50 *videntur* annorum esse plus quam 500 *) an die 550, der andern davon abweichenden

*) Hr. Capitain Niebuhr schreibt in s. Beschr. von Arabien S. 184: "Die Juden zu Taás und Saná "versicherten mich, daß sie in Jemen von keinen "ältern Handschriften als von vier bis 500 Jah"ren gehöret hätten. Die Bücher, welche ich "bey diesen Juden gesehen habe, waren alle zu "Amsterdam und Venedig gedruckt." Es ist sehr warscheinlich, daß diese Juden ihre Handschriften eben so gut, als ihre Bücher aus Europa erhalten haben. Auch Nicolaus Trigaut lib. I. de chri-

chenden nur 50 an der Zahl sind; so redet schon diese so weit überwiegende Zahl unserm gedruckten Texte das Wort, und wäre schon allein fähig aus dieser Mehrheit der Stimmen zu ihrem Vorteil zu entscheiden. Allein es sind noch andere unumstößliche Gründe vorhanden:

1) Gesezt daß diese 550 Codices nur von diesem angeblichen Alter wären; so müsten sie alle fast zu

christiana expeditione apud Sinas erzälet cap. XI. daß in Chain-fam-fu eine Synagogische Gesezrolle von fünf bis 600 Jahren, die eben so wie diejenige bey unsern Europäischen bis auf die geringsten Kleinigkeiten beschaffen war, bey den dortigen wenigen Juden vorhanden sey. Ich bedaure, daß Herr B. M. D. Schulze seines Wunsches, den er in seiner volständigeren Critik Berlin 1766. 8. S. 362 ꝛc. so zuversichtlich that, nunmehro nicht wird gewähret werden, wenn er sich so vernemen läßt: "So lange wir keine "Handschriften haben, die über das Alter der "Masorethen gehet, so lange werden sich noch "immer große Bedenklichkeiten finden (nemlich "den Text zu ändern). Wir können hier nichts "thun, als wünschen. Unser herzlicher Wunsch "demnach, daß ein so unschätzbares Ueberbleibsel "des Altertums bald an das Tageslicht komme. "Solten wir so glücklich seyn, daß wir unsers "Wunsches gewähret würden; so könte bey den "Ausgaben der hebräischen Bibel eine solche ächte Handschrift zum Grunde geleget werden. "Der Himmel wird uns noch dieses Glück beschehren. Wird sind versichert, daß der grossen "Bemühung des gelerten und hochberümten Hrn. "D. Kennicott dieses aufgehoben sey." In der That, wer so wünschen konte, der war einer solchen schlechten Erfüllung seiner Wünsche würdig!

zu gleicher Zeit von einerley Copey, oder doch eine nach der andern abgeschrieben, und diese Copey müste nur kurz vorher verfertiget worden seyn, weil, wenn sie einige Jarhunderte vorher gemacht worden wäre, die davon genommene Abschriften den vor 700 oder 800 Jahren üblichen Text aufweisen würden. Das eine ist so unerweislich und unglaublich als das andere. Und wie würde sich denn dieses Vorgeben mit denen Nachrichten von dem uralten Hillelischen Codex, und mit andern dem Alterthum ehrwürdigen Codicibus, deren Text der unsrige rein und lauter bewahret, reimen?

2) Herr D. Kennicott giebt es zu, daß unser gedruckter Text mit der Masora übereinstimme, oder wie er es nennet, masorethisch sey. Ist denn aber die Masora erst vor 300 oder 400 Jahren eingefüret worden? Beruheten nicht diese von dem ganzen jüdischen Volk mit Beyfal gekrönte Bemerkungen und Traditionen der vornemsten jüdischen Lehrer sowol vor Christi Geburt, als auch nach der Zerstörung des Tempels auf historischen Zeugnissen, daß man in den berümtesten Codicibus dis Wort so gelesen, jenes Wort das mittelste im Buche sey, oder in dieser und jenen ungewönlichen Verbindung mit andern stehe, daß die Zahl der Verse, ja der Worte und Buchstaben in jedem der biblischen Bücher, so und so hoch steige u. d. gl.? Da nun unser gedruckter Text und diese obgedachte 550 MSS. im ganzen genommen, so beschaffen sind, wie diese uralten Codices waren;

ren; so ist es ja ein offenbarer Wiederspruch, daß ihr Text erst so vor 300 oder 400 Jahren eingerichtet worden sey, zu geschweigen, daß schon zu Ariae Montani Zeiten um das Jahr 1514. die sieben bey der Complutensischen ma- sorethischen Ausgabe, gebrauchte Handschrif- ten, damals an die 400 Jahre alt waren. S. Tent. p. 226. Hieraus folgt ganz natürlich, daß der zweite Saz: quo vetustiores sunt &c. entweder grundfalsch, und solchen fehlerhaften MSS. ein wilkürliches Alter beygeleget sey, oder auch, wenn diese gegebene Nachricht wahr wä- re, nur beweise, daß diese 50 Handschriften nach denen Uebersetzungen, von ehemaligen Verehrern derselben, umgeändert worden, und also in solchen untergeschobenen Stellen bloß Uebersetzungen der Uebersetzungen sind. Wenn demnach Hieronymus die Worte: Dan. 9, 26. ועל כנף שקוצים, welche die LXX. ge- ben: και επι το ιερον βδελυγμα, durch: et erit in templo abominatio übersetzet, und wenn in der Handschrift der Königl. Biblioth. zu Paris N. 21. diese seine Uebersetzung sich wörtlich findet: ובהיכל יהיה שקוץ; so kan wol nicht dieser einzige Codex, der wol mehr als die Hälfte jünger wie Hieronymus Version ist, zum Maaßstab der uralten und erweislich richtigen Leseart des gedruckten Textes, und zwar aus dem Grunde angenommen werden, weil er mit den Parallel-Ausdrücken der Evan- gelisten Matth. 20, 15. Marc. 13, 14. über- ein zu kommen scheinet, indem Hieronymus den

Evan-

Evangelisten, und der Abschreiber des Codex dem Hieronymus zu Gefallen *), die Uebersetzung und den Text verändert haben, wie der Augenschein lehret. Denn die Leseart des Textes על haben schon die LXX, nemlich ἐπι, wie auch der Syrer, (der auch כנף hat,) welche beyde doch wohl mehr gelten, wie Hieronymus. Gleichfals fehlet in der LXX^ta, der Römischen Ausgabe und dem Syrer das εσαϕ. Dem ohnerachtet aber hat dieser codex latinizans an statt על, des Hieronymus: in, ב, und erit יהיה, wider obige älteste Zeugen in den Text aufgenommen. In dem Codice Chisiano und der Alexandrischen Uebersetzung stehet

*) S. Michaelis Or. und ex. Biblioth. Th. 2. S. 193. welcher dabey dieses Urteil fället: "Nun "wissen wir, wie Hieronymus gelesen, und daß "er nicht etwan den Evangelisten zu gefallen an"ders übersezt hat, als er im hebräischen vor sich "fand." Eigentlich liefert Hieronymus die Uebersetzung der LXX, nur daß er ἐπι nicht durch super übersezt hat, weil solches im lateinischen nicht so verständlich, wie in, gewesen seyn würde. Ob die LXX. כנף ursprünglich so frey durch ιερον übersezt, oder ועל, das ουγαλ (igal oder egal ist die Aussprache) geschrieben ward, anfänglich für היכל εχαλ, und כנף χαναϕ für חנף χαναϕ abominatio gehalten, und so beyde Synonyma χαναϕ σικκουσειμ mit einem Worte blos auszudrücken für gut gefunden haben, (ἐπι konte leicht supplirt werden) das überlasse ich gerne anderer Urteil.

zwar ἐσαγ, welches aber, wenn es auch nicht in diesen Codd. am unrechten Orte stünde, und sowol dadurch, als durch den hebräischen Text und den Syrer verdächtig wäre, zum leichtern Verstande der Stelle, von den Uebersetzern, wie gewönlich, hat eingeflicket werden können.

IV. Die Neapolitanische erste ganze Bibel-Ausgabe vom Jahr 1488. weichet in mehr als 12000 Stellen von denen jetzigen Ausgaben ab: quae vna editio ab exemplaribus hodiernis discrepat in locis plus quam 12,000. Als ich dis las, fiel mir folgendes aus des sel. C. A. Heumanni conspectu R. L. Hannov. 1763. cap. 6. §. 18. pag. 343. ein: "*Falluntur* quidem, qui sibi persuadent, primis exortae typographiae temporibus libros exscriptos fuisse accuratissime, cum inspectio eorum doceat contrarium. Atque vere scribit Petrus Victorius (var. lect. libr. 26. c. 2.) non facile dici posse, quam *mendose negligenterque* olim excusi fuerint." Ich wil dis nun zwar nicht just auf diese Ausgabe gerade allein deuten, indessen ist sie doch teils sehr fehlerhaft, wovon R. Norzi Beyspiele genug liefert, teils aus einer schlecht geschriebenen Handschrift abgedruckt worden. Besonders scheint der Setzer sehr nachläßig zu Werke gegangen zu seyn, indem er den vor sich liegenden Text nicht aufmerksam genug angesehen, sondern sich damit begnüget, einen oder mehrere ihm schon geläufige Verse, ohne in das Buch zu sehen, welches

ches freylich ihn länger würde aufgehalten haben, sogleich zu setzen. Und daher konte es nicht fehlen, daß er nicht unzälige matres lectionis, die die Anwesenheit der Vocalen unnütze machten, ja ganze Wörter und Verse hätte einschieben, oder gar vertauschen und auslassen sollen. Von der Auslassung eines ganzen Verses ist oben ein Beyspiel da gewesen. Von der Einschiebung eines ganzen Verses ist der 89ste Psalm ein Beweis. Weil der 12te Vers לך שמים אף־לך ארץ und der 16te des 74sten Psalm fast auf einerley Art sich anfangen לך יום אף־לך לילה; so war es ihm leicht, diesen hieher gar nicht passenden Vers per associationem idearum hier einzurücken. Was sagt aber Herr Mag. Bruns in s. notis crit. dazu? "Sane nescio quid de insigni hoc additamento iudicandum sit, et si suppositititium, vnde illatum fuerit. Adeste autem vos omnes, qui a masorethico textu editos vel mſptos libros nihil aut parum discrepare opinamini! Num integrum additum comma diuersitatis nomine dignum est, nec ne?" *) Da haben wirs, und wissen nun

*) In der Ernestinischen neuesten theol. Biblioth. B. 2. St. 6. S. 490. wird hierüber folgendes Urteil gefället: "Nach dem 12ten Verse stehet in "der ersten gedruckten Bibel von 1488. der 16te "Vers aus dem 74sten Psalme. Der Zusatz ist "merkwürdig, und Hr. Bruns glaubt mit allem "Rechte, daß diese Verschiedenheit das Vorurteil "derer=

die Ursachen, warum Herr D. Kennicott seine Varianten-Samlung mit Verachtung der Masora, die dergleichen Versehen der Schreiber und Drucker gleich entdeckt, angestellet hat. Druck- und Schreibfehler giebt es die Menge, und die leugnet kein Mensch *). Allein da die maso-

"dererjenigen hinlänglich widerlege, die sich auf "die Uebereinstimmung aller gedruckten und un- "gedruckten Codicum berufen." R. Norzi urteilte bey 1 Chron. 25, 18. anders und richtiger, als er diesen Vers in der bey Jo. de Gara zu Venedig 1570. 8. herausgekommenen Bibel, doppelt gesezt fand:

במקרא עם ביאור המלות דפוס
ונוציאה ש"ל וש פסוק זה ב' פעמים
ושעות מהמדפיסים:

d. i. "In der Bibel die zu Venedig 330 (1570) mit einem commentario literali gedruckt worden ist, befindet sich dieser Vers gedoppelt, welches aber ein Versehen der Drucker ist."

*) So hatte der Setzer in der Stephanischen hebräischen Bibel-Ausgabe in 4. von Hosea 5, 8. bis Cap. 6, 8. in denen ersten Abdrücken die Verse sehr unter einander geworfen, und in andern Bibeln sind oft viele tausend Druckfehler, darunter sehr viele fähig sind, den Sinn des Worts ja der ganzen Stelle zu verändern. Wem es gefällt, solche Fehler: Discrepantiae oder diuersitates zu nennen, der hat seine Freyheit, nur wird er nicht weiter gehen, und aus seinen uncorrecten und von den Juden verworfenen MSS. und Ausgaben den Schluß machen, daß es keine correcten MSS. und Ausgaben geben könne, bevor

masorethischen Beobachtungen und Nachrichten von der wahren Beschaffenheit des hebräischen Textes zu ihren Zeiten, die einzige Norm nur sind, nach welcher alle andere ungleich jüngere MSS. und Ausgaben auf die Probe gestellet werden können und müssen, und deswegen nach den strengsten Befehlen der ältesten jüdischen Gelehrten, eine Handschrift innerhalb 30 Tagen corrigirt werden muste; so folgt daraus unwidersprechlich, daß die Abweichungen in den Handschriften und Ausgaben von dem, von denen Juden für authentisch gehaltenen masorethischen Texte, aus solchen nicht corrigirten MSS. und Ausgaben herstammen, und entweder Schreib- und Druckfehler, für welche leztern noch kein Gesez, so wie für die MSS. von Juden gegeben worden ist, oder gar vorsezlich unternommenen Berichtungen und Ergänzungen der ächten Leseart sind. Wie kan ich aber solche Fehler immer als Fehler entdecken, wenn ich diesen angegebenen sichern Leitfaden verlasse?

vor sie nicht aus denen uncorrecten und verwerflichen wieder hergestellet würden. In der grossen Amsterdammer rabbinischen Bibel ist sogar in dem Namen des Herausgebers Mosche Frankfurt ein heßlicher Druckfehler, indem durch Versetzung eines einzigen Buchstabens sein Zuname in פרקנפורט Farkenfurt auf dem Titelblatt des ersten Theils verwandelt worden ist. Wüste ich nicht aus andern Stellen seinen rechten Namen; so wäre es eine varians lectio, da es nun ein bloßer Druckfeler ist.

V. Et quod *ineptam iſtam* attinet *quaeſtionem*, vtrum Codices Mſti in operis huius vſum adhibiti, bono an malo iudicio fuerint ſelecti, ſciant rixatores, nullum eiusmodi, de quo loquuntur, fieri delectum, ſed lectiones ex Mſtis Europaeis fere omnibus hic exhibitum iri, quorum Mſtorum in Prolegomenis dilucida prodibit enumeratio. Dieſe Aeuſſerung giebt mir zu folgenden Anmerkungen Anlaß:

1) Bey dieſer Varianten-Samlung hätte billig die Maſora zum Grunde geleget werden müſſen. Denn da ſie ein Verzeichniß der Leſearten des hebräiſchen Textes, wie derſelbe in denen älteſten und mitlern Jarhunderten beſchaffen war, aufweiſet; ſo heißt das doch wol nicht, bono iudicio feligere, wenn ich um dieſe älteſte Lesearten mich gar nicht bekümmere, und mit Herrn Bruns ſage: tollamus totam Maſoram. S'il eſt vrai, ſagt Richard Simon, Biblioth. choiſie T. III. p. 446. que les Maſorethes aient été bons critiques, doit on trouver mauvais, que Mr. Van der Hooght les ait ſuivis — — Il ſuffit, qu'ils aient été bons critiques, pourqu'on prefere leur edition du texte hebreu a toutes les autres. Schon dieſer Gedanke, daß Herr D. Kennicott die älteſten Samlungen von Leſearten und critiſchen Nachrichten vom hebräiſchen Text, nicht auch in denen vorhandenen Handſchriften und gedruckten Büchern aufſuchen laſſen, macht

ſeine

seine Art Varianten zu samlen, fast comisch. Denn nun fehlt uns das vornemste Stück, nemlich diese ältesten jüdischen Nachrichten von dem Texte der hebräischen Bibel. Zwar hat sie R. Chaiim zuerst seiner grossen Bibel-Ausgabe wiewol unvolständig, wie es von einem einzigen Mann unter seinen Umständen, nicht anders erwartet werden konte, beyzufügen angefangen. Buxtorf hat nachher in seinem Tiberias p. 77 ꝛc. einige castigationes in Masoram verfertiget, doch darinnen es versehen, daß er seine Berichtungen derselben nach dem in R. Chajims Ausgabe befindlichen Text angestellet, ohne, wie doch nötig war, die Handschriften der Masora gehörig erst um Rath zu fragen, welches ihm viele saure Mühe würde ersparet haben. Der sel. Joh. Heinr. Michaelis, Jablonsky, van der Hooght und Opitius haben zwar auch bey ihren Ausgaben die Masora, und ersterer die Erfurter besonders, und am Rande der MSS. geschriebenen zu Rathe gezogen; doch noch lange nicht alles erschöpft, wie aus des R. Norzi Mantuanischen Ausgabe klärlich erhellet. Denn dieser schreibt z. E. Ezech. XIII, 3. womit obangefürte Stellen zu vergleichen sind, מה שנמסר המסורת הדפוס כאן הוא לשון מבולבל: was in der gedruckten Masora hier angefüret worden, das ist ein verworrenes Gewäsche. Auch R. Chajim erzälet mehr als einmal die große Verwirrung und Fehler, die sich in einige Exemplare

plare der Masora eingeschlichen hatten, die er zwar zu heben sich Mühe gegeben habe, ohne doch immer seine Absicht glücklich erreichen zu können, und daher z. E. bey 1 B. Mose XXVII, 11. Dieses Bekenntniß mit beygefügten Wunsch ableget:

הנחתים במושבותם עד שיבא תשבי
במהרה בימינו והוא ישיב לנו כל
הספקות בע"ה:

d. i. "Ich habe sie (diese bey dem Wort שֹׁעֵר unrichtig angegebene Stellen) so lange ungeändert gelassen, bis Elias der Thisbite komt, welches bald und in unsern Tagen geschehe, und uns alle zweifelhafte Sachen mit göttlicher Hülfe beantworte"*). Schwerlich wird ein christlicher Gelehrter, wenn er auch noch so geschickt, und mit den nötigsten Hülfsmitteln versehen ist, ohne Beystand der Spanischen Juden, die in der biblischen Critik zum Theil ausnemend bewandert sind, in denen masorethischen Untersuchungen seine Absichten leicht und glücklich erreichen, weil diese Leute von Jugend auf dazu angefüret worden sind, und den großen und unentberlichen Vorteil haben, daß sie, so zu reden, lebendige Concordanzen sind, wovon ich

*) Elias war bey dieser Stelle nicht nötig, weil R. Norzi deutlich dargethan hat, daß R. Chajim nicht recht zugesehen, und daß folglich die in der Masora angezeigten vier Wörter, in welchen das Jod fehlet, ihre volkommene Richtigkeit haben. Vergl. Obadjah v. 16. und 1 Chron. 9, 35.

ich oft in ihren Gymnasien fast unglaubliche Proben erfahren habe. Dennoch aber wäre es wol einmal Zeit, daß auch bey Christen auf diese für die Bibel so wichtige Sache mit Ernst Bedacht genommen würde. Zu welchem Ende ich wünschte, daß man die gedruckte Masora, so wie sie R. Chajim in seiner eigenen Ausgabe*) geliefert hat, zum Grunde legte, und dann

*) Sie kam zu Venedig in der Bombergischen Druckerey in 4 Folianten heraus, und ward der Druck im Jahr רפ"ו (1526.) wie am Ende der Chronicken zu sehen ist, vollendet, daher sie auch R. Norzi z. E. Ezech. 42, 8. דפוס וניציאה שנת רפ"ו die Venetianische vom Jahr 1526. nennet. Der Anfang des Drucks ward gemacht, entweder im vorhergehenden Jahre, oder noch früher, welches die Jarzal auf dem Titelblatt vor den erstern Propheten, woselbst רפ"ה 1525. stehet, zu erkennen giebet. Diese Ausgabe hat R. Jacob B. Chajim besorget, und verdienet daher vor den folgenden den Vorzug. Ich besitze davon dasjenige Exemplar, das dem Pabst eingereicht, und deswegen auf dem stärksten Papier abgedruckt und in Juchten verguldet eingebunden worden ist, und das drey päbstliche Bücher-Censores zu drey verschiedenen malen mit unglaublicher Mühe corrigiret haben, nemlich Camillo Jaghel 1613.— Ego frater Renatus a Mutina ord.^is Capp.^ru correxi anno 1616. und Fra Girolamo da duvallano 1640. die ihre Nahmen zu Ende jeden Theils auf solche Art geschrieben haben. In der Chaldäischen Uebersetzung und denen Rabbinischen Commentariis haben sie oft sehr viel vertilget, der eine mit einem Federmesser,

dann die ältesten und berümtesten Handschriften, die entweder die Masora allein enthalten, oder dabey sie am Rande geschrieben stehet, durch geschickte Spanische Juden, unter der Aufsicht einiger Christlichen Gelehrten mit möglichster Genauigkeit vergleichen ließe, welches unserm gedruckten Text wahren Nutzen schaffen, und uns in den Stand setzen würde, die von den neuern unberufenen jüdischen Critikern gemachten Zusätze zu der alten Masora, (von welcher Anklage R. Chajim selbst nicht immer frey bleibet, wie aus des R. Norzi Commentar z. E. 1 B. Mose 27, 11. 34, 22. 41, 22. 23. 44, 31. 45, 22. ꝛc. satsam erhellet,) von denen eigentlichen uralten critischen Bemerkungen gehörig zu unterscheiden, wozu ohne Zweifel die ältesten Handschriften der Masora den nötigen

ser, welches nicht zu lesen ist, das andere mit der Feder, das noch zur Noth herauszubringen ist, und der dritte mit einem in braunen Saft getunkten Schwamm, das leichter zu lesen ist, und nach diesen Correcturen sind die folgenden, und so gar die so sehr vermehrte Amsterdammer Ausgaben eingerichtet worden. Ich erstand dieses in seiner Art einzige Exemplar, das einen Schlüssel zu vielen Räthseln abgeben kan, nebst des Felix Pratensis so höchstseltenen Ausgabe in des sel. Herrn Prof. Stichts zu Altona Bücher-Auction, welche Pratensische Ausgabe diese Merkwürdigkeit hat, daß auf der umgewandten Seite des Titelblatts die lateinische Zuschrift fehlet, zum Zeichen, das dis Exemplar für die Juden bestimt war, dahingegen diejenigen mit der latein. Dedication denen Christen verkauft wurden.

tigen Stoff hergeben werden, um den sich, wie es scheint, R. Chajim entweder der Kürze wegen oder weil er alle historischen Nachrichten hier anzüfüren für unnötig fand, nicht sehr bekümmert hat. Es würde alsdenn nicht fehlen, daß sich nicht die gelehrtesten Juden in allen Ländern beeifern, und ihre Schätze von MSS. so bald sie dazu aufgefordert würden, willig hergeben solten, dieses auch ihnen wichtige Geschäfte zu befördern. Herr D. Kennicott wäre vermöge seiner bisherigen Verhältnisse am ersten im Stande, eine solche Vergleichung der gedruckten und geschriebenen Masora ins Werk zu setzen, ja ich darf hinzusetzen, verpflichtet, diese seiner Varianten-Samlung noch fehlende und unentberliche alte Lesearten noch zu liefern, wodurch er teils dem biblischen Text und der Critik einen Dienst erweisen, teils aber seiner Samlung einigen Nutzen verschaffen würde, den ich ihr sonst, wenn wie bisher der Masorethen Zeugnisse verworfen werden, gänzlich abspreche, weil auch bey denen besten Schein-Varianten dennoch immer der Zweifel übrig bleibt, ob sie würklich aus dem Altertum, oder von neuern Critikern und kühnen Verbesserern herstammen, welches nur die ächte Masora entscheiden kan. **Denn entweder** hat der gedruckte Text die rechte in der unverfälschten Masora angegebene Lesart, **oder** er hat sie nicht. **Ist das erstere;** so taugen alle andere aus spätern

und

und ungewissen Quellen geschöpfte Varianten nichts. Ist das leztere; so muß er so viel möglich nach dem unvergleichlichem Norzischen Beyspiel, durch Vergleichung der Handschriften der Masora wieder hergestellet werden. Vergl. Tentamen S. 256.

2) Ein grosser Fehler ist es, daß Hr. D. K. sich nicht um die Vergleichung der Punkten bekümmert hat. Denn da er durch seine Variantensamlung den masorethischen Text zu verbessern zur Absicht hatte, die Punkte aber ein wesentliches Stück desselben ausmachen; so hätte er sie auch vergleichen lassen sollen, wie der sel. Joh. Heinr. Michaelis und R. Schelomo Norzi vor ihm gethan hatten. Wenn er also von dem Hooghtischen Text die Consonanten blos abdrucken lässet, heißt das denn den masorethischen Text geliefert? Kein Mensch würde es einem Herausgeber z. E. des Cicero gutheissen können, wenn er von seinem Text, und den aus verschiedenen Handschriften desselben gesamleten Lesearten nur die Consonanten drucken liesse. Sagt man, daß die Punkte oder die Aussprache eine neuere Erfindung der Juden sind, und ein jeder Ausleger das Recht habe, sie nach Belieben zu ändern*), und daß daher die

*) Hr. Hofr. Michaelis Versuch über die 70 Wochen Daniels. Göttingen 1771. 8. S. 179. "Hätte Daniel selbst Vocalen zugesezt; so wäre

die Consonanten blos authentisch sind; so sezt man

"re diese Uebereinstimmung wichtig, denn man "müste Zeugen glauben, was er geschrieben oder "nicht geschrieben habe: allein da die Vocalen "um mehr als tausend Jahre jünger sind" 2c. Jugl. S. 36. "Denn die Punkte der Bibel sind "nicht von den Schriftstellern selbst, sondern "von Juden nach dem fünften Seculo." Eben derselbe in der Abhandlung von der Syrischen Sprache. Göttingen 1772. 8. S. 22. n. 3. "Hingegen schon die hebräischen (Voca- "les) sind mehr als tausend Jahre nach dem Un- "tergang dieser Rabbinen, nach ihrer damali- "gen Aussprache beygefüget." Vergl. Ueberse- tzung des A. T. Theil I. Vorrede Bl. 5. S. 2. 2c.

Hr. Prof. Hassencamp Versuch einer neuen Erklärung der 70 Wochen Daniels. Lemgo 1772. 8. S. 60. "Ja aber ich hätte doch einige Punkte "verändert, werden mir ihre Vertheidiger hier "einwerfen. Wenn Daniel selbst Vocalen da- "bey geschrieben, und die alten Uebersetzer aus "punktirten Codicibus vertiret hätten; so wäre "hiemit etwas gegen mich gesagt: da aber bey- "des zuverläßig falsch ist; (Dis heißt nichts ge- "sagt) so trift mich dieser Einwurf nicht. Wer noch "behauptet, daß die alten Uebersetzer bey ihren "Versionen punktirte Handschriften gehabt hät- "ten, der verräth dadurch weiter nichts, als daß "er noch kein einziges Capitel aus einer alten "Version mit dem hebräischen Text verglichen "hat, sonst würde er sogleich von dem Gegenteil "seyn überzeugt worden. (Haben denn die al- "ten Uebersetzer in ihren *Codicibus ebraeo-grae-* "*cis* bloß Consonanten und nicht auch Vocalen "gehabt?) Ob also unter ein Wort diese oder je- "ne

man unausgemachte Sachen, als ausgemacht voraus, und handelt unredlich. Wer hat denn auch nur mit einigem Scheingrunde ihre Neuigkeit bewiesen? Die ältesten Handschriften sind damit versehen. Die ältesten Uebersetzungen haben caeteris paribus die Wörter eben so gelesen, wie wir sie lesen, welches durch meinen entdeckten Ursprung derselben jezt nicht mehr zweifelhaft ist, können denn neuere Juden diese Aussprache erfunden haben, und haben wir Recht,

"ne Vocalen zu setzen seyn, ist wieder keine cri-
"tische, sondern eine bloß exegetische Frage,
"wo ein jeder neuer Ausleger eben so viel
"Recht, wie ein alter zu urteilen hat. Die
"Vocalen zeigen weiter nichts an, als daß der
"alte Jude, welcher sie zuerst herunter gesetzet,
"die Stelle so, und nicht anderst verstanden hat.
"Diesen Anonymum wird man doch hoffentlich
"nicht für untrüglich halten; sondern wenigstens
"erlauben, daß man da, wo hinlängliche Grün-
"de sind, von ihm abgehet."

Ich habe mit Willen diese Zeugnisse von neuern Schriftstellern, dem berümten Lehrer und seinem ehemaligen Schüler gewälet, damit man mich keiner Parteilichkeit beschuldigen, als wenn ich nur den Alten, die sich nicht mehr verteidigen können, widerspreche. Ersterer hat zwar in seinen vermischten Abhandlungen den Anfang gemacht, das Alter der Punkte zu bestreiten; allein zur Zeit die Hauptsache, nemlich den Beweis selbst nicht geliefert, den er auch ewig schuldig bleiben wird. Aus unsern jetzt vorhandenen MSS. kan nicht der geringste Beweis entlehnt werden, weil ihre Consonanten und Punkte, wenn ein Unfal nicht dazwischen kam, zu gleicher Zeit geschrieben worden sind.

Recht, sie von ihrem verjährten Eigentum auszuschließen? Verbindet man hiemit die richtige Bemerkung des Herrn Hofr. Michaelis Or. und ex. Bibl. Th. I. S. 262.: wenn die Vocalen und diacritischen Zeichen eines Codex gar nicht excerpiret werden; so bekomme ich nicht einmal alle zu den Consonanten gehörige Lesearten, die man aus ihm hätte samlen können, welche er Th. III. S. 238. mit Beyspielen bestätiget hat; so wird man ohne mein Erinnern leicht einsehen, daß diese Varianten-Samlung auch in diesem Punkte so wenig bono iudicio selecta, als ex omnibus fere mſctis gebürend angestellet, und daß sie einem Gerippe gleichen werde, dem Adern, Muskeln und das Leben fehlet.

Wie nötig es aber sey, besonders bey solchen Wörtern, in welchen die matres lectionis entweder in grösserer oder kleinerer Anzal vorhanden sind, als sie in der Masora angegeben werden, die Punkte in Betracht zu ziehen, das kan Kennern nicht unbekant seyn. Denn teils zeigen sie bey zweydeutigen Consonanten die rechte Lesеart an, z. E. Ps. 16, 10. ist das (:) vor dem (י) in חסידיך ein Zeichen, daß das (י) hier nicht die mehrere Zal andeuten könne, welche Kentniß mir fehlen würde, wenn keine Punkte unter dem Texte stünden; teils haben sie leicht unachtsame Abschreiber zum Versehen verleiten können, davon ich den warscheinlichen Grund in ihnen erst entdecken kan,

z. E. Psalm 89, 20. sahen verschiedene Abschreiber (׃) vor dem (ך) in חסידך, weil sie vielleicht auf den Accent nicht Acht gaben, für das gewönliche Merkmal der suffixorum nominum pluralium an, und sezten das gebräuchliche Jod hinein; teils kan man aus ihrer Anwesenheit erkennen, warum eine mater lectionis da stehe, oder fehle; teils aber auch, ob der Abschreiber aus einem punktirten oder unpunktirten Exemplar seine Copey genommen, und ob er z. E. in den 5 Büchern Mosis diese Lesemütter so in seiner Abschrift geordnet habe, wie sie vor undenklichen Zeiten in der zum Synagogischen Gebrauch bestimten Gesezrolle stehen, und folglich ein treuer oder untreuer Sopher gewesen sey?*) Kenner wissen es mehr als zu wohl, wie sehr leicht ein nachläßiger Abschreiber in diesen matribus lectionis fehlen konte, weil er von Jugend auf gewont war, in seinem rabbinisch-Schreiben z. E. wo ein Tsere, Chireck, oder starkes Dagesch stehen solte, ein Jod, und statt eines Kübbutz und Kametz Chatuph, ein Schureck und Cholem

*) Bey allen hebräischen Handschriften des A. T. kan man diese Probe anstellen: Haben sie mit dem Codice Synagogico in dem Pentateuch einerley matres lectionis; so kan man ziemlich warscheinlich schließen; daß ihre Abschreiber in denen übrigen biblischen Büchern gleiche Treue werden bewiesen haben. Im entgegen gesezten Falle aber ist es gar kein Wunder, wenn eine Abschrift 10, bis 12,000 Lesemütter mehr enthält, als der masorethische Text.

lem u. d. gl. hinzusetzen. Daß es auch schon in den ältesten Zeiten dergleichen nachläßige ꝛc. Schreiber müsse gegeben haben, daß zeigen die vielen scharfen Gesetze, daß z. E. kein Sopher ein einziges Wort aus seinem Gedächtnis niederschreiben, sondern sein Formular beständig vor Augen haben soll ꝛc.*). Man kan sich auch von dieser Warheit selbst überfüren, wenn man sich die Mühe nehmen wil, einige in den Rabbinischen Handschriften, auch wohl in den Ausgaben, angefürte Stellen heil. Schrift zu vergleichen, da man denn finden wird, daß der eine eine Lesemutter zu viel, der andere zu wenig angesezt habe, fast alle aber, weil sie aus dem Gedächtniß solche Stellen mehrenteils niederschrieben, die biblische Orthographie verfehlen. Diese Unachtsamkeit der Abschreiber und Herausgeber bemerkt man vorzüglich in den rabbinischen Schriften, indem fast jede Handschrift und Ausgabe verschieden und interpolirt ist. Dis gehet oft so weit, daß ich kaum weiß, ob der angebliche Verfasser, oder sein Abschreiber der würkliche Verfasser sey. Wer nicht selbst Gelegenheit hat, Proben hierüber anzustellen; der kan in Breithauptii Anmerkungen zu dem von ihm übersezten Raschischen Commentar, bey

*) Z. E. Maimon Hilc. Tphillin Cap. I, 12. Bl. 85, 1. Zeile 12. ספר תורה אסור לכתוב אפי' אות אחת שלא מן הכתב:
d. i. "Man darf beym Abschreiben des Gesezbuchs keinen Buchstaben, ohne die Vorschrift angesehen zu haben, schreiben."

welchem er einige Handschriften, die sehr unter sich, und von der meinigen unterschieden sind, verglichen, wie auch in Wolfii Bibliothek z. E. Tom. IV. p. 788. 648. 729. ꝛc. Bartoloccius Tom. I. p. 643. ꝛc. Beyspiele in Menge finden. Was ist es nun Wunder, wenn von solchen treulosen und kühnen Schreibern die von ihnen verfertigte biblischen Copeyen eben so verhunzt worden sind? Die Erfarung lehret es, und bezeuget zugleich die unumgängliche Notwendigkeit solcher strengen Gesetze, und der Masora, ohne welche wir sonst jezt keine Bibel, sondern Träume der Abschreiber, dergleichen wir in den Copeyen der Uebersetzungen finden, besitzen würden. Und eben aus diesen offenbaren, von Abschreibern und Herausgebern aus Vorsaz oder Uebereilung begangenen Fehlern, zumal in den matribus lectionis werden die Kennicottischen Varianten bestehen, unter welchen viele, wenn Punkte im Texte stünden, eine possierliche Figur machen würden, dahero es denn freylich nötig war, den Text, wie schon Houbigant vor ihm gethan hatte, ohne Punkte abzudrucken, und seinen Auctor so barbarisch zu castriren.

3) Daß Herr D. Kennicott, meiner gegründeten Erinnerung ohngeachtet, (S. Tentam. 257.) die aus angeblich guten und schlechten Codicibus gesamlete Lesearten wie Kohl und Rüben unter einander werfen wil, (*sciant rixatores*, nullum eiusmodi, de quo loquuntur, fieri delectum &c.) das ist in der That ein seltsames

mes Vornehmen. Indessen würde darinn eben so sehr nichts versehen seyn, wenn er die masorethischen Lesearten aus denen vorhandenen Handschriften und gedruckten Büchern erst gesamlet, und ihnen wegen ihres vorzüglichern Altertums den ersten Platz unter seinen Varianten, wie billig eingeräumet, und sie nicht aus seiner Samlung auf die ungerechteste Weise ausgeschlossen hätte. Sonst deucht es mir bey seinem Entschluß zur Vermeidung aller Irrung nötig zu seyn, daß wenn doch alle Varianten unter dem Text stehen sollen, erstlich diejenigen einen besondern Stand unter demselben bekämen, welche aus Codicibus genommen sind, die nach den eigenen Zeugnissen der alten jüdischen Gelehrten für correcte Codices gegolten haben *), zweitens diejenigen welche aus durch und durch collationirten Codd. herstammen, von solchen Varianten einen abgesonderten Platz bekommen, welche aus Codicibus, die gar nicht durchgängig, sondern nur in einigen wenigen Stellen verglichen sind, sich herschreiben, drittens diejenigen gleichfals ihren eigenen Platz erhalten, welche als würkliche

*) R. Norzi vergißt niemals bey wichtigen Varianten, solche durch correcte Codices zu bestätigen. Weiß aber Hr. D. Kennicott wohl, welche correcte Codices sind? Wenn er dieses wüste; so würde er vernünftiger Weise dieses vortrefliche Norzische Beyspiel nachamen. Allein dann würde auch seine gute Varianten Zal gar sehr verringert werden. Ein Taschen-Calender würde sie bequem fassen können.

Schreibfeler sowol von dem Verfasser selbst, als auch von denen Correctoren durchgestrichen *), oder mit andern Zeichen als solche angemerkt, und dennoch von Herrn D. Kennicott zur Vermehrung seiner Varianten, weil sie eine rechte Fundgrube sind, in die Zahl derselben aufgenommen worden sind, einen abgesonderten Plaz bekommen, damit man die Güte der Codicum, wenn, wie wol unausbleiblich ist, in den Zalen, damit sie bezeichnet werden sollen, Druck- und Schreibfeler sich eingeschlichen haben, wenigstens aus ihrem Stand wissen und einigermassen beurteilen könte, und just nicht brauchte, bey jeder Variante dem Herr D. Kennicott auf sein Wort zu glauben. Denn daß dieses in Bestimmung des Alters der Codd. wenig oder nichts gelten könne, das habe ich im Tentam. ausser allen Streit gesetzet, und Hr. Prof.

*) Man giebt wohl vor, daß diese Correcturen nicht von dem Abschreiber oder seinem Corrector, sondern von neuern Besitzern herstammen, weil die Dinte eine andere und bläßere Farbe als die Consonanten habe. Nun kan es freylich seyn, daß spätere Besitzer hin und wieder etwas verändert haben, wie aus Tentam. p. 181. erhellet; allein der Grund von der Verschiedenheit der Dinte taugt wenig. Denn der Corrector muste sich zu seinen Correcturen sowol einer feinern Feder, als auch flüßigerer Dinte, als zu den Consonanten nötig war, bedienen, weil er sonst damit schlecht würde zurecht gekommen seyn. Und daraus entstand also natürlicher Weise die veränderte Farbe der Dinte.

Prof. Schnurrer hat dieses in s. diss. de codd. aetate &c. von neuem und noch dazu mit einer merkwürdigen Anecdote bestätiget: Specimini-bus editis, schreibt er von Hr. D. K. pag. 30. in iudicando se exercitatissimum demonstravit. Nam *Parisiis* in bibliotheca collegii *Sorbonnensis* codd. hebr. circiter XXVII, quorum pauciſſimi sunt subscriptione aliqua insigniti, tam facile ad certas temporum periodos redegit, vt non modo saeculum nuncuparet, quo sit vnusquisque scriptus, sed et nonnumquam saeculi adeo initium vel exitum: vt cognouimus ex eiusdem biblioth. praefecto humaniſſimo, doct. *Adhenet*, theol. Dr. qui ipse etiam in catalogo singulis mstis aetatem adscripsit, prouti a *Kennicotto* erat definita. Id vero nostra quidem sententia, praestare aliqua probabili ratione non potuisset vir celeberrimus, nisi longo vsu ac studio edoctus antiquitatis indicia tandem eruisset meliora ac certiora illis, quibus annis abhinc fere vndeviginti vsus est, cum primam super ratione textus hebr. dissertationem publicaret.“ So leichtgläubig wie Hr. D. Adhenet wird wohl so leicht kein Kenner seyn; es wird aber auch wohl schwerlich ein solcher des Hrn. Prof. Schnurrers Urteil beypflichten, teils weil solches schon durch das: *videntur esse* plus quam 500 annorum in dem Pränumerations-Plan des Hrn. K. wegfält, teils auch, wenn er würklich ein so grosses

Zutrauen zu Hr. K. Fähigkeiten (Salua ironia) gehabt hätte, seine diss. ganz entberlich gewesen seyn würde, weil, wenn Hr. K. bessere und gewissere Kenzeichen, das Alter der Codd. zu bestimmen, in petto hat, als die schon gewönlichen und verworfenen gewesen sind, solche von selbst alsdenn wegfallen. Aus diesen Gründen trete ich dem Urteil des Hrn. Hofr. Michaelis O. u. E. B. Th. IV. S. 200. völlig bey: "Wer mir von einem hebr. Codice, der keine Unterschrift hat, sagen kan, aus welchem Jahrhundert er sey, und wol so gar, ob er aus dem Anfang oder Mitte des Jahrhunderts sey, der findet, weil er zu viel weiß, wenigstens bey mir keinen rechten Glauben. Eben deßwegen komt mir das sonderbar vor, was Herr Schnurrer S. 30. zu Kennicotts Lobe schreibt — Aber woher weiß man, daß Kennicott bey so genauer Zeitbestimmung auch richtig geurteilet hat? Denn seine Regeln verwirft Herr Schnurrer ganz: und solte wol das bloße Auge so genau das Alter bestimmen können?" Erhalten nun diese Varianten keinen nach Verdienst angewiesenen Plaz; so sage man mir doch, welche unter einem solchen Wust von Varianten, die noch durch Schreib- und Druckfeler häufig werden verstellet worden seyn, nun für die richtige zu erklären sey, wenn etwa z. E. 20 unter denselben aus allerley Gattungen von Codd. sind, die mit gleichem Rechte Ansprache darauf machen können? Wird sich hier nicht ein weites Feld zu lauter Conje-

cturen *) eröfnen, davon keine einzige je zur Gewis-

*) Nachdem ich dieses geschrieben hatte, fand ich zu meiner Verwunderung in dem disjärigen Leipziger Ostermeß-Catalogus S. 566. einen zu veranstaltenden Nachdruck der versprochenen Kennicottischen Bibel-Ausgabe auf folgende Art angekündiget: Biblia hebraica cum variantibus lectionibus a Beniamino Kennicotto in lucem edita, *cum eruditi cuiusdam germani coniecturis* minori pretio recudi curabit Lipsiae E. B. Schwickertus. In Warheit dieser eruditus quidam muß sich reiche Ausbeute von Conjecturen versprechen, worinnen er sich eben nicht betrügen wird. Diese fehlten inzwischen noch, damit dieses monstrum horrendum schon bey seiner Geburt, mit einem schicklichen Gewand versehen erscheinen möge. Jezt da dis gedruckt ist, erhalte ich das Avertissement d. d. Leipzig 10. May 1773. auf 2 Octav-Blättern selbst, aus welchem ich meine Auslegung obiger Worte dahin verbessern muß, daß dieser Eruditus nicht selbst die Conjecturen ausheken, sondern die im Cappellus, Clerc, Meibom, Morin, Wall ꝛc. befindlichen beyfügen wird. Gegen dieses Unternemen, das immer dem Buchhändler zur Ehre gereicht (in magnis voluisse sat est) erschien in der Hallischen neuen Zeit. St. 40. S. 318. ein grimmiger Aufsatz, in welchem es unter andern heißt: "Etwas seltsameres hätte man doch "wol im Bücher-Catalogus von dieser Ostermesse "nicht erwarten können, als die Ankündigung des "Nachdrucks vom Kennicottischen Bibelwerk, "womit uns gedrohet wird. Liegt vielleicht, "war unser erster Gedanke ein niedriger "Kunstgrif einiger Buxtorfianer zum Grunde, "die Herrn Kennicott schaden wollen? Oder "sticht einen jungen Gelerten der kritische Kützel "so

Gewisheit wird gebracht werden können? Wo-

zu

"so sehr, daß er auf dem Titel von diesem opere "immortali, gerne lesen möchte: recudi curauit, "und dann seinen Namen? ꝛc." Wenn der Herr Verfasser, als er diesen hämischen Gedanken niederschrieb, sich ein wenig besonnen hätte; so würde er haben wissen müssen, daß ein Buxtorfianer, wie er ihn zu nennen beliebet, d. i. ein Critiker von rechtschaffener Denkungsart, und gründlichen Wissenschaften, nie durch Conjecturen die masorethische Leseart, die er mit Recht für die authentische ansiehet, verbessern und verdächtig machen werde. Er irret folglich in der Person, und scheint vielmehr bey ihm ein niedriger Kunstgrif zum Grunde zu liegen, durch boshafte Verläumdung unschuldiger Personen, und auf Kosten der Warheit zu seinem privat-Vorteil, die Zahl seiner Pränumeranten zu vermehren. Ein rechtschaffener Buxtorfianer weiß von solchen Ränken nichts, die man wol von einem windigen Collecteur, nach dem auf Erfarung gegründeten Sprüchwort: laudat venales, qui vult exponere merces, zu erwarten berechtiget ist. Vergl. Hallische gel. Zeit. für das Frauenzimmer St. 19. S. 303 ꝛc. v. d. J. Fast dürfte ich bey so bewandten Umständen es für ein Glück schätzen, daß diese meine Abhandlung nicht gleich nach der Messe, wegen verschiedener dazwischen gekommenen Hindernisse im Druck erschien, weil man mich alsdenn eben so leicht änlicher Kunstgriffe, dieses opus immortale, durch Verscheuchung der Pränumeranten, in seiner Geburt aufzuhalten, hätte beschuldigen können, welche aber jezt wegfallen, weil nunmehro ein jeder Kauflustiger, da schon der Pränumerations-Termin verflossen ist, gewiß wird pränumerirt haben.

zu nüzt denn nun eine solche ohne Auswahl angestellete Samlung? Sagt man, daß in einer schlechten Handschrift auch eine gute Leseart stehen könne; so wil ich zwar diese Möglichkeit nicht verneinen; doch wenn sie unter 100 oder 1000 schlechten stehet, wird sie doch immer den grösten Verdacht erwecken, daß sie ihren Brüdern gleich sey. Ja wenn ich denn endlich sage, daß diese oder jene Leseart aus einem unächten von Proselyten, christlichen Studenten, Kindern ꝛc. abgeschriebenen, und aus denen Uebersetzungen interpolirten Codex herstamme, womit wil denn Herr D. Kennicott oder sonst Jemand mich wiederlegen? Und schon hieraus wird ein jeder Unparteiischer erkennen, wie unumgänglich nötig es sey, zur Bestimmung der Richtigkeit oder Unrichtigkeit einer Leseart, die ältesten und authentischen Nachrichten der ganzen jüdischen Clerisey von der Oeconomie des biblischen Textes mit grösster Sorgfalt aufzusuchen, und dem Druck so volständig, als möglich, zu übergeben, wodurch alsdenn unser gedruckter Text, gegen alle sonstige unbedeutende Vorwürfe von Anomalien und Corruptionen, erst völlig würde gesichert werden können, welches bey jezt bewandten Umstände durch seine Arbeit nie geschehen kan.

Mit denen Varianten des Neuen Testaments hat es eine ganz andere Bewandniß als mit denenjenigen des Alten Testaments, nach dem Sprüchwort: omne simile claudicat, und ihre Samlung ist eine wahre Wolthat,

weil

weil erst durch eine solche Vergleichung der Handschriften des N. Test. ein Ausspruch von der richtigen oder unrichtigen Beschaffenheit des griechischen Textes, bey dem gänzlichen Mangel algemein angenommener Nachrichten von der Einrichtung desselben, dergleichen von dem Text des A. Test. vorhanden sind, erfolgen konte. Von dem Text des A. Test. aber haben wir dergleichen genaue Nachrichten, wie derselbe vor uralten Zeiten beschaffen war. Da nun diese Verzeichnisse und Archive den öffentlichen Beyfal der Juden, von welchen wir auch den Text erhalten, von je her bis auf diese Stunde behauptet haben, wie der für einen antimasorethischen Rabbi ausgegebene Norzi mit seinem Beyspiel darthut; so ist mit Verwerfung derselben, eine jede Vergleichung aller möglichen Handschriften, um daraus den Text zu verändern, nicht nur unnüze, sondern auch höchstgefärlich, weil sie blos dazu dienet, fidem publicam und historicam bey Irrgeistern und schwachen Seelen aufzuheben, und denen abgeschmacktesten Ungereimtheiten Thür und Thor zu öfnen. Um dieses zu erläutern, bediene ich mich einer treffenden Instanz, die sich von einem grossen Gelehrten herschreibet: "Quaeri-
"tur auf was Weise man den Text der aureae
"bullae berichtigen könne und müsse, fals ihre
"Urschrift verlohren seyn solte? Ob es nötig
"und nüzlich, alle gedruckte Ausgaben, nicht
"weniger die Abschriften, welche Hanß und
"Cuntz zu ihrem privat-Gebrauch verfertigen
"lassen,

"lassen, zu Rathe ziehen: oder, ob man es bey "der Conferirung der sieben original-Copien "bewenden lassen könne, welche Kayser Carl "IV, bey der publication seines Gesetzes, unter "die damaligen Churfürsten vertheilet?" Die Masora dienet uns an statt der Original-Copien, deren eigentlichen Zustand sie uns auf das pünktlichste beschreibt. Aus ihr allein muß der jetzige biblische Text beurteilet werden, nicht aber aus privat-MSS. die Hans und Kunz verfertiget haben, deren Vergleichung, sie mögen viele oder wenige, wichtigscheinende oder unbedeutende Varianten haben, zu nichts weiter hilft, als die längst bekante Warheit von neuen zu bestätigen: daß es schlechte Schreiber von allerley Stand und Wesen zu allen Zeiten gegeben habe, deren MSS. schon von ihrem Entstehen an, für untauglich, und wie eine Pest, die im finstern schleichet, waren erkläret worden*). Hiedurch fällt also Herrn D. Kennicotts Dilemma, das er seinem Gegner, dem Herrn D. Warburton Bischof von Glocester, der seine Varianten-Samlung a dull conceit — — a careful collation of blunders — — his own incumbered ideas ꝛc. in der Vorrede

zu

*) Eben, da dis gedruckt wird, erhalte ich die schöne Rede des gelerten Herrn Prof. Dreßde corrigendi codicis massorethici ab hodiernis criticis caussam iustam et idoneam nondum esse redditam, die er s. triga commentationum p. 37. &c. einverleibt hat, und die der Kenner Beyfal verdienet, so wie sie den meinigen völlig hat.

zu seiner Doctrine of grace nante, entgegen sezte, übern Haufen: *Either* — this Enquiry into Hebrew MSS. wil discover various Readings of consequence: *or* — it will not. If, the former; the work will be then *important*, for discovering, that there are *such various Readings*. If, the latter; the Work will be then important, for discovering, that we have already the best Text of the Hebrew Bible which can be procured: of which, at present, no man is, or possibly can be, certain*). S. Kennicott's Sermon &c.

*) Im Avertissement ist es etwas verändert worden: Quodsi Lectiones Variantes in Bibliis Hebraicis, impressis aeque ac scriptis, tantopere abundent; aut est, aut esse certe debet, votum vniuscuiusque Christiani ardentissimum, vt cunctae hae Lectiones, quantum fieri possit, luce donentur publica: vt ita pari gaudeat priuilegio Testamentum Vetus, quo iam diu potitum est Nouum; quodque, vt omnibus scriptoribus antiquis tribuatur, postulant eruditi — — sperandum tamen, huiusce Operis beneficium in vniversum Orbem Christianum redundaturum; cum (folgenden Zusatz erwartete ich nicht, weil nach dem von ihm gerümten Nutzen seiner hebräischen Collation es an dieser zu genügen scheinen möchte) Lectionibus his variantibus in lucem demum prolatis, *Versionum vulgarium tum domi tum foris examen de nouo instituetur*. Was werden in diesen MSS. der alten Versionen sich nicht für Varianten-reiche Quellen eröfnen? Nun wird man aber erst einsehen, warum der Herr M. Bruns so erbittert auf meine Entdeckung des Ursprungs

&c. with notes (die Herr M. Bruns ins Latein überſezt hat) Oxford 1765. 8. pag. 103.

4) Der Ausdruck: Lectiones variantes ex Mſtis Europaeis fere omnibus hic exhibitum iri, leidet eine große Einſchränkung. Denn

Erſtens hat Herr D. Kennicott, vielleicht nach Houbigants Beyſpiel, keine volumina ſynagogica, deren doch viele zum Theil ſehr alte noch vorhanden ſind, vergleichen laſſen, welches doch bono iudicio ſeligere oder ex omnibus fere mſtis variantes exhibere nicht füglich heißen kan. Vielleicht wird er ſagen, daß weil ſie mit dem gedruckten Text völlig überein kommen, wie die gewönliche Meinung bisher geweſen iſt, eine Vergleichung derſelben über-

ſprungs der alten Verſionen war, weil auch dadurch dieſes aufzufürende Gebäude kein Fundament bekommen kan, und folglich ein würkliches Luftſchloß werden muß. Und nun verſteht man auch erſt recht den Sinn der Worte in fragmento ex libro XLI. hiſt. T. Liuii Hamburgi 1773. fol. Bl. 2. S. 1. Cum ſuperiore anno menſe Maio Romae degerem, *peruolutatis* orientalium linguarum codicibus Bibliothecae Vaticanae, *ad euolvendos Graecos*, *Latinos*, *qui inſtituto meo ſeruire poſſent*, *me conuerti*, die ſonſt zu einiger Befremdung, warum er bey ſo eingeſchränkter, und vielen Zerſtreuungen ohnehin unterworfenen Zeit, ſich nicht lieber mit hebräiſchen Codicibus, und ihrer ſorgfältigen Betrachtung, als mit griechiſchen und lateiniſchen beſchäftiget habe, leicht hätten Anlaß geben können.

überflüßig wäre. Wenigstens legt Houbigant, dem Herr Kennicott gemeiniglich folget, ein solches Bekentniß ab, welches ich, damit man diesen Critiker doch aus einem redenden Beyspiel kennen lerne, hier ganz herſetzen wil: Vidi imprimis duo quae vocant, *Volumina Synagogae*, quorum vnum ſatis diu habui, et ſaepe conſului. Erat ſcriptus, non vt caeteri, in membrana, ſed in corio, vel hircino, vel vitulino, cuius folia vnum alteri ad latus conſuta, vt legerentur, replicabatur Volumen a dextera ad ſiniſtram. Nulla in eo *Maſorae* veſtigia apparebant, nihil ad marginem legebatur. Vnae extabant columnae hebraicae, in quibus ſi forte aliquid omiſſum fuit, litteris minutioribus intra lineas ſuppletur. *Ego fateor in eo me nil animaduertiſſe, ex quo Hodierna impreſſu corrigi poſſent. Imo eos Synagogarum codices nullus dubito eſſe caeteris longe inferiores*; quippe quae menda *Maſora antiqua* in ſuis *Keri* et *Cetib* emendabat, ea omnia in illis Codicibus deprehendi, *et id, quidquid mendi Hodierna impreſſa prae ſe ferunt, illi Codices habent*; eo modo, *vt Hodiernis deterioribus ſint omnino ſimiles, et ab hebraicorum Codicum bona nota quam longiſſime recedant* *). (S. Prolegom.

*) Solte man wohl ohne dieſe Probe es glauben, daß ein Gelehrter, der ſo viele Handſchriften nicht nur geſehen, ſondern auch verglichen hatte, ſolch einfältiges Zeug zu ſchwatzen im Stande ſey?

legom. cap. III. artic. II. §. 2. pag. 107.) Diese ihre Uebereinstimmung ist, wenn sie von gewissenhaften Abschreibern geschrieben worden sind, unstreitig, und Philo*) und Josephus**) bezeugen es auch, daß keiner je ein

sey? Wenn er nur die geringste Kentniß jüdischer Nachrichten von ihrem Gesezbuche, die Maimon Hilc. Sepher Thorah, Tphillin ꝛc. gesamlet hat, gehabt hätte; so würde er ganz anders und richtiger geschrieben und geurteilet haben. Es gehöret also gewis mehr zur Beurteilung einer NB. hebräischen Handschrift, als eine bloße Betrachtung des Pergaments und der Farbe der Dinte, wie Houbigant mit seinem eigenen Beyspiel bestätiget hat, und von mir oben weitläuftiger gesagt worden ist. Ich besitze die hebräischen Psalmen zu Prag 1650. auf Pergament in 4. gedruckt, deren erste Blätter vom öftern Gebrauch pechschwarz sind, und alle sonstigen Merkmale des höchsten Altertums an sich haben.

*) de vita Mosis lib. 2. p. 508. ed. Col. 1613. coll. Eusebii libr. VIII. praeparat. euang. cap. 2. Isaac Vossius de LXX. interpretibus Hagae-Com. 1661. 4. p. 311. macht hiebey folgende seltsame Anmerkung: Locus Philonis minime sententiae nostrae aduersatur. Esto vt exemplaria Hebraica immunia fuerint ab omni corruptione non tantum Philonis aetate, sed etiam tempore Josephi et excidii Hierosolymitani. Negat tamen hoc ipsum Capellus. Illud inficiari nemo possit. post euersionem templi dispersionemque Judaeorum, ex negligentia librariorum multos natos esse errores.

**) libr. I. contra Apion. Tom. 2. pag. 441. &c. ex edit. Haverc. womit folgendes Urteil des berümten

Wort im Gesez verändert, etwas hinzugesezt oder weggenommen habe ꝛc. welches auch ohne ein Wunderwerk zugehen konte, weil dieses zum öffentlichen Gebrauch bestimte Gesezbuch, nach denen strengsten Vorschriften der Alten auf das pünktlichste abgeschrieben, (S. z. E. Maimon Hilc. Tephillin Cap. I, 12. Bl. 85. 1. Zeile 12.) und wol gar, wenn der Schreiber zu nachläßig dabey zu Werke gegangen war, abgeschaft und vergraben werden muste, wozu noch der Umstand kam, daß der Sopher nicht sowol aus Furcht vor dem unbarmrümten Hrn. D. Ernesti Exercitat. Flavian. I. §. 4. zu verbinden ist: "In quo non vident, quod de librorum per Judaeos corruptione dicunt, id non modo omni verisimilitudine carere, sed antiquitatis testimoniis repugnare. Qua religione vsi fuerint Judaei, in Codicum sacrorum integritate conseruanda, e Judaeis testis grauissimus est Josephus, cuius testimonium e primo contra Apionem modo protulimus: e Christianis autem Origenes primus hebraice doctus inter ecclesiae christianae doctores, isque longe posterior istis quinquaginta ab excisо templo iudaico annis, quibus codices hebraicos corruptos volunt, qui (ad African. p. 16. B.) hebraica exemplaria καθαρὰ καὶ μηδεν πλασμα ἐχοντα dicit Non igitur clarum est, sine omni teste et auctore idoneo sumi, quod de tanta re, de corruptione hebraicorum librorum iactatur, nullamque eius rei rationem subesse, quam vt temere arrepta de graecis libris opinio defendi possit? Enimuero hoc est hariolari non iudicare, et optare non demonstrare: quod est a subtilitate disputandi alieniſſimum."

barmherzigen Corrector, und seiner eigenen Ehre wegen, sondern auch aus der ihm von Jugend auf eingeflößten ausnemenden Ehrfurcht gegen das Gesezbuch, den grösten und bis zum Enthusiasmus getriebenen Fleiß auf die Abschrift desselben wandte. Ich wil hievon eines neuern jüdischen Gelehrten, des Immanuel Aboab eigene Worte anführen, die in seiner Nomologia o discursos legales-estampados-en el anno de la creacion 5389 (A. C. 1629.) 4. pag. 221. folgender Gestalt lauten: *Deyan* Todos los *Pentateucos* que los Hebreos tienen en sus Escuelas, o Synagogas, me parece que son manuscriptos: y ansi me los an mostrado en la sua de V. Mds.; y tambien los Hebreos Italianos, y Tudescos desta ciudad los tienen de la misma suerte. *Imanuel.* Ansi es la verdad; y no solamente en esta ciudad, mas en todos los lugares de nuestra peregrinacion, en Asia, Africa, y Europa, los libros de la Ley, que tenemos en nuestras Sinagogas, son manuscriptos en pergamino, con muchas circunstancias que para seren perfectos se deuen obseruar. Y por gracia del Sennor, todos son conformes, sin auer de vnos á otros la minima diferencia. No digamos ya que tenga vno vna palabra mas que otro, o de diferente sentido, y qualidad; mas vna sola letra que tenga de mas, o de menos (aunque no varie el sentido) queda siendo profano, y no nos es licito leer en el las liciones de nue-

ſtra obligaciō. Y de eſtos libros ſanctos que en Hebrayco llamamos ספר תורה *Sepher torah* (a ſaber) *libro de la Ley*, ay en todos los lugares de nueſtra peregrinacion muchos; y algunos dellos ſon antiquiſſimos &c.

d. i. Deyan. Alle Pentateuchs, welche die Juden in ihren Schulen oder Synagogen haben, ſcheinen geſchrieben zu ſeyn, dergleichen ſie mir in der ihrigen gewieſen haben, und dergleichen auch die welſchen und deutſchen Juden in dieſer Stadt beſitzen. Immanuel. Das iſt die Warheit. Denn nicht allein in dieſer Stadt, ſondern auch an allen Orten unſerer Wallfart, in Aſia, Africa und Europa, ſind die Bücher des Geſetzes, die wir in unſern Synagogen haben, auf Pergamen geſchrieben, welches mit vielen Umſtänden geſchiehet, damit ſie volkommen ſeyn mögen, wofern ſie gültig ſeyn ſollen. Und es ſind durch göttliche Gnade, alle insgeſamt ſich gleich, ohne daß eine von der andern im geringſten unterſchieden wäre. Wir wollen nicht einmal davon erwähnen, daß eine ſolche Handſchrift kein Wort mehr enthalte als die andere, ſondern daß ſo gar ein einziger überflüßiger oder fehlender Buchſtabe, wenn er auch nicht den Sinn verändert, ein ſolches *MSS.* profan macht, und uns verbietet daraus unſere pflichtmäßige Vorleſungen herzuleſen. Und von dieſen heiligen Büchern, die wir im hebräiſchen Sepher thora d. i. das Geſezbuch nennen, giebt es an allen Orten unſerer Wal-

fahrt

fahrt viele, und unter denselben einige sehr alte.“ Vergl. Menasse B. Israel Thesouro dos dinim Th. I. Cap. 18. S. 72. ꝛc. Amsterd. 5405. 8. *R. Leon Modena* historia de gli riti hebraici Parigi 1637. 8. S. 28. ꝛc. *Richard Simon* Supplement aux Ceremonies des Juifs de R. Leon Modene S. 115. ꝛc. *L. Addison* the present state of the jews S. 109. ꝛc. So gewisse Rechnung man sich aber auf eine solche Uebereinstimmung der ächten Codicum aus allen Zeitaltern machen kan *);

*) Dis bezeugen einstimmig die ältesten jüdischen Nachrichten, die ich in meinem Tentamen häufig aufgefüret habe. Es ist folglich der Codex synagogicus der einzige, sogenante codex antetalmudicus, den wir, ohne höchst parteiisch zu seyn, mit völliger Gewisheit so nennen müssen. Daß in denselben Fehler, und zwar solche Fehler, als Kennicott in seiner ersten Nachricht de collatione hebr. codd. mscpt. V. Test. §. XII. von einem zum privat-Gebrauch abgeschriebenen Pentateuch erzälet: “Lectiones ab impressis diversae, quas habet *vnum Penrateuchi exemplar idque antiquissimum*, *duas mille* excedunt, e quibus multae alium praestant sensum, et cum antiquis versionibus concordant. Nec praetereundum est, (nouum sane, sed) pro textu Samaritano graue prorsus argumentum, quod sint in vno hoc codice MSc. Hebraico voces saltem *septingentae*, quae a textu impresso Hebraico variant, concordant tamen cum textu impresso Samaritano.“ sich vor den Augen des ganzen in so vielen Reichen und Ländern zerstreueten jüdischen Volks

so wenig darf man doch mit Houbigant und andern diese Gleichheit auf alle dergleichen Codices deuten, weil die Erfarung das Gegenteil lehret, wie ich Tentam. p. 141. gezeigt habe, wenn nemlich solche Codices untreuen und kühnen Abschreibern, Unjuden, Schülern, Hausvätern und Hausmüttern ꝛc. ihr Entstehen zu verdanken haben, als in welchem Falle es eben kein Wunder ist, wenn sich viele Fehler in dieselben eingeschlichen haben, mit welchen Hr. D. K. seine Varianten-Samlung gleich-

Volks solten eingeschlichen haben, dazu sowol, als auch, daß sie dem ohnerachtet vom Aufgang der Sonnen bis zu ihrem Niedergang einerley codicem synagogicum noch haben, der von diesen Fehlern frey ist, und mit dem correct gedruckten Text pünktlich übereinstimmet, würde meiner Meinung nach ein Wunderwerk nötig gewesen seyn. Da aber die gröste Zal unserer codicum, nach dem eigenen Geständniß des Herrn D. Kennicott, mit dem cod. synag. und masor. der fidem publicam aller Zeitalter vor sich hat, übereinstimmet, auch privat-Codices, gegen öffentliche mit algemeinen Beyfal sowol der Rabbaniten als Karäer gekrönte Codices nicht das geringste entscheiden; so ist es ja wohl billig und recht, daß man ihre Abweichungen teils nachläßigen Abschreibern sowol unter den Juden als Christen, teils kühnen Correctoren zuschreibe, welche zum Theil aus übertriebener Hochachtung gegen die alten Uebersetzungen, den hebräischen Text nach ihnen umänderten, wie dieses vorzüglich z. E. bey dem Samar. Pentateuch, der in so vielen Stellen offenbar nach der Septuaginta eingerichtet ist, eintrift.

gleichfals hätte bereichern müssen, wenn sein Vorgeben, fast aus allen MSS. Varianten gesamlet zu haben, in der Warheit gegründet heißen solte.

Zweitens hat Herr D. Kennicott unter diesen angeblichen 600 MSS. unter welchen die mehresten nur ein oder mehrere biblische Bücher enthalten, an die 400 derselben gar nicht eigentlich verglichen, sondern nur einige wenige Stellen in denselben, besonders durch Herr M. Bruns nachschlagen lassen. Es ist dis zwar besser wie nichts; doch begreife ich nicht, was sich aus einer solchen flüchtigen Besichtigung von dem Alter und der Güte einer Handschrift vieles werde sagen lassen, wie er doch verspricht: quorum instorum in Prolegomenis dilucida prodibit enumeratio, wozu sonst meiner wenigen Erfarung nach eine durchgängige sorgfältige Vergleichung des Codex gehöret, wie Hr. M. Bruns in libello contra B. Kennicott &c. Romae 1772. 8. pag. LX. selbst bekennet: sed quomodo proba lectio inuenietur, nisi totus excerpatur Codex? Soll aber dilucida enumeratio, der Analogie nach, bloß eine deutliche Erzälung oder Nachricht, an welchem Orte und bey welchen diese Handschriften verwahret liegen, seyn; so wird freylich Herr D. Kennicott seine Zusage leicht halten können, wiewol dem Litterator mehr als dem Kritiker damit gedienet seyn wird.

Eine Beschreibung von den collationirten ältesten Bibel-Ausgaben hat Hr. D. K. zwar

versprochen; doch scheinet sie unentberlich zu seyn, und dann erfordert es doch wol die Unparteilichkeit, daß nicht nur die gerümten Vorzüge, sondern auch die Fehler derselben, die sonst gemeiniglich verschwiegen werden, ohne Ausname treulich angezeigt werden *), indem sehr viel darauf ankomt, die gute und schlechte Figur der Buchstaben genau zu erfahren, ob nemlich ein ד vom ר und ל; ו vom י; ב vom כ; ג vom נ; ת vom ה und ח u. d. gl. schwer zu unterscheiden, und wie die Vocalen und Accente beschaffen sind; ingleichen, ob ein Jude oder Christ den Druck besorget habe, und wer der Setzer gewesen sey, welche Punkte die bisherigen Bibel-Beschreiber entweder gar nicht, oder doch nur obenhin berühret haben. So sind z. E. in meinem Exemplar des Justinianischen Psalterii polyglotti Genua 1516. Fol. davon der berümte Herr D. Hirt, im 1sten Th. s. or. und ex. Bibliothek S. 23. die vol-

ständigste

*) Eben dieses schreiben und fordern mit Recht z. E. Herr D. Ernesti in s. Specimen castigatt. Wetsten, p. 7. Nam in libris excutiendis, *nihil quamuis tenue, quamuis vitiosum negligendum est*, imgleichen Herr D. Dathe in s. prolusio de difficultate rei criticae &c. p. 31. "Quoniam fides testimonii, quod perhibent, aestimanda est, praeterea necessarium est, vt testimonium cuiusque testis totum audiatur. Codices igitur — per omnes libros sacros conferendi sunt. *Atque ea collatio ab initio vsque ad finem cuiusque libri continuanda est, omnes varietates notandae sunt, ne minutiis quidem exceptis.*"

ständigste Beschreibung, die wir noch haben werden, zu liefern den Anfang gemacht hat, die hebräischen Lettern, unter allen, die ich je im Druck gesehen habe, zum Theil so gar schlecht gebildet, daß man sich bey vielen bloß mit Rathen abgeben muß, und überhaupt ist der Druck so nachläßig gerathen, daß es, meiner Einsicht nach, zu weit gegangen zu seyn scheinet, wenn man aus einem solchen offenbar schlechten Exemplar, Varianten, die ein übersichtiger und flüchtiger Samler noch um ein gut Theil vermehren kan, zur Berichtigung des richtigen gedruckten Textes samlen, oder gar daraus Beweise hernehmen wil, daß es Verschiedenheiten in demselben gebe. Eben so verhält es sich mit den mehresten vorhergegangenen Ausgaben, auf welche man den Ausspruch, den R. Chajim bey einer andern Veranlassung that: daß fast kein Haus sey, in welchem kein Todter, d. i. kein Wort ohne Druckfeler sowol in Consonanten als in Punkten, angetroffen werde, mit allem Recht wird deuten können.

Und hiemit schliesse ich diese unparteiische Beurteilung eines Avertissements, daß seinem vornemsten Inhalt nach ein heftiger Angrif auf mich ist. Ob dasjenige, was ein hochberümter auswärtiger Gelehrter hierüber an mich schrieb, seine völlige Richtigkeit habe, das muß ich anderer Urteil überlassen. Er schreibt unter andern:
"Ew. . . . gar schönes Tentamen lehret man-
"che vorhin unerkante Warheit, wodurch der bi-
"blischen

"blischen Critik ein helles Licht aufgestecket wird,
"und die Deisten im Zaum gehalten werden kön-
"nen. Es ist ein wahres Meisterstück, wofür es
"Hr. Kennicott selbst, dem Ansehen nach hält.
"Hätte er etwas mit Fug und Recht dage-
"gen einzuwenden gewußt; so würde er es
"in seinem *Praenumerations*-Plan nicht nach
"der Quaker Weise widerlegt haben. Neu-
"lich hatte ich einen Besuch von ein Paar bey
"uns durchreisenden Varianten-Jägern. So bald
"ich sie für solche erkante, wurde das belobte Ten-
"tamen von mir aufs Tapet gebracht. Es war
"ihnen ein Dorn im Auge, dessen sie sich nicht zu
"entladen wusten, außer mittelst nichts bedeuten-
"der Ausflüchte." Mir genüget, mich gegen un-
gerechte Vorwürfe zur Steuer der Warheit ver-
teidiget zu haben, welches mir weder Herr D.
Kennicott noch seine Anhänger verdenken können.
Sol ich deswegen an statt Gründe die Machtsprü-
che: impetus inhumani, falsae repraesentatio-
nes *ex ignorantia* ortae, rixator u. d. gl. ferner
hören; so sey es darum. **Das Wort (Got-
tes) sie sollen lassen stahn, und kei-
nen Dank dazu haben!**

N. S. Es waren 6 Bogen von dieser Schrift ab-
gedruckt, als ich des Herrn M. Bruns frag-
mentum Liuianum zu Gesichte bekam. Hätte
ich solches eher gehabt; so würde ich daraus
verschiedenes zur Erläuterung einiger von sei-
nen Beweisen genommen haben. Ich wil in-

dessen

dessen doch einige Stellen auszeichnen, um nichts wissentlich vorbeyzulassen, was dieses Kennicottische Institut angehet.

Nachdem Herr Bruns Bl. 2. *a.* erzälet hatte, daß er in der Vaticanischen Bibliothek einen Codicem rescriptum gefunden habe, dessen erste Schrift, welche Blanchinius übersehen, (kan er sie nicht eben so gut wegen ihrer ihm geschienenen Unerheblichkeit verschwiegen haben?) und über welche eine andere in die Quere geschrieben war, er zu lesen sich Mühe gegeben habe; so fährt er folgendermaßen fort: Nec aliter facere potui, cum tuis vestigiis insistens, praestantissime Kennicott, in aliarum linguarum codicibus iam pridem consueueram, quae alia manus illeuerat, parum curare, in id omni meo studio collato, *vt veterem delectamque restituerem lectionem.* Vergl. oben S. 29. die lezte Zeile ꝛc.

Bl. 3. *a.* Romae quidem *specimen characteris Liuiani*, quanquam maxime desideraram, *procurare non potui:* est enim licet summa elegantia (die finde ich gewiß nicht in der beygefügten Abbildung aus den Pitture d'Ercolano Tom. I. p. 207. Tab. 38.), tamen minutus, exilis, vetustate adeo exesus fere, *vt quem adhibuerim, graphices peritum plane nihil sese in membrana videre affirmaret.* Hiemit vergleiche man, was ich oben Seite 11. Zeile 30. geschrieben habe.

Bl. 3. *b.* membrana fragmenti tenuis, vt palpanti digitis excidat et flaui coloris. Wenn das Pergamen von seinem ersten Entstehen an so gewesen, und nicht erst von demjenigen, der es nachher wieder beschreiben wolte, so dünn durch das Auskraßen der vorigen Schrift geworden ist; so bestätiget es Tentam. p. 300. n. 2.

Bl. 4. *a.* Ego quidem in hoc fragmento *fere nihil nisi perspicilli ope vidi*, quo tamen in aliis manuscriptis vel minutissimo charactere exaratis rarissime vsus sum.

— — Iam *quatuordecim dies* in legendo hoc fragmento ita consumseram, vt *a mane diei ad vesperam* vix e manibus dimitterem, cum ecce afferuntur litterae, *quae vt reditum meum maturarem, monuerunt.* In eo tum occupatus eram, vt sextam columnam totius fragmenti quamquam lectu difficillimam restituerem. Sed cum iam *aliquot dies* huic labori frustra impenderam: destiti — —

— — Romae, vbi fragmentum inueneram, etiam emittendum esse primo duxi: (er hatte schon daselbst in seinem achtmonatlichen Aufenthalt das libellum contra K. übersezt, und mit einer epistola vermehrt herausgegeben) sed cum mihi per litteras significares, Praestantissime Kennicott, *TE maxime in votis habere*, vt relicta Roma ad alia procederem loca, *ne maior operi TVO mora iniiceretur* — —

Bl. 4. *b.* Me autem quod attinet, etiamsi gloriari possem, nobilissimam totius orbis ciuitatem fragmentum scriptoris historiarum suarum praestantissimi ignoraturam fuisse, nisi ab homine Lubecensi, aut, vt accuratius dicam Pretzensi didicisset; de eo tamen non magis mihi gaudeo, quam *quod nouo nomine magnum TVVM opus, eruditissime Kennicott, totamque quam in eo edendo inieris rationem, doctis viris commendauerim.* Quod enim multis exemplis declarasti, probastique, et infinitis aliis mox in praeclaro TVO opere demonstratum ibis, in pluteis Bibliothecarum passim monumenta luce publica dignissima delitescere, id nouo atque insigni quodam nunc a me illustratum est — — Alterum autem, quod inde commodi consequi potes, hoc est, *quod magis lente atque circumspecte nonnulli TVORVM obtrectatorum de codicibus a se inspectis iudicare ac pronuntiare discant.* Quos enim illi pauperes atque ieiunos esse sibi persuaserunt, non vereor, ne quando ab hominibus in hoc studii genere et litterarum haud vulgarium versatis examinarentur, multis frugi lectionibus referti non deprehenderentur. In qua quidem re de Blanchinio velim coniecturam faciant. Hic enim vir κριτικωτατος subacto iudicio, magna diligentia, multarumque rerum cognitione si tantum fragmentum silentio praeterire potuit: quot, Dii immortales,

les, peccata illos admiſſuros eſſe dicemus, qui criticarum rerum plane rudes, oſcitanter et minus curioſe codices euoluunt, et ſuum deinde iudicium eruditis obtrudunt.

Dies iſt ſchon alles recht gut, wenn nur nicht der Beweis von lateiniſchen, ſondern von hebräiſchen MSS. hergenommen würde, mit deren Betrachtung Herr Bruns leichter ſcheint fertig geworden zu ſeyn, als mit dieſem aus vier Seiten beſtehenden wenig erheblichen Fragment, das ihm eine mehr denn 14tägige Mühe gemacht hat, welches mich um ſo mehr wundert, da die Dechifrirung einer lateiniſchen Handſchrift, die noch dazu wie dieſe, durch Hülfe des Mikroſcops ſo leſerlich und ohne Abbreviaturen geſchrieben war, einem Meiſter in der Kunſt ſo ſchwer nicht iſt, weil man, ſo bald man nur einige Buchſtaben in einem Worte, oder einige Worte in einer Periode entdeckt und wenn Abbreviaturen in Menge vorhanden ſind, ſich ſolche bekant gemacht hat, (welches am bequemſten ſo geſchiehet, wie ich wenigſtens aus Erfarung weiß, wenn man die bekanten Buchſtaben in jeder Zeile ſo niederſchreibet, daß man einen proportionirlichen Raum für die noch unkentlichen läßt, bis man ſolchen durch Vergleichung mehrerer Worte auszufüllen die Fertigkeit erlangt hat,) die übrigen mit weniger Mühe errathen kan. So leicht dis aber bey einer lateiniſchen, und griechiſchen Handſchrift, wenn man nemlich die Sprache volkommen verſtehet, iſt, ſo ſchwer

ja

ja unmöglich ist es in hebräischen MSS. zumal bey einzelnen Buchstaben, Wörtern, ja ganzen Zeilen, die zum Theil halb und ganz ausgekrazte oder verschlissene Buchstaben haben, wie ich mit vielen auf den beyden lezten Seiten meines Raschischen MS. befindlichen, teils abgescheuerten teils ausgekrazten Buchstaben, halben und ganzen Wörtern darthun kan, und wie Herr Bruns selbst mit seinem eigenen Beyspiel (s. oben S. 30.) bewiesen hat. Denn dazu kennen wir die Eigenschaft der hebräischen Sprache, und die Schreibart eines jeden Scribenten viel zu wenig, und sind solche einzelne verstümmelte oder halb verblichene Sylben und Wörter fast Monogrammen gleich zu achten. Meines Erachtens nach scheint also aus der Dechifrirung dieses lateinischen Fragments, kein sicherer Schluß auf seine und Herrn D. Kennicotts hebräische Dechifrirungs-Kunde statt haben zu können. Ich wenigstens möchte mir alle solche Variantes e vocibus rescriptis, deren es in den schlechten Codicibus eine grosse Menge giebt, gerne verbitten, weil ihre Richtigkeit öfter zweifelhaft bleibt, zumal wenn man den Erfinder nicht mit Nahmen kennet.

ודי לחכמים

Mit der oben S. 8. aus dem Lightfoot beygebrachten Stelle, können noch folgende aus seinem Appendix ad horas hebr. der Leipz. Ausg. verglichen werden, welche seine Ueberzeugung,

daß die Talmudisten bloß von einer Abschrift der hebräischen Bibel mit griechischen Buchstaben Meldung gethan haben, unwiedersprechlich verrathen: S. 276. "Verum si dixerit quisquam, transcripsisse quidem eos Graece, textum scilicet Hebraeum *literis graecis*, et non vertisse, ex Talmudicis vix refutaueris: praesertim cum distinguant illi alibi inter exscriptionem בכל לשון (Schabb. fol. 115. 1.) *quauis lingua*, id est characteribus cuiusuis linguae, et exscriptionem תרגום בכל לשון *per versionem in quamuis linguam. Cumque exhibitio et editio duplicis textus hebraici in Hexaplis et Octaplis* ORIGENIS *(Epiphan haer. 63.) δι' Εβραϊκων και Ελληνικων στοιχειων videatur exemplari suo non caruisse, in quo exscriptus fuit ipse textus hebraicus literis graecis.*" Kurz darauf fährt er so weiter fort: "*Exscripserunt*, inquiunt, *Legem per se ipsam; at tredecim losa in ea immutarunt.* Posterioris clausulae examen lucem praebebit priori, et suffragabitur dicenti, quod apud Talmudicos non patet, quod LXX. verterint omnino, *sed quod transcripserint solum hebraica graece.*" S. 281. "At non memini me allegatam inueniisse vel clausulam vnam ex versione των LXX. in toto Talmude vel hoc vel illo (Hierosol. et Babyl.) — — Quae res suspicionem magis auget, Judaeos istos versionem talem haud agnouisse, *et transscriptionem των LXX. intellexisse non de versione, sed de exscriptione ipsissimi textus hebraici.*"

Joh.

Joh. Meier zeigt gleichfals in Seder olam &c. S. 219, daß er auf der rechten Spur gewesen sey: Sine miraculo tamen, schreibt er, et fabula, cum 72 cellulas, tum interpretum mirum consensum concipere possumus, statuentes, hos 72 seniores textum hebraeum exscripsisse, qui vtique absque diuina inspiratione concordare poterat — — Vel enim Hebraicam Legem Hebraice, vel *graecis litteris transcripserunt*, quemadmodum ab Origene hebr. textus graecis litteris exscriptus esse dicitur, *quum apud Talmudicos non pateat, Septuaginta hebraeum textum vertisse.* Diesen füge ich bey, was *Josephus Blanchinus* in s. Euangeliario quadruplici Romae 1749. fol. Append. ad Part. 2. Blatt DXC. Spalte 2. von dergleichen Schriftart schreibt: "*Linguae vnius verba, alterius characteribus scribere minime nouum est.* Scimus Originem in secunda Hexaplorum columna Hebraicum textum *graecis litteris* effinxisse *), quod et ab

 hebraeis

*) Aus dem Barberinischen Codex, welcher die kleinen Propheten, (Nahum ausgenommen,) Jesaias, (von welchem vorne und hinten etwas fehlet,) Jeremias, Ezechiel, Baruch, Klagl. Jeremiä, mit am Rande bemerkten verschiedenen Lesearten des Symmachus, Aquila, Theodotio, der LXX. Quintae und του ἑβραϊκου enthält, und welchen Blanchinus Append. Bl. DLXXXIX. Spalte 4. vergl. Bl. DXI. 2. wie auch Tom. I. Vindiciarum canonicarum scripturarum p. 255. &c. 279. &c. beschreibet,

hebraeis ipsis aliquando praestitum a *Vangen-seilio* *) versus R. Maimonides notat. Hac etiam aetate libelli quidam hebraice impressi, lingua tamen nostrate, ab hebraeorum filiis teruntur **). Testes latina lingua, et graecis

beschreibet, hat er Th. I. auf der Kupfertafel nach p. DXXXII. den hebräisch-griechischen Text Hoseä XI, 1. stechen lassen: XI. NEP. IC PAHA OYEABHOY OYMEMMICPAIM KAPAΘI ΛABANI. Montfaucon Hexapl. T. II. p. 351. hat ουμεμμεσραιμ und βανι, eben so Walton T. VI. Polygl. p. 133. ersterer aber Praelimin. in hex. p. 16. λεβανι. Wer von diesen mag wohl die rechte Leseart haben?

*) Wagenseil (nicht Vangenseil) hat weder den ganzen Maimon, noch einige seiner Abhandlungen, sondern blos hin und wieder einige Stellen aus ihm, in s. telis igneis, Sota &c. übersezt. Vielleicht zielet Blanchinus auf die oben S. 37. aus Sota p. 970. angefürte Stelle.

**) Diese Nachricht, daß noch heutiges Tages, die Juden in Italien zum Gebrauch ihrer Kinder, hebräische Bücher mit lateinischen Buchstaben, (denn einen andern Sinn kan der Ausdruck: lingua nostrate, vermöge des Zusammenhangs nicht leiden,) drucken lassen, war mir unerwartet, weil ich mich nicht erinnere, dergleichen Bücher je gesehen, oder sonst einige Nachricht von ihnen gefunden zu haben, und weil mir ein Freund vor nicht gar langer Zeit meldete, daß er bey dem sel. M. Plüer in Altona, eine gedruckte hebräische Bibel mit lateinischen Buchstaben ge-

sehen

cis elementis subscribentes, aliquoties exhibent documenta in philyra, quae ad *historiae diplomatum* calcem idem cl. Maffejus collegit. Apud christianos veteres, vt graeca verba latino calamo redderentur saepius accidisse credit: nam Romae vsque in hanc diem, vbi Summus Pontifex solemniter sacra peragit, ad honorem Orientalis Ecclesiae, et ad consensum testandum, Epistola, et Euangelium cum Latine legantur, tum Graece; idem antiquitus Latinas Ecclesias alias in pluribus ad diuina officia pertinentibus iure autumat consueuisse — — Cum autem Graecitatis studium occidentalibus regionibus infrequens admodum esset, Graeca latinis litteris saepe scribebantur; vt et ab iis, qui graecas litteras nequaquam callerent, legi vtcunque recitarique possent &c.“

Herr D. Semler hat gleichfals in s. Admonitio (Kennicott nennet sie in s. statu coll. MSS. v. J. 1765. irrig: publica Oratio) de obseruandis hebr. MSS. membranis, Ha-

sehen habe, daran ich aber zweifelte, welches lezte nun doch wohl wahr seyn mag, ob ich gleich weder bey Portugiesischen Juden, noch bey christlichen Scribenten von einer solchen Ausgabe bis jezt etwas habe erfahren können. In der Plüerschen Auction ist sie aber nicht vorhanden gewesen, und ich habe auch noch nicht auf die Spur kommen können, wo diese Bibel, wofern mein Freund, wie er behauptet, recht zugesehen, hingekommen sey. Sie war in 8.

lae 1764. 4. S. IX. ꝛc. wie ich eben zu meiner Freude warnehme, hievon folgende sehr richtige Gedanken geäussert: Hunc modum, *Hebraica graecis litteris scribendi*, sunt etiam secuti quidam latini scriptores *et quidem medii aevi, quod miremur.* (nemlich, die dasselbe auch mit lateinischen Buchstaben schrieben, wie denn auch die biblischen griechischen Codices und griechische Liturgien mit eben diesen Buchstaben oft geschrieben wurden.) Ausim vero opinari, hanc sic scribendi hebraica rationem *non ab Origene demum inuentam, sed iam ante ipsum vsurpatam fuisse:* licet non meminerim, exstitisse iam alios huius sententiae auctores. (Lightfoot und Hypeden waren wenigstens vorher darauf gefallen, wie oben S. 8. angezeigt worden ist. Indessen ist es schon ein gutes Vorurteil für eine Entdeckung, wenn mehrere von selbst darauf gefallen.) Revoco enim in memoriam *Gnosticorum* commentarios, ex quibus *Irenaeus*, (v. c. libr. 2, 24.) multo autem verbosius *Epiphanius*, (Haeres. XXX. Valentinianorum §. 2. 6.) hebraica non solum nomina multa, sed etiam integras sententias hebraicas characteribus graecis repetunt — Hos ego *Gnosticos* non volo sibi libros V. T. graecis descripsisse litteris, cum vniuersum illum codicem sacrum contemnerent: sed illud confirmatum eo, *iam ante Origenem* non raro hebraicas sententias graecis litteris descriptas fuisse. Eius rei aliquid etiam in *Philone* ob-

seruare

ſeruare licet — — Redire autem adhuc longius poſſumus; *Plauti* enim *Poenulum* quis ignorat? Ea in comoedia ſat longus ſermo punica lingua confictus latinis deſcribitur literis. Legimus etiam in graecis V. T. translationibus non raro hebraica quaedam verba, ſi quando interpretes non auderent graece reddere. In Danielis illo loco Cap. V, 25. certum eſt, graecos interpretes graecis litteris expreſſiſſe: *Mene, mene, Tekel upharſin.* (in der LXX. iſt es folgendergeſtalt, wiewol etwas fehlerhaft geſchrieben: Μαννη (dis Wort, das doppelt ſtehen ſolte, hat der Abſchreiber, vermutlich weil er die Wiederholung deſſelben für einen Schreibfeler hielte, nur einmal geſezt) Θεκελ Φαρες.) *Itaque non erit dubitandum, graecorum Iudaeorum in gratiam hebraicos libros V. T. litteris graecis antea expreſſos fuiſſe, quam graecae translationes proderentur.*“ Wer ſolche Urteile mit den Brunſiſchen zuſammenhält, der wird leicht die richtigſten Schlüſſe hieraus ziehen können, wie wenig zuverläſſig ſeine an mir verſchwendeten Machtſprüche ſeyn müſſen. Beyläufig wil ich hier, weil der Hr. D. Semler ſolcher mit lateiniſchen Buchſtaben geſchriebenen hebräiſchen Bücher, und namentlich des Pſalterii Carnotenſis gedacht, und einen Vers aus dem 2ten Pſalm v. 8. angefüret hat *),

*) Saal mimenni veethna goim nahelathecha vaa-Huzadcha aſſe arez.

eine solche Stelle aus des Petrus Niger Tr. contra perfidos Judaeos (S. Wolf T. II. S. 1464.) hieher setzen. Es ist der Anfang des berüchtigten jüdischen Gebets ולמשומדים: Velamschumadim bal tehi tikva vechol haminim kerega jobedu, fechol oibe hamcha mehera ikkaretu, umalcuth sadon mehera tebakker utschabber, utmagger, vetachniiah kol oibenu bimhera beiamenu: Baruch attah *adonai* schober oibim umachniiah sedim. Diesem wil ich noch ein Paar Stellen aus meinen beyden hebräisch-lateinischen MSS. zur Bestätigung der im Tentamen S. 125. gelieferten jüdischen Erzälung von ähnlichen Codicibus, zugesellen: 1) Aus dem *MS. in folio*, das 244. Blätter enthält, 2 B. Mos. 34, 6. Vayaabor A: (Adonai) al panav. Vayikra A: A: el rajum vejanun, erej apaim verab jesed feemet: notser jesed laalaphim, nose avon fapesan vejataah, venakeh lo yenakeh, poked avon abot al banim, veal bene banim al silesim, veal ribeim: 2) Aus dem *MS. in* gr. 8. von 194 Blättern, Haphtarah 43. Elleh Debarim: Jesai I, 2—4. Simu samaim vahaazini erets, ky A. diber, banim gidalti veromanti, vehem paseu by: Yadan sor konehu, vajamor ebus bealav, Israel lo yadan amy lo hitbonan: hoi goi jote am kebed avon zeran mereim, banim masjitim asebu et A. niatsu et kedos Israel nazoru ajor: Dis nur zur Probe, weil hier nicht der Ort ist, mich über diese Schriftart weitläuftiger herauszulassen.

IV.

IV.

Im zweiten Band der Lemgover auserlesenen Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur S. 103—105. finde ich eine Nachricht von meinem Tentamen, die unter aller Critik, und ein Meisterstück eines verunglückten Critikers ist. Wenn der mir sehr wohl bekante Herr Verfasser es bey diesem Aufsaz hätte bewenden, und solchen nicht in das 2te Stück der neuen Frankfurter an der Oder gelehrten Anzeige v. J. 1773. fast wörtlich wieder einrücken lassen; so würde ich seinen Angrif einer aufwallenden Hize eines sich für beleidigt gehaltenen Auctors, weil seine in Schuz genommene Lieblings-Chimären, mit einem Wort alle Materialien, davon er seine Schriftverdrehungen in Zukunft zusammenzufügen willens war, ihm gute Nacht sagten, lediglich gehalten, und ihm Zeit zur eigenen Besserung gelassen haben. Da ich aber aus seinem in gedachter Frankf. a. d. Od. Zeitung wiederholten Angrif sehe, daß er durch mein Stilschweigen nicht gebessert worden ist, sondern noch eine Leyer spielet; so kan ich fast nicht umhin, ihm mein Urteil über seine Einwendungen kürzlich zu sagen. Er fängt seinen Angrif so an:

1) "Herr Tychsen hat hier das, was bisher von "hebräischen Handschriften war gesagt worden,

"gesamlet, und so, wie man es ohngefehr von "ihm erwartete, ziemlich confus und unordent- "lich vorgetragen." Dieser Mann macht in der That einen kurzen Proceß, da er in 3 Zeilen den Wehrt oder Unwehrt eines ganzen Buches, das nach dem Urteil so vieler grossen Männer, so viele wichtige und neue critische Aussichten entdeckt, bestimmet. Gesamlet habe ich freylich die historischen Nachrichten, die man wohl nicht aus der Luft greifen kan, allein ohne viele und zum Theil gar keine Vorgänger zu haben, und immer mit der sorgfältigsten Prüfung. Ist dies, wie er es von mir erwartete, ziemlich confus und unordentlich geschehen; so habe ich ja seine Erwartung befriediget, und er hat alsdann das, was er verlangte.

2) "An wunderlichen Hypothesen fehlet es für die- "sesmal auch nicht; sondern die ganze Schrift "ist damit reichlich durchspicket." (Diese müssen also zu obgedachter Samlung von dem, was andere schon vor mir gesagt hatten, nicht gehöret haben. Doch keine Regel ist ohne Ausname!) "Ich wil zur Probe nur eine von sei- "nen neuen Entdeckungen anführen, auf die er "sich ungemein viel zu gute thut, und um de- "rentwillen Hr. Tychsen auch vermuthlich dieses "ganze Werkchen *) hat abdrucken lassen." Der erste

*) Aus dieser Benennung sehe ich doch so viel, daß der Herr Censor wenigstens die äussere Gestalt meines Buchs genau in Augenschein genommen habe, so ungewönlich auch dis sonst ist. Es sey immer-

erste Gedanke mag so unwahr nicht seyn. Denn welcher Christ kan dabey gleichgültig seyn, wenn ihn Gott würdiget, sein Wort gegen so viele falsche Vorwürfe, auf eine so ausserordentliche Art, an die noch kein Mensch gedacht hat, zu verteidigen. Allein seine Vermuthung ist historisch unrichtig. Denn ich hatte fast mein Buch ausgearbeitet, ehe ich auf den Gedanken von dem Ursprung der alten Uebersetzungen verfiel. Hebräisch-griechische Codices kante ich wol, aber damals wuste ich es noch nicht, daß aus solchen die Uebersetzungen waren gemacht worden. Uebrigens scheint der Herr Verfasser blos die Vorrede, und das Register meines Buches flüchtig durchgeblättert und kaum den Titel recht angesehen zu haben, weil er sonst mehrere wichtige Stücke, um derentwillen es geschrieben worden, würde erblickt haben.

"Er wil nemlich mit aller Gewalt haben,
"daß man ihm zuglauben sol, die LXX. hätten
"nicht aus einem mit alten hebräischen oder sa-
"marita-

immerhin in Absicht derselben ein Werkchen, wenn nur davon der jüdische Ausspruch: רב האיכות ומעט הכמות: groß an Inhalt, und klein an Format gilt, nicht aber umgekehrt es heißt: daß ich רב הכמות ומעט האיכות: Folianten voller Nichts geschrieben hätte, auf welchen Ruhm eines Polygraphen ich gerne Verzicht thue, aus Furcht meine Werke noch bey meinem Leben denen Materialisten Centnerweis verkauft zu sehen.

"maritanischen Buchstaben geschriebenen Codi-
"ce übersetzet, sondern man habe erst den he-
"bräischen Text mit griechischen Buchstaben ge-
"schrieben, und aus einer solchen Handschrift
"hätten die griechischen Uebersetzer ihre Version
"gemacht. Auf die nemliche Art sollen auch
"die lateinischen, syrischen und arabischen Ue-
"bersetzungen entstanden seyn. Wo der Mann
"diese sonderbaren Anecdoten her hat, kan ich
"meinen Lesern nicht sagen, denn die Gründe,
"welche er für seine Meinung anfüret, bewei-
"sen alles, nur das nicht, was sie beweisen sol-
"len" *). So kan freylich ein solcher übersich-
tiger

*) Von gleichem Schrot und Korn ist dasjenige, was in der Frankfurt am Mayn gelehrten Zeitung St. 48. von diesem Jahr, bey Gelegenheit der Recension des 18ten Bandes 2ten St. der Alg. Deutsch. Bibl. in Absicht meines Tentamen, vielleicht von eben diesem Verfasser der Lemgover Bibl. und der Hausenschen Zeitung, geschrieben worden ist: "—13. Tychsenii Tentamen &c. "Diese Recension hat kein Teller gemacht. Der "würde sich von so leicht wiederlegenden Tych-"senschen Scheingründen nicht haben blenden las-"sen. Aus Patriotismus hätte Hr. Nicolai bey "einem Buche, dessen Werth zum Besten des "Publicums schlechterdings entscheidend bestimt "werden müste, einen gewiegtern Mann wählen "sollen." Ein wahrer Gallimathias! Wo hat denn der Herr Ober-Cons. R. Teller sich genennet? Was doch das böse Gewissen auch bey einem solchen Recensenten würken kan! Er merkte Apelles Hand, und ob er sie gleich verkennen wolte; so muste er doch seine Verstellung selbst verrathen.

tiger Mann nur schwatzen, entweder weil er sich nicht die Zeit nimt, ein solches Buch durchzulesen, oder die Fähigkeit ihm mangelt, oder gar sein böses Herz ihm verbietet, die klar vor Augen liegende Beweise, gegen welche, ausser Herrn D. Dathe und Herrn M. Bruns kein Recensent unter so vielen etwas einzuwenden gehabt hat, einzusehen und zu beurteilen. Nun folgt sein Beweis:

"Mich deucht, diese Uebersetzer, von denen "doch die meisten zuverlässig mehr hebräisch, "wie Herr Tychsen, ich und noch ein halb Du"tzend anderer Philologen in Compagnie, ver"standen

verrathen. Es sind ihm leicht zu wiederlegende Scheingründe, und doch wagt er sich nicht an ihre Wiederlegung, sondern ist unwillig auf den Hrn. Nicolai, daß er so schlechte Sorge getragen, seinen seichten Einsichten und Absichten zu Hülfe zu kommen, welches er einen Mangel des Patriotismus nennet, zu geschweigen, daß das Publicum sich wohl schwerlich mit der Entscheidung eines einzigen Recensenten von dem Wehrt oder Unwehrt eines Buches begnügen werde. Doch kan ich diesem unbilligen Tadler zur Nachricht sagen, daß ich mit dieser ihm zwar mißfälligen, doch höchst unparteiischen und von einem in der Critik sehr gewiegten Mann abgefaßten Recension, wo nicht völlig, doch grösstenteils zufrieden bin, und daß ich den Wunsch nicht bergen kan, immer von solchen Kennern entweder gelobt oder getadelt zu werden, weil nur dabey die Warheit gewinnet, und die Chicane verstummet. Doch Herr Nicolai wird sich schon rechtfertigen, wenn es der Mühe werth ist.

"standen haben, solten doch wol im Stande ge-
"wesen seyn, das hebräische A B C zu lesen."
Es ist doch würklich viel, daß der Herr Censor mich noch in die Classe mit ihm und andern Philologen, und gar oben an setzet. Auf diese Ehre machte ich mir, nachdem was vorher-gieng, keine Rechnung. Doch dis nur im Vorbeygehen. Gerne gebe ich es zu, daß diese Uebersetzer ungleich mehr hebräisch als wir acht in Compagnie verstanden haben; allein folgt denn daraus, daß sie auch die heiligen und im Tempel geheim gehaltene hebräischen Buchstaben, mit welchen das Gesez Mosis bloß geschrieben war, gekant haben müssen? Sie waren nun einmal an die griechischen Buchstaben, womit ihre Gesezbücher ausser dem Tempel geschrieben waren, und deren sie sich im gemeinen Leben bedienten, oder nach der Copten Tradition, aus Zwang bedienen mußten, gewöhnet, und sahen sie also für ihre eigenen Charactere (S. Tentam. p. 333.) an, ohne sich um die eigentümlichen hebräischen weiter zu bekümmern. War es nun bey solchen Umständen ein Wunder, daß sie dieses Abc nicht kanten? Kennen doch die Copten aus dieser Ursache des Gebrauchs griechischer Lettern, nicht einmal ihre gewönliche egyptische, geschweige ihre heilige oder hieroglyphische Schrift mehr? Sie schreiben vielmehr noch bis auf den heutigen Tag ihre alte egyptische Sprache mit griechischen und arabischen Buchstaben, ohne daß man mit dem Herrn Censor sagen könte, sie

solten doch wohl im Stande seyn, das Egyptische Abc zu lesen, nicht zu gedenken, daß viele Nationen sich jezt anderer Lettern, als zu ihrer Vorfaren Zeiten gebräuchlich waren, bedienen, und zum Theil die alten Charactere entweder gar nicht, oder doch wenig mehr kennen, ohne daß man deswegen den Schluß des Tadlers auf sie anwenden dürfte. Hierauf läßt der Herr Censor endlich seine eigene Weisheit folgendergestalt hören:

"Herrn Tychsens Hauptbeweis von seiner "vorgegebenen Entdeckung läufet auf eine schon "längst bekante Sache hinaus: daß nemlich die "alten Uebersetzer oft Wörter, Sylben und "Buchstaben mit einander verwechselt haben, "welche gar nicht der Figur, sondern nur dem "laute nach in der Aussprache einander änlich "sind. Daraus folget aber weiter nichts, "als daß der Uebersetzer bey dem Verti"ren sich von einem andern das Original "hat vorlesen lassen. Diese Hypothese wird "ungemein warscheinlich, wenn man sich "dabey nur an die alte Form und Gestalt der "Bücher erinnert, wo es schon ziemlich "unbequem seyn muste, mehrere Rollen "für sich zu haben, bald auf bald abzu"zuwickeln, und immer aus einer in die "andere zu sehen. Auch sogar in neuern Zei"ten bey unsern überaus bequemen Bücherfor"maten könte ich doch Beyspiele von Ueberse"tzungen namentlich anfüren, welche auf die "Art entstanden sind, daß der eine das Original

"vorgelesen,

"vorgelesen, und der andere es sogleich übersezt "hat. Diese philosophische Hypothese von Ver- "wechselung ähnlichkommender Wörter, Syl- "ben und Buchstaben, ist bisher in der Kritik "noch nicht so untersucht und benuzet worden, "wie sie es wohl verdiente." Hierauf antwor- te ich

a) Diese Verwechselung der Wörter, Sylben und Buchstaben in den alten Uebersetzungen ist freylich eine längst bekante Sache, allein wie diese so zugegangen, davon hat noch kei- ner vor mir auch nur einen scheinbaren Grund angeben können. Denn alle Grün- de, daß diese Uebersetzer entweder unpunktir- te, oder mit Chaldäischen oder Samarita- nischen Buchstaben geschriebene Codices vor sich gehabt hatten, wolten nirgends recht passen, so daß man endlich gezwungen ward, zu behaupten, sie hätten andere Codices, als wir gehabt, folglich sey unsere jezige Bibel verdorben, die aus diesen alten Ueber- setzungen müsse wieder hergestellet werden ꝛc.

b) Daß nun aus dieser Verwechselung der Sylben ꝛc. nach des Herrn Censors Mei- nung nichts weiter folge, als daß der Ue- bersetzer bey dem Vertiren sich von ei- nem andern das Original habe vorle- sen lassen, weil es unbequem für den Ueber- setzer war, Rollen auf und abzuwickeln, das könte ich ihm gerne zugeben, wenn es nicht ins unglaubliche und unmögliche fiele.

Denn

Denn es müste vorher bewiesen werden, theils, daß die Griechen zu Ptolemäi Zeiten, ja so gar einige Jahrhunderte nach Christi Geburt sich der Rollen bedienet hätten, theils, daß dis eine algemeine Gewonheit und Pflicht aller griechischen und orientalischen Uebersetzer des Alten Testaments, welche in so sehr verschiedenen Zeitaltern lebten, gewesen sey, theils, daß Josephus sich bey Anfürung einiger Stellen des A. T., oder wenn er sowol als Philo, Origenes, Eusebius ꝛc. hebräische Namen übersezte, sich solche erst aus diesen Rollen hätten vorlesen lassen u. d. gl. welchen Beweis der Herr Censor gewis nie liefern wird. Was einige neuere feile Uebersetzer des Gewinstes wegen gethan haben, das gehöret nicht hieher, weil alle gewissenhafte Uebersetzer sich gewis nicht darnach richten, wie sie sich doch in alten Zeiten, diesem Wahn zufolge, insgesamt darnach müsten gerichtet haben. Frägt man aber, wie der Herr Censor auf diesen Einfal gekommen seyn möge; so stehet Tentamen S. 83. die Antwort nebst der Wiederlegung: Nemo autem, vt spero, mihi obiiciet, interpretes sine codicis inspectione verba, prouti ea ex ore praelectoris exceperant, ex tempore transferentes, librariis dictasse, quoniam *partim* omnem fidem excedit, partim historiae codicis hebraeo-graeci supra euictae repugnat, partim vero aditum

omnem ad varias lectiones e sua versione colligendas rel. prorsus intercludit.

e) Wenn es auch wahr wäre, was der Herr Censor in der obgedachten Frankfurter Zeitung schreibt: "Wie wenn aber der Uebersetzer sich bey dem Vertiren das Original "hätte vorlesen lassen, wie wegen der grossen "unbequemen Rollen gar nicht unwarscheinlich ist; so fiele dieser Beweis und mit ihm "Herr Tychsens ganze neue Entdeckung (si "nisi non esset!) auf einmal übern Haufen," so gewönnen doch er so wenig, als die übrigen Verehrer dieser Uebersetzungen damit etwas, sondern diese Uebersetzungen bleiben eben so unbrauchbar zur Critik als bey meiner Entdeckung, und unser masorethischer Text könte alsdenn eben so wenig aus ihnen berichtiget werden, und so träfe den Herrn Censor selbst sein mir in gedachter Zeitung gemachter Vorwurf: daß ich die alten Versionen auf alle mögliche Art herunter zu setzen und verächtlich zu machen suchte. Kein gutes Vorurteil für diesen Einfall des Herrn Censors scheint es zu seyn, daß sich noch niemand bey ihm für diese Meinung hat enrolliren lassen.

3) "Herr Tychsen hat es unter andern beständig "mit Hrn. Michaelis, Kennicott, Hassencamp, "zu thun, und keiner von diesen kan ihm je et"was zu Danke machen." Dis hat nun zwar in etwas seine Richtigkeit, ob ich gleich mit

sehr

sehr vielen andern es auch zu thun gehabt habe, allein sie machten es darnach. War es nicht einmal nötig dem Publico die Augen zu öfnen, damit dasselbe nicht von dem Schein sich ferner blenden lasse? Habe ich denn Unrecht gehabt, oder Unrecht daran gethan, daß ich sie oft mit Gründen wiederlegt habe? Hat mich denn jemand von ihnen eines von beyden auch nur im geringsten überfüret? Einige Ausfälle des Hrn. Hofr. Michaelis auf mich, z. E. Orient. und exeget. Biblioth. Th. IV. S. 204. "Hr. Tychsen ist wol weder der ausgemachte Kenner, "noch der bey Codicibus unpartheiische, dessen "Wort etwas entscheiden könne."*), und S. 205. "Auch Herr Tychsens sonderbares Kenn-

*) Ich habe nie auf vorzüglichere Kentnisse Anspruch gemacht, sondern empfinde nur gar zu oft mein Unvermögen und das quantum est, quod nescimus, ob ich gleich sehr fleißig mein studium orientale treibe, und nichts versäume, was meine Kentnisse in demselben nur irgend erweitern kan. Aus diesem Grunde bin ich auch kein Freund von dem vielen Schreiben, damit sich einige Professores orr. abgeben, und Polyhistores seyn wollen, welches, da ars longa vita breuis ist, sie hindert, einige solide Kentnisse im orientalischen zu erlangen. Sonst hoffe ich, daß mein Wort doch so lange etwas entscheiden, und ich unpartheiisch bleiben werde, bis man bessere Gründe wird auf die Bahn gebracht haben. Und wenn ich denn auch dnrch meine Schrift nichts weiter bewürkt hätte, als die Critiker zu sorgfältigeren Untersuchungen aufzumuntern; so wäre dis schon Verdienst genug für mich.

"zeichen" ꝛc. vergl. Th. 3. S. 250. sind doch wol keine Beweise, daß ich mich vergangen habe. Was sonst die beyden erstern berümten Männer gutes gesagt haben, das habe ich mit Dank angenommen, und es ist folglich unwahr, daß sie mir nie etwas zu Danke haben machen können. Wie Herr Hassencamp just vorzüglich in die Classe obgedachter berümten Männer komt, das weiß ich nicht. Etwan um des Uebergangs willen zur folgenden Scene?

4) "Lezterer (Hr. Hassencamp) wird sehr verlegen "seyn, um die wichtige Zweifel zu beantworten, "welche Herr Tychsen gegen seine Schrift über "1 Sam. 6, 19. gemachet hat. Die erbauliche "Dissertation: de Pentateucho Hebraeo-Sa-"maritano, ab Hebraeo eoque masorethico "descripto exemplari, welche Hr. Tychsen vor "einigen Jahren herausgegeben hat, ist hier "auch grösstenteils wieder mit eingerückt worden. "Der Hr. Verfasser erzälet uns darinnen die "bisher noch unerhörte Neuigkeit, daß der sa-"maritanische Codex vor dem 12. Jahrhundert "nach Christi Geburt noch gar nicht existirt ha-"be, sondern daß er erst damals ganz neu sey ver-"fertiget, und von einem masorethisch-punktir-"ten Codex abgeschrieben worden. Hr. Has-"sencamp hatte in seiner Commentation: de "Pentateucho LXX. Interpretum Graeco non "ex Hebraeo sed Samaritano Textu conuer-"so mit Recht gesagt, daß diese wun-"derliche Hypothese kaum einer Wie-"derlegung wehrt sey. Hr. Tychsen nimt

"die-

"dieses hier sehr übel auf, und fodert ihn deß-
"wegen heraus. Wenn der Herr Verfasser
"nur ein wenig mehr Lectüre in den Kirchenvä-
"tern, besonders dem Hieronymo, gehabt hät-
"te; so würde er mehr wie eine Stelle gefun-
"den haben, wo ohne die geringste Zweydeu-
"tigkeit von unserem jezigen samaritanischen Co-
"dex die Rede ist. Hieronymus aber hat mei-
"nes Wissens doch lange vor dem 12. Jarhun-
"dert gelebet, und dieses allein, solte ich den-
"ken, wäre wol hinreichend, Hrn. Tychsens sei-
"ne ganze antisamaritanische Dissertation zu
wiederlegen."*). So weit gehet diese Recen-

 sion

*) Der Recensent hat einen unauslöschlichen Groll wider mich wegen dieser Diss. und der Wiederlegung der obgedachten Abhandlung über 1 Sam. 6, 19. gefaßt. Ich sehe dieses z. E. noch aus dem 3ten Theil der Lemgover auserlesenen deutschen Bibl. S. 662. woselbst er unter dem Artikel Bützow schreibt: "Des Herzogs Durchl. haben eine Universitäts-Bibliothek angelegt, und der bekante Herr Professor Tychsen hat sie den 7ten November mit einer Rede einweihen müssen." An statt: bekante hätte er wohl gerne famosus mit Herrn D. Dathe hingesetzt. Es sind auch Unwarheiten, daß ich aus Zwang eine Rede habe halten müssen. Es war mein eigener Wille. Sonst kan man hieraus nicht undeutlich merken, daß dieser Recensent, der das orientalische Fach in dieser Bibliothek sonst besorget hat, jezt auch mit mehreren Fächern sich in derselben abgiebt. Vielleicht gelinget es ihm auch darinnen besser, als in den orientalischen, in welchem die Recensionen insgesamt aus dem Ermel geschüttet,

sion, in welcher der Hr. Verfasser, wie man im Sprüchwort sagt, vna fidelia duos dealbat parietes, und an statt mein Buch zu beurteilen, zum Erstaunen eine vor neun Jahren gehaltene Diss. angreift. Ich wil inzwischen diesen Vortrag kürzlich doch beleuchten, damit der Recensent mein Stilschweigen nicht zu seinem Vorteil deute.

a) Wenn auch der Hr. Recensent mir nicht die grosse Verlegenheit des Hrn. Hassencamp, in welche ihn meine S. 208, gegen seine Erklärung über 1 Sam. 6, 19. vorgetragene Zweifel versezt habe, entdeckt hätte; so würde ich doch solche aus seinem langen Stilschweigen ziemlich warscheinlich haben schliessen können. Für seine Wiederlegung ist mir gar nicht bange, zumal wenn er mit den Rollen des Recensenten gegen mich zu Felde ziehet, aus welchen er bey seinem Wahn vom Dictiren, nie die zusammenhängende und ohne Abteilung geschriebene Wörter der Hebräer, auf welchen doch seine ganze Erklärung beruhet, wird beweisen können.

schüttet, und ein wahrer Schandfleck für eine auserlesene Bibliothek sind. Man sehe z. E. alle im 2ten, und die einzige Niebuhrische im 3ten Theile, in welcher leztern uicht ein Wort von den vielen Inschriften und von ihrer Deutung gesagt worden ist, weil sich der Mann mit Dingen abgiebt, die er nicht versteht. Diese Gerechtigkeit muste ich ihm wiederfahren lassen, damit er in seinen Busen greifen lerne — —

können. Ich dächte, der Herr Prof. ließe es bey des Herrn Prof. Dreßde Entscheidung in seiner Triga commentationum Lipsiae 1773. 8. p. 77. nun vor der Hand bewenden.

b) Es streitet mit der Warheit, daß ich meine Diss. hier grösstenteils eingerücket habe. Vier Bogen konte ich doch wol nicht auf einer halben Octav-Seite wieder abdrucken.

c) Es ist unrichtig, daß ich gesagt haben sol, es habe vor dem 12ten Jahrhundert keinen Samaritanischen Codex gegeben. Denn ich behauptete bloß, daß ihr jeziger Codex so sehr mit dem masorethischen übereinstimme, daß er nur eine Abschrift desselben, zwischen dem 10ten und 12ten Jarhundert seyn könne. Diese nicht unrichtige Vermuthung konte ich damals nur aus einigen innern Gründen, deren Wiederlegung Herr Prof. Hassencamp zwar ankündigte, aber nicht lieferte, beweisen, weil ich von hebräisch-griechischen Codicibus noch nichts wuste. Jezt aber ist es, meiner Meinung nach, so gut als entschieden, daß die Samaritaner, welche bisher des hebräischen mit denen alten zu Ptolemäi Zeit üblichen griechischen Lettern, und nach der damaligen Aussprache geschriebenen Codicis sich bedienet hatten, dem jüdischen Beyspiele zu Folge gleichfals anfiengen, jedoch mit Beybehaltung ihrer bisherigen alten griechischen Characteren, ihren Codex

nach einem jüdischen umzuändern. Die erste Umänderung scheint in den ersten Jarhunderten geschehen zu seyn, wofern Hieronymi Erzälung wahr ist. Jedoch scheint es auch aus dem Theodoret *) zu erhellen, daß die ihm wenigstens bekanten sowol Juden als auch Samaritaner sich noch hebräisch-griechischer Codd. mit der alten Aussprache, zu seiner Zeit müssen bedienet haben. Zu Hieronymi Zeiten ist, wie sich S. 119. ꝛc. die Stellen aus ihm angefüret habe, (welche der Recensent aber nicht hat sehen wollen, ob er gleich aus dem Register allein hätte lernen können, daß ich Hieronymus über 18mal in meinem Buch citiret habe,) dieser Samaritanische Pentateuch **) mit

*) *Quaest. in Exod. XX, 6.* Γραφεται δε δια τεσσαρων στοιχειων, διο και τετραγραμμον αὐτο λεγουσι. Καλουσι δε αὐτο Σαμαρειται μεν IABE, Ιουδαιοι δε AIA. d. i. "Es wird aber geschrieben mit 4 Buchstaben, (nemlich dieser göttliche Nahme ΠΙΠΙ) daher man ihn auch den vier-buchstäbigen nennet. — — Die Samaritaner aber sprechen ihn aus Jabe, die Juden aber Ea." (Sol wol Ιω Jo, wie Jerem. 23, 6. in der LXX. geschrieben ist, heissen.) Hier redet Theodoret gewis von oben S. 6. beschriebenen Codicibus, in welchen יהוה, ΠΙΠΙ geschrieben war.

**) Dis kan bey ihrem Synagogischen Codex damals statt gefunden haben, ohne daß daraus folget, daß

mit dem jüdischen in allem und jeden, blos die Lettern ausgenommen, übereinstimmig gewesen. Ist diese seine Nachricht, die er wol nicht vom bloßen Hörsagen hatte, würklich gegründet; so muß dieser Codex erst nach seiner Zeit seine grosse Uebereinstimmung mit der Septuaginta und sonstige Interpolationes erhalten haben, und auch in spätern Jarhunderten nach der neuen hebräischen Orthographie, die man ins 10te bis 12te Jarhundert sonst zu setzen pflegte, eingerichtet worden seyn, wobey es von besonderer Merkwürdigkeit ist, daß gleichfals kein einziges Samaritanisches Exemplar ein höheres Alter als 500 bis 600 Jahre habe, worinnen sie also mit den Juden gleiches Schicksal, das doch gewis nicht von ohngefehr gekommen seyn kan, haben. Uebrigens aber beziehe ich mich auf dasjenige, was ich Tentamen p. 320 ꝛc. von dem Ursprung der Buchstaben des Samaritanischen Pentatevchs geschrieben habe, nach welcher Aeusserung alles, was in gedachter Dissert. und im Tenram. selbst vorhero vorgetragen worden ist, zu beurteilen ist. Schließlich

 bemerke

daß nicht der gemeine Mann unter den Samaritanern noch den alten Codex des leichtern Lesens wegen beybehalten habe. So viel siehet man inzwischen aus allen Umständen, daß die Samaritaner Affen der Juden gewesen sind, wozu die zu ihnen übergelaufenen Juden das mehreste mögen beygetragen haben.

bemerke ich nur, daß ich, nach dem Vorgeben des Herrn Recensenten, den Herrn Prof. Hassencamp gar nicht aufgefordert, sondern S. 330. bloß historisch erzälet habe, daß er zwar meine Gründe, die er kaum einer Wiederlegung werth gehalten, zu widerlegen versprochen, jedoch sein Versprechen bis jezt nicht erfüllet habe. Es wäre auch eine solche Forderung von mir unbillig, weil ich weiß, daß er sich zu Unmöglichkeiten anheischig gemacht habe.

V.

Herr Professor Christ. Friedr. Schnurrer zu Tübingen hat im 13ten §. seiner Inaugural-Disputation *): de codicum hebr. vet. Test. MSS. aetate difficulter determinanda gegen meine Behauptung, daß alle Handschriften, an deren Ränden die Masora unter allerhand Bildern von unreinen Thieren beygeschrieben worden ist, nicht von jüdischen Abschreibern herstammen, einige Zweifel vorgebracht: "Atque hic non possumus, quin breuiter dicamus aliquid

*) Herr Hofrath Michaelis sagt am obangezogenen Orte von dieser Diss. es würde wirklich eine Lücke der orientalischen Bibliothek seyn, sie nicht anzuzeigen.

quid de ea cl. *Tychſenii* ſententia, qua huiusmodi codd. omnes, qui Maſoram habent in varias figuras redactum, ab hominibus nonjudaeis exaratos fuiſſe confidenter pronuntiat eam quidem ob cauſam, quod monachi praecipue eiusmodi calami luſibus delectati, Judaei contra imaginibus quibuscunque, maxime lege prohibitis et ſanctos libros profane reddentibus infenſiſſimi olim fuerint. Duo autem praecipue ſunt, quae hic nobis obuerſantur dubia. Primo enim neque R. *Chajim*, Bombergianorum Bibliorum editor, neque *Elias Leuita* Germanus, dum vterque de librariorum inepta conſuetudine, maſoram in nodos et imagines contorquendi, grauiter queritur, ille in praef. ad ſuam bibliorum editionem, hic in praefat. IIda ad librum *Maſoret Hammaſoret*, vel verbulo innuit, eam aut hominibus nonjudaeis tribuendam, aut religioni atque reuerentiae ſacris literis debitae contrarium eſſe: atque etiam alii Judaei ab eo ſuſpicione longiſſime remoti eſſe videntur, ſi verum eſt, quod Judaei Amſtelodamenſes aliquando obtulerint 1400 flor. pro mſto *Leidenſi* et *Vega* Judaeus codicem, quem ipſe poſſidebat, imaginibus ex Maſora compoſitis inſtructiſſimum, noluerit vendere pro ter mille et ſexcentis flor. regis Hiſpaniarum nomine ipſi oblatis. Deinde huius generis codd. extant complures, quos a Judaeis atque in Judaeorum vſus exaratos fuiſſe ex ipſis librariorum teſtimoniis cognoſcitur. Probandum itaque erit, aut ſupſcriptiones iſtas omnes ſpurias

eſſe

esse atque fictitias; aut librarios illos ortu quidem et nomine Judaeos fuisse, sed repudiata paterna fide ad christianorum sacra transiisse; aut textui hebraico Judaei opera scripto postea demum Masoram adjectam fuisse ab homine non judaeo. Quae omnia quam sint vero parum similia, quilibet, nobis non monentibus, facile intelligit," wovon Herr Hofr. Michaelis Or. und ex. Bibl. Th. IV. S. 205, schreibt: "Auch "Herrn Tychsens sonderbares Kenzeichen, wor- "an er Codices erkennen wil, die nicht von Juden "geschrieben seyn sollen, wird §. 13. beleuchtet." Weil der gelerte Herr Verfasser mir wegen seiner Bescheidenheit, lobenswürdigen Unparteilichkeit, und guten Anlage in diesem Fache noch nüzliche Dienste leisten zu können, gefält; so wil ich mich über seine und über die in der Ernestischen Bibliothek hinzugefügten Zweifel, die ich längst selbst gewust habe, S. Tentamen p. 37. 251 ꝛc. kürzlich erklären:

1) Die erste Einwendung gehet darauf hinaus: "Daß R. Chajim und Elias Levita, wenn "sie sich über dergleichen gekünstelte Masoram "beklagen, die Erfindung weder Unjuden zu- "schreiben, noch selbige in den heiligen Büchern "für unerlaubt halten, daß auch so gar ein Ju- "de Vega eine solche Handschrift um hohe Prei- "se nicht habe verkaufen wollen." Dieser Zweifel fällt meiner Meinung nach weg, wenn ich sage, daß diese Juden (denn Raschi wuste doch von Codicibus, die Christen abschrieben) in dem irrigen Wahn standen, als wenn alles, was

was hebräisch geschrieben war, auch von Juden geschrieben seyn müsse, weil sie denen Christen dergleichen Fähigkeit gar nicht zutraueten. Hievon habe ich Gelegenheit genug gehabt, bey polnischen und orientalischen Juden Proben anzustellen, denen ich sehr oft Probeschriften von meiner Hand habe mitgeben müssen, welche sie durch zweyer Zeugen Unterschrift für von mir geschrieben erklären liessen, um solche ihnen unglaublich geschienene Neuigkeit in ihrem Lande desto glaubhafter erzälen zu können. Wie begierig nahmen nicht die polnischen Juden die im Callenbergischen Institut gedruckten hebräischen Bücher anfänglich an, weil sie nicht das geringste Mistrauen hegten, daß Christen so etwas auch schreiben konten. Aus gleichen Ursachen geschahe es denn auch, daß einige spätere Rabbinen, welche in Handschriften mit Gold und andern Farben gemalte Buchstaben antrafen, und sich nicht darauf besannen, daß diese Zierrathen von christlichen Besitzern herstammen möchten *), verleitet wurden, wider den klaren Buchstaben

*) Ich wil aber damit gar nicht behaupten, daß eine solche mit Gold und andern Farben ausgeschmückte Handschrift notwendig von einem Christen geschrieben seyn müsse, weil sie eben so gut von einem Juden geschrieben seyn kan. Wenigstens scheint mir der prächtige Nürnbergische Machsor, welcher, wie Wülfer theriaca Judaica Nürnberg 1687. 4. pag. 311. versichert, damals ein 400jähriges Alter fast hatte, wo nicht in Absicht seines Textes, doch seines Commentars wegen

staben des Verbots ihrer Vorfaren, (S. Tentam. p. 35.) solche Malerey mit Gold und Farben, für erlaubt zu erklären, weil sie den irrigen Schluß machten, daß wenn es nicht zu den Zeiten der Verfasser solcher Handschriften erlaubt gewesen wäre, sie sich nicht würden unterstanden haben, dergleichen Zierrathen anzubringen. Es sind mir von jüdischen Proselyten Beyspiele bekant, die die Megilla Esther abgeschrieben, und an Juden, ohne daß sie einigen Argwohn schöpften, daß ein anderer als ein Jude der Verfasser seyn könne, verkauft haben. 2)

gen von einem jüdischen Sopher geschrieben zu seyn, ob gleich, wie er S. 49. schreibt, die Juden, denen er solchen gewiesen, das Gegenteil gegen ihn behaupten wollen: quem (Machsor MS. Norimbergense, Codicem incomparabilem) vt effugia quaerant, *Apostatam conscripsisse Jovem quandoque iurant lapidem*, vtvt ipsum Apellae nomen, cuius sumtibus is conscriptus est, ad calcem sit appositum &c. Ein nachheriger christlicher Besitzer könne zur Zierde dieses MS. die Anfangs-Buchstaben mit Gold ausgemalet haben, wie man in vielen lat. deutschen, französ. ꝛc. MSS. und mit Holzschnitten gezierten Büchern warnimt, ob ich gleich gerne zugeben wil, daß nach Maimons Zeit, nachdem einige Rabbinen den Gebrauch des Goldes in den MSS. aus Irtum für erlaubt erkläret hatten, wenigstens einige jüdische Sopherim, diesen Rabbinen zu Gefallen und zu Folge, mit Gold und andern Farben ihren Codicibus ein glänzendes Ansehen zu verschaffen, sich bemühet haben können, wiewol diese Mode, wofern sie je geherrscht hat, von kurzer Dauer scheint gewesen zu seyn.

2) Der zweite Einwurf ist: "Daß es viele solcher "Handschriften gäbe, in deren von ihren Ver- "fassern beygeschriebenen Nachricht der Nahme "des Schreibers, und desjenigen, für welchen "der Codex geschrieben worden, befindlich sey." Auch dieser Grund ist gar nicht wider mich. So wie überhaupt alle solche Unterschriften sehr verdächtig sind, weil man sie mehrmalen betrüglich, auch nur selten findet, dahingegen die grosse Menge der zu gleicher Zeit oder noch früher oder später geschriebenen Codicum gar keine Unterschriften haben, und folglich dis keine algemein eingefürte Gewonheit war; so war es doch unumgänglich nötig, daß der unjüdische Verfasser, um den jüdischen Käufer desto besser zu hintergehen, solche Unterschrift erdichtete, und entweder bekante Nahmen längst verstorbener oder in andern Ländern berümten Schreiber erwälete, oder gar neue erfand*). Man vergl. Tentam. p. 174. 179. ꝛc. Herr Prof. Schnurrer fodert zwar von mir den Beweis, 1) daß alle solche Unterschriften falsch, oder 2) die Schreiber Proselyten gewesen sind, oder 3) daß zu dem von einem Christen geschriebenen Texte die Masora von

*) Die Nahmen solcher Schreiber z. E. Abraham Bar Abraham, David Bar David, Jehuda Ben Jehuda kommen mir besonders verdächtig vor; denn dergleichen verdoppelte Nahmen sind bey den Juden ungewönlich, und pflegen gemeiniglich nur solchen, die vom Christentum zu ihnen treten, beygelegt zu werden.

von einem Proselyten hinzugeschrieben sey, wiewol, wie ich wenigstens glaube, mit Unrecht, indem dem Herrn Professor vielmehr obliegt, das Gegenteil darzuthun, weil ich so wohl Beweise von Betrügereien, als auch jüdische Verbote auf meiner Seiten habe, dahingegen er sich mit blossen Vermuthungen, daß diese Unterschriften wahr sind, behelfen muß. Und warum sind denn just nur bey solchen mit der figurirten Masora versehenen MSS. dergleichen Unterschriften vorzüglich zu sehen, unter welchen einige gar vorhanden sind, in welchen der Nahme, für den der Schreiber vorgiebt, das Buch geschrieben zu haben, gänzlich ausgekrazt ist? So besitzet z. E. ein reicher hochdeutscher Jude in Hamburg Salomon Wallich, oder wie er unter Juden heißt: Jachil Worms, eine Handschrift der Bibel auf Pergament in 2 Folio-Bänden, welche im Pentateuch den Targum wechselsweise mit einem hebräischen Verse, doch ohne einzigen Absatz, und beyde mit Punkten, nebst der Masora, die zuweilen in Vögeln, Fischen, Nymphen, eingekleidet ist, und das Anfangs-Wort jeden Buchs ungemein groß und künstlich geschrieben (wie denn das Wort בראשית eine ganze Folio-Seite einnimt,) und am Ende folgende Unterschrift, in welcher der Name des Besitzers so stark ausgekrazt ist, daß gar das Pergament durchgeschnitten und nichts zu sehen ist, enthält:

אני יהודה בר יהודה כתבתי
זה הספר לר..... בשנת חמשת
אלפים וכ"ד לבריאת עולם ביוח
אדר הראשון ביום ג' כ"ד בו
השם יפתח לו מאוצרי טובו' ויזכנו
לבוא לגן ערן עם צדיקים שבו
ויורישנו לבניו ולבני בניו עד סוף
כל הדורות אמן אמן אמן סלה:

d. i. "Ich Jehuda Sohn Jehuda *) habe "dieses Buch geschrieben für den R..... im

*) Dieser Name des Schreibers ist auf den beyden ersten Seiten in der Masora mit Buchstaben von zweyzölliger Grösse so geschrieben: יהודה בר יהודה הספר. Weil die Buchstaben der Unterschrift mit denen im Texte völlige Gleichheit haben; so ist dieser Jehuda nicht nur der Verfasser beyder, sondern auch, wie sein Name zeugt, der Verfasser der Masora. Weil aber auch die Masora und die Punkte mit einerley, doch mit ungleich blässerer Dinte, wie solches ihre feinen Züge ohnehin erfordern, geschrieben ist, als die Textes und Unterschrifts-Buchstaben, welche sehr schön und schwarz sind, und denen in der Antwerpischen Polyglotte gleich kommen; so hat er auch die Punkte, und also das ganze Buch, das jezt 519 Jahre alt ist, wie solches wohl mit den meisten ähnlichen MSS. ergangen, und sehr merkwürdig ist, geschrieben. Herr M. Bruns hat dieses MS. neulich auch, wiewol sehr kurz besehen, wie mich sowol Juden als auch ein dortiger Freund versichert haben.

"im Jahr der Welt 5024. (im J. Chr. 1264.)
"im Monat Adar Rischon, am Dienstage dem
"24sten desselben. Gott eröfne ihm von seinen
"besten Schätzen, würdige ihn hineinzugehen
"in das Paradies zu allen darinnen befindlichen
"Gerechten, und lasse ihn, seine Söhne, Enkel
"und Urenkel bis ans Ende aller dieser Ge-
"schlechter dasselbe als ein Erbteil besitzen.
"Amen Amen Amen Selah." Die wahre Ur-
sache von der Tilgung des Namens weiß ich
nicht anzugeben. Indessen bleibt dieses Phä-
nomenon doch immer sonderbar genug, weil
doch niemand so leicht sein Buch durch ein sol-
ches Auskratzen verunstaltet haben würde,
wenn den Besitzer nicht wichtige Gründe dazu
veranlasset hätten, indem er sonst den Namen
sehr leicht hätte subtil ausradiren, und den sei-
nigen oder einen andern an dessen Stelle setzen
können. Sonst bin ich sehr geneigt, in Absicht
der mit und ohne Unterschriften versehenen Co-
dicum diesen mir warscheinlichen Canon festzu-
setzen: daß alle *MSS.* welche Unterschrif-
ten mit dem Namen des Sopher aufwei-
sen, von würklichen Sopherim, sie mö-
gen Juden oder vom Judentum abgefal-
lene seyn, herrüren; daß hingegen diejе-
nigen *Codices*, welche keine Unterschriften
haben (die Synagogischen Rollen des Gesetzes
und des Buchs Esther ausgenommen) nicht
von Sopherim, sondern von allerley
Gattung von Menschen unter Juden und
Christen herstammen. Zu dieser Vermu-

tung

tung verleiten mich die vielen Unterschriften, die ich bey profanen hebräischen Handschriften gesehen habe, und die dabey gehabte Erfarung, daß in solchen unterzeichneten sowol biblischen als profanen Codicibus, die Calligraphie durchgängig ungleich richtiger beobachtet angetroffen wird, als in andern Codicibus, die mit keinen Unterschriften versehen sind, als welche bald gut, bald mittelmäßig, bald schlecht geschrieben und folglich nicht nach denen Talmudischen Vorschriften von Bildung der Buchstaben (S. Tentam. p. 347. und Menachoth Bl. 34. 1.) nach welchen die Sopherim sich zu richten gelernet hatten, ohne Ausname eingerichtet worden sind.

In der Ernestischen neuesten theol. Bibl. B. 2. St. 6. S. 574. wird bey Gelegenheit der Recension dieser Diss. folgender Zweifel beygefüget:

"Wir wollen diesen gegründeten *) Zweifeln des Hrn. Professors noch eine andere Anmerkung beyfügen. Die solchen Codicibus

*) In der Jenaischen gel. Zeitung St. 10. v. J. 1773. heist es in der Recension dieser Diss. "Wobey "uns die Erinnerungen über die Mscpte mit der "Masora unter verschiedenen Gestalten besonders "wohl gefallen." Sonst bemerke ich noch, daß in der gedachten Ernestischen theol. Bibliothek Band 2. St. 4. S. 361. bey Beurteilung dieses Punktes, dem Herrn Censor damals dieser Zweifel noch nicht müsse beygefallen seyn, weil er nichts dagegen erinnert hat.

"beygemalten Figuren stellen keine Dinge vor,
"die in der Welt und unter den Geschöpfen
"Gottes zu finden sind, z. E. keine Hunde,
"Bäre u. d. gl. sondern nur Theile von derglei-
"chen Dingen, die mit andern zusammengesezt
"sind, mit einem Worte, Chimären. Der-
"gleichen aber dürfen die Juden malen, und,
"wo es ihnen gefällig ist, als Zierrathen an-
"bringen. Aus der Beschreibung des Tempels
"und der Stiftshütte ist es ja bekant, daß an
"den Wänden Figuren der Cherubinen gewesen
"sind, welche nichts anders als solche erdichtete
"Gestalten waren, die in der Natur gar nicht
"vorhanden sind. In dem Dreßdner Codice
"haben wir dieses bemerkt, und zweifeln
"nicht, daß andere in andern solchen Codici-
"bus die Sache eben so finden werden. Man
"lese nach, was Vossius über den Catullum
"von den jüdischen Decken, Tapeten, sagt. S.
"195. f."

Der Herr Recensent wird mir erlauben, hierauf einige Gegengründe vorzubringen:

a) Es ist zwar an dem, daß unter diesen Bildern viele vorkommen, die in die Classe der Chimären zu setzen sind, wohin unter andern die Sphinxen, Seejungfern halb Mensch und halb Fisch gehören, so wie es auch seine Richtigkeit hat, daß zuweilen nur einige Theile von Natur-Geschöpfen vorhanden sind; allein das erste macht für sich eine eigene Gattung von Bildern aus, die die andern

dern ordentlichen von natürlichen Geschöpfen entlehnten Figuren nicht aufheben, wie denn in allen Beschreibungen solcher Codd. diese verschiedenen Gattungen ausdrücklich und mit Recht von einander unterschieden werden*), und das zweite entstand blos daher, daß

*) Man sehe Tentamen S. 32. ꝛc. ingleichen Bartoloccii Biblioth. magn. rabb. Tom. I. p. 407. a. woselbst er Codicem Vaticanum num. I. maximum, quem vix duo homines quamuis robusti, de facili sustollere possunt — vtraque Masora, ornata diuersis *animalium* figuris et flosculis, compositis ex eiusdem Masorae dictionibus et sententiis, mira industria et artificio &c. scriptum anführet, nicht weniger die vom Herrn Prof. Schnurrer l. c. §. VII. p. 13. gelieferte Beschreibung des dem Duc D'Orleans Ludewig ehedem zuständigen, jezt in der Königl. Biblioth. zu Paris aufbehaltenen Codicis, von welcher der Herr Prof. unter andern schreibt: "complectitur vno volumine omnes vet. test. libros hebr. cum Masora, *multas animalium aliarumque rerum figuras exhibente*, ac hinc inde auro etiam variisque coloribus distincta. Librorum quorumdam vox initialis maioribus reliquo contextu, immo aureis nonnunquam literis scripta est, literae autem maiusculae vulgo dictae, quarum haud exiguus numerus adest, adeo magnitudine superant reliquas, vt vel non quaerentis conspectui se obiiciant, et sunt hae ipsae nonnunquam ex auro confectae." Einen änlichen, dessen auch Wolf Tom. IV. p. 88. gedenket, und der auch würkliche gemalte Bilder hin und wieder aufweiset, habe ich in der Königlichen Bibliothek zu Copenhagen gesehen. *Houbigant* prolegem. pag. CII.

daß der Schreiber nicht Vorrath genug von der Masora hatte, sein Bild ganz auszufüren, daher es denn auch oft geschahe, daß wo nur wenige Masora zu dieser und jener Seite vorrätig war, die zu einer Figur oder zu einem Theil derselben nicht hinreichte, der Schreiber sich begnügen muste, sie nur blos in wenigen Linien gerade weg zu schreiben. Dis lehret der Augenschein.

b) Der Herr Recensent nennet diese Figuren, davon hier die Rede ist, irrig beygemalte Figuren. Denn sie sind nur mit Buchstaben und mit der Feder geschrieben.

c) Daß denen Juden zu gewissen Zeiten erlaubt war, allerhand Figuren, Abbildungen von Schlachten ꝛc. der herschenden Mode gemäß, in Tapeten zu würken, oder auf Tüchern zu malen, weil sie sonst keine fremde Käufer dazu fanden, das kan aus **Maimon** Hilc. Afodah Sarah Cap. 3. §. 10. Tom. I. Bl. 29. S. 1. Joreh Deah Cap. 141. §. 4. 6. 7. bewiesen werden. Zu Philo und Josephus Zeiten aber waren ihnen die Bilder untersagt, wie jener in seiner Abhandlung von den Riesen S. 229, und dieser in seiner Archäologie B. 18. Cap. 4. schrieben. Allein was haben dergleichen gestickte oder gemalte auch geschnizte und gegossene Bilder, sie

CII. erzälet gleichfals von dem codice Regio n. hebr. 3: multae sunt initio librorum fere singulorum *miniaturae ac imagines*.

sie mögen Chimären oder Geschöpfe, wie die Cherubinen, und Ochsen unter dem ehernen Meere vorstellen, mit denen aus Buchstaben zusammengesezten Figuren in Handschriften der Bibel für eine Gemeinschaft, daß man daraus schliessen dürfe, daß weil sie etwan zu Mosis und Salomo Zeiten Bilder malen, sticken ꝛc. durften, ihnen auch erlaubt war, sie in der Bibel anzubringen, in welcher sie nicht einmal, nach eben diesem Maimon Hilc. Tephillah Cap. I. §. 5. Buchstaben mit Farben malen durften, welches ihnen sonst nicht verwehret war? Distingue tempora — heist es auch hier. Hiezu komt noch

d) Daß, so viel mir bekant ist, nirgends denen Juden erlaubt worden ist, in Handschriften der Bibel, entweder würkliche Bilder oder erdichtete Figuren anzubringen. So gar wird Tract. Schabbath Bl. 149. S. 1. Zeile 35. ausdrücklich verordnet:

כתב המהלך תחת הצורה ותחת
הדיוקנאות אסור לקרותו בשבת:

d. i. Am Sabbath ist es verboten eine unter Figuren und abgebildeten Historien (z. E. die Geschichte Davids und Goliaths) stehende Beschreibung zu lesen, obgleich dis eine blosse Malerey auf den Tapeten und Wänden eines Zimmers war, damit sie nicht zu abgöttischen Gedanken ver-

leitet werden möchten. Wie viel weniger würden ihnen ihre Gelehrten verstattet haben, in Handschriften der heil. Schrift solche Bilder von Menschen, Löwen, Bären, Schweinen, von Chimären, Vögeln, Blumen ꝛc. welche doch grösstenteils unreiner Art sind, anzubringen. Mönche thaten wohl dergleichen, wie z. E. aus dem Psalterio polyglotto hebr. gall. &c. Cantabrigiensi num. 35. welches der Mönch Eadwin im eilften Jahrhundert mit goldenen, silbernen, gemalten Buchstaben und beygefügten historischen Bildern verfertiget hat, abzunehmen ist. Siehe Tentam. p. 41. Wäre dergleichen seltsame Art zu schreiben unter Juden in ältern und neuern Zeiten gebräuchlich, oder doch nur unter gewissen Bedingungen erlaubt gewesen; so würden sie gewis, da sie so pünktlich auch bey denen geringsten Kleinigkeiten, zumal was die heil. Schrift betrift, sonst sind, etwas davon gemeldet, und wie gewönlich durch Gesetze bestimmet haben, welches aber nirgends geschehen ist, zum Zeichen, daß die Rabbinen der mitlern Jarhunderte nichts von dergleichen thörichten Künsteleien gewust haben, sondern daß solche auf fremden Boden erzeugt seyn müssen. Es ist auch nicht wenig merkwürdig, daß weder Maimon, Raschi, Abenesra, Kimchi ꝛc. solcher Codicum gedacht, oder sich über ihre verstelte und verstümmelte Masora beschweret haben, da doch

der-

dergleichen Codices, wenn anderst ihre Unterschriften richtig sind, zu ihrer Zeit vorhanden gewesen seyn müssen. Ich könte mich noch auf die Zeugnisse von dem verstorbenen Oberrabbi Jonathan Eibeschütz zu Altona, von vielen lebenden Rabbinen, die mir völlig beystimmen, berufen, wenn ihr Beyfal mir nötig wäre, und ich nicht glauben könte, genug gesagt zu haben, teils um mich zu rechtfertigen, teils um den Leser in den Stand zu setzen, die Gründe gegen einander zu halten, und dann wo möglich zu entscheiden, ob mein Kenzeichen, oder anderer Zweifel sonderbar sey. Obgleich nun diese Sache dem ersten Anblick nach eine Kleinigkeit zu seyn scheinet, weil die Unjuden ihre Handschriften eben so treu als die Juden selbst abschreiben konten, welches blos eine genaue Collation entscheiden muß; so kan sie doch von Wichtigkeit werden, wenn man aus einer solchen Handschrift, aus welcher man nur hin und wieder, vt canis e Nilo, eine Variante aufgeraft hat, verschiedene Lesearten zur Bestätigung der alten Versionen, und zur Verkümmerung des masorethischen Textes vorbringt, weil man aus 10 bis 50 verglichenen Stellen eines Codicis unmöglich im Stande ist, ein richtiges Urteil von der guten oder schlechten Beschaffenheit desselben zu fällen, folglich ein solches äusseres Kenzeichen den Mangel einer durchgängigen Collation ersetzen könte und müste.

VI.

Ich erhalte unter den in voriger Ostermesse neu herausgekommenen philologischen Schriften, eine Abhandlung, in welcher einige Sätze meines Tentamen angefochten werden, die ich, weil der Druck noch nicht ganz geendiget ist, bey dieser Gelegenheit nicht unbeantwortet lassen wil. Sie führet den Titel: *Prophetae minores* ex recensione textus hebraei et versionum antiquarum latine versi notisque philologicis et criticis illustrati a *Io. Aug. Dathio* S. Th. D. et Prof. Linguae hebr. in Acad. Lipsiensi. Halae 1773. 8. Ich hatte schon in den neuen Leipziger gelehrten Zeitungen St. 34. v. d. Jahre eine Recension von diesem Buche gelesen, in welcher der Recensent, ohne alle Ursache, an statt sein Buch gehörig zu beschreiben, auf 2 Seiten das meinige voller Grimm angreift, und auf folgende seltsame Weise anfängt: "das Lob und der Beyfal, "den eine solche Bescheidenheit (dem hebräischen "Text vor den Uebersetzungen, wenn er gleichfals "eines guten Verstandes fähig gewesen, den Vor"zug zu geben) unfehlbar erhalten wird, ist un"streitig billiger als der, welchen Tychsen durch sei"ne Abhandlung de variis codd. hebr. V. T. ge"neribus unlängst erlangt hat, in welcher er zu er"weisen sucht, daß die Critik über die Bücher

"des A. T. unnötig und vergeblich sey. Al-
"les was er sagt beruhet auf Hypothesen, die
"falsch sind, und keinen Grund haben. Die
"vornemste Unwarheit, die er anzu-
"preisen sucht, ist diese, es wären die grie-
"chischen Versionen insgesamt aus einem
"hebräischen mit griechischen Buchstaben
"geschriebenen Codice entstanden — — Die
"Arbeit aus den alten griechischen Uebersetzungen
"der heil. Schrift wird ihren beständigen Nutzen
"haben, wenn auch gleich Tychsen und seines glei-
"chen noch so viel dawieder aufzubringen suchten;
"zumal da diese Bemühung mit weit wenigern
"Nachteil des hebräischen Textes verrichtet werden
"kan, als zu errathen ist, wo derselbe aus Codi-
"cibus medraschicis oder hebraeo-graecis ver-
"derbt sey." Als ich dies las, glaubte ich, daß dieser heftige Ausfal auf mich, etwan wegen der Käufer auf der Messe, um dem Buche geschwin-dern Abgang zu verschaffen; im Buche selbst aber mit der einem Doctori theologiae wolanständigen Sanftmuth und Gründlichkeit geschehen sey; al-lein ich betrog mich gewaltig, und schloß gleich aus den sehr harten Ausdrücken, daß der Herr Doctor eine sehr faule Sache haben müsse, in wel-cher Meinung ich auch, je weiter ich las, immer mehr und mehr bestärkt ward. Der Eingang lautet also pag. XIX. praefationis: Finirem hoc loco praefationem, nisi moram iniiceret *famo-sus ille liber* cel. *Tychsenii*, cui titulum fecit: *Tentamen* &c. Nam cum in hoc libro Vir doct. hoc egerit, *vt Criticam V. T. tanquam in-*

utilem

utilem abiiciendam probaret, et, qui eam recentioribus imprimis temporibus vel commendarent, vel operam ſuam ei dicarent, laboris inutiliter ſuſcepti conuinceret, idque omne ita egerit, vt conſilium ſuum diſſimularet quidem, ſed eas hypotheſes iactaret, quibus omnem ſubſidiorum criticorum vſum dubium efficeret et incertum: non poſſum ſilentio praeterire librum tanto cum plauſu exceptum ab iis, qui lectionem textus hebraei a Judaeis nobis traditam, vt vnice veram defendunt. His enim Criticae S. aduerſariis ſuam ſententiam tam certo et indubie probaſſe et tantum non eviciſſe videtur, vt nihil contra dici poſſe ſibi perſuadeant. Sed vereor, ne victoriam ante tempus canant. — — Dieſer Anfang hat mit dem Brunſiſchen viele Aenlichkeit. Weil aber die darinnen gebrauchte Ausdrücke famoſus liber — criticam V. T. tanquam inutilem abiiciendam probaret &c. ſo beleidigend als falſch, und mit nichts bewieſen ſind; ſo ſchweige ich hiezu lieber ſtille, und überlaſſe unparteiiſchen Männern die Entſcheidung, und führe nur bloß an, daß ich nicht einmal an dieſe mir gemachte harte Beſchuldigung gedacht, geſchweige denn ſie bekant habe, welches der Herr Doctor ſelbſt zu geſtehen gezwungen wird, wenn er ſchreibt: diſſimulauit quidem conſilium. Doch in der vorhergehenden Schrift habe ich meine Gedanken, in wie weit die alten Ueberſetzungen zu gebrauchen ſind, vorläufig eröfnet, (denn dieſer Punkt] verdient noch eine nähere Betrachtung,) worauf ich mich jezt blos beziehen wil. Er ſchreibet

bet noch ferner in diesem dictatorischen Tone: quanquam enim liber ille multa variaque doctrina refertus est, multa etiam recte et vtiliter dicta continet, tamen non vereor affirmare, omnia ea, *quae ex consilio cel. Autoris facere debent ad criticam S. eleuandam*, niti hypothesibus, ne probabilibus quidem, nedum certis, inter se parum subtiliter cohaerentibus, et ab aliis dudum falsitatis convictis — — Dis scheint ein Wiederspruch zu seyn. Denn wenn meine Absicht bey Verfertigung meiner Schrift, nach dem Machtspruch des Herrn Doctors, gewesen, die Critik des A. T. aufzuheben; so ist entweder sein Lob oder sein Tadel unwahr. Ich bedaure aber sehr, daß er meine redliche Absicht so sehr verkennet, die seit einigen Jahren so seichte Art zu critisiren, welche sich viele berümt gewordene Männer angewönet hatten, in ihrer Blösse darzustellen, und zu dem Ende die Quellen selbst aufzusuchen, die seitdem Schultens seine zum Theil räthselhaften arabischen Erklärungen auf die Bahn brachte, fast in Vergessenheit gerathen waren. Heist das nicht die Critik der heil. Schrift befördern, wenn ich sie von solchem Spielwerk säubere, und Gelegenheit gebe, aus der Irre auf die eigentliche rechte Spur wieder zu kommen? Wer hat denn das von mir vorgetragene wiederleget? Den Beyfal grosser Gelehrten habe ich wohl gesehen, aber keine Wiederlegung, welche alsdenn des Herrn Doctors Bemühung ohnehin überflüßig machte. Noch ist seine Vorrede nicht aus: Id vero, schreibt er weiter, non satis mirari potui,

tui, quomodo Vir doctiſſimus, qui *hoc primarium libri ſui conſilium fecerat*, vt Criſin ad optimas Criticae regulas (wo ſtehen dieſe Regeln?) inſtitutum a libris S. arceret, (dis habe ich nun ſchon dreymal gehöret) tanquam minus tutum et propter Maſoretharum labores perfectos et abſolutos non neceſſariam: ea aſſerere potuit, quae, ſi vera eſſent, Codicem S. Vet. Teſtamenti mendoſiſſimum ſiſterent; et quomodo his mendis tollendis ea potuerit remedia ſtatuere, quae criticis audacioribus emendandi et coniecturarum effundendarum campum latiſſimum aperiunt. Innuo inprimis hypotheſes Viri doctiſſimi de Codicibus medraſchicis S. cabbaliſticis pag. 197. et de Codicibus MSS. hebraeo-graecis genuinis characteribus transſcriptis aut correctis p. 233 — — Omnino traxiſſe hoc videtur Vir doctiſſimus, vti alia nonnulla, v. c. ſtili difficultatem (das iſt wieder gut Brunſiſch. So affectirt martialiſch, iſt doch mein Styl nicht, wie der Dathiſche. Das wuſte ich nicht, daß noch einige meinen Styl cenſiren würden.) ex frequenti cum Judaeis conſuetudine, vt, quod ipſe de illis concedit pag. 205. portentoſis opinionibus delectetur. Sed has aliis excutiendas relinquo. Und ich habe mehr Grund mich über den Herrn D. Dathe zu wundern, daß er nach einem ſolchen vielverſprechenden Eingang, der mich auf bündige Beweiſe aufmerkſam machte, das Martialiſche παρενθυρσον ſed lis eſt mihi de tribus capellis (S. Epigramm. libr. VI. c. 19.) anzuwenden, und aliis excutien-

das

das zu überlassen, für dienlich fand. Doch vielleicht wolte ihm sein am Ende angebrachter kahler Witz sonst nicht gelingen. Ist indessen diese meine Behauptung von den codicibus hebraeo-graecis genuinis characteribus transscriptis aut *correctis* (welches lezte ich noch steif und vest glaube) wahr, denn von den Medraschicis ist es ja aus historischen Zeugnissen, (S. Tentamen p. 202 ꝛc. 344.) die ich noch mit vielen aus des R. Norzi Commentar gesamleten Beyspielen z. E. bey 1 B. Mos. 49, 9. Maleachi 2, 15. bestätigen könte, ausgemacht, solte ich sie denn deswegen verschweigen, weil einige kurzsichtige Gelehrten Misbrauch davon machen könten? Dazu war meine Absicht bey Abfassung meiner Schrift viel zu redlich. Das Göttliche Wort bedarf auch nicht solcher Ausflüchte. Und schon durch diese Erklärung fallen seine öftern unbilligen Vorwürfe wegen dieses Punktes in ihr erstes nichts zurücke. Doch um den Herrn Doctor zu zeigen, daß erhebliche Ursachen mich zu diesem Gedanken veranlasset haben, wobey die Integrität der heiligen Schrift, die nicht von den Buchstaben, sondern von der Aussprache abhängt, nicht das geringste leidet, vielmehr die besondere Obhut Gottes über sein Wort, dasselbe dennoch, da es in der augenscheinlichsten Gefahr stand, entweder gänzlich verlohren zu gehen, oder doch unheilbar verdorben zu werden, (welches meiner geringen Einsicht nach, ohne diese Existenz der in Menge verfertigten hebräisch-griechischen Abschriften bey den höchstcritischen Umständen der Juden nach dem Verfal und der

Annä-

Annäherung ihrer Republik zu ihrem Untergange, und da nur das einzigste authentische Exemplar von ihnen im Tempel aufbewaret ward, ohne Zweifel würde erfolget seyn,) seinem ganzen Inhalte nach erhalten zu haben; so wil ich mich kürzlich hierüber auslassen. Wenn demnach der Herr D. theils die jüdische Tradition von den verlohrnen und vom Esras wieder hergestelten Büchern der heil. Schrift, wie auch von den veränderten Buchstaben derselben, theils das 12te Cap. in des van Dale diss. super Aristea p. 97. ꝛc. von der vormaligen äussersten Seltenheit, und dem einzigen Exemplar des Gesezbuches, theils dem einstmaligen algemeinen Gebrauch der hebräisch-griechischen Codicum *), und der griechischen Characteren, besonders unter allen von den Griechen bezwungenen Nationen, theils die Ursache, warum Wörter von einerley Aussprache und Bedeutung, so wol in dem hebräischen, als in den andern mit demselben verwandten Mundarten so wiedernatürlich mit verschiedenen Buchstaben geschrieben worden sind, z. E. Καφαρ כפר, חפר graben; Γααλ געל und גאל besudeln; Σαμαδ שמר, שמם, צמת ver-

*) Ausser denen im Tentamen und in dieser Schrift vorgebrachten Ursachen des vormaligen algemeinen Gebrauchs hebräisch-griechischer Codicum komt noch diese in Betracht, daß alle so wohl der Person, als der Zeit, und dem Orte nach verschiedene Uebersetzer der Bücher heil. Schrift, ohne Ausname aus hebräisch-griechischen *Codicibus* übersezt haben. Der Augenschein lehret diese höchstwichtige Angabe.

vertilgen; Σαραφ צרף, צרב brennen; Ους אוץ, חוש antreiben; Φαδα פרע, פרה erlösen; Καφας Syr. כפס, Chald. כפת, hebr. קבץ zusammen binden; Αμας חמס, עמץ mächtig seyn; Γες oder ἐσ 1 Sam. 17, 7. חץ, Masora עץ; Κις Ps. 7, 1. כוש, Chald. קוש; Αλας עלז, עלס, עלץ frölich seyn; Νασα נשא, נסה, נסח, נסע aufheben; Δαρεκ דרך, Arab. טרק der Weg; Ἀρκα oder Αργα ארקא, ארעא die Erde; Γαλμις גלמור, חלמוש u. d. gl. welches, nachdem die Gelehrten dieser verschiedenen Nationen anfingen, andere Charactere zu erwälen, kaum anders ohne Wunderwerk möglich war, als daß einer an statt B ein ב, ein anderer Ð, und an statt Σ, einer Ɔ, ein zweiter Ψ, ein dritter Ɀ, ein vierter ſ, ein fünfter ת, ט, ך schrieb, wodurch denn diese Dialecte so sehr reich an geschriebenen Stamwörtern werden mußten, davon die Sprache selbst, wie die Aussprache lehret, nichts weiß, und das auch der Simplicität einer Schrift, die man besonders bey der ältesten Schriftart warnehmen solte, und dergleichen nicht einmal die occidentalischen Sprachen aufweisen, schnurstracks entgegen ist, wenn, sage ich, der Herr D. diese blos im ersten Grundstriche entworfenen Gründe, mit Zusammenhaltung der im Tentam. p. 233. vorgetragenen, mit kaltem Blute und gehöriger Aufmerksamkeit erwägen wird; dann wird er mich hoffentlich die boshafte Anspielung nicht mehr hören lassen, daß ich wegen dieser mit Gründen unterstüzten Meinung, nach welcher

die bisher unauflöslich gewesenen Schwürigkeiten in der orientalischen Rechtschreibung erkläret werden können, ein ingenium iudaicum besitze, oder solche aus meinem öftern Umgang mit Juden geschöpft habe. Irre ich; so irre ich doch mit Gründen. Daher zeige man mir auch aus Gründen und nicht, wie hier, mit Machtsprüchen meinen Irtum. Dann wil ich gerne aus freyen Stücken meine Uebereilung bekennen, und mit Hr. Hofr. **Michaelis** Gramm. chald. Goettingae 1771. 8. p. 5. allenfals sagen: Quid factum sit video: cur factum — — nunquam coniicere potui. Damit aber eine solche Wiederlegung nicht mißlinge, rathe ich dem Herrn D. Darbe erst meine Abhandlung aufmerksam durchzulesen, die alten Uebersetzungen und die Talmudischen Nachrichten besser zu prüfen, welches noch nicht gehörig geschehen ist, wie mich seine nachfolgende Beweise lehren. Dann wird er sich schämen, mich so ausnemend unhöflich wider alle mein Verschulden öffentlich angegriffen, und Warheiten portentosas opiniones ex frequenti cum Judaeis consuetudine natas genant zu haben. Dergleichen Ausdrücke erwartete ich gewis nicht von einem Professore linguae hebreae. In den jüdischen besonders mystischen Schriften sind zwar opiniones portentosae nach unserer abendländischen Denkungsart genug anzutreffen, folgt aber daraus, daß ihre Nachrichten von geschehenen Dingen eben so sind? Mein Amt erfordert häufigen Umgang mit Juden, der mir von je her vielen Nutzen geschaffet hat. Denn nun urteile ich

nicht

nicht aus dem Hörsagen; sondern weiß die Quellen selbst zu finden und zu nutzen. Ist es aber deßwegen wohl billig, daß wenn ich neue Warheiten, die Herr D. Dathe entweder wegen seiner eingeschränkten Kentnisse nicht begreifen kan, oder aus privat-Absichten nicht begreifen wil, entdecke, solche sogleich mit dem Namen opiniones portentosae ex frequenti cum Judaeis consuetudine belegt werden? Und wie beweist er denn dieses? Antwort: Sed has aliis excutiendas relinquo. Das war wohl keine hinlängliche Art mich zurecht zu weisen. Nun fährt er weiter so fort: Dicam tantum de ea, qua V. C. *criticis vsum versionum antiquarum subripere tentauit.* Quod vt efficeret, fundamenti loco posuit hypothesin, cui non solum *suam opinionem de exiguo versionum antiquarum pretio*, sed etiam multa alia superstruxit, *de quibus vero hoc loco dicere nihil attinet* — — (Bey so bewandten Umständen hätte der Herr D. lieber ganz stille schweigen sollen.) Nimis prolixum foret et limites huius praefationis excederet, si omnia argumenta, quibus hanc *hypothesin* probare studuit, afferre, et quid de iis sentiam, dicere vellem. Qui summam eorum legere cupiunt, adeant et S. R. *Ernesti* Biblioth. theol. Nouiss. Tom. II. pag. 357 seqq. Igitur dubitationes tantum nonnullas *) proferam, quas velim vt remoueat Vir

*) Weil diese Einwürfe fast wörtlich aus der angefürten Bibliothek des berümten Herrn D. Ernesti übersezt worden sind; so erkenne ich nunmehro

Doctissimus in eo libello, quem super hac ipsa materia scribere promisit. So weit gehet diese unnötige

ro in dem Herrn D. Dathe den eigentlichen Verfasser dieser Recension, und sehe nun ein, daß mein anfänglicher Zweifel, Herr D. Ernesti, ein Mann der doch die alten Uebersetzungen aus dem Grund wird haben kennen lernen, könne schwerlich der Verfasser einer solchen schwankenden Recension, in welcher meine wahre Meinung so oft verstellet worden ist, seyn, nicht ungegründet gewesen sey. Ferne sey es von mir, den Einsichten und bekanten Verdiensten des Herrn D. Dathe durch diese Erklärung, und so gar durch diese meine Verteidigung zu nahe zu treten, denn ich bekenne aufrichtig, daß ich des Herrn Doctors nicht gemeine Einsichten in die orientalische Litteratur nicht verkenne, wie so schon mein Tentamen bezeuget. Ich bedaure nur, daß der Herr D. auf den fatalen Gedanken gerathen ist, als wenn ich aus unredlichen Absichten die alten Uebersetzungen tadele und die Masoram erhebe ꝛc. und bloß dis zu bewerkstelligen mein Buch geschrieben habe. In Warheit, wer nur mein Tentamen ohne Vorurteil betrachtet, der wird einsehen, daß ich in aller Einfalt des Geistes, ohne Kunst und Parteilichkeit, meine Einsichten und Erfarungen mitgeteilet habe, weil dabey vieles, das mir selbst nicht immer dem ersten Anblick nach vorteilhaft ist, doch redlich von mir gesagt worden ist. Doch ich hoffe, daß nachdem wir uns nunmehro unsere Meinung unverstelt gesagt haben, wir beyde sowol, als meine übrigen, vielleicht aus eben diesem irrigen Wahn aufgebrachten Herren Gegner, uns in Zukunft desto collegialischer verbinden werden, die Barbarey und das bisherige Ungewisse in der heil. Critik des A. T. gänzlich auszurotten, wozu jezt die beste Zeit ist.

unnötige vorläufige Einleitung, und nun bringt der Herr D. Dathe endlich seine Gründe vor, davon in gedachtem Stück der Leipz. gel. Zeit. das Urteil gefället worden: Der D. wiederlegt ihn, und wiederspricht ihm nachdrücklich. Es sind deren folgende:

I.) Primo quidem historia Talmudis, cuius fidei inprimis haec hypothesis innititur, *tam parum probabilis est, vt rectius in fabulis iudaicis numeretur*, quam vt fidem impetrare possit. Dieser Anfang klingt dictatorisch und seltsam genug. Man höre aber den Beweis: Non defendam sententiam meam auctoritate doctissimorum virorum, qui idem senserunt, (und wer sind denn diese viri doctissimi, etwan Herr M. Bruns?) sed argumentis ex ipsa narratione sumtis. Narrant nempe Judaei, *Legem Mosaicam in gratiam regis Ptolemaei e Codice hebraeo litteris graecis esse descriptam.* (Die Copten erzälen es auch, daß sie zu seiner Zeit sich griechischer Buchstaben hätten bedienen müssen, wie aus Herrn Capit. Niebuhr obangezogner Nachricht und sonst erhellet.) Iam non urgebo dissensum, qui est in ipsa Talmudis narratione. Nam in Tractatu Sopherim quinque, sed in Megilla duo et Septuaginta Seniores Hierosolyma missi dicuntur ad hoc negotium perficiendum. Hier hat sich der Herr D. sehr versehen. Denn in Sopherim stehet nicht, daß nur fünf abgeschickt worden sind, sondern daß fünf Aeltesten Copeyen geschrieben

schrieben haben. Hätte auch der Herr D. mein Buch aufmerksam gelesen, wie ich von ihm als Gegner zu fordern Recht hätte; so würde er p. 338. die Auflösung dieses vermeintlichen Wiederspruchs gefunden haben, daß nemlich Ptolemäus erst von fünfen das Gesezbuch, nachher aber von allen 72 eben so viele Exemplare habe abschreiben lassen, weil er fand, daß die erstern 5 Copeyen unter einer so ungeheuren Menge von Juden, als damals in Egypten war, nicht hinreichen würden, eine jede Schule mit einem Exemplar zu versorgen. Atque hoc concedam Viro doctissimo, loca Talmudis loqui tantum de transcriptione Legis, non de versione. Sed quaeram de causa textus hebraei graecis literis scripti, et de tredecim locis ab illis LXXII senioribus data opera mutatis siue corruptis. Da der Herr D. die Abschrift nicht leugnen wil oder kan; so hätte er eben nicht Ursache gehabt, mit Bestreitung der Gründe, warum sie geschehen, welche zum Wesen der Geschichte nicht gehören, sondern von dem Geschichtschreiber vorzüglich sich herschreiben, sich abzugeben. Doch wir wollen seine Gründe hören. Ich hatte nemlich S. 55. geschrieben: Ptolemäus, dieser als ein grosser Gelehrter berümte König, habe sich das Gesetz mit griechischen Buchstaben abschreiben lassen, damit er solches, weil er den hebräischen Character nicht kante, selbst lesen könte, weil nach Hieronymus Zeugniß die Egyptische und hebräische Sprachen blosse Dialecte waren.

Herr

Herr D. Dathe aber antwortet: Aſt pace Viri doct. ego tamen dubito, Ptolemaeum linguam hebraeam intellexiſſe. Nam ſi vel hoc darem eum Aegyptiae linguae peritum fuiſſe, quanquam eodem iure, quo affirmatur, etiam negari poteſt, tamen propterea nondum hebraicam intellexit. Maiorem enim inter vtramque dialectum differentiam fuiſſe, quam ex Hieronymi verbis Vir doctiſſimus colligit, ex eo plane apparet, quod Joſephus cum fratribus ſuis non niſi per interpretem locutus eſt. Aus dem, was 1 B. Moſ. 42, 23. von Joſeph geſagt wird, daß er durch einen Dolmetſcher mit ſeinen Brüdern geredet habe, folgt es noch gar nicht, daß nicht Hieronymus Nachricht wahr ſey. Denn

1) hatten dieſe Söhne Jacobs ihre Ohren noch nicht an den Egyptiſchen Dialect, der etwan wie plattdeutſch oder holländiſch von dem hochdeutſchen, ſo auch von dem hebräiſchen unterſchieden war, gewöhnet. (Jacob redete doch nicht mit Pharao durch einen Dolmetſcher, weil er vielleicht ihres Dialects gewohnt war?) Man nehme das Exempel Jeſ. 36, 11. welches deutlich beweiſet, daß obgleich Aramiſch und hebräiſch Dialecte waren, dennoch die Juden zu Jeruſalem das Aramiſche nicht verſtanden, welches ja eben ſo einem hochdeutſchen ergehet, der in Niederſachſen komt, und beſonders das gemeine Volk ſprechen höret. So gar unſere

deutschen und Spanischen Juden verstehen sich nicht, wenn sie mit einander hebräisch sprechen. Hieran ist nicht einmal ein Dialect, sondern die verschiedene Aussprache Schuld. Wird es aber geschrieben, so verstehen sie es beyde. Kann hier nicht dis der Fall beym König Ptolemäus seyn, warum er das Gesez nach der gewönlichen Aussprache, und mit den ihm bekanten Büchstaben wolte abgeschrieben haben? Wenigstens verstehet so ein Hochdeutscher das geschriebene plattdeutsche grösstenteils, dahingegen er, wenn es geredet wird, fast gar nichts davon fassen kan. Hiezu komt noch,

2) daß ich noch in dem Coptischen, so sehr es auch nach dem griechischen, fast wie es dem hebräischen im jüdisch-deutschen und jüdisch-arabischen *) ergangen, umgeformt worden ist,

*) Ich verstehe dieses lezte nur von den Juden in der Barbarey. Diese reden die Sprache des Landes, welche die arabische und ihre Muttersprache jezt ist, vermengen sie aber unter sich selbst mit hebräischen Wörtern, just so wie es unsere deutschen Juden machen. L. Addison erzälet solches in the present state of the Jews. London 1676. 8. S. 78. ꝛc. lest they schould fall into an vtter oblivion of the *Hebrew* Tongue, they are careful, that these Rudiments be in that Speech — — Hence it is, that in speaking *Morisco* and Spanish they so intermingle their first vocabulary, that thereby it is not easy to be understood, und ich selbst habe das Vergnügen

ist, viele Spuren der ehemaligen grossen Aenlichkeit mit dem hebräischen entdecke; zu geschweigen, daß es fast unglaublich ist, daß ein solcher berümter Gelehrter, als dieser König war, wenn auch obiges, wiewol ohne Grund verneinet würde, die Dialecte der benachbarten Völker, und besonders der mit ihm verbündeten Juden nicht solte gelernet haben. Und dann wäre es ja wol keine so ausserordentliche Begebenheit, daß sich der König ihre mit den ihm unbekanten Characteren geschriebenen Bücher, mit den ihm bekantern und gewönlichern und nach der dort üblichen Aussprache hätte abschreiben lassen. Wie wenige unserer Juden können unsere deutsche Schriften anders lesen, als wenn sie mit ihren gewönlichen hebräischen Buchstaben geschrieben oder gedruckt sind.

Herr D. Dathe macht hiebey diese Instanz; Sed ipse Vir doctissimus (p. 64.) immemor, vti saepe, eius quod antea dixerat, (diese treuherzige Versicherung sol man ihm auf sein

gen gehabt, einen Handels-Juden aus Fez (פעס Fes) bey mir zu sehen, der mich von der Warheit der Addisonschen Nachricht überfürte, und solche auch auf die übrigen Juden in der Türkey und Arabien deutete. Er schrieb sich סרנוסי, Isaac Sarnosi, und schenkte mir eine hebräische Handschrift mit denen in der Barbarey üblichen hebräischen Cursiv-Lettern, welche von der Anbetung Gottes handelt.

Wort glauben) aliam a priori longe diuerſam cauſſam affert. "Rex forte, inquit, in ani-"mum difficulter induxiſſet, codicis vnius "cauſſa tot ſumtus impendere, niſi Judaeos "Alexandrinos-regem potius ad id faciendum inſtigaſſe credideris." Eine unerhebliche Inſtanz, die mit der vorigen Urſache, welche nicht ich, ſondern Ariſtäas und die Talmudiſten angegeben hatten, nicht die geringſte Verbindung hat, ob gleich beyde Urſachen recht gut mit einander beſtehen können. Ariſtäas und die Talmudiſten erzälen, daß der König die jüdiſchen heiligen Schriften gerne leſen wolte, und zu dem Ende die Abſchrift derſelben, wiewol mit den ihm bekanten Lettern, und nach der dortigen gewönlichen Ausſprache, von dem Hohenprieſter zu Jeruſalem verlangt habe. Nun ſetze ich dieſe Muthmaſſung *(videor detexiſſe, forte)* hinzu, daß vielleicht der König nicht ſeinetwegen allein, ſondern vielmehr um der groſſen Menge der in Egypten wohnenden Juden willen, die noch mit keinem Geſezbuch verſehen waren, und ihn, wie leicht zu denken, um dieſe Gnade ſehnlichſt werden gebeten haben, ſo viele Koſten zur Erlangung einer ſolchen Copey angewendet habe. Folgt denn hieraus, daß weil ich noch einen muthmaßlichen Grund, den ſogar Ariſtäas (S. van Dale p. 245.) ſelbſt angegeben hatte, anführte, ich an den vorigen nicht gedacht haben müſſe? So kurz bin ich Gottlob von Gedanken nicht, und überhaupt ſind dieſe Vorwürfe ſo ſehr Kleinig-

keiten,

keiten, die in die Hauptsache nicht den geringsten Einfluß haben, daß ich ihm seine Freude an denselben ungerne raube, wenn der Anstand es mir nicht verwehrte. Sonst weiß ich gar wohl, daß ich Mensch bin, und irren könne. Ferner greift der Herr D. die Talmudische Nachricht von den veränderten XIII. Stellen in der griechischen Abschrift, mit der ihm eigenen Art, die nahe an ein Schimpfen gränzt, folgendergestalt an: Quod nemlich, daß eine solche Aenderung in einer Version nicht angehe, lubenter concedo; sed rationes istarum mutationum *tam ridiculae* sunt, vt non satis mirari possim, eas Viro Doctissimo tolerabiles et probabiles videri pag. 52, (qui legere eas velint, adeant Jo. Meyerum ad Seder Olam p. 219, taedet enim *istis ineptiis* chartam illinere.) Equidem ex his arbitrer manifeste apparere, *totam istam narrationem fabulam esse, quae tantum iudaico ingenio placere aut probabilis videri* possit. *) Hier häuft der Herr

*) Herr J. Fr. Hiller, Prof. der Beredſ. und Dichtk. zu Wittenberg, hat in seinem, im Namen der Universität abgefaßten Programma bey dem Begräbniß des Herrn Prof. Sperbach 1772. Blatt 2. seine Muse, die nicht von der feinsten Art ist, fast eben dieses comische Lied singen lassen: Errores enim, schreibt dieser Gelehrte, ab Judaeis, quorum stupor, si a paucis discesseris, in hoc disciplinae genere (critica) manibus tenetur (das Gegenteil kan er alle Tage bey den Spanischen und vielen gelehrten deutschen Juden erfah-

Herr D. Dathe Unwarheit, und schielenden Witz auf einander. Es ist grundfalsch, daß ich diese Allegorien erträglich und warscheinlich finde. Wo habe ich ihnen meinen Beyfal gegeben? Ich schreibe ja nur in eben dieser pag. 52. *Raschi hanc insulsam huius mutatae dictionis caussam reddit* — — longe tamen tolerabiliorem et probabiliorem rationem subiungunt ipsi Talmudici, dicentes: quia Regis vxori, *Arnebet* nomen erat &c. und führe blos von dieser einzigen Stelle (nicht aber, wie er wil, von XIII.) an, daß die Talmudische Auslegung relativisch erträglicher und warscheinlicher sey als die Raschische, und dennoch findet der Herr D. für dienlich, aus dem Comparatiuus einen positiuus umzuschaffen, und mir etwas anzudichten, das in meinen Worten gar nicht liegt. Es verräth viele Uebereilung, wenn der Herr D. daraus, daß ein späterer Scribent die Triebfedern der vor seiner Zeit vorgenommenen Handlungen aufspüret, und sie verfehlet, schliessen wolle: die ganze Erzälung sey eine Fabel. Wem ist ein solcher Gedanke jemals auch so gar bey den jüdischen allegorischen

erfahren) ad homines Christo deditos propagati, ipsaque codicis, a Deo traditi, auctoritate commendati, magis magisque dimittuntur, nisi forte Tychsenium *nunc desperatae caussae suppetias laturum*, credis, in tentamine de variis codicum Hebraicorum V. T. MSS. generibus, a cuius studiis quid exspectare liceat, *nimis credulus in Judaeos*, *antiquitus insidos*, *amor*, ac disputatio de fabella Aristeae, satis explosa, mox ostendit.“

schen Erklärungen biblischer Begebenheiten eingefallen, daß deßwegen diese biblische Erzälungen eine Fabel seyn müssen, und daß derjenige, der diese Nachrichten für wahr hält, ein ingenium iudaicum besitze? Um inzwischen das fabelhafte in obangefürter Talmudischen Geschichte zu beweisen, bringt Herr D. Dathe folgende 2 Gründe auf die Bahn:

a) Etenim si rex linguam hebraeam intellexit, de quo Vir Doct. p. 56. non dubitat, ignorare non potuit, quid *Bereschit* et *Naar* significet. Quodsi linguae hebraeae imperitus fuit, istae mutationes ex alia ratione factae sint, necesse est. Der erste Satz verstehet sich von selbst, und der leztere könte auch leicht zugestanden werden, wenn einem nicht der Gedanke natürlicher weise dabey einfiele, daß die jüdischen Abgeordneten theils, weil sie in dem Wahn standen, oder es würklich wusten, daß der König ihre Sprache verstand, theils aus Furcht vor den schismatischen Juden in Egypten, damit dieselben sie nicht in Mißcredit setzen möchten, diese Aenderungen hätten vornemen können. In Absicht dieser beyden Wörter Βηρσιθ und νεαρε muß ich aber erinnern, daß das erste Wort Βηρσιθ, wenn es zuerst stünde, leicht den König hätte verleiten können, dasselbe für ein Nomen propriuin zu halten, wenn er auch sonst noch so gut seine Bedeutung wissen konte und mochte.

mochte. Man verſuche einmal den Anfang eines ſolchen vorher unbekanten Buchs Βηρσιθ βαρα Ελωειμ als ein Heyde, der an ſo viele Götter glaubte, zu betrachten, würde hier nicht der Weg zur Warheit und zum Irtum einerley ſeyn, daß man es ſo überſezte: Berſith ſchuf die Elohim? Wie oft ſchaffen nicht die Ueberſetzer die Nomina propria in appellatiua und ſo umgekehrt um? Dieſem etwanigen Irtum wolten ſie durch die Verſetzung Ελωειμ βαρα Βηρσιθ mutmaßlich vorbeugen. Was das andere Wort νεαρε, das eigentlich Knaben bedeutet, betrift, an deſſen Statt ſie Ζητητας Standes-Perſonen geſezt haben; ſo kan es gar wol ſeyn, wenn man auch Hypedens Meinung nicht beypflichten wil, daß ſie geglaubt haben, es dürfe, weil es eine ſo geringe Bedeutung habe, dem Könige anſtößig ſeyn.

b) Praeterea ſi verendum erat, ne rex religionem Judaicam propter narrationes quasdam in libris Moſaicis relatas vilipenderet, longe plures quam tredecim iſtae mutatae regem ad iſtum contemtum movere potuiſſent — — Ich dächte Herr D. Dathe könte ſich mit dieſer überliefer-ten Zahl begnügen laſſen, ohne ſich den Kopf unnützer weiſe darüber zu zerbrechen, ob ſie mehrere oder wenigere Stellen ſo hätten ändern können? Geſezt wir könten auch

nicht

nicht die Urſachen ſolcher in der griechiſchen Copey geänderten Stellen angeben, folgt denn daraus, daß ſie fabelhaft ſind? Ich wüſte in Warheit nicht den geringſten Nutzen, den die Talmudiſten von einer ſolchen Nachricht, wenn ſie ſie erdichtet hätten, gehabt haben ſolten. Ja ſowol Hieronymi oben angefürtes Zeugniß, deren noch mehrere bey ihm hin und wieder vorkommen: qui LXX. timuerunt hoc edere, ne Regem Aegypti viderentur offendere, als auch einige in der Ueberſetzung ſelbſt noch vorhandene Stellen, die nach dieſer Veränderung eingerichtet ſind, zeigen mehr als zu deutlich an, daß dieſe Erzälung doch wol Warheit und keine Fabel ſey*). Und dieſes ſahe auch der Herr

D.

*) Sel. Joh. Meier in Seder olam rabba &c. Amſterd. 1699. 4. S. 220. ſchreibt daher ganz richtig: "Sed eccur fides non habenda Talmudicis et antiquis Hebraeorum Doctoribus, qui vno ore omnes fatentur, conſilio et induſtria haec 13 loca eſſe immutata? Quid quaeſo, mouiſſet Hebraeos talia fingere, ſi nihil eorum contigiſſet, cum adhuc loca quaedam immutata reperiantur?" Nachdem auch *Lightfoot* Append. ad hor. hebr. cap. 8. p. 277 &c. bewieſen hatte, daß dieſe Veränderung bloß in einer hebräiſch-griechiſchen Abſchrift ſtatt gefunden hatte; ſo fügt er noch folgendes hinzu: "Non eſt ergo. cur traditio iſta de tredecim locis immutatis tam male audiat, et pro figmento haberetur; ideo quod tredecim iſtae variationes non inueniantur in verſione Graeca. Nam plene agunt Talmudici de LXXII. non vertentibus ex Hebraeo, ſed tranſcribentibus ipſiſſima Hebraea &c."

D. damals, als er mein Buch recensirte, zum Theil ein, weil er schrieb: Doch wollen wir damit nicht leugnen, daß vielleicht etwas wahres in dieser Erzehlung zum Grunde liege, oder dazu Gelegenheit gegeben habe, ob er gleich nach seiner hier erwählten schwankenden Art, und vorzüglich um seinen Witz, den ihm doch die Natur aus guten Ursachen versagt hat, spielen zu lassen, gleich hinzufügt: vielleicht haben sie auch hier politische Ursachen gehabt, diese unwarscheinliche Erzehlung zu erdichten. Welch eine Art zu critisiren! Gesezt aber, es wäre alles Erdichtung, was von diesen 13 Stellen gemeldet wird; so bleibt deswegen doch meine Behauptung, daß im Fall die Erzälung, wie ich gezeigt habe, wahr sey, diese Veränderungen blos in einer hebräisch-griechischen Copey, nicht aber in einer Uebersetzung hätten statt haben können. Da der Herr D. dies selbst zugestanden; so errathe ich kaum, warum er eigentlich so erboßt auf diese historische Nachricht geworden ist. Die schöne Disputation des Herrn Prof. Dreßde über diese XIII. Stellen, welche in seiner neulich herausgekommenen Triga commentationum academicarum Lipsiae 1773. 8. wieder abgedruckt worden ist, und eine Meisterhand verräth, daher sie auch den Frft. am M. Zeitungs-Schreiber fast wahnwitzig machte, würde den Herrn

D.

D. Dathe schon eines bessern haben belehren können und müssen.

II.) Ich hatte S. 63. ꝛc. behauptet, daß die Juden einen heiligen und profanen Character wie die Egypter ꝛc. gehabt hätten, und weil der heilige Character blos in dem im Tempel aufbewarten Gesezbuche zu sehen war, und von niemanden ausser dem Tempel gebraucht werden durfte oder konte, indem wenige Priester denselben kanten, der Hoheprieſter auf Ersuchen des Königs Ptolemäus sich endlich entschloß, in eine solche Abschrift mit profanen Characteren zu willigen. Mihi vero, schreibt Herr D. Dathe, discrimen illud inter scripturam sanctam et profanam *vt purum putum figmentum iudaicum*, reiiciendum videtur, ex quo *Schultensius* in praefatione ad nouissimam Grammaticae Arabicae *Erpenii* editionem (sie stehet auch in der vorhergehenden Ausgabe) copiose probauit ex ipsis Talmudistarum et Rabbinorum scriptis, discrimen illud inter scripturam sanctam et profanam in contemtum religionis christianae et librorum Noui Testamenti ab eis excogitatum esse. Quam Sententiam Doctiss. *Tychsenius* non debebat vel ignorare vel silentio praeterire. Daß ich diese Vorrede recht gut gekant habe, das zeigt S. 38. dieser Schrift. Die Ursache aber, warum ich diese ungegründete Meinung nicht anführete, kam daher, weil ich sonst einen ganzen Schwarm anderer auch hätte anfüren

müssen, welches bey einer so augenscheinlich klaren Sache unnötig war. Daß aber diese Meinung des sel. Schultens ein purum putum figmentum sey, erhellet so schon aus dem oben S. 38. ꝛc. gesagten, wie auch daraus, daß dieser character sacer et profanus, nemlich der im Gesezbuch befindliche, und der von den Griechen als Heiden entlehnte *), schon 300 Jahre

*) Meiner Meinung nach findet diese Benennung der characterum sacrorum et profanorum nur bloß bey den biblischen Büchern statt, weil solche würklich mit diesem doppelten Character zur Zeit Ptolemäus geschrieben waren, dahingegen die andern hebräischen Schriften mit griechischen als den gewönlichen bloß geschrieben wurden. Man kan es leicht von selbst erachten, und man erkennet es auch aus verschiedenen Stellen des Thalmuds, und des Aristäas selbst, daß es in dem hohen Rath zu Jerusalem grosse Debatten müsse gesezt haben, bevor dieser in der That wichtige Vorschlag bewilliget ward, daß das heilige Gesezbuch mit heidnischen Buchstaben konte und durfte abgeschrieben werden. Wer hier etwas fabelhaftes oder gar gefärliches fürs Christentum in dieser zwiefachen Einteilung der Characteren, die nicht die geringste Schminke an sich hat, und so sehr natürlich ist, siehet, der siehet zu viel, und erhebet sich zur Sphäre der Dichter. Ja sogar scheint es aus Jesai. VIII, 1. וכתב עליו בחרט אנוש und schreibe darinnen mit dem Griffel des gemeinen Mannes: d. i. mit den unter dem gemeinen Volk gebräuchlichen Characteren, Stylo vulgari, nicht undeutlich zu erhellen, daß schon vor der Babylonischen Gefangenschaft ein solcher Unterscheid inter scripturam sacram et profanam

Jahre vor Christi Geburt, und folglich vor dem Christentum im Gebrauch war. Wie können denn die Vorsteher des Tempels zur Verachtung der Christlichen Religion und des Neuen Testaments den griechischen Character für die biblischen Abschriften eingeführet haben? Diesen Irtum hat Schultens auf 166 Seiten in 4. mit einer recht eckelhaften Weitschweifigkeit einzuschärfen gesucht. Hätte der sel. Mann nur die Talmudischen Aussprüche, die

statt gefunden habe. Denn einen andern schicklichen Sinn weiß ich diesen deutlichen Worten nicht zu geben. Nach der Babylonischen Gefangenschaft, nemlich unter der Griechen Herrschaft, ward dieser character vulgaris nach und nach von dem griechischen verdränget, und dies war eben nicht so sehr zu verwundern, weil man erlaubt hatte, die hebräische Bibel mit griechischen Buchstaben zu schreiben, und aus solchen hebräisch-griechischen Copeyen (nicht aus griechischen Uebersetzungen, wie der Herr D. Semler in obgedachten Apparatu hin und wieder ohne den allergeringsten Grund annimt) öffentlich vorzulesen, welches dann zum algemeinen Gebrauch dieser Charactere das meiste mag beygetragen haben. Was Houbigant über diese Stelle commentirt: *stylus hominis*, pro stylo, quo vtitur homo, non videtur esse hebraismus; propterea magis placet *coelatura hominis* i. e. litteris grandioribus, ita vt humanae magnitudinis esset inscriptio haec, quae nunc agitur. Nam hoc illud est, cur Deus iusserit Prophetam sumere *volumen grande*, das fällt, wenn auch der Sprachgebrauch hiebey nicht in Betracht gezogen würde, schon dadurch weg, daß bey einem Buche keine coelatura statt findet.

er blos aus dem Buxtorf und Schickard, dessen Fehler er so gar mit beybehalten, kante, selbst angesehen; so würde er gemerkt haben, daß sie von den Tannaim, und folglich aus den Zeiten vor Christi Geburt sich herschreiben, und daß sie also nicht zum Nachteil der christlichen Religion, die noch nicht da war, ausgeheckt seyn konten.

III.) *Tertio* non parum putem Viri doctissimi hypothesi aduersari silentium Josephi, Philonis et Patrum ecclesiae priorum saeculorum, qui omnes istam codicis hebraei scriptionem literis graecis ignorant, omnes versionem Ptolemaei tempore factam loquuntur. Wenn auch alle diese Männer blos von einer Uebersetzung redeten; so benimt doch dieses der eigentlichen Geschichte von einer hebr. griechischen Copey, nichts von ihrer Glaubwürdigkeit. Sie lebten so viele Jahrhunderte nachher, und weil sie die vor ihrer Zeit gemachte Uebersetzung vor sich sahen; so war es kein Wunder, daß sie diejenigen Worte, welche zuerst von Abschriften gebraucht worden waren, jezt auf die Uebersetzung zogen, welches sie aber zu vielen Wiedersprüchen in ihren Erzälungen verleitete. Ich habe schon oben angefüret, daß weil diese alten Schriftsteller insgesamt dem Aristäas nachbeten, ihr Zeugniß nicht nur überflüssig sey, sondern auch aus seinen Nachrichten müsse berichtiget werden, wenn sie etwas hinzu oder abthun, welches besonders von den

Kirchen-

Kirchen-Vätern gilt. Dis vorausgesezt, wil ich doch, ob ich gleich S. 14—22. 39. ꝛc. über diesen Punkt genug gesagt zu haben glaube, kürzlich des Herrn D. Gründe betrachten.

a) Der Herr D. irret sich, wenn er vorgiebt, Josephus habe nichts von einer Abschrift gesagt. Das bezeugen folgende Stellen zusammen genommen: Antiquit. libr. I. cap. I, 3. p. 2, der Haverc. Ausg. Ἐυρον τοινυν ὁτι Πτολεμαιων ὁ δευτερος — ἐξαιρετως ἐφιλοτιμηθη τον ἡμετερον νομον — εἰς την Ἑλλαδα φωνην μεταβαλλειν und kurz darauf οὐδε γαρ πασαν ἐκεινος ἐφθη λαβειν την ἀναγραφην.

Ebendas. B. XII. Cap. 2. §. 1. S. 585. πως Πτολεμαιος ὁ φιλαδελφος τους Ιουδαιων νομους εἰς την Ελληνικην γλωσσαν μετεβαλε und etwas nachher τον δε νομον ἡρμηνευσε.

Ebendas. S. 586. Demetrius gab dem Könige zur Antwort: ihm sey angezeigt worden, daß die Juden viele Bücher hätten, die von ihren Satzungen handelten, und die der Königlichen Aufmerksamkeit, und eines Platzes in seiner Bibliothek würdig wären: ἀ τοις ἐκεινων χαρακτηρσι και τη διαλεκτω (er muß folglich Egyptisch mit dem Könige geredet haben, denn vom griechischen ist das hebräische kein Dialect) γεγραμμενα, πονον

αυτοις ουκ ολιγον παρεξειν εις την Ελληνικην μεταβαλλομενα γλωτταν — — ουδεν ουν κωλυσιν και ταυτα μεταβαλοντα.

Ebendas. §. 2. τους γαρ των Ιουδαιων νομους ου μεταγραψαι μονον, αλλα και ἑρμηνευσαι. Man mag dieſe Stelle überſetzen wie man wil*); ſo gehet doch die Abſchrift vor der Ueberſetzung vorher. Ob ſolche kurz oder lange nachher gemacht worden, das gehet meinen Satz nichts an.

Ebendaſ. §. 3. 588. Der König befal dem Demetrius, ihm ſeine Meinung περι της των Ιουδαϊκων βιβλιων αναγραφης von der zu erlangenden Abſchrift der jüdiſchen Bibel zu ſagen.

Ebendaſ. §. 4. S. 589. βουλομενος δε και αυτοις χαριζεσθαι, και πασι τοις κατα την οικουμενην Ιουδαιοις, τον νομον υμων εγνον με-

*) Wenn Tertullians Nachricht würklich gegründet iſt, welcher in Apologetico aduerſus gentes cap. 18. p. 638. Tom. 2. der Pariſer Ausg. 1566. 8. ausdrücklich ſchreibt: hodie apud Serapaeum Ptolemaei Bibliothecae *cum ipſis hebraicis litteris* exhibentur; ſo weiß ich obige Worte nicht füglich anders zu erklären, als: die jüdiſchen Geſetze nicht allein (mit ihren eigentümlichen Buchſtaben für die Bibliothek,) ſondern auch mit griechiſchen Buchſtaben zu ſchreiben. Denn die Folge der Geſchichte verſtattet nicht, an eine Ueberſetzung, ſondern bloß an eine griechiſche Copey zu gedenken.

μεθερμηνευσαι, και γραμμασι Ἑλληνικοις ἐκ των Ἑβραϊκων μεταγραφεντα κειθαι ἐν τη ἐμη βιβλιοθηκη. d. i. Denn ich wil sowol denen unter meine Soldaten aufgenommenen, als auch allen in der Welt vorhandenen Juden eine Gnade damit erweisen, daß ich euer Gesetz abschreiben, und diese aus dem hebräischen Exemplar verfertigte Abschrift mit griechischen Buchstaben, in meiner Bibliothek aufbewahren lasse. Der Hoheprieſter antwortete dem König ganz recht: so wieder- natürlich auch sein Begehren wäre; (και ἡ τι παρα φυσιν) so wolle er doch sein Verlangen stillen, und wünsche er Glück zu der Abschrift (την τε του νομου μεταγραφην).

Aus diesen Stellen erhellet so viel, daß μεταγραφη, ἀναγραφη μεταγραψεθαι von Abschriften nur können verstanden werden, wie solches auch aus Sprüchw. Sal. 25, 1. erhellet, woselbst die LXX. das hebräische Wort העתיקו sie haben abgeschrieben, durch ἐξεγραψαντο, und der Chaldäer und Syrer gleichfals durch כתבו übersezt haben. Die Wörter μεταβαλλειν, ἑρμηνεια ꝛc. sind Mittelwörter, und können so wol von Abschriften als Uebersetzungen gelten. Denn diese Wörter hatten, bevor es Uebersetzungen gab, bloß die Bedeu-

tung des Abschreibens, welche nachher auch auf diejenige des Uebersetzens, und zwar mit Recht gezogen ward*). So verhält es sich auch mit den von Philo im Leben Mosis Cap. 2. S. 509. Ed. Col. 1613. gebrauchten Wörtern: ἑρμηνεύεσθαι, μεθερμηνεύεσθαι und διερμηνευειν, denen man zwar die zweite oder abgestamte Bedeutung des Uebersetzens gerne zugestehen, die erste und ursprüngliche aber ihnen dabey nicht absprechen kan. Und daß sie hier mehr eine Abschrift als Uebersetzung bedeuten müssen, (gesezt auch, daß Philo, wie ich gerne dem Herrn D. zugeben wil, das Gegenteil, als er diese mißgedeutete Tradition, die er jedoch mit allen ihr eigenen Ausdrücken erzälte,

*) S. Tentamen S. 326. 334. 335. und Aristäas S. 234. in des van Dale Ausg. woselbst, meiner wenigen Einsicht nach, ἑρμηνεια nicht kan interpretatio, wie Dale übersezt, heissen. Denn Demetrius antwortete dem Könige: Ἑρμηνειας προσδειται. Χαρακτηρσι γαρ ἰδιοις κατα την Ιουδαιαν χρωνται — και Φωνην ἰδιαν ἐχουσι. d. i. "Sie (nemlich die Göttlichen Bücher) müssen (mit griechischen Buchstaben) abgeschrieben werden. Denn sie sind mit denen in Judäa üblichen Characteren geschrieben, und haben eine eigene Aussprache." Uebersezt man hier ἑρμηνεια durch: Uebersetzung; so sind die angefürten Ursachen höchst abgeschmackt. Denn beyde Stücke haben in eine Uebersetzung nicht den allergeringsten Einfluß.

te, gedacht habe) das erfordern schlechterdings folgende Ausdrücke: καθαπερ ἐνθουσιωντες προεφητευον ουκ ἀλλα ἀλλοι τα δ' αυτα παντες ὀνοματα και ρημαται, ὡσπερ ὑποβολεως ἑκασοις ἀορατως ἐνεχουντες ꝛc. daß sie gleichsam durch Göttliche Eingebung einerley Namen und Wörter hervorbrachten, welches von 72 verschiedenen Uebersetzungen doch wohl nicht behauptet werden kan, wie ich schon Tentam. S. 328. ꝛc. berühret habe. Hiebey bemerke ich noch, daß aus des Philo Worten: εἰς ἑλλαδα γλωτταν την Χαλδαϊκην ἐναρμοζεσθαι und τα ἑλληνικα τοις Χαλδαϊκοις ἐναρμοσθεντα es sehr warscheinlich wird, daß er die hebräischen Buchstaben nicht gekant, sondern blos die hebräisch-griechischen Copeyen *), welche aus den Zei-

 ten

*) Daß er sich der LXX. Dolmetscher Uebersetzung bedienet habe, das lehret der Augenschein, und bezeuget es sogar R. Simeon Luzzato in Discorso circa il stato de gl' Hebrei &c. Venedig 1638. 4. S. 78. Daß er hebräisch gekont habe, welche Kentniß ihm doch viele absprechen wollen, das lehren seine Versuche in Erklärung hebräischer Namen ꝛc. die aber grösstenteils mißlungen sind, welches blos sein hebräisch-griechischer Codex verursachte. Denn, um nichts ohne Beweis zu sagen, wer könte wohl bey der ordentlichen hebräischen Schrift, mit Philo das Wort יוסף Joseph durch κυριου πρόσθησις erklären, als wenn

es

ten Ptolemäi herstammeten, und mit den uralten zu seiner Zeit nicht mehr üblichen Characteren geschrieben waren, für solche gehalten habe, die, weil sich die Babylonier und Samaritaner derselben noch bedienten, mit babylonischen oder chaldäischen Buchstaben wären. Schwerlich kan wohl an einer solchen Unwissenheit, die man bey einem so vornehmen jüdischen Gelehrten nicht vermuthen solte, etwas anders, als der noch zu seiner Zeit statt gefundene algemeine Gebrauch der hebräisch-griechischen Codicum Schuld seyn.

3) Da die des hebräischen nicht ganz unkundige Kirchenväter sich der hebräisch-griechischen Codd. bedieneten, wie ich oben S. 17 ꝛc. durch Beyspiele*) bewiesen habe, und dabey

es von יהוה und יסף herkäme, weil das erstere auch pflegte Griechisch Ιω geschrieben zu werden? Oder, wie konte er in solchem Falle denken, daß ישראל ὁρασιν Θεου, gleichsam als wenn התראה oder יתראה Ισραηλ geschrieben stehe, bedeute?

*) Man kan diesen Beyspielen noch folgendes beyfügen. Hieronymus Quaest. in Gen. XVII, 15. schreibt bey dem Worte שָׂרַי, das in der LXX. Σαρα, und bey שָׂרָה, das in der LXX. Σαρρα, geschrieben stehet, und so auch in dem Cod. h. gr. gestanden haben muß: errant, qui putant, primum SARAM per vnum R scriptum fuisse, et postea

dabey das Daseyn des mit hebräischen Buchstaben geschriebenen Codicis wusten, so müssen sie ja doch wohl auch von den Ursachen dieser mit doppelten Characteren vorhandenen hebräischen Bibel, zumal durch die Juden etwas erfaren, wenigstens scriptionem codicis hebraei graecis litteris, den sie vor sich hatten, gewust haben. Daß sie aber davon so gar wenig erwähnt haben, scheint vermutlich daher zu kommen, weil sie es für einerley und also für keine besondere Merk-

postea ei alterum R additum, et quia R apud Graecos centenarius numerus est, multas super nomine eius ineptias suspicantur —— Auf solche und änliche schlechte Auslegungen und Schriftverdrehungen, die zu vielen Ketzereyen Anlaß gaben, und die besonders in den Codicibus hebr. gr. wie oben S. 18. die erklärten Namen beweisen, allein statt fanden, weil man sich blos nach der ungefären Aussprache richtete, und nicht den hebräischen Text zu Rathe zog, zielet meiner Meinung nach Clemens Alexandrinus, wenn er Stromat. III. p. 433. der Potterschen Ausg. schreibt: οὗτοι εἰσιν οἱ κατα την ἀναγνωσιν, ΦΩΝΗΣ ΤΟΝΩΙ διαφεροντες τας γραφας προς τας ἰδιας ἡδονας ꝛc. welcher Ausspruch τονος φωνης weder vom eigentlichen hebräischen Text des A. T. noch von dem griechischen des N. T. noch auch von einer Uebersetzung, davon er erst im folgenden zu reden scheint, wol aber vom hebräisch-griechischen Texte, der so vielerley Aussprache litte, und auch würklich in den verschiedenen Codd. hatte, verstanden werden kan.

Merkwürdigkeit hielten, ob die hebräische Bibel mit jüdischen oder griechischen Buchstaben geschrieben war, indem ihr Text, er möge unter allen Arten von Characteren erscheinen, immer doch einer und eben derselbe bleibt. Gesezt aber die Kirchenväter hätten gar nichts von einem solchen hebräisch-griechischen Codex erwänet, welches aber aus S. 12 ꝛc. wiederlegt wird; so würde doch ihr Stilschweigen das Daseyn eines Codex, das durch ältere Schriftsteller, und andere innere Gründe bestätiget wird, nie im geringsten verdächtig machen, geschweige denn vernichten können.

Mit diesen Gründen kan auch folgender, welchen Herr D. Semler in s. neulich herausgekommenen Apparatu ad liberalem V. Test. interpretationem Halae 1773. 8. libr. 2. c. 1. §. 78. p. 287. bey dem Beweis, daß es hebräisch-griechische Codices gegeben habe, anfüret, verbunden werden: Eius loci, schreibt dieser berümte Mann, est etiam illud, quod in libris Noui Testamenti partim hebraicae sententiae (Ηλι Ηλι λαμα σαβαχθανι) partim multa vocabula graecis scribuntur litteris: quae res facile id demonstrat, *non iam demum hos librorum auctores graecis litteris scribere ausos fuisse.* (Das folgende merke sich Hr. M. Bruns, wenn er mir noch von Sagen und keinen Beweisen S. 12. vorsagen solte.) Tum vero

vero illa *Origenis* diligentia, qui Hexapla biblia confecit, graecis litteris hebraici textus illas omnes partes (sic intelligimus, non de toto atque integro textu librorum) exhibebat, quae variari pluribus interpretationibus graecis solebant *). *Hae igitur*

*) Ich zweifle sehr, daß diese Meinung: Origenes habe nicht den ganzen hebräisch-griechischen Text in der zweiten Columne seiner Hexapla geliefert, könne angenommen werden. Denn 1) sind obige Zeugnisse der Kirchenväter S. 16. dagegen. 2) Sind noch hebräisch-griechische Stellen vorhanden z. E. Psalm 118, 25. 26. bey welchen es gar keine dergleichen Verschiedenheit in den Uebersetzungen giebt. 3) Würde Origenes mit der Auswahl solcher Stellen mehr Mühe gehabt haben, als wenn er den ganzen Text abgeschrieben hätte, weil ohnehin wol sehr wenige Verse waren, bey welchen nicht die Uebersetzer von einander in diesem und jenen Worte abgiengen. Dem sey wie ihm wolle, daß Origenes entweder den ganzen Text, oder nur einzelne Abschnitte desselben abgeschrieben habe; (dis müste denn wohl auch von dem mit hebräischen Characteren geschriebeneu Text gelten?) so bleibt doch der Herr D. in der Hauptsache von dem Daseyn solcher Codicum mit mir einig. Mehr verlange ich zur Zeit nicht. Wie sehr sticht sich doch nicht das Urteil in der Ernestischen Bibl. l. c. S. 368 ꝛc. hievon ab: "Wir dächten, dazu (nemlich zur Ver-
"fertigung des ersten hebräisch-griechischen Codi-
"cis) würde keine grosse Kentniß der hebräischen
"Sprache erfordert. Er brauchte nichts weiter
"als hebräisch lesen und griechisch schreiben zu
"können — — Warum kan nicht diese Erfin-
"dung,

tur graecis litteris perſcriptae hebraicae ſententiae, ex corpore hebraico, graecis characteribus exarato, deſcriptae fuerunt, quod inter graecos illos Judaeos, Alexandriae incolas, ſolebat reperiri. Vergl. oben S. 177. ꝛc.

Nachdem Herr D. Dathe dieſe meinen Satz wenig treffende Einwendungen, welche wegen ihrer Unerheblichkeit ohne Schaden hätten wegbleiben, oder doch mit mehrerer Beſcheidenheit vorgetragen werden können und ſollen, vorangeſchickt hatte; ſo fängt er nun an, ſich näher zu geben. Sed ne quid, fährt er fort, diſſimulem, fateor hypotheſin Viri doctiſſimi perquam aptam eſſe ad multas hallucinationes antiquorum interpretum explicandas (und doch hat er in ſeiner Erklärung ſie nirgends angewandt?) et, ſi velimus, excuſandas, wobey er aber folgendes an mir ausſetzet, und mir mit der einen Hand das wieder rauben wil, was er mir mit der andern liebreich gab.

1) Sed Vir doct. tam vagas fecit iſtas leges, ſecundum quas ebraica graecis literis olim

"dung, das hebräiſche mit griechiſchen Buchſta-
"ben zu ſchreiben, eine Erfindung des Origenis
"ſeyn, der ohnedis ſeine Hexapla nicht für die
"Juden, ſondern für die Chriſten machte." S. 17 ꝛc. und 39 ꝛc. habe ich dieſen Einfal, den auch Herr Bruns vorgetragen, und warſcheinlich aus dieſer Bibliothek geborgt hatte, wiederlegt, daher ich mich bloß begnüge, ihn hier wörtlich geliefert zu haben.

olim scripserunt, vt mirum non sit, si multa exempla eius hypothesi faueant. Diese Beschuldigung ist mit nichts bewiesen, und ohne allen Grund. Denn ich habe mir keine Gesetze für diese alte Orthographie nach Willkühr, sondern nach Drusii und Montfaucons Beyspielen, und nach Anleitung der in der Hexapla, im Eusebius, Epiphanius, Hieronymus, und in denen Versionen vorkommenden griechisch-geschriebenen ganzen Versen und einzelnen Wörter gemacht, und folglich mit dem Herrn D. fast einerley Gedanken gehabt, wenn er schreibt: Equidem existimem leges istas neque (1,) ex ingenio, neque (2,) ex versionibus istorum interpretum a lectione textus hebraei diuersis, sed tantum (3,) ex exemplis eiusmodi vocum hebraicarum graecis literis scriptarum, partim apud ipsos interpretes, partim apud Hieronymum, Eusebium aliosque obuiis. Mit dem ersten und lezten Punkt bin ich einig. In Absicht des zweiten aber bin ich aus Erfarung ganz anderer Meinung. Denn wenn ich z. E. in den Uebersetzungen redende Beyspiele antreffe, daß sie in ihrem Cod. hebr. gr. z. E. ein Σ, wo wir ein ה oder ך oder ד haben, oder umgekehrt gelesen haben; so darf ich ja wohl sagen, daß diese Buchstaben nicht nur eine änliche Aussprache gehabt, sondern auch bald wie ד, ד,

bald

bald wie ein σ geschrieben geworden sind. Folgende Beyspiele werden mich rechtfertigen:

a) Vom ת daß die ersten Abschreiber oft mit Σ verwechselt haben: Zachar. VII, 1. hat ein Uebersezer התשעי ἀθισει oder Ασισει der neunte, übersezt durch ἐκτου des sechsten השׁשׁי ἀσισει; Psalm LXVI, 15. אלים אעשה ηλειμ εσε oder ἐσ'. Die Uebersezer haben τραγους καιριους zeitige Böcke, und gedachten an עת εσ oder עתי εσε; LXXIV, 15. אותן starke ηθαν (isan) übersezt Symm. durch ἀρχαιους alte, und gedachte an ישׁן ισαν; LXIIX, 32. für ואתיו ιθαου es werden kommen, hat Aquila ὀισουσιν sie werden bringen, und Hieronymus offerantur ישׁאוּ ἰσαου.

b) Vom ד und ב, die sie oft in ihren Original-Copeyen mit einem Σ und Z müssen vertauscht haben. Psalm VIII, 3. עז ωσ die Stärke, ist von den LXX. hier durch ἀινον Vulg. laudem, und Ps. XXIX, 1. durch τιμην honorem, הוד ὡς übersezt. Ps. XLII, 5. בסך אדרם עד Βασωκκαδαδδεμαδ ꝛc. scheint der Syrer das lezte Wort אדרם in seinem Codex ἐσσεμ gelesen zu haben, weil er עשׁן stark, hebr. עצם ἐσεμ,

ἐσεμ, überſezt hat*). 1 B. Moſ. IV, 4. שעה ἐσα er ſahe zurück, ſahe Aquila für יסה ἐπεκλιθη, und eben ſo 2 B. Moſ. XVI, 1. יסעו ſie reiſten fort, für יטו inclinarunt an. Sprüchw. V, 12. נאץ Νασ, ſpreuit, LXX. ἐξεκλινον declinauit, נט Νασ. Pſalm LXXVIII, 59. ימאס er verwarf, iſt in der Vulgata durch: in nihilum redegit ימעט gegeben. 4 B. Moſ. VI, 19. נזר überſetzen die LXX. durch ευχη ein Gelübde נדר. Vergl. Tentam. S. 61. 85. 90. 107. 204.

3) Non poſſum aſſentiri cel. *Tychſenio*, quando dicit litteras ד et ת nonnunquam vt S pronuntiatas eſſe. *Euſebius* quidem et *Hieronymus* ignorant hanc pronuntiationem, atque exempla apud iſtos patres et in Hexaplis *Origenis* obuia docent, vtramque literam conſtanter, ſiue ab initio ſiue in fine fuerit, vt T eſſe pronuntiatam. Meine Behauptung iſt völlig gegründet:

Erſtlich,

*) Die LXX. überſetzten dieſe Wörter: ἐν τοπω σκηνης θαυμασης, und glaubten בסוכה התמה βασωκαθθεμα zu leſen. Hieronymus lieſt gar das lezte Wort nach ſeinem griech. Codex αδδεμ, tacebo אדום.

Erstlich, das ת drücken die Griechen häufig durch ihr Θ aus, welches einem gelispelten S wie es auch noch von den deutschen Juden ausgesprochen wird, oder dem englischen th z. E. in mouth, third &c. in der Aussprache gleichet, und welches von den ersten Copiisten leicht mit einem S hier und da vertauscht werden konte, als ihnen die Wörter, wie die Geschichte sagt, in die Feder dictiret wurden. Hieronymus hat es mehrentheils wie Th z. E. Joel IV, 4. Galiloth; Amos I, 5. Mebbeth; Nahum I, 14. Calloth; Jerem. XIX, 6. 11. 13. 14. Thopheth nach der Griechen Beyspiel geschrieben, obgleich solches im lateinischen nicht statt findet. Daß es aber zuweilen für ein Σ gesetzt worden, zeiget B. d. Richt. I, 12. קריתספר Al. καριασσοφαρ, *Cap.* I, 35. שעלבים LXX. Θαλαβιν; Ezech. XLVII, 16. תיכון LXX. Σαυναν, so wie es auch aus 1 B. Mos. II, 14. פרת Φορατ, 2 Sam. XV, 12. אחיתפל ἀχιτοφελ erhellet, daß es zuweilen wie Δ und T sey geschrieben worden. Und verwandeln nicht die Chaldäer das ש in ת z. E. שלש in תלת? Müssen sie also auch nicht das ת wie unsere Juden ausgesprochen haben?

Zweitens, daß das ד durch ein S und Θ sey vorgestellet worden, davon können folgende Beyspie-

le

le zeugen: Josua IIX, 18. 24. כירון LXX. Γαισω, Aquila Γεσω, Theodoret Γαισον; Hoseas IX, 6. מחמד LXX. Μαχμας; 1 Chron. VII, 10. אחוד Αωδ; 1 B. M. 29, 24. זלפה LXX. Ζελφα. Theodoretus quaest. in Genes. 85. p. 59. ed. Halens. hat in der Ausgabe des Picus Δελφας, woraus ein Schreiber, der, wie es den alten Uebersetzern oft ergangen, solches für ein griechisches, aber fehlerhaft geschriebenes Wort ansahe, gar Αδελφας gemacht hat, welche Leseart die vom Herrn Prof. Schulze angefürte Handschrift enthält. Wem ist auch unbekannt, daß das ד z. E. im Chaldäischen ꝛc. oft die Stelle eines ת und ר vertritt? Sogar hat schon Christ. Ravius in s. Orthographia hebr. Amstelod. 1646. 4. S. 17. b. bemerkt, daß ד bald wie D, bald wie DS ehedem ausgesprochen worden sey. Diese und andere Ueberbleibsel der uralten Orthographie lehren uns, daß zu der Zeit, als die hebr. gr. Copeien entstanden, und die Uebersetzungen aus ihnen gemacht wurden, diejenige Rechtschreibung, die verschiedene Jahrhunderte nachher unter den Griechen im Schwange ging, und die man jetzt grösstentheils in diesen Uebersetzungen antrift, nicht durchgängig üblich gewesen sey. Den Grund davon habe ich oben S. 225. angegeben. Denn da die vom Ptolemäus veranstaltete 70 oder 72 Ab-

schriften des hebr. griech. Codicis, welche zu gleicher Zeit von einem Vorleser in die Feder dictiret waren, fast eben so viele Verschiedenheiten in der Orthographie, daß weil ש, ת, ד, Ψ eine gelispelte Aussprache hatten, einer dieselben durch ein Δ, wo der ander ein Τ, der dritte ein Θ, der vierte ein Σ, der fünfte ein Ζ, ꝛc. schrieb, leicht schreiben konte, ohnstreitig aufweisen musten, wofern man kein Wunderwerk hier zu Hülfe nehmen wil; so darf man sich so sehr eben nicht wundern, und es gleich für Schreibfeler halten, wenn man noch in vielen Ueberbleibseln dieser Copeien, besonders in den Nominibus propriis, welche noch zum Glücke den nichts schonenden Händen der nachherigen Critiker ꝛc. entgangen sind, annoch einige zwar verschiedene, doch in der Aussprache fast änliche Buchstaben antrift, deren es ohnezweifel mehrere geben würde, wenn nicht die nachfolgenden Abschreiber und Editores sich die unnütze und der Critik schädliche Mühe gegeben hätten, (man denke hiebey z. E. an die Erasmische Ausgabe des Hieronymus und an die Bahrdtische verstümmelte Ausgabe der Montfauconischen Hexapla Origenis) dergleichen vermeintliche Irregularitäten in der Orthographie ꝛc. mit Strumpf und Styl auszurotten.

3) Tandem, si Viro cel. vel tota hypothesis concedatur, quod tamen propter dubitationes

tiones allatas fieri non poteſt, (vielleicht denkt nunmehro der Herr D. anders) tamen quod ſperat et optat, nondum conſequitur (nemlich daß die von Capellus geſamleten Varianten leicht daraus erkläret werden können). Antea iam faſſus ſum, fieri hoc in multis poſſe, multae vero remanent, quae in variarum lectionum numero habendae ſunt, ſiue Interpretes ex Codice hebraeo, ſiue hebraeo-graeco verterint. Complura exempla notae criticae huic verſioni adiectae ſuppeditant, ex quibus pauca tantum adſcribam, plura ex aliis libris facili negotio colligi poſſunt. Ich habe oben S. 54. ꝛc. mich hierüber weitläuftiger erkläret. Da der Herr D. ſelbſt geſtehet, daß viele, ich ſetze aus Erfarung hinzu, alle wahre Verſchiedenheiten (denn die Fehler der Abſchreiber ſind nicht hieher zu ziehen) durch meinen Satz können gehoben werden; ſo müſſen die nach Verhältniß wenigen Ausnamen nicht in ihrem Coder, ſondern in den begangenen Fehlern des erſten Vorleſers, der Abſchreiber, oder der Ueberſetzer und Verbeßerer ſelbſt aufgeſucht werden *). Doch wir wollen ſehen, ob

*) Wenn man erſt die Septuaginta nach den nicht unglücklichen Verſuchen des Hr. D. Semler (S. Epiſtolam ad Griesbachium und Apparatum ad liberal. V. T. Interpretationem S. 298 — 305.) von den würklichen Schreibfelern, jedoch mit der

von

alle vom Herrn D. angefürte Stellen nicht aus meinem Satz können aufgelöset werden. Hof.

von mir Tentamen S. 132. angegebenen Cautel, sorgfältig saubert; so wird sich die Warheit dessen, was ich hierüber aus Erfarung geschrieben habe, im hellesten Lichte zeigen. Daß aber bey dieser Säuberung von Schreibfelern, grosse Behutsamkeit nötig sey, davon mag die vom Herrn Ober-Cons. R. Teller in s. Praeteritis in IV hymnos Dauideos Lipsiae 1773. 8. S. 36. angefürte Stelle aus Ps. 104, 16. zeugen, welcher bey den Worten עצי יהוה ארזי die Bäume Gottes, die Cedern, welche die LXX. durch: τα ξυλα του πεδιου, αι κεδροι die Bäume des Feldes, die Cedern, übersetzen, schreibt: Incertum est, quid mouerit Alexandrinos, του πεδιου vertere pro του κυριου, quod Symmachus (es muß wohl heißen: Aquila et Theodot. Denn diese beyden haben zwo Uebersetzungen πεδιου κυριου) habet. Es kan zwar seyn, daß ein Abschreiber die änlichen Buchstaben Δ und Ρ, Κ und Π verwechselt, und πεδιου an statt κυριου oder umgekehrt gelesen habe; allein es sind dabey doch zwey Quellen vorhanden, daraus πεδιου eben so gut hat fließen können. 1) Ist יהוה, wie es zuweilen geschehen ist, hier ιω oder ια geschrieben gewesen: Ασηιωαρσει oder Ασηιααρσει; so haben die Uebersetzer leicht ιωαρ oder ιααρ für יער, welches sie hin und wieder πεδιον gegeben, halten, und die letzte Sylbe αρ, wofern sie nicht durch einen Feler verdop-

Hos. 2, 11. sollen die LXX. für לכסות zu bedecken, gelesen haben του μη καλυπτειν מכסות, welchen Irtum Herr D. Dathe in seine Uebersetzung aufgenommen hat, ohne erst zu bedenken, ob sie entweder die änlichen Buchstaben in der alten griech. Schrift Λ und Μ, s. z. E. Jesai. 59, 20. vergliechen mit Röm. 11, 3. לציון ἐκ Σιον, verwechselt, oder das ל λε für das לא λω, das auch wie λε ausgesprochen ward *), angesehen

verdoppelt geschrieben stand, leicht für doppelt ansehen können. 2) Ist יהוה wie gewönlich, αδωναϊ geschrieben gewesen, αστραδωναιαξσει; so konten sie durch Vertauschung des Δ und Λ, die oft statt fand, אלון ἄλων, das Aquila B. d. R. 9, 6. durch πεδιον übersetzt, zu lesen, und das αϊ das hebr. ה artic. oder gar den griechischen Artikel αἱ zu seyn, sich eingebildet haben. Vergl. oben S. 52. Beyläufig bemerke ich, daß Hr. D. Teller in dieser Schrift, unter allen Sterblichen, so viel ich weiß, den Anfang gemacht, einen Buchstaben der ein Dag. F. hat, verdoppelt hinzusetzen: z. E. אממות, הבבית, welches sonst nur in den Codicibus hebr. graecis, latinis üblich war.

*) z. E. Hos. 7, 16. לא — על λεαλ. Symmachus und die Vulgata übersetzen richtig: ohne Joch; Die LXX. aber haben εἰς οὐδεν zu nichts, und erwäleten in ihren Gedanken לְאַל λεαλ. Josua 10, 21. לְאִישׁ λεϊσ einem einzigen. LXX. οὐδεις keiner. לא איש λεϊς oder λωις.

gesehen haben. Folglich war sowohl seine Aenderung, als auch seine Einwendung hier unrecht angebracht.

Hos. 5, 2. pro שחטו, legerunt שמטו. Um den Leser zu zeigen, wie blind Herr D. Dathe bey meinen so deutlichen Anweisungen geblieben sey, will ich hier die erste Hälfte des Verses mit seinen Verdrehungen hersetzen: ושחטה שטים העמיקו (*ουσατα σητειμ εμικου*). Difficilem hunc locum verto ex lectione *των ὁ* et Syri interpretis. Illi quidem habent *ὁ* (*δικτυον*) *οἱ ἀγρευοντες την θηραν κατεπηξαν*. Dubium igitur non est, quin pro שחטו *mactauit* legerint שמטו *expandit*; es muß heissen: es ist kein Zweifel, daß sie nicht an das gleichlautende שמטה *σατα* oder *σατα* gedacht haben. Deinde שטים explicant per *venatores*, quae significatio, quanquam aliis exemplis probari non potest, tamen a re ipsa aliena non est. *Venatores* enim recte *declinantes* dici potuerunt, quod saepe in feris persequendis a via deflectere cogimtur. Aerger hätte ein kabbalistischer Gelehrter nicht auslegen können! Die guten alten Uebersetzer dachten an das ähnlich klingende צירים *σηδειμ* die Jäger, und daher kam ihre Uebersetzung. Schon aus diesem traurigen Beyspiel, in welche Ungereimtheiten der unvernünftige

nünftige Gebrauch der alten Ueberſetzungen einen hereinführen könne, und ſchon ſo viele in vorigen und jetzigen Zeiten hereingeführet hat, können wir Gott nicht genug preiſen, daß er uns dieſer unausſprechlichen Wolthat, den rechten Schlüſſel zu den Abweichungen der alten Ueberſetzungen zu finden, gewürdiget habe. Herr D. Semler in ſ. angezeigten apparatu pflichtet mir hierinnen redlich bey, wenn Er ſich folgendergeſtalt libr. 2. c. 1. §. 79. pag. 288. erkläret: Huius rei, (nemlich daß es Codices hebraeographi gegeben habe,) doctiſſimus *Tychſenius* inter nos, ***primus omnium***, ſic vſus eſt, vt hanc translationem ex hebraico exemplari, quod graecis characteribus ſcriptum fuerit, deriuatam fuiſſe ſtatuat. ***Non ſiniſtro***, vt videtur, ***omine***: licet vt fieri ſolet, nondum omnia ſunt clariſſima et certiſſima, quae hoc beneficio ſe reperiſſe putat, quaedam etiam nimis forte ſedulo tractata, ex praecipuo fauore in hebraici corporis illud inſtar, quod iam noſtris oculis et manibus verſari ſolemus *). Sperare au-

 tem

*) Wenn ich aus denen von dem Hrn. D. beygebrachten und von mir gröſtentheils beſtrittenen Urtheilen über die Maſora, den Samarit. Pentateuch, die alten Verſionen, (den Urſprung der LXX. ausgenommen) und über die hebräiſchen Codices, nicht mit Leidweſen warnähme, daß

der

tem possumus, *noui huius beneficii critici fructus satis amplos non defore*, si accesserit etiam aliorum, qui rei illustrationem continuam suscipere ausint, studiosa diligentia. Herr D. Dathe fährt in seinem Irtum fort und fält immer tiefer hinein. Praeterea notetur hebraismus in שחטה העמיקו expansione expandunt h. e. *late expandunt*. Vau ante שטחה pro אשר positum ad רשת referendum est. Dieses unrichtige Vorgeben hätte man sonst glauben

der Herr D. meine neuen und gegründeten Bemerkungen von diesen wichtigen Stücken gänzlich mit Stillschweigen übergangen wäre, die doch in einem Apparatu ꝛc. um so weniger fehlen durften, da sie schon fast algemeinen Beyfal erlangt hatten, entweder weil ihm die Zeit gefehlet, meine Gründe gehörig zu prüfen, oder seine Schrift vor dem Abdruck zu revidiren; so würde mir dasjenige, was er an mir aussetzen zu können glaubet, nicht mehr gleichgültig seyn, wie es doch zur Zeit ist, weil ich nicht aus Eigendünkel, sondern durch die stärksten Gründe, die auf der lautern Erfahrung beruhen, völlig überzeugt bin, daß alle von mir vorgetragenen Hauptstücke von den Gattungen der MSS. Versionen, Samar. Pent. der Masora, dem Alter und der Güte der Codicum ihre untrügliche Gewisheit haben, und weil ich in seiner Schrift keine Belehrung, worinnen ich etwan gefehlet habe, antreffe, die mir doch von einem so berümten Gelehrten bey so bewandten Umständen so sehr nötig und gewis sehr wilkommen gewesen seyn würde.

ben müssen! Syrus interpres *) saltem in explicatione vocabuli שטרים τοις ὁ consentit: *et venatores venantes abscondunt laqueos.* (Dieses letzte Wort hatte der Syrer aus dem vorigen wiederholet). Sed quid praeterea legerit, incertum videtur. Hätte Herr D. Dathe den Syrischen Text selbst, und nicht die in der Polyglotte beygefügte lat. Uebersetzung angesehen; so würde er ihn mit dem hebräischen übereinstimmend gefunden haben. Das Hebr. heist ואני מוסר לכלם und das Syrische אנא לכלהון

*) Man siehet schon aus dieser Stelle, daß Herrn D. Dathens Ausspruch, den er in den notis p. 190. gethan hat; dignum hoc obseruatu (nemlich daß der Syrer in diesem Vers mit dem Hebr. übereinstimmete) videtur, quoniam ex hoc et similibus locis *plane constat*, Syriacam versionem prophetarum minorum neque ex graeca versione, neque ex chaldaica, sed ex textu hebraeo (in dieser Stelle gewis nicht, wie denn auch der Syrer in denen XII. kleineren Propheten ausnehmend häufig mit dem LXX. übereinstimmet,) factam esse. Quantum vero huius generis obseruationes faciant ad iustum pretium statuendum versionibus antiquis et singulis earum partibus, norunt artis criticae periti, nicht gar zu wahr sey. Man vergleiche mit dieser Syrischen Uebereinstimmung, eine ähnliche der chaldäischen Uebersetzer Onkelos und Jonathan gleichfals mit der LXX: nemlich 2 B. Mosis 16, 35. hat der hebr. Text איפה, die Vulgata: Ephi; dahingegen die LXX. τριων μετρων und eben so diese beyden Chaldäer תלת סאין haben.

ich wil sie aber alle דין ארדא לכלהון zurechtweisen, dahingegen die lateinische Uebersetzung hat: equidem hos homines (dies kan ein Druckfehler für omnes wie es auch sonst abbreviirt geschrieben ward, seyn) castigabo. Nun höre man endlich die Dathische Uebersetzung pag. 11. quale (nemlich rete) venatores late solent extendere, wovon kein Wort im hebr. Text stehet. Das mag mir ein bescheidener Uebersetzer, wie er in der Leipziger Zeitung gerümet ward, seyn!

Ebendas. Vers 7. pro חרש, חסיל weil sie es übersetzen ἐρυσιβη ein Brand im Korn. Valde, sagt der Herr Verfasser, contorta est vulgaris explicatio vocabuli חרש, in quo omnis huius commatis difficultas est. So pflegen ohngefehr solche tiefe Schrift-Ausleger, wenn sie über eine leichte Stelle ihren Brey ausschütten, daß ihre Stätte kaum mehr gefunden wird, von Schwürigkeiten, wie wir z. E. jetzt bey den 70 Wochen Danielis bis zum Eckel erfahren, zu schwatzen, die blos in ihrem Gehirn entstanden sind. Lectio tam apta est contextui (nein gewis nicht!) vt casu orta esse non possit. Woher denn? Dis verschweigt der Herr Doctor. Vielleicht haben sie anders in ihrem Codex gelesen? Mit nichten, sie haben eben so gelesen, wie wir jetzt im Texte haben; nur dachten sie an ein anderes änlich schallendes Wort, nemlich

lich an ψγ αϛ oder ε'ϛ, weil חדש auch αδϛ, εδϛ oder ασσ, ες geschrieben war, welche Schreibart den Theodot. die V und Vlte Uebers. verleitete, das Wort איש Psalm 1, 1. welches ης oder ις geschrieben ward, νεωτερος der jüngere חדש ης zu übersetzen. Es ist also wohl nicht so richtig, was Herr D. Semler epist. ad Griesbach. p. 12. schreibt: Νεοτερος pro *isch*, haud dubie falsum — —

Ebendas. Cap. X, 6. pro לעגלות, לעגלת. Wie leicht war es dem Uebersetzer, wenn er λεγλαωθ geschrieben fand, für λεγλαθ zu halten, wie ich oben durch גלת γολλαθ, das die LXX. für γολλαθ ansahen, bewiesen habe. Die Mischung der Töne leitete die Abschreiber und Uebersetzer öfters auf Abwege. So haben z. E. Hieronymus 2 B. Mos. 28, 9. שוהם *Soom*, und die LXX. B. d. Richt. 12, 8. für אבצן, ἀβεσσαν, Theodotion aber ἐβσων geschrieben *).

Amos

*) Aus dieser Mischung der Töne, da sie o wie e oder i aussprachen, komt es her, daß man da, wo im Hebr. ein Schva, Tzere oder Segol und Jod stehet, in den Uebersetzungen oft ein o antrift, z. E. 1 B. Mos. 10, 2. מֶשֶׁךְ LXX. Μοσοχ, nach dessen Beyspiel der Samarit. Pentateuch in der Londoner Ausgabe מרשך, die Pariser

Amos 4, 5. pro וקטר מחמץ תורה mira literarum confusione legerunt וקרְאוּ מחוּץ תורה. Die LXX. haben *και ἀνεγνωσαν ἐξω νομον* und sie lasen draus sen das Gesez. Weil sie das Δ in ΘΩΔΑ für das änliche P ansahen, und in dem Worte וקטר OYKAΔPE das Δ gleichfals für ein P hielten; so konte es nicht fehlen, daß sie nicht, da sie das Gesetz im Text zu haben sich einbildeten, das verbum wegen einiger Aenlichkeit mit KAPA, und weil doch aus dem Gesetz pflegte vorgelesen zu werden, für קרא selbst hielten. MEXOMΣ musten sie nun natürlicher Weise, weil חמס und חמץ sich nicht zum Vorlesen schickte, für MEXOYΣ

Pariser und Codd. orator. I. und Peyresc. aber מושך haben. Vergl. Apost. Geschicht 7, 43. Μολοχ d. i. מֶלֶךְ. 1 Sam. 19, 16. כְּבִיר Theodotion χωβιρ. Psalm 147, 12. כְּפוֹר Ebr. χαφειρ. *Avodah sarah* fol. 53. Zeile 1 und 2 vom Ende ist das Griechische Βωμος, בימוס geschrieben. 1 B. d. Könige 6, 3. Ezech. 18, 16. אוּלָם LXX. Αιλαμ. Ezech. 27, 18. צָחַר Aqu. Theod. Σοορ. Cap. 32, 26. wird מֶשֶׁךְ in der LXX. Μοσοχ, Cap. 38, 2. aber Μεσοχ, so auch beym Aquila gelesen. B. d. Richter 11, 16. סוּף LXX. Σιφ u. d. gl. Im Tentamen habe ich p. 329. hievon, wie mich deucht, die wahrscheinlichste Ursache angegeben.

MEXOYΣ wegen der änlichen Buchstaben M und Y halten. Merkwürdig ist es, daß der Chaldäer, welcher אובס מן hat, an das gleichlautende חמס gedacht hat, zugleich aber die Leseart des Textes bestätiget.

Nahum 1, 10. pro כִּי עַד סִירִים סְבֻכִים legerunt כי עד יסודים כסחים. Die LXX. haben so übersetzt: ὁτι ἑως θεμελιου αὐτων χορσωθησονται. Weil der griechische Text so ohngefär geschrieben war: XI ΑΔΕΣΕΡΕΙΜ ΣΕΒΩΧΕΙΜ; so konten sie leicht auf diese Uebersetzung gerathen, weil sie das P in σιρειμ für das ihm gleichende Δ, und das durch E ausgedruckte schva subintellectum, wovon Hoseas 9, 6. das מֵף, Μεφε, das Aqu. ἐκ σωματος מפה Μεφε übersetzet, zeuget, und Tentam. p. 237. Beyspiele angefüret sind, für ein I, und das E für ein O, wie sehr oft geschiehet (Siehe S. 72. ꝛc.) und εμ oder ειμ für das suffixum tert. perf. plur. angesehen hatten. Warum der Herr D. כסחים lesen wil, weiß ich nicht, weil das griechische Wort die Bedeutung des hebr. recht gut haben kan, wie es denn auch in der London. Polyglotte durch: redigetur in vepres übersetzt worden ist. Der Chaldäer hat עד סירים αδσερειμ oder ασσερειμ, durch שלטוני עממיא Fürsten der Völker, weil er glaubte השרי עם ασσαρε αμ oder ημ

zu

zu lesen, und der Syrer liesst aus einem änlichen Wahn שלימבירהון ihre Fürsten, weil er an השרים oder השרידם ασσαρημ gedachte. Die folgenden Worte וכסבאם סבואים ουχεσαβαμ σαβειμ welche sie και ὡς σμιλαξ περιπλεκομενη et sicut conuoluulus circumdatus übersetzen, geben zu erkennen, daß sie durch ihren hebr. griechischen Codex verfüret, an das Stamwort סבב müssen gedacht haben.

Zephan. 3, 17. יחריש pro יחריש. In der Anmerk. p. 204. schreibt Herr D. davon so: In textu hebr. legitur יחריש באהבתו *silebit in amore eius*. Quae lectio non commodam admittit explicationem. Diese captatio beniuolentiae muste freylich voraus geschickt werden. Sed οἱ ὁ *et Syrus* loco יחריש legerunt יחדיש καινιει σε ἐν τη ἀγαπησει αὐτου. *Innouabit te per amorem suum.* Quam lectionem receptae praeferendam esse, nemo negabit. Die blosse Gleichheit des Δ und Ρ in der alten griechischen Schreibart verursachte diese Verwechselung, welche so sehr häufig in der LXX. vorkommt. So weit gehen seine ausgelesene Beyspiele, welche schon hinreichen, ihn seines Irtums zu zeihen. Weil er aber doch gesagt hatte: Complura exempla notae criticae huic versioni adiectae suppeditant; so wil ich auch die vornemsten

nemsten derselben, zum Zeichen meiner guten Sache betrachten.

Pag. 177. Hoseas 5, 11. In textu hebraeo legitur צו *praeceptum* — Sed nullus interpretum antiquiorum legit צו *ci ó* vertunt: *των ματαιων* Syrus *vanitates*. Clarum est eos שוא legisse, nec dubitem Vulgatum interpretem idem habuisse, quanquam vertit *post sordes* — — Hätte Herr D. Dathe mein Tentamen gehörig gelesen; so würde er S. 89. und 128. hinlänglichen Bescheid auf seine Zweifel bekommen haben. צו und שוא konten in der griechischen Schrift, da sie beyde Σου oder Σω geschrieben wurden, nicht unterschieden werden. Dis gilt auch von צוא der Unflath, woran der Verfasser der Vulgata gedacht hat.

P. 178. Cap. 6, 5. wil der Herr D. die Worte ומשפטיך אור *ουμισφατεχαως*, nach dem Beyspiel einiger Uebersetzungen lesen משפטי כאור, und macht dabey die Anmerkung: Quae scribarum vitia produnt, vt hoc obiter addam, recentiorem literarum finaliuin originem. Es kan so wenig das eine als das andere hieraus bewiesen werden. Die alten griechischen Codices hatten, wie bekant, keine Abteilung der Wörter, und daher entsprungen der alten Uebersetzer öftere Trennung und Verbindung der Sylben, wovon Tentam. 237. ꝛc. Beyspiele vorhanden sind. Von einer solchen

chen griech. Copey kan man doch wol nicht auf den eigentlich hebräischen, und auf ine Einrichtung und Buchstaben, wie ich schon Tent. p. 62. geschrieben habe, einen Schluß machen *).

P. 179. Cap. 7, 6. haben die LXX. und der Syrer קִרְבּוֹ durch: es ist erhizt geworden, übersezt, weil sie an das änlich lautende גרב, חרף oder חרב gedachten, und aus אוֹפִיהֶם ωφεεμ oder εφειεμ (denn das ω hatte den Mittelton zwischen e und i) bildeten sie ἐφραΐμ. Wenn man auch dem Herrn D. Dathe gerne zugeben wolte: figura literae *Jod* paullo longior in eorum codice (nemlich demjenigen, daraus die griech. Copeien entstanden) exarata fuit, vt eam cum Resch permutarent, wo bliebe denn das *He*? Die griechische Schrift konte sie leichter zu dieser Muthmassung verführen, weil ohnehin P mit E leicht vertauscht ward. P. 185.

*) Herr D. Dathe wird folglich hieraus einsehen, daß seine sich herausgenommene Freyheit: at in versuum distinctionibus mutandis paullo maiorem (quam in coniecturis) mihi concessi libertatem, v. c. Hos. X, 10. 14. XIV, 9. Zach. IV, 10. IX, 13. cum ab omnibus interpretibus etiam in aliis probatum sit, eas non raro parum accurate factas esse, auf höchstverwerflichen Gründen beruhe. Selbst Capellus wil ja in seiner critica sacra hin und wieder aus den verwechselten Final-Buchstaben Gründe für einige Abweichungen der alten Uebersetzer hernehmen. Folglich muß ja damals die Abtheilung der Wörter statt gehabt haben.

P. 185. Cap. 11, 4. übersetzen die LXX. כמרימי עול χιμρεμειυλ durch ὡς ραπιζων ἀνθρωπος wie ein Mensch, der zuschlägt. Herr D. schreibt: Quid οἱ ὁ legerint, aut vnde verbis hunc sensum tribuerint - fateor me non intelligere. Propterea sensum verborum hebraeorum non prorsus incommodum incertis coniecturis praeferendum putaui. Sonst hätte er, wie gewönlich, denen Uebersetzern den Preiß gegeben, wenn sie es diesmal nicht gar zu arg gemacht hätten. Sie gedachten aber entweder an רמה oder רמח, und das Λ in ΥΛ sahen sie für ein C an, und so konten sie leicht auf איש IC verfallen. Sed sequens comma, fährt der Hr. D. fort, maiores habet difficultates. In eo vertendo secutus sum τους ὁ qui ita habent: καὶ ἐπιβλεψομαι προς αὐτον, δυνησομαι αὐτω — — Im hebr. stehet, ואם אליו אוכיל לא: ουηθελαυωχελλω welches die LXX. für ואשע אליו אוכל לו ουεσεελαυωχαλλω leicht halten konten; daher man denn nur erst begreifen kan, wie sie נטה declinare durch respicere, (wie oben S. 257.) und לא non durch לו ei zu übersetzen vermögend waren. Dergleichen Versuche stelle man mit allen in seinen notis angefürten sogenannten Varianten an, sie werden nicht trügen; nur hüte man sich, auf seinen Muthmassungen, was die Uebersetzer etwan gelesen haben möchten, nicht

ſicher zu bauen, z. E. Amos 6, 1. meinet er, daß die LXX. und der Syrer für השאננים ἀσαννειμ, geleſen haben השאטים contemnentes ἐξουθενουτι, da es doch warſcheinlicher, und dem Klang des hebr. gemäßer iſt, daß ſie השבאים ἀσωνειμ zu leſen ſich eingebildet haben. Nun mag alſo der Kenner entſcheiden, ob das folgende Raiſonnement des Herrn D. Dathe auch nur den geringſten Scheingrund mit ſich führe: Sed quid opus eſt, plura adſcribere, cum iam ex his plane appareat *), poſſe ex verſionibus anti-

quis

*) Daß hieraus für des Herrn D. Meinung kein Vorteil entſtanden ſey, habe ich hoffentlich gezeiget. Und ſo wird es auch mit ſeinem p. XIV. Praefat. gethanen traurigen Bekäntniß noch gehen: Etenim libere profiteor, me illis aſſentiri, qui receptam textus hebraei lectionem non in omnibus veram et genuinam ſtatuunt. Nihil dicam pro hac ſententia defendenda. Ita enim probata eſt a viris doctis, et collatione codicum extra omnem dubitationem poſita, (das Gegenteil bezeugt mein Tentamen und dieſe Schrift) vt ne contradicere quidem aperte audeant, (ich habe doch nicht heimlich wiederſprochen?) *qui Iudaica ſuperſtitione adhuc infecti* criſin, omnibus libris profanis, atque adeo diuinis Noui Teſtamenti, cum fructu adhibitam (da dieſe keine Maſoram hatten; ſo war dis, wie ich oben geſagt habe, eine ganz andere Sache, als mit dem alten Teſt. die dergleichen hat) libris ſacris Veteris Teſtamenti minus neceſſariam, inutilem et tantum non periculoſam ſtatuunt. Herr D. Dathe mag vielleicht durch einen ſolchen Journaliſten

Ton

quis (nam quod de verſione LXX. virali valet, valet etiam de reliquis) varias lectiones colligi, ſi vel ex Codicibus hebraeo-graecis factae ſint. Scribas enim illa verba hebraica literis quacunque ratione velis, ſemper habebis alia verba, diverſa vtique a lectione textus hebraei, et quorum ſignificatio ex ipſo ſono, linguae perito ignota eſſe non poteſt. Dieſes Vorgeben iſt oben hinlänglich wiederlegt. Igitur in conferendis et examinandis his verſionibus minime inutilis videri debet et infructuoſus. Nam non contemnenda ſunt teſtimonia lectionis antiquiſſimorum Codicum, ad quorum aetatem nullae Maſoretharum annotationes aſſurgunt. Der Talmud beweiſet das Gegenteil. Neque cel. *Tychſenio*, aut iis qui cum eo ſentiunt, periculoſum videri debet, illas lectiones Codicum antiquiſſimorum colligere, et de eorum pretio ex regulis ſanae et modeſtae Criticae iudicare quoniam hoc longe cum minori periculo textus hebraei fieri poteſt, quam

 diuinare,

Ton bey andern ſich furchtbar machen, bey mir gewis nicht. Sticheleien und Machtſprüche verachte ich eben ſo ſehr, als ich Rechtſchaffenheit und ſolide Gelerſamkeit zu ſchäzen weiß, ich mag ſie unter Chriſten, Juden und Arabern finden. Wer mich durch unwiderſprechliche Gründe die Warheit lehret, den ſehe ich als meinen Woltäter an. Die Codices medraſchici und hebraeograeci werden keinen Reiz für mich haben, wenn Gründe mir ſie nehmen.

diuinare, vbi ille ex codicibus medraſchicis aut hebraeo-graecis, ſecundum cel. *Tychſenii* opinionem ſit corruptus. Plura non addo. Meinetwegen ſamle Herr D. Dathe, und die ihm Gleichgeſinnete, ſolche im Gehirn der Ueberſetzer, nicht aber im hebr. Text gegründete Varianten, nur hüte er ſich mit denſelben, wie mit dieſer ſeiner Ueberſetzung der 12 Propheten, das göttliche Wort ferner zu verſtellen, wenn er anderſt, wie ich ihm noch zutraue, noch nicht allen Scheu vor Gott und ſein Wort, ja für das jezige und künftige gelehrte Publicum verloren hat! Mir wenigſtens ſtehen bey einem ſolchen Unternemen die Haare zu Berge, daß man eher den göttlichen überlieferten noch durch keine Gründe verkümmerten Text, durch Träumereyen der alten Ueberſetzer und durch alte verlegene Waare von MSS. die bey ihrem Entſtehen als ſchlecht verworfen waren, zu verdrehen, als ein aufrichtiges Zeugniß ſeiner eigenen relativiſchen Unwiſſenheit abzulegen ſich ſo viele Mühe giebt, und dieſes ſanam et modeſtam criticam nennet. Wenn dis auch wahr iſt, was er zum Beſchluß ſchreibt, wie ich gerne glaube: maleuolorum vero iudicia non curabo, cum mihi conſcius ſim, hoc quicquid eſt laboris, in ſacrarum literarum honorem atque vtilitatem a me eſſe ſuſceptam; ſo weiß ich nicht, was er für eine conſcientiam bey Erklärung der heil. Schrift habe, weil durch ſeine

ne hier gewagte Verbesserung aus den schlüpfrigen Uebersetzungen, ihr der gröste Nachtheil zugezogen wird, welchen er doch, da er aus meinem Buch ihren unreinen Ursprung erfuhr, hätte meiden können, oder wenigstens bis zu ausgemachter Sache mit seiner Uebersetzung warten sollen. Denn nun hat er nicht aus Unwißenheit mehr diese Fehler begangen. Auch deucht mich, daß einer, der so viel, wie der Herr D. von den Varianten sich verspricht *), billig seine Ueber-

*) Doch diese Herren scheinen in Absicht dieser Varianten-Samlung, ob sie gleich so viel Wesens davon vorläufig machen, nicht recht einig mit sich selbst zu seyn. So hatte auch, wo ich nicht irre, Hr. Prof. J. Chr. F. Schulz zu Giessen, dieses Kennicottische Institut, in der Walchischen phil. Bibliotheck unmäßig gelobet, und dennoch überschwemmet er das deutsche Publicum, noch vor Erscheinung dieser Varianten, mit Uebersetzungen biblischen Bücher, ꝛc. Eben dieser Gelehrte kündiget auch eine neue verbesserte und vermehrte Ausgabe des Coccejischen Lexicon in einem deutschen und französischen Avertissement unter andern aus der Ursache an, weil Coccejus nach seinem Urteil, die alten Uebersetzer, die alle mehr von der ausgestorbenen hebräischen Sprache wusten, wie wir, genutzet, nur zu wenig; wobey er nicht unterläßt, das ungleich brauchbarere und seiner Volkommenheit sich nähernde Lexicon des sel. Simonis, auf die unbilligste und unerhörteste Art herunter zu setzen, ohne zu bedenken, daß es jezt eine sehr mißliche Sache ist, aus den griechischen Uebersetzungen die Bedeutungen der hebr. Wörter bestimmen zu wollen,

Ueberſetzung bis auf die Kennicottiſche Ausgabe derſelben hätte verſchieben müſſen — — Hier breche ich mit dieſer mir zwar abgezwungenen doch nötigen Antwort ab. Das Publicum mag das Urteil ſprechen, ob mein oder ſein Buch verdiene, famoſus liber genant zu werden, weil er mir doch nur vorrücken konte, daß ich muthmaßlich die Abſicht hätte, durch mein Buch die heil. Critick aufzuheben, und Gelegenheit gäbe, den Text für corrupt zu halten; dahingegen derſelbe zur That ſelbſt ſchreitet, und den hebräiſchen Text ohne einige Urſache verändert, verſtümmelt, mit einem Wort mit demſelben ſo umgehet, als wenn er der Urheber deſſelben ſey.

VII.

wollen, und daß der ſel. Mann ſich ſchon in der Vorrede zu ſeinem noch bey ſeinen Lebzeiten herausgekommen Supplement, über die ſchlüpfrigen Etymologien der griech. Ueberſetzer, auf das bündigſte herausgelaſſen hat, ja welches das vornemſte iſt, daß wenn mein entdeckter Urſprung der alten Ueberſetzungen, woran wol nicht mehr zu zweifeln iſt, ſeine Richtigkeit hat, die Verfertigung eines verbeſſerten Lexicons keine Sache eines einzigen Gelehrten, oder eine Eulen-Flucht, vielmehr dazu das nonumque prematur in annum höchſtnötig iſt, weil erſt unſere Lexica von den Bedeutungen, die ſie aus den alten griech. Dolmetſchern in Menge angenommen haben, und die zum Theil grundfalſch ſind, müſſen geſaubert werden, bevor ſie ein claſſiſches Anſehen bekommen können, bey welcher Beſchäftigung das Simoniſche Lexicon dennoch vorzüglich verdient zum Grunde gelegt zu werden.

VII.

Herr Hofrath Michaelis hat im fünften Theil s. Or. u. Ex. Bibliotheck von S. 1—70. einige Sätze meines Tentamen zu widerlegen sich bemühet. Die Veranlassung zu diesem Entschluß erzälet er selbst S. 3. mit folgenden Worten: "Darf ich meinen Lesern etwas im Ver-"trauen ausplaudern: ich habe es aus vielen Brie-"fen gemerkt, daß einsichtsvolle Freunde der Cri-"tik, die auf der einen Seite die starken Beweise "wider einen nach so viel 1000 Jahren ganz feh-"lerlosen hebräischen Text vor sich sahen, doch selbst "nicht wusten, was sie sagen solten, da ihnen Herr "T. auf einmal die **zur Berichtigung** desselben "**und Findung der Warheit** gebrauchte Mittel "verdächtig machte. In der That ward ihnen "nun der Text der Bibel volkommen ungewis. "wäre dis nicht gewesen; so würde ich Herrn "Tychsens Buch gar nicht recensiret haben. — "— So aber muß ich dem widerholten Wunsch "mehrerer nachgeben." Dieser Eingang machte mich um so neugieriger, je mehr Recht ich zu hoffen hatte, daß ein Mann, den viele für das Orakel aus Morgenland halten, nach seinen verschiedenen Vorgängern, die ausgesuchtesten Gründe zur Bestreitungmeiner auf Thatbeweisen beruhenden Sätze, und zu meiner Zurechtweisung vorbringen werde. Ich fand aber nicht was ich suchte, blosse Sophistereien in ein leeres Wortgepränge verhül-

let, und Bestreben seinen Witz, den ihm doch die Natur im Zorn verliehen hat, zu zeigen; keine Recension wie er versprach, sondern einige Kleinigkeiten im ersten Abschnitte angegriffen, und öfters an statt Gründe unverdiente Vorwürfe verschwenderisch angebracht. Mit einem mehr als fischmäßigen Stilschweigen übergehet er das Entstehen des hebr. Samaritanischen Pentatevchs, den sehr wichtigen Inhalt des zweiten und dritten Abschnittes, den ganzen Beweiß vom Ursprung der hebr. griechischen Copeyen, und der aus demselben gemachten Uebersetzungen, und so gar seine eigene ihm so oft aufs bündigste gezeigten Fehltritte in der ächten Critik des Alten Testaments, kurz man siehet deutlich genug, warum der Herr Hofrath so ungerne an die Wiederlegung meines Buch gegangen sey, weil er wohl merkte, daß es ihm schwer werden würde, wider den Stachel zu lecken, und wider Facta zu philosophiren. Ob seine Freunde mit dieser sogenannten Recension, in welcher der moralische Character des Herrn H. M. sich in seinem vollen Glanze zeigt, sehr zufrieden seyn werden, dieses auch nur zu mutmassen, hiesse an ihren Einsichten zweifeln. Bloß ihrentwegen wil ich dem Herrn Hofrath Schritt vor Schritt folgen, und seine Einwürfe, so wenig sie es auch verdienen, beantworten.

Von S. 1 — 17. wil der Herr Hofrath Michaelis beweisen, daß meine Talmudischen Zeugnisse nicht von christlichen Abschreibern handeln. Ehe er diesen Beweiß führet, schickt er 3 Punkte voraus, in welchen er mit mir einig ist:

1. Nicht

1. Nicht alle hebräische Codices sind gleich zu schätzen. Herr H. M. hoft, wiewohl vergeblich, (s. S. 169.) daß Kennicott sie in seinen Prolegomenis beschreiben werde.

2. Manche Proselyten, die als Juden Schönschreiber waren, können hebr. Bibeln abgeschrieben haben. Herr M. meynt, je mehr die Juden abgeneigt waren oder verboten, dergleichen hebr. Bibeln zu gebrauchen, desto weniger würden getaufte Juden Lust gehabt haben, solche abzuschreiben. Dis folgt aber gar nicht. Denn sie konten ihre Abschriften mit List, nemlich unter erdichteten Namen und Jarzal ꝛc. verkaufen, wie ja auch geschehen seyn muß, weil sonst diese strengen Gesetze unnötig gewesen seyn würden, oder sie schrieben sie auch für ihre Beschützer und andere christliche Gelehrte ab. (s. Tentam. S. 30.) Auch ihre Characterisirung erwartet Herr M. in den Prolegomenis. Eine unzeitige Erwartung!

3. Es wäre auch nicht unmöglich, daß ein getaufter Jude aus Parteylichkeit etwas falsch abgeschrieben, und nach seiner Kirchen-Version, fals er die anders verstand, und genug hebräisch dabey verstand, geändert haben könne. Diese Einschränkung: fals er die anders verstand ꝛc. war hier überflüßig. Denn ohne beyder Kentniß war ja wohl an eine solche Aenderung nicht zu gedenken. Wie gewönlich aber ein solcher Fall sey, das müssen die mit den alten Uebersetzungen übereinstimmende, und der Masora widersprechende Lese-

arten der Codicum ausweisen. Hier muß ich vorläufig einer künstlichen Wendung, die der Herr H. M. nimt, vorbeugen. Er wil seine Leser mit aller Gewalt überreden, als wenn ich die Aenderung einiger Codicum nach denen Versionen bloß denen getauften Juden in medio aeuo zuschreibe, und daß diese Proselyten also zu diesen dunkeln Zeiten merklich gelehrter gewesen seyn müsten, als viele unserer heutigen Gelehrten, als Havercamp ꝛc. Hierinnen thut mir aber Herr M. Unrecht. Denn ich verstehe unter Non-Judaeos ja nicht blosse Proselyten, sondern auch Samaritaner, allerley Sectirer unter den Christen ꝛc. Und haben nicht zum Exempel die Samaritaner ihren hebr. Codex nach den LXX. so augenscheinlich umgeformit? So gut diese das konten; so konten auch andere ihnen solches nachthun, und so war es ja leicht möglich, daß sowol von ihren verbesserten Codicibus Abschriften genommen, oder andere daraus hin und wieder verbessert worden sind. Daß aber doch auch sogar in medio aeuo die Juden wohl klüger gewesen seyn müssen, als Herr H. M. glaubt, das lehret die Geschichte. Ein R. Saadiah, Mainion, Tybbon ꝛc. waren wohl fähig mehr als obgedachtes zu leisten. Sie brauchten ja bloß griechisch oder lateinisch zu verstehen. Kan man wohl diese Kentniß denen unter Syrern, Griechen und Lateinern gebornen und erzogenen Juden auch mit einigem Scheingrund absprechen? Nach diesem vorangeschickten Bekentniß, das eben dasjenige, was ich nur beweisen

sen wolte, beweiset, fängt nunmehro Herr H. M. an, mit mir aus dem Thalmud zu disputiren. Wie sehr er in diesem Fache bewandert sey, kan man schon daraus abnehmen, daß er S. 17. den Thalmud und die Mischna von einander unterscheidet, und S. 9. die Mischna doch den Thalmud nennet. Das solte ich gethan haben! Alle Elemente hätte er gegen mich aufgefordert, ja mich wohl gar, wie nachher geschiehet, an sein Handbuch, die Märkische Grammatik verwiesen. Doch — in verbis simus faciles. — Die Uebersetzung der ersten Stelle §. 1. Libri Legis — ab haeretico, proditore, a iudaica religione alieno, ministro idololatrico (s. monacho), mancipio, femina, minoreni, Cuthaeo (s. Christiano) et apostata Israelitico scripti, illegetimi sunt etc. hält Herr H. M. für unrichtig.

1. Weil ich xyy Götzendiener künstlich wilkürlich durch Mönche übersezt habe. Des macht er mir zum grösten Verbrechen, ob er gleich selbst nicht läugnen kan, daß dis Wort auch von Christen und besonders von Catholiken gebraucht wird. Zuvörderst aber bitte ich zu bemerken, wem dieser richterliche Ausspruch in den Mund geleget wird. Raf Hammenuna lebte ohngefähr am Ende des dritten Jarhunderts, zu welcher Zeit die christliche Religion im Morgenlande sich sehr ausgebreitet hatte. Christliche Gelehrten, die ich unter der algemeinen Benennung von Mönchen verstand (denn an ungelehrte Christen wird doch Herr M. hoffentlich nicht

denken) pflegten wohl hebräischer Bibeln sich zu bedienen, und daraus mit den Juden zu disputiren, nicht aber die Heiden, die ihnen nichts nutzten. Und bloß dieser Gedanke veranlassete mich, dieses Ausdruckes mit zu erwähnen, wiewol mit der Behutsamkeit, daß ich die wörtliche Uebersetzung erst, und dann diese NB. in Klammern sezte, um dem Leser die Wahl zu lassen. Da Herr H. M. dis tadelt; so hätte er etwas bessers liefern sollen, das dem Zusammenhange gemäß wäre, welches er aber nicht gethan hat. Kurz er übersetze diesen Ausdruck und alle folgenden durch Heiden, Christen oder Catholicken ꝛc. nach Wilkühr, so bleibt doch mein Satz, daß Unjuden Codices vorzeiten abgeschrieben haben, denn mehr besaget mein Tentamen de codicibus a Judaeis et Non-Judaeis descriptis nichts, unumstößlich. Hiebey muß ich zwoer von ihm begangenen Fehltritte gedenken. Vor das erste stehet er in dem Wahn, als würde, wenn auch meine Uebersetzung richtig wäre, "höchstens "aus ihr und allen nachher in Menge angefür"ten Stellen gleiches und strengern Inhalts fol"gen, daß um die Zeit, da die im Thalmud re"denden Rabbinen lebten, Christen und Mön"che bisweilen die hebräische Bibel abgeschrie"ben hätten: allein was ginge dis die Criticos "unserer Zeit, die Handschriften vergleichen wol"len, an? Keine so alte Handschrift, die irgend "aus der Zeit vor dem Thalmud her seyn konte, "haben sie, oder hoffen sie zu bekommen; Ken"nicott darf sich also wol nicht hüten, nicht eine

dieser

"dieser Handschriften, die der Thalmud verbie-
"tet, für sich conferiren zu lassen: und je grösser
"der Eifer der Juden gegen die im Thalmud
"verworfenen Handschriften war, die nach Hrn.
"T. weitläuftiger Erzälung bis zum Vergraben
"und Verbrennen gegangen ist, desto weniger
"dürfen wir besorgen, daß etwan die nachher
"unter den Juden gewönlichen und zu uns ge-
"kommenen Codices Abschriften jener Bastar-
"ten seyn möchten." Hier vergißt H. M. theils daß die Juden, wenn sie auch wolten, nicht immer im Stande waren, der Unjuden Codices zu vernichten, wie der noch vorhandene hebr. Samaritanische Codex bezeuget, theils daß sie oft zweifelhaft waren, ob ein Jude oder Unjude diesen oder jenen Codex abgeschrieben (Tentam. S. 25.) theils daß aus solchen Bastarten, wie er sie nennet, eben so gut Abschriften als von den ächten, so wol von christlichen als unachtsamen jüdischen Abschreibern konten genommen, und auch diesem und jenen weniger vorsichtigen jüdischen Gelehrten aus ihrem Vorrathe verschiedene Varianten zu Theil werden, die nachher in verschiedene Abschriften sich einschlichen. Vor das zweite verteidigt der Herr H. M. den Tractat Avodah Zarah, daß solcher ordentlich mit dem heidnischen Aberglauben zu thun hat. "Dis ist, schreibt er S. 8. nicht etwa eine neue
"Anmerkung von mir: wer sie gerade bey
"dem Thalmud lesen und weiter ausgefürt
"lesen wil, der darf nur Surenhusens Mischna
"S. 363. des vierten Theils, wo eine Vorrede

"zum Tractat Avoda Zara stehet, nachschla-
"gen.„ Gleichsam als wenn Surenhusens Aus-
gabe der Mischna, oder Bartenora und Ram-
bams Erklärungen der Thalmud wären! Pe-
ringer verteidiget in der Vorrede zu diesem
von ihm übersezten Tractat die Juden, daß al-
les darinnen enthaltene bloß die Heiden und
nicht die Christen angehe, *) welches vielen
Schein hat, wenn man nicht dabey bedenket,
daß damals die Juden sowol der Heiden als
Christen Religion mit einerley Namen beleg-
ten, und keinen grossen Unterscheid unter ihnen
machten. In der Gemara dieses Tractats aber
sind so viele deutliche Stellen, die auf die Chri-
sten nur allein gehen können, enthalten, daß
es Eigensin und Blindheit seyn würde, sie nicht
sehen zu wollen. Und bestätigen nicht diese
Warheit die bis auf den heutigen Tag im jüdi-
schen Corpore juris beybehaltene und auf die
Christen gedeutete Ausspruche ihrer Thalmu-
dischen Lehrer, die Juden mögen auch, so viel
sie wollen, Ausflüchte dagegen suchen, welche
die Erfarung ohnehin wiederleget. Es würde
doch wohl derjenige, welcher folgendes Gebot
in den Thosaphoth bey Avodah Zarah Bl. 14.
S. 35. ספרי פסולים הראוים לתיפלה
בבית ע"ז אסור למכור להם לכומרים
(d. i. Es ist verboten, denen Priestern Codices,
die zum öffentlichen Vorlesen untauglich sind,

und

* Wolf B. H. Tom. II. S. 983. ꝛc. hat dieses Vor-
geben meiner Einsicht nach bündig wiederlegt.

und die sie in ihrem abgöttischen Tempel zur **) Narrheit gebrauchen, zu verkaufen) von Heiden und nicht von Christen verstehen wolte, keine Wiederlegung verdienen. Denn die Verfasser lebten ja unter Christen, und nicht unter Heiden. Ich soll tadelnswerth seyn.

2. Weil ich bey כותי Cuthæo, das Wort l. Christiano in Klammern gesetzt habe. Daß dies Wort einen Samaritaner bedeuten könne, das habe ich nicht geleugnet. Weil aber auch die Christen häufig mit diesem Namen von den Juden belegt worden sind, und diese sowol, als die Samaritaner im dritten Jahrhundert sich ganz verschiedener Buchstaben bedieneten, und letztere in der jüdischen Calligraphie sehr müsten erfaren gewesen seyn, wenn sie für ihnen Gesetzbücher, daraus sie NB. öffentlich vorlesen konten, abgeschrieben hätten; so fand ich Bedenken, diesen Ausdruck bey

** Dies zielet ohne Zweifel auf eben dasjenige, was Raschi (S. Tent. S. 22.) sagt, daß die Christen sich deßwegen Hebr. Codices abschreiben, um aus denselben mit den Juden in ihrem Haus des Verderbens (Kirche) zu disputiren. Man siehet auch sowol aus diesem als andern ähnlichen jüdischen Verboten, den Christen ihre Codices, auch so gar nicht einmal die verwerflichen zu verkaufen, die Nothwendigkeit, in welche die christlichen Gelehrten versetzt waren, sich selbst Codices abzuschreiben, weil sie von Juden dergleichen sehr schwer oder gar nicht erhalten konten.

bey so bewandten Umständen, schlechthin von den Samaritanern zu verstehen, und setzte daher die gleichfalls übliche Bedeutung eines Christen jedoch in Klammern hinzu. Worüber beschweret sich denn Herr Hofr. Michaelis auf eine mehr als enthusiatische und wenn mans beym Lichte besieht, gar nicht treffende Art? Er giebt zu S. 12. daß die Juden damals die Samaritanische Schrift wohl nicht lesen konten, und ob er gleich sowol aus dem Ausdruck פסולין d. i. **zum öffentlichen Vorlesen untauglich**, als aus den vorhergehenden Worten קורין בו **sie dürfen aus demselben vorlesen**, hätte wahrnehmen müssen, daß hier von Handschriften, die die Juden lesen konten, die Rede sey; so frägt er doch: „können sie ihn darum (daß sie ihn nicht lesen „könten) nicht für verwerflich, für verfälscht „(sonderlich wegen 5 B. M. 27, 4.) für des „Feuers würdig halten? Man hasset gemeiniglich das Heterodoxe desto ärger, je weniger man es versteht“ — und fährt in diesem mit vieler Anzüglichkeit vermischten ganz falschen Ton noch eine Weile fort, um ja seine Unwissenheit dem Kenner recht kenntlich zu machen. Habeat sibi! Hätte ich damals den ehemaligen Gebrauch Hebräisch-Griechischer Codicum gewußt; so würde ich כותי in seiner ersten Bedeutung, ohne ihm einen Gehülfen an die Seite zu setzen, gelassen haben, weil dadurch alle meine Bedenklichkeiten gleich würden weggefallen seyn, wie ich denn

S. 121. Anm. ausdrücklich mich dafür erklärte, welches Herr H. M. nicht hätte verschweigen sollen, wiewol er alsdann seine bons mots nicht hätte zu Markte bringen können. Cui opinioni, heist es daselbst, admodum fauet lex Judaeorum Sect. I. §. 1. prolata, qua cautum erat, ne Legem a Cuthaeo s. *Samaritano* scriptam emerent. Si enim et Judaei palaestini et Samaritani tum temporis non vna eademque scriptura vsi fuissent, nullo omnino fundamento lex ista niteretur, nisi pro Cuthaeis intelligendos esse Christianos indubie, *quod quidem ambiguum habeo* euicebis. Denn griechische Buchstaben konten alle Juden und Samaritanern schreiben, die sich noch der Hebr. gr. Codicum mit der zu Ptolomäi Zeit üblichen griechischen Schrift bedieneten. Und daß sowol in dieser als in den übrigen Stellen, diejenigen ausgenommen, in welchen ausdrücklich der Hebr. Quadrat-Schrift Meldung geschiehet, nur auf hebräisch-griechische Copeien gezielet werde, das kan Tent. p. 19 und 22. der Ausspruch des R. Tarphon und R. Jose schon lehren.

Beyläufig gedenke ich, weil Herr H. M. S. 11. dessen erwähnet, daß p. 21. in der Uebersetzung aus Chulin, wie man leicht sieht, ein Druckfehler vorhanden sey, indem an statt des doppelt gesetzten panem et vinum eius stehen muß: panem eius panem etc. vinum eius vinum libaminis. R. Musaphia, ein gelehrter spanischer Jude zu Altona, den ich um

sein

sein Urtheil über mein Buch ersuchen ließ, und der auch solches in allen Stücken, blos diese Stelle ausgenommen, mit vielen Lobsprüchen seines Beyfalls würdig hielte, hat mir hierüber folgende eigenhändige Anmerkung mitgetheilet: כותים non sunt Christiani, sunt vero sic vocati Samaritani, quibus nullum negotium cum Hostia Eucharistica neque vlla noticia erat, Testis veritatis huius assertionis sunt ea, quae in glossa marginali a תוספות ad idem ipsum Textum authoritate antiquiss. Rabini אליעזר הגדול suffulta, his verbis allegantur פיתו פת כותי׳ etc. (In den Pircke des R. Eliesers (Cap. 38. Bl. 44. 2 Zeile 24. der Amsterd. Ausg. 1708. 8.) stehet, daß Esra ꝛc. die Cuthäer in den Bann gethan — — und man daher den Ausspruch gethan habe: daß ein jeder, der einen Bissen eines Cuthäers isset, eben so anzusehen sey, als wenn er Schweinfleisch esse.) Ex his luce meridiana clarius apparet, Cuthaeos pro Christianis non sumendos; cum perpendimus, praecitatum actum Reprobationis et Proscriptionis in illos (Cuthaeos) ab Esra eiusque Consortibus edictum, nunquam ad istos (s. Christianos) quorum Religio tot secula post haec orta est, referri posse. Ideoque panis et vinum Cuthaeorum ab Esra interdicta, pro Eucharistia, quae longe postea, modo in Christiana Religione constituta, nec habenda neque vllo modo explicanda. Die Praxis der ältern und neuern Juden bey dem Ausdruck:

druck יין נסך mag den Ausspruch thun, wobey ich nicht befürchte, den kürzern zu ziehen. Ueberdem habe ich diese Worte gar nicht zu einigem Beweiß, wie Herr H. M. S. 11. schreibt, sondern bloß deswegen angeführt, um des Raschi Anmerkung zu denselben, dem Leser desto begreiflicher zu machen. Herr H. M. ist mit mir unzufrieden.

3. Weil ich מין durch Haereticum übersetzt, in der Anmerkung aber aus einem jüdischen Schriftsteller bewiesen habe, daß es auch abgöttische Priester, imgleichen Christen heisse. Allein, wendet Herr Hofr. Michaelis ein, „es „sey noch nicht bewiesen, daß die Ketzer zur „Gemaristen Zeit Christen waren, oder daß „man gar den Christen diesen glimpflichen „Namen gab, der vielleicht erst entstand, als „die Juden unter christlicher Herrschaft lebten, „wie Raschi zu Speyer, und etwan befürch„ten musten, daß getaufte Juden ihnen über „ein unglimpfliches Wort Verfolgungen zu „ziehen möchten.“ — Ich weiß eigentlich nicht was Herr H. M. mit dieser Anmerkung sagen will. Denn ich habe ja in der Uebersetzung nichts versehen. In der Anmerkung selbst beweise ich auch nichts, sondern erzäle bloß, daß Raschi מין so und so erkläret habe, worinnen er die Thalmudisten auch zu Vorgängern hatte, die z. E. Avoda Zara Bl. 26. 2. מין זה העיבד צז einen Min auch denjenigen nennen, der ein Götzendiener ist. Selbst Maimon Hilc. Tschubha Cap. 3. führet gleichfalls unter

den

den verschiedenen Gattungen der Minim folgende auf:

וכן העובד אלוה זולתו כדי להיות מליץ בינו ובין רבון העולמים

nämlich diejenigen, die einen Gott ausser Gott deßwegen verehren, damit er ein Mitler zwischen ihnen und dem Herrn der Welten sey. Es kann also diese Bedeutung nicht erst aufgekommen seyn, als die Juden unter christlicher Herrschaft lebten, (denn Maimon lebte unter Arab. Herrschaft) vielmehr ist es höchstwarscheinlich, daß die Juden zu alten Zeiten sich derselben willkührlich von fremden Religions-Verwandten, sie mögen solche der Geburt nach, oder abgefallene vom Judenthum seyn, bedienet haben. S. Choschen Hammischpat Num. 425. §. 5. In den alten Handschriften und nicht castrirten Ausgaben wird man davon Beyspiele genug finden, daß daselbst מין stehet, wo jezt entweder צרוקי, אפיקורוס stehet, oder solches Wort gar ausgelassen ist, wie denn z. E. Psalm 2, 1. in der ersten Rabbin. Bibel Venedig 1526. wirklich ותשובת המינים **und zur Antwort der christlichen Gelehrten**, gedruckt zu sehen ist, das aber in den folgenden Ausgaben fehlet, weil die päbstlichen Correctores diese Worte in meiner Bibel ausgekrazt haben.

Dis wären also die Einwürfe gegen meine Uebersetzung der ersten Stelle, davon er S. 8. schrieb: "Allein man sehe die Stelle im Thal-
"mudischen selbst an, so ist noch gar nicht aus-
"gemacht,

"gemacht, ob ein Wort von Mönchen oder Chri-
"sten darinnen stehet." Er hätte also, wie man wol von ihm erwarten müssen, uns seine richtigere Uebersetzung schenken sollen. Dann hätte man gewiß sagen können, daß er als Kenner geurtheilet, und ich gefehlet habe. So aber behalte ich mein Eigentum, das er mir zwar nach dem jüdischen Sprüchwort : וישא יבא ויט *Jissa Jowo fajet*, **hängte meinen Mantel um und nehm es aweck**, künstlich wilkürlich rauben wolte, aber auf der That ertappet ward.

Bey den übrigen Beweißstellen hält der Herr H. M. sich kürzer auf, und bleibt sich immer gleich.

S. 15. verdrehet er die §. 4. und 5. aufgefürten Beweißstellen aus Raschi, die von der grösten Wichtigkeit sind, weil sie uns einen Aufschluß geben können, **warum so sehr viele unserer** *Codicum* **um die Zeit, da Raschi lebte, geschrieben worden sind?** Raschi macht bey dem Wort צרוקים (in den MSS. und ältesten Ausgaben stehet מינים) diese Anmerkung: **dis Wort bedeutet Diener der Abgötterey, welche für sich das Gesetz, die Propheten und heil. Bücher mit hebr. Quadratschrift und in der heil. Sprache abschreiben.** Da ich bloß die Absicht hatte, aus dieser und den folgenden Raschischen Stellen, nicht aber, wie Herr M. sich einbildet, aus der Thalm. Stelle zu beweisen, daß Mönche oder christliche Gelehrte ehedem Codices abgeschrieben haben; so trift mich der Vorwurf nicht, als

wenn

wenn ich gefliſſentlich, um ja recht viele Beweiſe zu haben, Sadducäer in Chriſten oder Mönche verwandelt hätte. Raſchi lebte ja unter Chriſten, juſt nicht, wie Herr M. wil, allein zu Speyer *), (denn er hatte in vielen Ländern ſich aufgehalten) wo es weder Heiden noch Sadducäer, die Götzen dieneten, und ſich die Bibel abſchrieben, gab. Wie konte ich nun vernünftiger Weiſe, da Raſchi ſelbſt das Wort Min, einen Mönch damit zu bezeichnen, gebraucht, dieſes Wort anders überſetzen, als ich gethan habe?

S. 16. macht Herr Hofrath Michaelis aus einem Beutel, darinnen ein Paar Gebets-Riemen (Tphillin) befindlich waren, einen Sack (einen Hopfen- oder Kohlen-Sack?) voll Thephillin, obgleich im Text ſowol, als in meiner Ueberſetzung bloß eines Paars Tphillin gedacht wird, und auch bekant genug iſt, daß die Juden ſolche in

*) Meines Wiſſens hat Raſchi nicht zu Speyer, ſondern zu Worms einige Zeit gelehret, woſelbſt man auch noch die Clauſe oder das Gemach, in welchem er gelehret, zeigt. In Prag ſol er begraben liegen. Die Hofnung des Herrn H. M. in der Gegend von Speyer aus den Archiven zu erfahren, wer dieſe chriſtliche Abſchreiber geweſen ſind, iſt nicht recht gegründet, weil ſich des Raſchi Aufenthalt nicht auf Worms allein eingeſchränkt hat. Auſſerdem hatte er, nach der noch üblichen Art der Polniſchen Gelehrten, viele Reiſen gethan, und folglich Gelegenheit genug gehabt, chriſtliche Gelehrten, die keine Proſelyten waren (denn die hätte er ohne Bedenken bey ihrem rechten Namen genennet) zu ſehen und zu ſprechen.

in einem Beutelchen, nicht aber in einem Sack zu verwahren und in ihre Tasche zu stecken pflegen. Das übrige Raisonnement des Herrn H. M. daß ich, was ich überal suche, von Christen abgeschriebene jüdische Bücher finde, und "daß "diese Tephillin ja auch von ketzerischen Juden "(und welche sind die?) konten geschrieben, oder "auch deshalb mißfällig seyn, weil eine Arabe"rin mit ihnen handelte, und sie vielleicht gar zu "abergläubischen Gebrauch verkaufte," gehöret hier gar nicht her, und fällt auch dadurch gänzlich weg, wenn ich sage, daß der Herr Hofr. den Text entweder nicht verstanden, oder nicht angesehen habe, und daher durch meine Uebersetzung, darinnen ein Versehen begangen worden ist, zum Irtum verleitet worden sey. Der letzte Abschnitt von אמר לה muß so geändert werden: Cui ille dixit: da mihi hoc tphillin (capitis et manus) par pro dactylo (pretio viliſſimo.) Jmpleta fuit veneno, (i. e. vehementer irata) assumsitque illa, et in flumen proiecit. Hinc dixit (apud se Abai): non decebat me, ista in omnium conspectu tam vilia reputare. Wie würde mich der Herr H. M. nach seiner Gewonheit, der Unwissenheit, Unredlichkeit ꝛc. beschuldiget haben, wenn er dieses Versehen entdeckt hätte! Hier hätte er doch Recht gehabt, das ihm bey seinen andern Vorwürfen von Unwissenheit, Unredlichkeit, Unverschämtheit ꝛc. gänzlich fehlet.

So weit gehen diese Einwürfe gegen die übrigen Beweißstellen, von deren Wichtigkeit Herr

Hofr. M. so eingenommen war, daß er S. 17. nunmehro zu schreiben sich getrauete: "In der That "bleibt also nicht eine einzige Stelle des Thalmuds "unter allen von Herrn T. angeführten übrig, die „hebräische Handschriften der Christen erwiese. Die "Erscheinung ist sonderbar." Ja wohl ist diese Erscheinung sonderbar genug, daß Herr H. M. so sich selbst vergißt, und ohne Ueberlegung in den Tag hinein schreibt, und dabey doch am Ende gezwungen wird gleich das Bekentniß abzulegen: "Und darum wil ich doch gar nicht läugnen, daß es "zur Zeit des Thalmuds, auch so gar der "Mischna, hebräische Bibeln, und die noch dazu "in ziemlicher Menge gegeben haben mag, die Chri"sten gehörten, oder von christlichen Händen ge"schrieben waren. Ebioniten und Nazarener, an "die Herr T. dismal nicht zu denken scheint, *) la"sen ja die Bibel hebräisch." — — Wir sind also in diesem Punkte ganz einig, denn eben dieses wolte ich durch meine Beweißstellen nur haben, und kan ich daher ganz ruhig meinen Stab zu seinen fernern Sophistereien fortsetzen.

S. 20.

*) Tentam. S. 251. schreibe ich ja ausdrücklich: Ebionaei etc. procul dubio, ad suos minimum vsus, codices critica audacia descripserant. Ob aber solche von Unjuden geschriebene Codices deswegen schlechter zu schätzen sind, als die Masorethischen, das gehöret gar nicht hieher. Stimmen sie mit letztern nicht überein; so verstehet sich ja das wohl von selbst. Im entgegen gesetzten Fall haben sie allen Anteil an den Vorzügen der Masorethischen.

S. 20. wil Herr H. Michaelis mit aller Gewalt die Gelehrsamkeit aus den Klöstern in den mitlern Jahrhunderten verbannet wissen, obgleich sel. J. A. Fabricius und andere ungleich beserere Männer sie behaupten. Daß ich einen Juden deswegen zu Zeugen aufgerufen habe, darüber macht sich der Herr H. M. lustig, und vergißt in seiner Begeisterung, daß ich bloß die Absicht hatte, aus den eigenen jüdischen Zeugnissen, die keinen Verdacht einiger Parteilichkeit erregen konten, und daran mir folglich alles gelegen seyn muste, meinen Satz zu beweisen. Fielen ihm denn nicht die häufigen solennen Disputationen der Christen mit den Juden, von Gregorio Archiepiscopo Tephrensi (s. dessen disput. cum Herbano Judaeo. Paris. 1586. 8.) an, bis auf Johan. de Capistrano etc. das obangefürte Raschische Zeugniß, und das zur Zeit Heinrichs des VII. und des Pabstes Clemens des V. ums Jahr Christi 1311. zu Vienne gehaltene Concilium, auf welchem verordnet ward, daß auf den Academien zu Rom, Paris, Bologna, Salamanca und Oxford zwey Professores der Hebr. Arab. und Syrischen Sprachen gehalten werden solten, dabey ein? Alles dis geschahe doch in medio aeuo.

S. 21. meynt der Herr H. M. daß des R. Jechiels Ausspruch: "Sind nicht noch jezt Mönche und getaufte Juden (גלחים ומשומרים) "die jenen (Hieronymo u. s. f.) gleich kommen?" sehr wohl so viel seyn könne, als: Mönche die getaufte Juden sind, ohne daran zu gedenken,

ken, daß es damals an gelehrten Christen nicht fehlte, und Hieronymus doch kein getaufter Jude war. Von gelehrten getauften Juden wäre dis wohl kein Wunder, daß sie so viel und noch mehr hebräisch verstanden hätten als Hieronymus, dem nichts als des Herrn H. Michaelis hebr. und chald. Grammatik fehlte, um das Orakel der Hebräischen nach Herrn M. Pfeife tanzenden Sprachforscher zu heissen.

Auf eben dieser 21sten Seite wird Herr H. M. bey dem Ausdruck Tent. S. 29: Origenis Hexapla et Octapla a librariis christianis vel centies descripta fuisse, **ganz zweifelhaft, was man von mir denken sol,** nemlich: **ob es völlige Unbekantschaft mit dem Buche, davon ich rede, oder ein Disputirgrif sey,** weil Montfaucon Hexapl. Proleg. XI. 1. p. 37. das Gegenteil bezeuge. In Warheit es ist keines von beyden, vielmehr ist es ein Disputirgrif vom Herrn H. M. daß er frägt: "wären "aber die Hexapla in medio aeuo in den Klö"stern so häufig abgeschrieben worden, so wür"den sie uns nicht verloren seyn?" Wo habe ich das gesagt, daß sie in medio aeuo so häufig abgeschrieben worden? Ich führe bloß das Beyspiel des Origenes an, daß er hebr. verstanden, und selbst den hebr. Codex abgeschrieben habe, und daß andere christliche Abschreiber seine Hexapla häufig abgeschrieben haben. Wo steht hier ein Wort von medio aeuo? Hier weiß ich nicht, was ich vom Herrn M. denken sol? Doch wir wollen sehen, ob er oder ich mehrere Bekant-

kantschaft mit Orig. Hex. haben. Montfaucon a. a. O. hält es für **warscheinlich** probabile fane est etc. daß wenige nach Origenes im Stande gewesen seyn werden, so viele Kosten auf ein so weitläuftiges Werk anzuwenden. Dagegen aber dachte ich, daß ein jeder angesehener Gelehrter, oder jedes Closter sich ein so wichtiges Werk entweder ganz oder Theilweise nach und nach sogleich werden angeschaffet haben. Und daß solches nicht geschehen sey, das wird doch wohl weder aus Montfaucons *Probabile*, noch aus Hieronymi Worten praef. in Josuam; vt pro Graecorum Hexaplis, quae et sumptu et labore maximo indigent, editionem nostram habeant, in welchem nicht das geringste von wenigen Exemplaren zu finden ist, bewiesen werden können. Ja sogar rechnet Montfaucon an die 36 Patres aus verschiedenen Gegenden und Zeiten her, die der Hexapla sich bedienet haben. Diese werden doch wohl nicht ein und eben dasselbe Exemplar haben brauchen können? "Aber, schreibt Herr H. Michaelis, hatte der "Mann, der von critischen Sachen schreiben, "und die Welt mit wirklich ganz neuen vorhin "unerhörten Entdeckungen unterhalten wil, noch "nie gehört, daß die Hexapla verloren sind? "Daß selbst Montfaucon alle Hofnung aufgiebt "sie wieder zu finden?" Ja das hatte ich wohl gelesen. Allein dennoch redet Montfaucon bloß von dem Original in der Cäsarienfischen Bibliothek, und gestehet selbst l. c. §. IV. Cum priora igitur Hexaplorum exemplaria vetustate con-

sumta fuissent (hier nennet er doch mehrere) exscribendi negligentia totum opus in perniciem iuit. *Id vero quandonam acciderit, nullo scriptorum testimonio indicatur.* Welch ein Schluß: weil die Hexapla verloren gegangen ist; so ist sie nicht in den ersten 50 oder 100 Jahren häufig abgeschrieben worden! Die Ursache war wohl so wenig ihre Grösse als ihre Seltenheit, sondern die Gewonheit der nachherigen Gelehrten, die der Kürze wegen, den mit hebräischen Buchstaben geschriebenen Text erst wegzulassen anfingen (s das Specimen im Barberinischen Codex) und endlich sich gar begnügten, die Abweichungen der Versionen am Rande ihrer Ausgabe der LXX. hinzusetzen, wozu vielleicht auch die nachherige Verketzerung des Origenes, und Hieronymi und anderer exegetische Arbeiten nicht wenig mögen beygetragen haben. Doch es komt mir nicht darauf an, auch ohne hinlänglicher Ueberzeugung, centies in tricies zu verändern, ob ich gleich damals nicht just an die ganze Hexapla, sondern auch an einzelne Bücher, ja gar an die mit beyderley Characteren geschriebene hebr. Bibel derselben, welches man doch Kennicott nicht verdenket, (und dann machten 5 ganze Abschriften 120 biblische Codices, also mehr als centies aus) gedachte. Denn gesezt, sie wäre nur einige wenige mahl abgeschrieben worden; so ist dis doch Beweises genug für mich, daß auch Christen zu Origenes Zeit die hebr. Bibel abgeschrieben haben. Mehr wolte ich nicht. Und nun lese einer die unerhört

hört unbillige Invective des H. M. gegen mich, die mehr als eine Seite füllet.

S 23—25. bemühet sich Herr H. Michaelis zu beweisen, daß die in Bildern an den Ränden der Codicum verfaßte Masora, kein Merkmal ihres unjüdischen Ursprungs sey, aus folgenden Gründen:

1. "R. Jacob Ben Chajim fand sie doch nicht ärgerlich und unjüdisch." Die Antwort siehe oben S. 204.

2. "Ich hätte S 31. ja selbst gesagt, daß noch "Juden das Buch Esther mit dergleichen Figuren schreiben." Dis ist ein Versehen. Denn ich habe bloß geschrieben, daß einige Juden allerhand lächerliche Bilder zu dieser Geschichte hinzumalen pflegen, welches von Bildern die mit Buchstaben geschrieben sind, gar sehr unterschieden ist. Ueberdis ist diese von einigen versuchte Tändeley weder alt, noch algemein, oder durch ein Gesetz verstattet, vielmehr macht eine solche Malerey die Megilla zum Vorlesen untauglich. Daraus also, daß einige wenige neuere Juden sich die Freyheit herausgenommen haben, bey der Megilla Bilder zu mahlen, kan kein Schluß auf die übrigen biblischen Bücher gemacht werden, daß sie auf änliche Art gezieret werden können. Ihre Freyheiten am Hamansfest, die theils durch Gesetze bestimmt sind, z. E. sich einen guten Rausch zu trinken, theils wilkürlich sind, z. E. Bacchanten abzugeben, berechtigen sie doch nicht, dergleichen an andern Tagen vorzunehmen.

3. "Im Tempel waren die Bilder nicht verboten, "und sogar hatte der vom Titus aufgefürte gol- "dene Leuchter Figuren von Sphingen, wie man beym Reland de spoliis etc. sehen könne." Was zur Zeit des ersten Tempels bey dem Gebrauch einiger Bilder erlaubt war, das ward schon zu Josephi Zeit nicht mehr verstattet. Die Sphingen an dem Fuß des Leuchters, sind, wie Reland l. c. p. 57. klärlich bewiesen hat, Römischen Ursprungs. (si imagines excipias *a sculptore Romano profectas* — und p. 64. Non magis mihi laborandum censeo, vt ostendam, monstra illa marina, caudis et alis instructa *operis Romani esse, non Iudaici.* — —)

4. "Es komme nur darauf an, wo sie stehen, etwan "an gewissen Stellen, die die Juden auf Chri- "stum und die Christen deuten, z. E. Ps. 80, 4. "und eine Art von Lästerung sind." Dieser Grund wird durch die Erfahrung hinlänglich wiederlegt.

5 Die in den ächten Codicibus vorhandenen ausserordentlichen Buchstaben, und das ע suspensum Ps. 80, 14. nennet Herr Hofr. M. wider allen Sprachgebrauch **Zierrathen über den Buchstaben**, leitet daraus her, daß die jüdischen Abschreiber zu Spielwerken geneigt sind, und entdecket sogar, daß dieses ע suspensum auf Christi Creuzigung zielen solle, welches kein Mönch, sondern ein Jude könne gemacht haben. "Da die mehresten dieser ausserordentlichen Buchstaben, die ohnehin mit Bildern nichts gemein haben, und sonst von dem höchsten Alter-

tum

tum sind, entweder durch einen ungefähren Zufal, wenn der Abschreiber aus Versehen einen Buchstaben zu groß gemacht, können entstanden seyn, oder zu gewissen Zeichen, z. E. daß das y suspensum den mittelsten Buchstaben im Psalter anzeigen solte*) gedienet haben, und welche folglich ein Jude oder Unjude der Vorschrift gemäß, ohne Bedenken schreiben konte und durfte; so gehöret dis gar nicht hieher.

Was sonst Herr H. M. von meinem Bladt, auf welchen ein getaufter Jude das 53ste Capitel Jes. in ein Bild des gekreuzigten Heilandes gezwungen hat, schliesset, daß dieser Proselyte dergleichen im Judentum gewontes Spielwerk ins Christentum übertragen habe, das ist zu voreilig geschlossen. Denn dieser Proselyte hatte diese Kunst den Christen, bey denen ich dergleichen mit Buchstaben sehr künstlich geschriebene Bilder genug, bey Juden aber nie gesehen habe, abgeborget, und folglich unser Eigentum, bloß mit veränderten Buchstaben uns wiedergegeben. Mit einem Worte, es ist diese Gewonheit an den Rändern der Bibel aus Buchstaben gemachte Bilder zu schreiben, so wenig in ältern als neuern Zeiten bey den Juden üblich gewesen, welches auch das Stilschweigen ihrer Rabbinen bestätiget, die gewis eines solchen

*) S. Kidduschin Bl. 30. 1. Z. 38. עין דיער ויער חציים של תהלים d. i. ע im Wort theilet die Psalmen in 2 Theile, oder ist der mittelste Buchstabe in den Psalmen.

chen seltsamen Spielwerks würden gedacht, und dasselbe durch Gesetze bestimmet haben.

S. 25. tadelt mich der Herr H. M. weil ich es für warscheinlich halte, daß Christen die goldenen Buchstaben in den Codicibus, **wenn solche auch gleich von Juden ursprünglich geschrieben sind** (diese Einschränkung verschweiget aber Herr H. M.) gemalet haben, weil der Talmud verbiete, Namen Gottes mit Gold oder Farbe zu schreiben, auf folgende feine Art: "Wie Herr T. von Namen "Gottes auf Anfangs-Buchstaben biblischer "Bücher schliessen könne, sehe ich auch nicht "recht ein. Seine Logic ist aber immer von "der gewöhnlichen unterschieden." Ich habe an diesen Schluß nicht einmal gedacht, sondern die aus dem Verbot: die göttlichen Namen mit Gold zu schreiben, hergeleitete Sentenz der Thalmudisten: **man muß nicht mit Gold schreiben**, blos angefüret, und folglich bleibt diesmal meine Logic noch ohne Tadel.

Aber nun rechnet Herr H. M. es mir zum grösten Verbrechen, daß ich bey Josephi Nachricht: "der Hoheprieſter habe dem Könige Pto"lemäus ein mit goldenen Buchstaben geschrie"benes Exemplar gesandt," mich des Ausdrucks: fides sit penes auctorem bedienet habe. Auch hierüber verdiene ich nicht seine wortreichen und stachlichten Vorwürfe. Denn ich schrieb dieses nicht, um Josephi Erzählung verdächtig zu machen, sondern deswegen, weil zwischen seiner und der Thalmudisten Nachricht,

die

die von einem dem König Alexander zu schenkenden Pentateuch, welchen die Rabbinen, weil er mit Gold geschrieben war, zu vergraben befohlen, Meldung thut, eine Verschiedenheit vorkam, und ich Ursache hatte den Thalmudisten in dieser Geschichte mehr zu trauen, als dem Josephus, indem ihre Nachrichten von den 72 Abschreibern eine ungleich grössere Glaubwürdigkeit, als diejenigen des Aristäas, wie schon Lightfoot *) bündig gezeigt hat, mit sich führen, dahingegen seine Erzälung blos aus dem Aristäas entlehnet war, welchem letztern als dem auctori folglich das fides sit penes auctorem eigentlich gebüret. Die Folge wird es inzwischen zeigen, ob die Thalmudisten von der Siebziger Abschriften und Aenderungen in denselben, welche der Herr Hofrath hier im voraus für die offenbarsten dem Augenschein wiedersprechende Fabeln durch seinen Machtspruch erkläret, nicht die reine lautere Warheit geschrieben haben.

S. 27. hat Herr H. M. gegen mein zweytes Kenzeichen, daß die codices hebraeo-latini von Christen sind, nichts zu erinnern, nur sieht er nicht ein, wie einer, der auch nur obenhin von der Critik des N. T. das bekante gehöret hat, Kennicotten tadele, daß er hebr. lat. Codices excerpiren läßt? Ich tadele Hrn. D. Kennicott nicht deswegen, daß er diese und andere ähnliche offenbar verwerfliche Codices excerpiren läßt,

* Append. ad horas Thalmud. p. 275.

läßt, (denn woher solte er sonst Varianten hernehmen?) wohl aber darüber, und das mit Recht, daß er vorgiebt, aus den excerpirten Varianten dieser Codicum den gedruckten Text zu verbessern, und daß er ihren Varianten keinen besondern Stand unter dem Text seiner Ausgabe anweisen will. Der Critik des N. T. ist hier sehr zur Unzeit gedacht. Mit der Vertheidigung des Herrn D. Leß, aus dessen libello, de cura etc. ich einen Ausspruch, den der Herr D. von neuern codicibus masorethicis that, entlehnte, und mit ungleich grössern Rechte auf solche, von den Juden selbst erklärte codices spurios in der grösten Unschuld, und ohne die geringste Absicht zu haben, den Herrn D. Leß in den vom Hrn. M. beschriebenen Zustand, (wobey noch Herr D. Leß so unglücklich ist) zu versetzen, füllet er zwey Seiten mit beissenden Worten, und muß doch am Ende bekennen: "ich glaube nicht, daß er Hrn. D. Lessens et- "was zu kurz gesetzten Worten wissentlich einen "andern Sinn gegeben hat, sondern er mag "ganz wohl bona fide gedacht haben." — Dies war ein neues Beyspiel der critischen Chikane, wodurch sich der Herr H. M. S. 30. den Weg zu dem ihm unverdaulichen Satz, daß es Codices gebe, die nach den alten Versionen hin und wieder umgeschaffen sind, bahnen wollte. Denn weil dadurch seine bisherige Art zu critisiren zu Trümmern gegangen, und er alle seine etwanigen noch vorrätigen Hefte ganz umändern muß; so ist es wohl kein Wunder, daß er

in

in diesem infando dolore alles mögliche sich erlaubet, um auf eine kurze Zeit sich etwas Luft zu schaffen, wobey die Vorwürfe von Unwissenheit, Unredlichkeit, Verdrehungen und andere Lieblings-Complimente z. E. ich habe eine ganz eigene Logic, die kurz zu Werke gehe; ich kenne die Nahmen der Dinge nicht mehr ꝛc. ohne Zweifel ihm die beste Art von Herzstärkung sind. Ich gönne ihm gerne dieses Palliativ, dergleichen sich aber für einen orientalisch gelehrt seyn wollenden Mann (denn ein Orientaler ist ernsthaft, und hat nichts Stutzermäßiges an sich) gar nicht schicket. Doch zu seiner Critic selbst. Ich hatte §. XI. geschrieben, daß es Codices ad vulgatam reficti gäbe, wobey ich mich auf einige Beyspiele, namentlich eines Psalterii, der Königsbergischen Codicum etc. berief, ohne jedoch der Kennicottischen, weil solche ohnehin bekant genug waren, zu gedenken, welches mich denn hinlänglich berechtigte zu schreiben: dubium mihi nullum omnino est, quin eiusdem conditionis *multi* passim exstent codices ad vulgatam præprimis antiquam (nemlich die vor Hieronymi Zeit und von ihm nicht geänderte) reformati und den Pluralem, supra adducta contrarium euincentia testimonia zu gebrauchen. Diese deutlichen und wahren Worte begrüßt der Herr Hofrath mit einer Ladung von bons mots aus seiner Fabrike, und dann führet er, vermuthlich zur Belehrung seiner Freunde, die ihn zu diesem Angrif vermocht haben, (denn hieher gehören sie gar nicht,) von S. 32—42.

sieben Punkte an, die ein Zeichen seiner desperaten Sache sind.

1. "Was Herr T. von der Syrischen Version sa-
"get, sie folge der Griechischen, gehöret gar
"nicht zur Sache. Dies thut sie freylich in
"manchen Stellen — allein auch mit solchen
"Stellen der Syrischen Version, die vom Grie-
"chischen ganz abgehen, also sich bloß nach dem
"hebr. Grundtext richteten, stimten nicht selten
"hebr. Codices überein. — Was soll nun bey
"diesen Exempeln: atqui syrus graecissat —
"Ergo? —"

Die Syrische Version ist ursprünglich aus einem hebräisch-griechischen Coder, wie die Erfarung lehret, gemacht worden. Ob ihr Urheber sich dabey der Siebziger und anderer damals vorhandenen und zum Theil verlohren gegangenen griechischen und orientalischen Uebersetzungen als eines Hülfsmittels bedienet habe, wie sehr leicht möglich war, oder ob Jacob von Edessa diese Umänderung derselben nach der LXX. allein beschaffet habe, das gilt mir alles einerley. Genug daß sie in so unzäligen Stellen grăcissiret, und daß sie daher in solchen von dem Hrn. H. M. gedachten Stellen nicht das geringste Ansehen haben könne, um darnach den authentischen Text zu verbessern, indem ja ihr Verfasser, wofern solche nicht aus der schlüpfrigen Schreibart des hebr. gr. Textes, (denn diese Untersuchung muß immer zuerst angestellet werden) entweder solche Leseart selbst erdichtet, oder aus andern uns unbekanten Uebersetzungen genommen

nommen haben kan, auch Syrische Gelehrte ihre hebräischen *Codices* eben so gut aus ihrer Version haben ändern können, als die Samaritaner ihren hebräischen Codex aus der *LXX* geändert haben.

2. "Im neuen Testament ist es unläugbar, daß "der gr. Text sehr oft nach der Vulgata geän= "dert ist. — Aber doch pflegt kein vernünftiger "Criticus alle die MSS. die mit der Vulgata "oder andern Versionen in gewissen Lesearten "gegen den gewöhnlichen Text übereinstimmen, "für verfälscht zu erklären, sondern vielmehr die "Uebereinstimmung der Codicum mit den alten "Versionen für einen Beweiß ihrer Güte, und "daß die Variante wenigstens sehr alt sey, zu "halten. — War Herr T. so unbekant mit "der Critik des N. T. die schon leichter und aus= "gearbeiteter ist, daß er dis nicht wuste; so hätte "er vorher lesen sollen ehe er schrieb, um die "ganze hebr. Critik zu reformiren oder zu ver= "tilgen." —

Mich wundert sehr, daß Herr H. M. nun mit dem N. T. mich wiederlegen will. Hatte dasselbe eine Masoram, oder Nachrichten von der Beschaffenheit seines Textes zu den ältesten Zeiten, und vor allen jetzt vorhandenen MSS. desselben, so wie das Alte Testament? *) Läßt sich auch nur im allergeringsten von den neu te= stamentischen Codicibus wegen der ganz ver= schiedenen Beschaffenheit, sowol in Absicht ihrer ver=

*) S. Kidduschim a. a. O. Zeile 36.

verschiedenen Gattungen, als ihres Alters ꝛc. darinnen sie mit den hebr. Codicibus so wenig oder gar nichts gemein haben, auf die alt testamentischen hebr. Codices einen Schluß machen? Zur Bestimmung der Güte und des Alters einer Leseart, die mehrere Handschriften des N. T., welche nicht von einerley Copey abgeschrieben waren, hatten, konten sie allerdings nützlich gebraucht werden, weil es hier auf die Mehrheit der Zeugen ankam; allein im A. T. gilt keine Mehrheit der Stimmen, weil teils alle unsere Cod. gar zu jung sind, teils viele von einem Exemplar, und Copeien von Copeien können abgeschrieben worden seyn, und daher diese viele nur eine Stimme haben, teils das Alter der hebr. Codicum, als worauf es bey solchen entscheidenden Urteilen schlechterdings ankomt, nicht im geringsten kan festgesetzet werden, teils aber auch die richtige uralte Leseart durch die Masora längst bestimmet worden ist, ehe alle unsere vorhandene MSS. ihr Daseyn hatten. Dis solte doch Herr H. M. bedacht haben, ehe er mir vernünftige Critiker (denn so müste ich ein unvernünftiger seyn) und Unbekantschaft mit der Critik des N. T. vorstellete. Indessen ist es doch nicht andem, daß die vernünftigen Critiker die Codices latinizantes zur Bestimmung einer Leseart billigen. Ich kan den Herrn H. M. versichern, daß ich alles, was Millius, Wetstein, Bengel, sein sel. Herr Vater, Herr D. Ernesti und er selbst hierüber geschrieben, mit der genauesten Aufmerksamkeit

noch

noch vor Verfertigung meines Tentam. gelesen und erwogen habe, und dadurch veranlasset worden sey, seines sel. Herrn Vaters gegründetem Urteil beyzutreten, de variis lect. N. T. §. 98: Ostendi hucusque, schreibt dieser grosse und rechtschaffene Gelehrter, opinior, latinizantium librorum lectiones — *exigui et nullius prope modum esse momenti*. Ipse *Millius* alicubi hoc agnoscere necessum habuit. — — *Ut mirum sit*, eum nihilominus alibi passim *tales lectiones quasi genuinas*, laudare potuisse. Sind also solche Varianten sogar im N. T. wo keine Masora sie verdamte, von sehr geringer oder fast gar keiner Erheblichkeit, wie viel unerheblicher und ganz unnütze müssen sie denn im A. T. seyn, wo ganz andere Ursachen noch dazu eintreten, und die Masora, die alte von je her algemein angenommene Leseart vorschreibet. Dieses damals anzufüren, dazu hatte ich gar keinen Beruf, denn ich schrieb nicht von Codd. und von der Kritik des N. T. und brauchte also Herr Hofr. Michaelis weder meine Unwissenheit oder Aufrichtigkeit zu rügen.

3. "Und doch ist nicht einmal in der hebräischen "Bibel so leicht eine Veränderung des Textes "nach den Versionen zu erwarten als in dem N. "T. und dis aus folgenden Ursachen:

a) "Die Abschreiber des A. T. sind gemeinig- "lich Juden, die weder lateinisch, noch grie- "chisch, noch Syrisch verstehen, und was "Hr. T. von Mönchen christlicher Abkunft ge- »sagt hat, die so häufig den hebräischen Text

"abgeschrieben haben sollen, war ohne "Beweiß."

Herr H. M. muß in Warheit sehr wenige Bekantschaft sowol mit den orientalischen, als occidentalischen Juden der vorigen und jezigen Zeit haben. Denn die mehresten Gelehrten derselben verstehen die Landessprachen. Syrisch, Samaritanisch verstehen sie überhaupt alle, und konten es auch lesen, als sie sich noch der alten griechischen Characteren bedienten. Philo und Josephus schrieben griechisch, Maimon arabisch, Menasses ben Israel lateinisch. Daß der Herr H. M. sich hier bloß an einfältige unstudirte Juden von deutscher und polnischer Abkunft zu erinnern beliebet, das ist nicht mir, sondern ihm selbst nachtheilig. Traten nun solche gelehrte Juden vor und in dem medio aeuo zum Christentum über, wie ja häufig geschahe, und erlernten, wenn es z. E. bey Syrern war, die syrischen Buchstaben; so war es ihnen leicht, entweder in ihrem mitgebrachten Codex, Aenderungen nach der Version, oder doch blos am Rande dergleichen Bemerkungen zu machen, welche die Abschreiber nachher in den Text hinein trugen. Und selbst einem Syrischen christlichen Gelehrten konte es wol nicht schwer fallen, in seinem Codex etwas zu ändern, wie man es aus dem Samaritanischen Beyspiel siehet, davon aber Herr H. M. aus Klugheit das tiefste Stilschweigen beobachtet. Dadurch fallen b) und c) weg, weil dieser Juden und sonstigen Correctoren Einfalt mit nichts erwiesen ist.

Nur

Nur bemerke ich bey S. 36. daß des Herrn H. M. Beobachtung: "Und doch finden wir "unter den Varianten hebräischer Codicum "nicht etwa Synonyma, die mit ganz andern "Buchstaben geschrieben sind, sondern gemei- "niglich betrift die Abweichung, die mit den al- "ten Versionen übereinstimmet, nur einen oder "ein Paar Buchstaben, und das gemeiniglich von ziemlich ähnlichen Zügen" — — gänz- lich aus den hebr. gr. Codicibus kan erkläret werden, sie mögen ziemlich änliche, oder ganz unänliche Züge, wovon oben Beyspiele genug geliefert sind, und unten noch mehrere vorkom- men werden, haben. Es darf daher der Cri- ticus nicht mehr wie bisher sehr lange suchen, und Arab. Syrisch, Samarit. Aethiop. Co- ptisch ꝛc. zu Hülfe rufen, und auf einen glückli- chen Zufal warten, bis er ein Unding findet. Mein entdeckter Ursprung weiß von solchen Spielwerk nichts. Alles liegt jezt klar vor Au- gen zum Schrecken aller Aftercritiker.

d) "Sehr häufig ist der Text des N. T. mit der "Version Columnenweise zusammen ge- "schrieben, und gerade diese griechisch-latei- "nischen MSS. sind verdächtig, und aus ih- "nen widerum hernach andere blos griechi- "sche copiirt. Dies geschiehet aber im A. "T. (die Chaldäische Version ausgenom- "men) sehr selten." — —

Mich deucht, daß ich doch eine ziemliche Anzal sol- cher Handschriften, deren es ohne Zweifel noch mehrere geben dürfte, nahmhaft gemacht habe.

Bey den Syrern und Samaritanern fand auch diese Gewonheit statt, ihre Version bey dem hebr. Text Columnenweiß zu setzen. Wie leicht war es da möglich, daß einer um die Mühe oder die Kosten zu sparen, oft bloß nur den Text aus einem solchem Codex abschrieb, von welchem denn hernach mehrere Copeien genommen werden konten. Und wodurch wil Herr H. M. beweisen, daß dis nur selten geschehen sey? Denn gesezt, daß nach seinem Ausdruck, kein gewönlicher Jude aus einem solchen mit lat. versehenen Codex, eine hebr. Copey abschreiben würde, so konten ja getaufte Juden, auch christliche Gelehrten und Studenten, um Handbücher in den Collegiis zu haben, dergleichen vornemen. Und was konte ein jüdischer Abschreiber dabey für Bedenken haben, wenn er sich keiner Verfälschung des hebräischen Textes aus Unverstand oder Unachtsamkeit versahe? Daß aber auch von solchen mit der lat. Uebersetzung versehenen Codicibus Abschriften von Juden müssen genommen worden seyn, das zeigt das im §. 12. des Tentam. angefürte Verbot des R. Levi, aus einem ספר פסול של גלחים verwerflichen Mönchs-Codex keinen חומש Pentateuch abzuschreiben. Doch das übersiehet der Herr Hofr. M. weil nach seinem Machtspruch die Mönche keine Codices abgeschrieben haben.

4. „Sonderbar ist es, und siehet sehr nach Par-
„teylichkeit aus, daß Herr T. nicht ehe befürch-
„tet, der hebr. Text möchte aus der chaldäi-

„schen

„schen Version, als aus der Vulgata oder den „LXX. verfälscht seyn. — Allein das verschweigt „Herr T. und wie mag dis zugehen? Er hat „unter den Juden jüdisch denken ge„lernet.“

Es ist mir sehr lieb, daß Herr H. M. mich hieran erinnert. Ich glaube allerdings, daß auch Codices aus der chaldäischen Version, zumal wenn ihnen solche beygefüget war, hin und wieder können verfälscht worden seyn, und daß auch diese Verfälschungen in bloß hebräische Codices, die daraus abgeschrieben wurden, können übertragen worden seyn. Daß auch die chald. Versionen gleichfalls aus einem hebr. gr. Coder verfasset, und hin und wieder nach der LXX geändert worden sind, folglich auch unter die Gräcissirenden gehören, und gleiche Vorrechte mit ihnen haben, das habe ich Tent. S. 122. und 175. angezeigt, welches mich hoffentlich gegen den Vorwurf, daß ich in Absicht dieser Versionen, unter den Juden jüdisch zu denken gelernet habe, rechtfertigen wird. Aus meinen Bützowschen Nebenstunden hätte Herr H. M. es auch sonst lernen können, daß ich in diesem Puncte gewiß keiner Parteylichkeit schuldig oder auch nur im geringsten fähig bin.

5. “Stimmete ein Coder in seinen Varianten “häufig mit einer einzigen Version, etwan der “Vulgata, und mit keiner andern, überein; “so wäre der Verdacht rechtmäßig, daß er aus “ihr verfälscht sey: sind aber seine Varianten “hier einmal mit dem Samar. Text, dort mit

"der Vulgata, den LXX, dem Syrer, dem "Chaldäer, u. s. f. einstimmig, wie z. E. bey "dem Casselschen oder den von Hrn. D. Lilien= "thal excerpirten Königsbergischen Handschrif= "ten der Fall ist, so fällt der Verdacht weg, "denn Herr T. wird ja doch nicht vorgeben, daß "er aus ihnen allen verfälscht ist.„

Auch hierüber habe ich mich Tentam. p. 123. erkläret. Hier gilt: a poriori fit denominatio. Und so lehren es gedachte Codices, daß sie mit den Versionen, die einerley unsichern Ursprung haben, und im ganzen genommen, nur wie eine Version zu betrachten sind, häufig, mit dem Samaritanischen Text aber, wenn er von der LXX abgehet, nur sehr selten, und das noch dazu in Kleinigkeiten, nemlich in matribus lectionis, und da einmal יהוה an st. ארני stehet, welches einem blossen Zufall allein zuzuschreiben ist, übereinstimmen. Z. E. 1 B. M. 16, 1. haben der Sam. Königsb. erste, und Cass. Codex בינך an st. בינך;

Man muß auch, wenn würklich Codices bald diese bald jene Lesart einer Version aufweisen, welches noch so ausgemacht nicht ist, als Herr H. M. sich vielleicht vorstellet, sich an die Hexapla Originis, und an die Ausgaben der LXX, an deren Rande die Varianten von so vielen gr. Versionen, dem Syrer und Samaritaner befindlich waren, erinnern, und dann wird man leicht die Möglichkeit einsehen können, daß ein Gelehrter ich will nicht einmal sagen, im hebr. Text, sondern nur an dem Rande seines hebr.

Codicis

Codicis diejenige Leseart, die ihm aus dieser und jenen Version hold entgegen lachte, gesetzt habe, welche ein nachheriger Abschreiber für das Keri angesehen, und dasselbe mit Verdrängung des Kthibh, wie es vielen Codicibus ergangen, in den Text gesetzt hat.

Alles dies konte ganz unschuldig zugehen, und brauchte es also nicht der verdammenden Exclamation des Hrn. Hofr. es mochten nun christliche Gelehrten oder Exjudaei die untadelhafte Veranlassung dazu gegeben haben: "Was kön-"nen sie für einen Endzweck dabey haben? bey "wem wolten sie mit aller dieser schändlichen "Arbeit Dank einlegen?„ Was für Dank, möchte ich hier auch den Herrn H. M. fragen, gedenkt er denn zu erlangen, daß er seine Uebersetzung so oft nach den schlüpfrigen Versionen, ja gar nach Willkühr, dem gedruckten Text zum Trotz, einrichtet?

6. "Und wie, wenn nun gar die Variante eines "Codicis mit Josepho, noch dazu wol mit einer "Stelle Josephi, die man bisher weder unter-"sucht noch verstanden hat, übereinkömt; wie z. "E. die S. 193. des dritten Theils angefürte "(משהרו)? Hat da der getaufte Jude des "medii aeui auch aus Josepho verfälscht?„ Ich begreife nicht, was dis bedeuten soll. Eine zweydeutige Umschreibung eines Worts oder einer Stelle im Josepho wird doch wol zu keiner Variante Gelegenheit geben. Sollte dieses Hülfsmittel aber nöthig seyn, (denn der Bedürfnisse sind für einen seichten Critiker sehr viele);

viele); so bitte ich erst zu untersuchen, wie er das Wort in seinem hebr. gr. Codex, dessen er sich einzig und allein bedienet hat, gelesen haben mag. Dann verschwinden alle Schwürigkeiten, und die alte Lesearт bleibt in ihrer Würde, weil in den hebr. gr. Copeyen dieses Wort nur Μιταρω od. Μιθαρω od. Μιταρω geschrieben werden konte.

7. "So viel ich bisher die Complutensische Bibel, "bey deren Ausgabe getaufte Juden gebraucht "sind, und die würklich neben dem hebr Text "die Vulgata hat, habe kennen lernen, giebt sie "uns nicht Ursache, die gelehrteren getauften "Juden jener und der vorhergehenden Zeiten "für solche Verfälscher des hebr. Textes zu hal"ten.„ Auch diese Instanz gehöret nicht hieher. Ich habe ja nirgends gesagt, daß just Proselyten allein, und noch dazu nach Erfindung der Buchdruckerkunst, sondern überhaupt Unjuden Codices interpolirt haben. Wer solches gethan hat, gilt mir gleich. Genug daß es geschehen sey. Die Ehrfurcht gegen den masorethischen Text konten freylich viele Proselyten noch beybehalten, und zuweilen eher die Versionen, wie es bey der gr. Uebersetzung in der Complut. Bibel hin und wieder geschehen zu seyn scheinet, darnach ändern, denn der hebr. Text derselben ist vollkommen masorethisch. Sie wären auch nicht einmal im Stande gewesen, hier etwas zu verändern, weil die Juden diese Verfälschung sogleich würden gemerkt und verrathen haben. Bey einzelnen Handschriften ging

solches

solches eher an. Die Erfahrung bestätiget eine solche Verfälschung, (s. oben S. 132) sie mag von Proselyten, gelehrten Christen, Samaritanern u. d. gl. versucht worden seyn.

Nach diesem ganz unnöthigen Unweg lenket sich Herr Hofr. M. endlich wieder auf den rechten Weg, und macht mir bey Verkündigung seines Machtspruchs, daß der Thalmud die Nachricht von den hebr. gr. Abschriften ꝛc. erdichtet habe, und Aristäas Erzälung eine Fabel sey, dieses artige Compliment: "Ueberhaupt Kentniß des Thalmuds "ist Herrn T. beste Seite: nur wie sehr er durch "diese Lectüre seine Denkungsart gebildet, und "wie übermenschlich gläubig er geworden ist, "fällt gleichfalls in die Augen„ und dann declamiret er auf 3 Seiten, wie etwan in einem Collegio eine mündliche Erzälung ausarten könne, und wendet dis zur Verkleinerung der geschichtlichen Nachrichten im Thalmud an. So kan freylich nur einer, der die jüdische Art zu dociren, und zu disputiren nicht kennet, schreiben. Denn ein Kenner weiß die von den Disputanten im Thalmud für richtig angenommene Sätze und Schlüsse von ihren blossen Einwürfen zu unterscheiden: er weiß, daß die mündliche Ueberlieferung nach der jüdischen Lehrart vollkommen statt findet, und kaum die geringste Veränderung leidet. Ein Beweiß sind teils ihre noch nicht durch den Druck bekant gemachte Gebräuche, teils ihre Auslegungen der schwersten Stellen des Thalmuds ꝛc. die vom Lehrer auf Schüler blos durch mündliche Ueberlieferung, (die ihnen z. E. in Polen, in Orient ꝛc. an statt der

Lexicorum ꝛc. die sie nicht haben, oder wenn einer und der andere sie hat, kaum des Ansehens würdiget, ja solches für eine Schande hält, dergleichen Tröster um Rath zu fragen, dienet,) fortgepflanzet werden. Herr Hofr. M. würde mich vielleicht verstehen, wenn er nur in der ersten Osternacht dem jüdischen Gastmal beywohnete. Dann würde er lernen, wie es möglich sey, daß durch Jartausende hindurch eine mündliche Tradition wenig oder gar nichts von ihrer ersten Beschaffenheit verlieren könne. — — Doch er werfe dem Thalmud z. E. S. 45. so viele grobe Lügen vor, als er immer wolle, er halte die geschehene Abschrift für Ptolemäus für eine Fabel, und die Erzälung von den in selbiger veränderten 13 Stellen für eine höchst abgeschmackte Sage, und die davon angegebenen Ursachen für allzu albern; er erkläre und verdrehe das Wort ζητητα, und fülle immerhin 2 Seiten mit seiner hier zur Unzeit angebrachten Wortkrämerey, die ohnehin wegfällt, wenn ich sage, daß die Thalmudisten bey diesem Ausdruck: Ασιλε entweder an עצילי die faulen, trägen, oder an הזלי ασιλε die schlechten von זלל gedacht haben: er werde immerhin müde ein Buch zu excerpiren, in dem solche Warheiten stehen; so wird dis doch nicht den geringsten Einfluß auf die Glaubwürdigkeit der Zeugen, und auf die äussern und innern Gründe eher haben können, als bis er sie mit bündigen und überwiegenden Gegengründen wird besieget haben. Wie wenig er hierinnen geleistet habe, das wird das folgende lehren.

S. 48. 49. erzält Herr H. M. meine Nachricht von dem Entstehen der hebr. gr. Copeyen *), und denen aus ihnen gemachten Versionen, und bringt folgende Gegengründe dagegen vor:

1. "Die Aegyptische Sprache hat, Arabische Wör-
"ter ausgenommen, die seit Muhammeds Zeit
"durch die Herrschaft der Araber in das Copti-
"sche

*) In der Anmerkung (n) S. 49. macht Herr H. M. bey meiner wahren Behauptung: Origenes könne nicht der Verfasser der hebr. gr. Abschrift seyn, weil er nicht so viel hebräisch verstand, folgende Erinnerung: "Viel Kent-
"niß des Hebräischen gehört zwar wol hierzu
"nicht: und bisher hat jedermann dem gelehr-
"ten Origenes nicht bloß diese, sondern weit
"mehr Kentniß des Hebräischen zugetrauet.
"Doch dem sey wie ihm wolle: Herr T. dachte
"wenig daran, wie sehr er durch dis Vorgeben
"den schönsten Theil seines künstlichen Spin-
"nengewebes von den griechischen Uebersetzun-
"gen selbst zerreißt. Dis soll unten vorkom-
"men.„
Ich habe oben mich hinlänglich S. 12. 182. hiegegen verteidigt. Daß ich durch dieses Geständniß, das der Geschichte gemäß ist, mir sollte Schaden gethan haben, das verspricht der Herr H. M. zwar unten zu beweisen, er hat aber sein Versprechen nicht erfüllet. Gesetzt aber ich hätte mir dadurch Schaden gethan; so zeigte dies gewis mehr Aufrichtigkeit als die mir vorgeworfene Kunst von meiner Seite an. Vor Schaden kann ich gewiß sicher seyn, denn ich bin ehrlich zu Werke gegangen, und gab mich nicht mit Dingen ab, die ich nicht verstand, wofür mich so schon mein Tentamen hinlänglich sichern muß.

"sche gekommen sind, keine Verwandschaft mit
"der Hebräischen: also hat Ptolomäus einen gr.
"geschriebenen Text nicht verstehen können —
"Hieronymi Ausspruch Jes. 19, 18. non pos-
"sumus loqui lingua Hebraea, sed lingua cha-
"nanitide, quae inter Aegyptiam & Hebraeam
"media est, et Hebraeae magna ex parte con-
"finis, sey im mystischen Sinn von ihm gesagt,
"und sey das geistlich Cananitische ein Mittel
"zwischen dem ganz reinen geistlich hebräischen,
"und dem ganz unreinen geistlich Aegyptischen
"Im Buchstäblichen Commentario hingegen
"rede er vom Cananitischen als einer von der
"Aegyptischen verschiedenen Sprache, denn er
"bemerke, man rede wirklich noch zu seiner Zeit
"in gewissen Aegyptischen Städten Cananitisch,
"das sey Syrisch. — —"

Seltsam genug ist es, daß Herr H. M. sich einfallen lässet, von der Coptischen und Cananitischen Sprache zu reden, und an mir in Absicht dieser beyden Sprachen, etwas mit solchen beleidigenden Vorwürfen zu tadeln, was ich doch blos von der ägyptischen und hebräischen Sprache behauptet habe. Ich rede von der alten Aegyptischen, nicht von der jezt vermischten, und der englischen darinnen gleichkommenden Coptischen Sprache, welche sich gewis nicht mehr änlich siehet, so sehr ist sie in ihrem wesentlichen durch die so öftere Ueberschwemmung von persischen, griechischen, tartarischen, arabischen Beherschern verändert worden. Zu Ptolomäi Zeit wird sie noch ziemlich rein gewesen seyn, welches die noch in ihr übrig gebliebenen rein he-

brä-

bräischen Wörter, welche hoffentlich nicht Cananitische oder Syrische sind, bestätigen, z. E. Cωε שני zwey; Σβε שבעי siebzig; Με מאה hundert; Περι פרי die Frucht; Μωστ מות sterben; Σωσεν שושן die Lilie; Σβοτ שבט eine Ruthe; Fμνα אמונה die Treue; Ελαμ אולם der Vorhof; Cαλημ שלם gesund, אנכי ,אברך ,משה Avκι etc. Dieses konte ich ohne Hieronymus, la Croze, Jablonsky selbst warnemen. Hieronymi geistliche Deutung der angezogenen Worte habe ich ja nicht geleugnet, allein folgt denn daraus, daß das tertium comparationis keinen Grund habe. Juden und einige Christen haben gesagt, daß wir im Himmel hebräisch reden würden, (vergl. Hieronym. bey Zephan. 3, 8.) kan ich daraus nicht schliessen, es habe eine hebräische Sprache ehedem gegeben. Die geistliche Deutung dieser Wörter muß doch ihren Grund in dem Sprachgebrauch haben, sonst wäre diese Vergleichung dieser verschiedenen Sprachen, ganz ungereimt. Es ist gleichfals unrichtig, daß Hieron. im buchstäblichen Commentar vom Cananitischen als einer von der Aegyptischen verschiedenen Sprache rede: denn er erzält bloß, daß in 5 Städten um Heliopolis noch Syrisch geredet werde: intelligi volunt et caeteras iuxta Rhinocoruram et Caſium ciuitates, quas vsque hodie in Aegypto lingua chananitide, hoc eſt Syra, loqui manifeſtum eſt, *et putant* e vicino Syros atque Arabas a Nabuchodonoſor in illam terram fuiſſe translatos. Wo liegt hier der geringste Beweiß, daß die hebr. und ägyptische Sprachen keine Dialecte

lecte seyn können, sondern ganz verschieden seyn müssen? * Gesezt also, daß diese Syrien am nächsten gelegene fünf Städte ihre Mundart zur Zeit Hieronymi, über 600 Jahre nach Ptolomäus, mehr nach dem Syrischen des nachbarlichen Umgangs wegen geändert hatten, und die weiter hinauf wohnenden Aegypter damals dieses Dialects unkundig waren, wie solches leicht möglich war, da es sogar bey einer ungleich veränderten bequemern Lage, den Juden in Jerusalem, die sich an den Aramischen Dialect nicht gewöhnet hatten, begegnete; so folgt doch hieraus nicht der geringste Nachteil für meine Behauptung, weil sie deswegen doch nicht aufhören Dialecte zu seyn, und eine Zeit gewesen seyn kan, worinnen die nähere Verwandschaft der hebr. und egypt. Sprachen, bey wenigerer Ausartung in mehrere Mundarten statt gehabt hat. So wenig inzwischen dieser Grund, daß Ptolomäus hebräisch verstand ꝛc. zur Sache thut, wozu mich teils der S. 245. angezeigte Ausdruck διαλεκτος beym Aristäas, und auch Hieronymus,

*) „Also, sagt Herr H. M. in der Anm. S. 53. „redete man denn doch im übrigen Aegypten „nicht Cananitisch, sondern es war ausländisch, und zeigte eine auswärtige Colonie an?“ Das erste, daß sie vielleicht in dem übrigen Aegypten kein Cananitisch oder Syrisch redeten, will ich gerne zugeben, obgleich Hieron. solches nicht ausdrücklich verneinet. Wie wenn sie nun da den hebr. Aegyptischen Dialect redeten? Ferner, was Hieron. durch putant ausdrückt, das nimt Herr H. M. hier für baare Warheit wilkürlich an.

nymus, teils die noch im Coptischen übrig gebliebenen hebr. Wörter, welche zu sehen, man keines etymologischen Kinderspiels, wie Herr H. M. sich milde ausdruckt, nötig hat, teils die Gelehrsamkeit des Ptolomäus, (wobey wir noch die Zenobia, die volkommen Aegyptisch und andere Sprachen verstand, einfiel,) veranlassete; so verdiente er doch keiner solchen hämischen Beurteilung, wenn auch Herr H. M. solchen volkommen hätte wiederlegen können, da er doch jezt nichts gesagt hat. Denn wenn ich auch diesen Grund ganz zurück nehme, und bekenne daß dismal meine Begierde zu pragmatisiren mich auf Irwege verleitete, oder daß ich Hieronymum in dieser unerheblichen Stelle damals nicht selbst nachgeschlagen, oder seinen Sinn nicht recht gefaßt habe, verdiene ich dafür solche anzügliche Vorwürfe, oder leidet die Warheit des Facti dadurch? Doch ich schweige. — Ich bin dismal dazu verdamt, mit einem irraisonnablen Gegner zu thun zu haben, der mich nicht blos zum **Ignoranten**, sondern sogar **zum Betrüger**, der nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Kunst, Unredlichkeit ꝛc. sein künstliches Spinnengewebe verfertiget hat, bey jeder bey den Haaren herbey gezogenen Gelegenheit zu machen sucht. Ein artiger Critiker!

Wer bewundert aber hier nicht meinen Gegner? Diesen unerheblichen Grund greift er so heftig an, und die andern wichtigen Gründe, von der Würklichkeit solcher hebr. gr. Copeien, S. 56. 152. ꝛc. 325. ꝛc. dagegen sich gar nichts sagen läßt, wenn fides historica noch gilt, übergehet er ganz und gar, und nachdem er S. 54. 55. aus meinem

Tent.

Tentam. p. 60. einige von mir angefürte griech. Buchstaben, die wegen ihrer änlichen Züge in der alten zu Ptolemäi Zeit üblichen griech. Schrift, leicht verwechselt werden konten, hier wieder abgeschrieben hat; so fället er hierüber folgendes seltsames Urteil: "Ich hatte wirklich nicht geglaubt, "daß irgend jemand über solche Dinge Anmerkun- "gen nötig, oder so ein Buch eine Recension er- "fordere. Da aber beydes verlanget ist, muß ich "wider meinen Willen folgen, und einiges an- "merken:

1. *) "Muß man sich nicht wundern, unter den sich "änlich sehen sollenden Buchstaben, Δ und P, Γ und Λ, Δ und O, Σ und B zu finden? Die "Aenlichkeit fällt einem nicht in die Augen, und "bisher haben die Critici nie über ihre häufige "Verwechselung im Griechischen geklagt. Was "dachte Herr T. als er die Namen dieser Buch- "staben, (denn die Figuren stehen nicht da) "schrieb? Doch wol nicht an die neuen kleinen "Figuren, δ, ϱ; γ, λ; δ, ο; σ, β? Wäre "dis; so würde ihm die Märkische Grammatik "in der 9ten Anmerkung zum Alphabet, die "kleinen griechischen Buchstaben sind im "8ten und 9ten Seculo nach Christi Ge- "burt, aus den grossen und sogenanten "*cha-*

*) Beyläufig bemerke ich, daß der Hofr. hier sehr muß im Concept verrückt geworden seyn, weil er S. 50. mit Num. 1. angefangen, und es dabey hatte bewenden lassen, und nun wieder mit 1. anfängt. Es steht auch alles just so aus.

"*charactere vnciali* entstanden; nüzlich ge-
"wesen seyn.

Der richterliche Amtseifer muß den Herrn H. M. dismal stockblind gemacht haben, daß er nicht auf meiner beygefügten Kupfertafel die grosse Aenlichkeit dieser Figuren hat sehen können. Solte dis etwan eine Vergeltung dafür seyn, daß ich des Herrn Prof. Büttners Abbildung der hebr. Alphabete nach der reinen Warheit beschrieb *), und dabey nur gar zu säuberlich mit dem Herrn H. M. verfuhr, der die schärfste Lauge wegen seines verschwen-

*) Es ist gar nicht gut, daß man gegründeten Tadel so übel aufnimt. Doch dis soll mich nicht hindern, seinem dieser Sache ganz unkundigen Lobredner noch eine Nuß aufzubeissen zu geben, damit er in Zukunft Dinge, die er nicht verstehet, nicht recensire, oder wenn er sie in etwas verstehet, auf seine Recensionen, die zum Theil gar zu seicht und ein oft unerträgliches Gewäsche sind, mehrern Fleiß wende. Es schreibt Herr Prof. Büttner S. 8. N. 8, „Jenseit des Aras wohnen die Armenier und Georgier oder Grusiner. Jedes von beyden „Völkern hat seine eigene und mit keiner andern in Verwandschaft stehende Sprache „und Schrift." Von den Armenianern ist dis offenbar falsch. Denn ihre Schrift ist die griechische und zwar diejenige, die nach der Uncial Schrift eingefüret ward. Diese Bemerkung hatte ich schon vor einigen Jahren gemacht, vor ohngefehr einer Woche aber finde ich in Chamberlaynes Oration. dominic. p. 129. 133. daß der sel. La Croze eben diesen Gedanken gehabt habe. Diese Bemerkung ist sehr erheblich.

schwenderisch angebrachten Lobes dieser Alphabete mit Recht verdienet hatte, und wogegen er sich in der Anmerkung recht kläglich verteidiget ; so siehet man bloß Eigensin und Rechthaberey. Hätte er inzwischen an statt die Märkische Grammatik nachzuschlagen, die kostbaren Werke, welche die Denkmäler der alten Griechen aufweisen, und auf der dortigen berümten Bibliothek gewis vorhanden sind, zur Hand genommen, dann würde er seine grosse Unwissenheit in diesen Sachen eingesehen, und sich nicht so bloß gegeben haben. Bloß in den Nominibus propriis entdeckt man diese Verwechselung so sehr häufig, dadurch die Uebersetzer so gar oft zum Irtum verleitet worden sind, daß ich mich fast entsehe, von so bekanten Sachen noch Proben zu geben ;

Δ und P. Von diesen beyden Buchstaben sind oben Beyspiele gegeben worden. Sie sind so sehr häufig mit einander, wie auch mit Λ verwechselt, daß ich fast für unnötig finde, mehrere Beyspiele hieher zu setzen. Doch nur ein Paar, um zu zeigen, wie höchst schlecht der vermeintliche hebr. Coder der LXX. gewesen seyn müsse, Ezech. 27, 16. כרכר LXX. χορχορ ; Jes. 17, 2. ערי ערער die Städte Aroer, LXX. εις τον αιωνα ערי ער ער. Imgleichen 2 B. M. 16, 31. woselbst die LXX. und Vulg. das hebr. Wort גד, das *gad* oder *god* geschrieben war, durch κοριου coriandri übersezt haben, weil sie glaubten κορ oder γορ zu lesen. Herr

Hofr.

Hofr. Michaelis ist ihnen inzwischen gefolget, und hat Coriander-Saamen in seine deutsche Uebersetzung aufgenommen. Sic itur ad astra!

Γ und Λ. 4 B. Mos. 13, 7. יגאל LXX. Vatic. ΙΛΑΑΛ, Ald. ΙΓΑΔ, Compl. ΙΓΑΛ.

1 Chron. XI. 34. שגא Vat. Σωλα, Compl. Σαγα.

Buch der Richter I. 15. גלת Aquila Γολγωθ an statt Γολλωθ.

Ρ und Ο. Jos. XI. 1. שמרון LXX. Vatic. Συμοων für Συμρων.

Δ und Ο. 1 Chron. 2, 24. אשחור Compl. Ασωρ. Ald. Ασδωμ. Ασοωρ, Aldus, Ασδωμ.

4 B. M. 13, 15. גאואל Γουδιηλ für Γουθηλ.

Σ und Β. 1 B. der Kön. IV. 3. צבא Vatic. Σηβα, Aldus Σεισα.

1 Chron. I. 29. מבשם Ald. Μαβσαμ, Vatic. Μασσαμ, Compl. Μαυσαμ.

4, 8. צבבה Compl. Σαβηβα, Ald. Σωσηβα.

2. "Desto sonderbarer ist es, daß man unter den "verwechselten Buchstaben folgende im Griechi- "schen sich wirklich änliche, und eben deshalb "den Criticis bekante, nicht findet, Α, Λ; Ε, Σ; "Θ und Ο. — — Dis erreget sogleich "die Vermutung, die Verwechselung müsse wohl "nicht in einem griechisch, sondern hebräisch, "oder sonst orientalisch geschriebenen Text vor- "gegangen seyn."

Montfaucon hexapl. praelim. cap. VII. p. 44. mag für mich das Wort reden: Hae vero maxime litterae, ſchreibt er, inter ſe commutari ſolebant Α Δ Λ, Ε Θ C et aliquando (ich ſchreibe aus Erfahrung ſaepiſſime) Μ Ν — — und eben deswegen führte ich ſo wenig dieſe, als andere an, ſondern begnügte mich bloß ihren bey mir verwarlich aufbehaltenen Vorrath durch das Wort: reliqua anzuzeigen. Damit indeſſen der Herr H. M. ſich nicht mehr mit Vermutungen das Leben ſauer mache, ſondern ihm der Glaube in die Hände gegeben werde; ſo wil ich für ihm aus meiner Samlung nicht allein von dieſen, ſondern auch von andern oft verwechſelten Buchſtaben, die in einem hebr. Exemplar nicht ſtatt haben, einige zur Probe ausleſen:

Α und Λ. 2 Kön. 33, 36. פריה Compl. Φαδαιᾱ, Vatic. Φαδαιλ.

I Chron. 2, 16. אביגיל Compl. Αβιγαϊᾱ, Vatic. Αβιγαϊλ.

— 7, 32. שועא Compl. Σουᾱ, Ald. Σουλ.*)

Ε, Σ.

*) Die Aenlichkeit dieſer Buchſtaben verleitete Joſephum Antiq. VII. c. 12. §. 4. daß er 2 Sam. 23, 28. שלש מאות ΣΛΙΣ Μειωθ drey hundert, für ΣΑΙΣ μειωθ ſechs hundert, (שש מאות) anſahe. Scaliger hat auch meiner Meinung nach Recht, (ſ. Emendat. tempor. Geneuae 1629. p. 592.) wenn er behauptet, daß beym Joſephus Antiqu. XI. 7. §. 1. ΛΑΟΥ fehlerhaft an ſtatt ΑΧΟΥ ſtehe. Denn

auch

E, Σ. 1 Chron. 4, 8. קוץ Compl. ΚωΣ, Vatic. ΚωΕ.

4 B. M. 34, 4. צנח Compl. Ενναχ für Σναχ.

Θ und O. 2 Sam. 16, 5. בחורים Vatic. Βαουριμ. Ald. Βαθουριμ.

Jos. 15, 23. יתנן Ald. ΙΟναν für ΙΘναν.

A, Δ. 1 Chron. 7, 37 הור MS. Cantabr. ωΔ, Vatic. ωA.

B, P. Jos. 17, 7. אשר Ald. Compl. AσηP, Vatic. AσηB.

B, M. 1 Kön. 4, 13. רמות Compl. Ραμωθ, Vatic. ΡαΒωθ.

B, Δ. 1 Chron. 2, 28. נרב Vat. ΝαΔαβ, Ald. ΝαΒαβ.

B, A. 1 Chron. 8, 1. אשבל Vat. AσΒηλ, Ald. AσAηλ.

B, Σ. 4 B. Mos. 33, 6. באתם Vat. Βουθαν, MS. Oxon. Σουθαμ.

Γ, Δ. Jos. X. 5. עגלון LXX. ΟΔολλαμ für ΟΓολλαμ. 4 B. Mos. 33, 32 גדגד Γαδ. Γαδ, Ald. ΓαδΔαδ. Hiob 12, 20. יקח ΙΓα nimt weg, LXX. Εγνω kennet ירע ΙΔα.

Γ, Λ. 4 B. Mos. 13, 7. יגאל Compl. ΙΓαλ, Vatic.

auch X und A verwechselten sie zuweilen, z. E. 1 Chron. 9, 41. תחרע Ald. Compl. ΘαχαA. Vatic. ΘαραX.

Vatic. ΙΛαχλ, Alld. ΙγαΔ; 1 Chr. XI. 34. שגא Compl. Σαραι, Alld. ΣαΓι, Vatic. Σωλα.

Γ, N. 2 Sam. 21, 18. גב Vat. Γεϑ, Alld. Νεϑ, Compl. Νωβ. 1 Kön. 4, 13. גבר Compl. Compl. Γαβερ, Vatic. Ναβερ.

Γ, B. 1 Sam. 13, 17. שׁיעל Vat. ΣωΓαλ, Alld. ΣωΒαλ.

Γ, Σ. 1 Chron. 8, 36. עלמת Vat. Σαλαμαϑ, Alld. Γαλεμεϑ.

Γ, T. 1 Sam. 20, 20. למטרה Vat. Αματταρι, Alld. ΑμαΓΓαρι.

Δ, Λ. 4 B. M. 21, 19. נחליאל Vat. ΝαΑλιηλ, Alld. ΝαΑΔιηλ. Richt. 16, 4. דלילה LXX. ΔαλΔα, für ΔαλιΛα. Matth. 1, 5. ωβεΔ, Euſtathius in Hexaemeron οβηΛ.

Δ, B. 1 Chron. 2, 28. נרב Vat. ΝαΔαβ, Alld. ΝαΒαβ.

Δ, X. 2 Kön. 5, 19. כברת Alld. Compl. Χαβραϑα, Vat. Δεβραϑα.

Δ, N. 1 B. Moſ. 10, 9. נמרד Vatic. ΝεβρωΔ, MS. Cotton. ΝεβρωN.

E, K, X. 2 Sam. XXIII. 36. צלק Compl. Σελεκ, Alld. ΕΛιX; Vatic. ΕλιΕ.

E, Λ. Joſ. 15, 58. חלחול Alld. ΕλουΛ, Vatic. ΑλουΕ.

E, Θ. 2 Kön. 25, 23. קרח Alld. ΚαρηΕ, Compl. ΚαριΕ, Vat. ΚαρηΘ.

E, Φ.

E, Φ. 1 Chron. 2, 47 שעף Alb. Σεγαφ, Vat. Σαγαε.

H, Θ. Hohel. 4, 14. אהלות LXX. Αλωθ, Aquila ΑλωΗ.

Θ, A. 1 Chr. 7, 20. שותלח Compl. ΣωθαλαΑ, Vat. ΣωθαλαΘ. 2 Sam. 1, 21. תרומות הרי מות, Θρυμωθ, Theodot. ὄρη θανατου, Αρημωθ.

Θ, B. Richt. 1, 16. Alb. ΙωβαΘ, MS. Oxon. ΙωβαΒ. 1 Chron. 21, 29. במה Vatic. Βαμα, Alb. Θαμα; 3 B. Mos. 18, 23. תבל ΘαβελΣ, Theod. Βαβελ.

Θ, K, X. 1 Chron. 6, 23. קהת Alb. Καθθ. Vat. Θαακδ; Cap. 19, 18. שופך Compl. ΣωφαΧ, Alb. Σαβακ, Vat. ΣωφαΘ.

Θ, N. 1 Chron. 9, 38. מקלות Vatic. Μακηλωθ, Alb. ΜακελωΝ.

Θ, Λ. 2 Chron. 29, 12. מחת Vatic. ΜααΘ, Alb. ΜααΛ.

Θ, M. 1 Chron. 7, 20. תחת Vat. ΘααΘ, Alb. ΘααΜ; Lucä 3, 38. ΣηΘ, Cod. Alexandr. ΣηΜ.

Θ, Φ. 1 B. Mos. 22, 22. ידלף ΙεΔΛαΦ, Compl. ΙεΛΔαΘ.

Θ, X. 2 Kön. 23, 13. משחית Compl. ΜοσΧιθ, Alb. ΜοσΘαθ. Obadj. 16. תמיד ΔαμιΘ beständig, LXX. ὀινον Wein, חמר ΧαμιΡ.

I, T. Esrâ 2, 43. טבעות Vat. Ταβαωθ, Ald. Ιαββαωθ.

I, P. Jes. 39, 1. מראך Vat. Μαρωδαχ, Ald. Μαλωδαχ, Compl. Μαλωδωχ.

K, M. 1 Chr. 2, 15. אצם Vat. ΑτΑΜ, Ald. ΑτΑΚ.

K, Σ. Richt. 12, 1. צפונה Alex. Κεφσινα; Ps. 18, 17. יקחני nimt mich, Theodot. σωτηριαν μου ישעני Ιδαενι mein Heil, mit dem suffixo verborum welches diese Uebersetzer so genau nicht zu nehmen pflegten.

A, M. 2 Kön. 25, 23. מעכתי Vat. Μαχαθι, Ald. Λαχαθι.

A, N. 1 B. Mos. 25, 2. מרן LXX Μεδαλ, 1 Sam. 6, 18. אבל Symm. ΑβελΑ, LXX λιθον אבן ΑβεΝ.

A, X. 1 Chr. 3, 22. חתוש Vat. Χαττους, Ald. Λαττους.

M, N. Jes. 7, 8. רצין Compl. ΡασιΝ, Vat. ΡασιΜ, Ald. ΡαασειΜ.

M, Σ. Ezech. 47, 19. קדש Compl. ΚαδηΣ, Ald. ΚαδδηΣ, Vat. ΚαδηΜ, 2 Kön. 22, 14. אשת ΕΣ (s. oben S. 50.) die Frau, LXX μητερα die Mutter, אם EM; Richt. 8, 13. חרס LXX Theod. ΑρεΣ der Sonne, Symmachus ὀρεων der Berge, הרים Αρημ. Cap. 14, 19. מהם MAM LXX Hexapl. Ald. Theod. εκει, εκειθεν שם ΣAM.

M, Ω.

M, ω. Esr. 3, 9. קדמיאל Vat. Καδμιηλ, Ald. Καδωηλ; Jes. 26, 4. אמונים Εμμουνειω.

P, E. Esr. 8, 21. אהוא Vat. AOυE, Ald. AΘουP. Compl. AΘουE.

P, B. Esr. 2, 49. בסי Vat. Βουζι, Ald. Ραζι.

P, K. Richt. 10, 5. קמון Ald. Compl. Καμων, Vat. Ραμνων.

P, N. Jos. 7, 1. עכן Compl. AχαN, Vat. AXαP. 4 B. M. 32, 35. שופן Ald. ΣοΦαN, Vat. ΣοΦαP.

P, M. 2 B. Mos. 12, 5. APνων, Ald. AMνων; Cap. 19, 28. ההר AαP der Berg, LXX. ὁ λαος das Volk, העם AαM.

Φ, X. 1 Chr. 4, 12. רפא Ald. PηΦα, Compl. PηXα. Luc. 3, 26. Ιωσηφ Steph. u. a. m. Ιωσηχ.

Schon diese Proben, deren ich noch mehrere zu liefern im Stande bin, reichen allein hin, des Herrn H. M. sämtliche Einwürfe in ihrer scheußlichen Blösse darzustellen.

3. "Dagegen muß man sich zum höchsten wundern, "hier unter den verwechselt seyn sollenden Buch- "staben gerade die anzutreffen, die im hebräi- "schen einander so ähnlich sehen — Beth und "Caph — — Daleth und Resch — Sehen "denn aber Δ und P einander wol so ähnlich, "als ר und ד, und B und X als ב und כ "sonderlich in Handschriften, wo zwischen den "hebräischen Buchstaben der Unterscheid kaum

"zu bemerken ist? Dieser schlimmen Frage aus-
"zuweichen, macht Herr T. eine ganz kluge
"Wendung. Er setzt dafür Beta und Kappa
"neben einander — — Aber vom Kappa
"konte hier nicht die Frage seyn, denn das hebr.
"ב — drücken die Griechen ordentlich nicht
"durch Kappa, sondern durch Chi aus.„

Diese Verwunderung muß verschwinden, wenn Herr H. M. die Beyspiele ansiehet, unter welchen er diese Buchstaben nicht antreffen wird, und dabey dasjenige überlieset, was ich p. 61. mit dürren Worten hierüber geschrieben habe: si similes litteras כ & ב — ה & ו quae aeque facile in codice hebraeo-graeco, quam in hebraeo genuino permutari possunt, exceperis, in reliquis (nemlich ס צ ח ע ד א ש etc.) omnis similitudo euanescat. In schlechten hebr. MSS. ist zwar ihre Aenlichkeit groß, in guten aber sind sie völlig und leicht zu unterscheiden. Um aber der Einwendung zu begegnen, daß nur diese Aehnlichkeit im hebr. nicht im gr. statt finde, muste ich notwendig das Gegenteil anführen, welches durch so häufig vorhandene Beyspiele ausser Streit gesetzet wird, auf welche Herr H. M. sich nur nicht besan. Sogar in den MSS. des N. T. trift man diese Verwechselung des X und K z. E. Matth. I, 14. in Αχειμ Complut. Ακειμ an. Ja im A. T. wird B. und X in Wörtern verwechselt, wo nicht einmal ein כ statt haben kan, z. E. 4 B. Mos. VII, 66. X, 25. אחיעזר LXX. Complut. AB. εζερ; Jos. XIII, 19. עמק LXX. Ενααβ;

Pf.

Pſ. 25, 2. אחימלך A. S. Αχιμελεχ, LXX. Αβιμελεχ, vergl. I Chron. 18, 16. in der Antwerp. Polyglotte, wo gleichfalls Αβιμελεχ ſtehet, Eſai. 28, 16. יחיש Ιαχις wird eilen. LXX καταισχυνθη wird beſchämet werden יבוש Ιαβις. Nicht weniger ſchreibt Hieronymus Comm. in epiſt. ad Galat. 3. (כי קללת) Ci Calalath, das כ und ק mit einerley Buchſtaben. Es verſchwindet alſo die mir angedichtete ganz kluge Wendung, die ich genommen haben ſoll, und mit derſelben des Hrn. H. M. höchſte Verwunderung über ſeine tiefe Einſichten in die alte Orthographie.

4. "Eben dis iſt auch zu ſagen, wenn Vav und "Jod häufig verwechſelt werden. Sie ſind im "hebräiſchen einander ſo gleich, daß wirklich, "Vav für Jod, oder Jod für Vav, eine ſehr "gewöhnliche Variante iſt — — Hier iſt al- "ſo doch wol wiederum die Veranlaſſung des "Verſchreibens in hebräiſchen, und nicht in "griechiſchen Buchſtaben zu ſuchen." Das erſte gebe ich von ſchlecht geſchriebenen Handſchriften zu, *) auch räume ich gerne ein, daß wenn

*) S. Tent. 240. vergl. Montfaucon bey Hiob 6, 10. Mutatio του ו in י & ך in ך admodum frequens eſt, und bey 2 Sam. 21, 20. Frequens eſt commutatio του י in ו, vt ignorat nemo. Und in der alten griechiſchen Schrift ſind dieſe beyden Buchſtaben Δ und Ρ einander oft ſo ähnlich, wie ein Ey dem andern. Dieſe Verwechſelung des י und ו müſte doch wol

wenn die LXX aus einem mit hebr. Buchsta=
ben geschriebenen Coder übersetzt hätten, der
noch dazu nachläßig geschrieben wäre, sie sehr
leicht in diesen Buchstaben hätten irren können.
Allein davon habe ich gar nicht geredet, sondern
bloß von der Verwechselung der Töne in den
hebr. gr. Exemplaren, da ο, ω, ου, υ, ε, η, ει, αι,
welche in der Aussprache zu der Zeit sich sehr
nahe müssen gekommen seyn, von den Abschrei=
bern nach Wilkühr für ו, י (man nenne sie
mit Herrn H. M. S. 54. nach Belieben Vav
quiescens) und י gebraucht worden sind, **)
und wie daraus alle Abweichungen der Ueber=
setzer,

wol in einem hebr. und nicht in einem Sama=
ritanischen Cod., wie Herr Prof. Hassencamp
vorzeiten wollte, geschehen seyn?

**) Z. E. H wie O, 2 Kön. 10, 26. Vat. ϛηλην,
Ald. ϛολην; wie ω, 1 Chr. 25, 28. הוהיר
Compl. ωθειρ Vat. ωθηρ, Ald. Hθιρ; wie
AI, E, EI, OY. 1 Sam. 23, 15. Vat.
Καινηζιφ, Ald. Κενιζειφ, 1 Kön. 30, 40.
Αγχους Compl. Αχις, 1 Chron. 8, 39.
אולם Compl. Ουλαμ, Ald. Ιουλαμ, Vatic.
Αιλαμ, 1 Chr. 1, 39. הומם Compl. Ιμαμ,
Ald. Ημαν, Vat. Αιμαν, AY wie ω, Jos.
20, 8. Vat. Γαυλων; Ald. Compl. Γωλαν;
Jerem. 31, 1. Compl. Ναβω, Vat. Ναβαυ.
O wie E, Nehem. 1, 27. Complut. εφλα,
Vat. οφλα, u. d. m.

setzer, die man sonst Varianten nennete, ohne alle Weitläuftigkeit erkläret werden könten, welches so schon Beweises genug ist, daß sie nicht aus einem hebr. geschriebenen Codex können übersetzt haben, weil sonst ihr Codex, indem sie es unzälich hierinnen versehen haben, der schlechteste, und sie die grössesten Ignoranten, daß sie nicht einen fehlerhaft oder vielmehr zweydeutig geschriebenen Buchstaben von diesen dreyen, welches in einem hebr. Texte so sehr leicht ist, hätten entdecken und vermeiden können, müsten gewesen seyn. Hiezu komt aber noch diese wichtige Bemerkung, daß sie nicht nur die Töne des ו. ר, ן, sondern auch des א, ע, ח, ה so gar häufig mit einander vertauscht haben, welches doch in einem hebr. Codex nicht geschehen konte. Z. E. 1 Chr. IV, 8. אחרחל Ρηχαλ; 2 Chron. 20, 1. העמונים LXX. Μιναιους, in welchen Stellen sie אח' und הע Aα od. A für das ה artic. gehalten haben; Hiob 19, 25. יקום Vulg. surrecturus sum אקום, vergl. 1 Chron. 25, 14. wobey Houbigant schreibt, Sæpe lapsi sunt scribæ in א & י describendis ob similitudinem pronuntiandi. Ein kläglicher Grund!

Diese Erklärung vernichtet also folgenden niedrigen Vorwurf: "Aber dis (daß vom Vav und Jod die Rede sey, ohngeachtet ich ausdrücklich von einem hebr. gr. Codex, in welchem beyde nicht statt fanden, redete: hic sicco pede praeterire nequeo consuetudinem Auctoris codicis graecis lit-

teris

teris ſcripti etc.) weiß er, ich kan wirklich die "Vorſichtigkeit des Mannes nicht genug "bewundern, dem Blick ſeiner Leſer zu ent= "rücken: er redet nicht vom Vav und Jod, ſon= "dern von Cholem, Schureck, und dem Vocal J, "ungeachtet er wol weiß, daß Kennicott, gegen "den er hauptſächlich ſchreibet, ja faſt alle Critici, "das Altertum der Vocalen leugnen, und zu der "Zeit der Ptolemeen weder Cholem noch Schureck "zugeben.„ Ich bemerke daher nichts weiter da= bey, als daß ich noch nie ſonſt gehöret habe, daß auſſer den jetzigen Vocal=Zeichen auch ſogar alle Matres lectionis verworfen werden. Die Eintei= lung eines Vav und Jod quieſcentis od. mobilis iſt eine zweydeutige Einteilung. Iſt ein Vav od. Jod quieſcens damals da geweſen; ſo muß er auch ſeine gewiſſe Ausſprache und Figur gehabt haben, die von derjenigen des א, ה, ח, ע unterſchieden war, welches aber die alten Ueberſetzungen, wo= fern ſie aus einem cod. hebraeo, nicht aber aus einem hebraeo-græco gemacht worden ſind, klär= lich wiederlegen. Waren aber dieſe beyden ru= henden Vav und Jod zu Ptolemäi Zeit gar nicht vorhanden; wie hätte denn der Leſer die genera, Pluralem maſc. verborum etc. unterſcheiden kön= nen, und wo kämen ſie denn in den Samar. hebr. Pentateuch, der doch ſo uralt ſeyn ſoll? Beydes verleitet zu Ungereimtheiten, und ſelbſt Herr D. Kennicott handelte lächerlich, daß er juſt dieſe Ma= tres lectionis, mit Verachtung der gewönlichen Vocalen, bloß weil ſie die gröſte Variantenleſe ihm zu Wege bringen, habe ſamlen laſſen.

5. "Herr

5. "Hr. T. nimt sich die Freyheit, hebr. Worte ganz "anders mit griechischen Buchstaben zu schreiben, "als die Alten thaten, und zu Gunst seines Lieb- "lingssatzes eine ganz neue Orthographie zu er- "dichten. Das vorhin vom Caph gesagte "nicht zu widerholen, ist es doch ganz falsch, "daß man י und ו durch J ausgedruckt haben "soll. Aus den in den LXX vorkommenden "nominibus propriis z. E. Ιακωβ, Ιουδα, "Σαουλ, den Ueberbleibseln von Origenis Hexa- "plis und Hieronymo, wenn er hebräische Wör- "ter lateinisch schreibt, weiß man das Gegen- "theil."

Auf diese in des Herrn D. Dathe Schrift schon vorgetragene Beschuldigung habe ich S. 255. zur Genüge geantwortet. Die gelieferten Beyspiele lehren es, daß ich keine Orthographie erdichtet und dem י und ו eine falsche Aussprache zugeeignet habe. Bey ganz bekanten Wörtern, Ιακωβ, Ιουδα, Σαουλ, konten sie leicht einerley Rechtschreibung beobachten, wiewol dennoch משה bald Μωυτη bald Μωση geschrieben worden ist. Allein eine solche durchgängige Orthographie, als bey diesen und noch einigen wenigen andern Wörtern, wo ich nicht gar zu viel sage, zu sehen ist, trift man unter der übrigen Menge gar nicht an, welches den Verdacht erreget, daß vielleicht Correctores ihre woltätige Vorsorge diesen jetzt orthographisch geschriebenen Wörtern haben angedeien lassen. Von der Warheit meiner Behauptung mögen folgende Stellen zeugen:

Ezech.

Ezech. 7, 16. אולם LXX Αιλαμ Theod. Ουλαμ.
Dan. 3, 1. דורא Symm. Δουρα Theod. Δεειρα edit. Basil. Δηρα.
1 B. d. K. 16, 24. שמרון (Schomron) LXX. Σεμεραν, al. Σομοραν.
1 B. Mos. 37, 36. פוטיפר Aq. Symm. Φουτι. Φαρ LXX Πετεφρε.
Jes. 44, 28. כורש Κυρος.
2 B. d. K. 15, 6. החפשית LXX ΑΦφουσωθ, Cod. Coisl. Αοφτιθ, Hieron. Aophsithe vel Aphusoth.
Jes. 5, 2. בְּאשִׁים Hieron. Busim. Ezech. 40, 8. אֲטמות Hieron Atemoth.
2 B. d. K. 18, 4. נחשתן Ebr. Νοσθαν, LXX Νεεσθαν. Aqu. Ναασθαμ. Symm. Νεεσθαμ. Theod. Νεεσθεν.
Jos. 11, 1. שמרון (Simron) LXX Συμεραν al. Σομεραν.
2 Sam. 18, 23. כושי LXX χουσι al. χυσι.
1 Sam. 19, 22. שכו LXX Σεφι, al. Σωχω.
Lucä 3, 29. Ιωρειμ, Leiceſtr. Ιωρειμ, Bodl. 4. Ιωρημ, Laud. 1. 2. etc. Ιωριμ, Syr. Perſ. etc. Ιωραμ.
Joſephus Antiqu. VII, 10. כנור Κιννυρα.
Die Thalmudiſten gedenken einer Stadt am Euphrat תולבנקני, welche beym Ptolemäus S. 42. a. der Strasburg. Ausgabe 1513. Θελβενχανη geſchrieben wird.
1 B. d. K. 21, 7. תעשה מלוכה על־ישראל

Θεσε Μελεχααλιηλ du sollt ein Königreich in Jsrael aufrichten. LXX Πσιεις Βασιλεα επι Ισραηλ מלך על Μελεχαλ.

Nimt man nun gar die Uebersetzungen zur Hand; so trift man die häufigsten Beyspiele davon an, davon ich nur einige wenige, die gar in einem hebr. Codex nicht statt finden, anfüren will.

Sprüchw. 3, 12. וכאב את בן IKABEΣBEN wie ein Vater seinen Sohn, haben die LXX und Paulus Hebr. 12, 6. durch: Μαστιγοι δε παντα υιον er peitschet jeden Sohn. Denn sie gedachten an הכה כל בן Ικκακολβεν, und auser der Verwechselung der änlichen Buchstaben B und K, Λ und C muß an statt des ו in ihrem hebr. gr. Codex ein I oder ein Vocal von änlichem Klange gestanden haben.

Mich. 5, 2. להיות באלפי (ΛΕΕΙΩΘ BEALEΦEI.) Die LXX haben es diesmal getroffen του εινας εν χιλιασιν, da hingegen Matth. 2, 6. ουδαμως-ει εν ηγεμοσιν die Lesart לא היית באלופי wie auch, daß ו bald wie ε, und ε bald wie ו ausgesprochen worden, anzeiget.

Jesai. 16, 1. כר מושל ארץ ein Lam für den Beherrscher des Landes, übersetzen die LXX. ως ερπετα επι την γην wie Gewürm auf dem Erdboden, zum Beweiß, daß ו wie ε müsse geschrieben gewesen seyn, nemlich; Χερεμεσελαρες. Cap. 64, 2. כקרוח Χυκεδος wie da brennet, LXX. ως κηρος wie Wachs. Weil sie das Δ für ein P ansahen; so glaubten sie

das griechische Wort κηρος hierselbst anzutreffen. Vergl. Tentam. p. 72. etc. 237.

Aus diesen Beyspielen wird ein jeder das seichte und ungereimte in der Anwendung des Herrn H. M. auf mich mit den Händen greifen können: "Wolte, schreibt er, Herr T. etwan sagen, er rede "bloß von dem für Ptolomäum abgeschriebenen "Exemplar, und hoffen, hievon könne er sagen, was "ihm beliebe, weil kein Sterblicher es je gesehen "hat, so hat er sich, **dismal bedaure ich den "sonst so vorsichtigen Mann**, aus Uebereilung "oder **Unkunde der Sachen**, den Weg verbauet: "denn aus diesem Exemplar sollen nur die LXX. "übersezt, und Origenes die zweite Columne seiner "Hexapla genommen haben."

6. "Daß die Gutturales אהחע im Griechischen "häufig nicht ausgedruckt worden, ist freylich "wahr: allein die Samaritaner und Galiläer "konten sie gleichfals nicht aussprechen, daher "im Samaritanischen so oft die Orthographie "ganz wilkürlich ist, *) und so gar im hebräi- "schen mit Samaritanischen Buchstaben ge- "schriebenen Text אהחע häufig, und vom Sa- "maritanischen Uebersezer viel häufiger als ir- "gend von den LXX. verwechselt worden. Auch "im Syrischen begehen die Abschreiber biswei- "len den Fehler, weil die starke und deutliche "Aus-

*) Die wahre Ursache hievon habe ich oben S. 224. ꝛc. angezeigt, welche von der äussersten Wichtigkeit für diejenigen seyn wird, die nicht blos auf den Oberflächen herumwühlen, sondern bis in die Tiefen der Critik hineindringen wollen.

"Ausſprache der Gutturalen nicht überall geblie-
"ben iſt. Eben dieſe Urſache der Verwechſe-
"lung trat ein, ſo oft ein geborner Galiläer, der
"nicht ſehr zu einer richtigern Pronunciation
"angewönt war, die hebräiſche Bibel abſchrieb.
"Man kan alſo aus Verwechſelung dieſer Buch-
"ſtaben noch gar keinen Schluß auf Griechiſche
"Abſchriften des hebräiſchen Textes machen, bis-
"weilen war es auch möglich, daß der alte Ue-
"berſetzer ſich bey dieſen Buchſtaben eben die
"Freyheit heraus nahm, die unter unſern neuen
"Erklärern, ſo oft ſie ein Wort nicht verſtehen,
"ein Haupterklärungsmittel geworden iſt, zu ſa-
"gen, literae eiusdem organi facile inter ſe
"permutantur. Ich glaube nicht, daß dis oft ge-
"ſchehen iſt: aber wirklich die Fälle, da griechi-
"ſche Ueberſetzer אהוע verwechſeln, ſind ſeltener
"als man es bey dieſen Umſtänden erwarten ſolte.
"Am meiſten verwechſelt ſie der Samaritaner,
"bey dem die Veranlaſſung dazu aus dem
"Sprachfeler der Samaritaner einleuchtend iſt."

Ich habe dieſes ganze verworrene Raiſonne-
ment deswegen ganz herſetzen wollen, damit der
Leſer ſogleich die groſſe Verlegenheit, in welche der
Herr H. M. verſezt iſt, ſehen möge. Er ſoll von
dem Exemplar, daraus die LXX. verfertiget wor-
den, reden, und er redet von der Ausſprache der
Galiläer und Samaritaner. Was geht die Aus-
ſprache den Abſchreiber, der nach einem Formular
abſchreibt, oder einen Ueberſetzer an, der aus ei-
nem ſo correcten hebr. Exemplar, wie dasjenige
der LXX. Dolmetſcher müſte geweſen ſeyn, weil

man daraus unsern gedruckten Text, und die Etymologie der hebr. Sprache verbessern wil, wie Herr Hofr. M. mit seinem eigenen Beyspiel bezeuget, seine Version gemacht hat? Hat ein Galiläer oder Samaritaner einen Codex abgeschrieben; so hatte er ja die Vorschrift vor sich, und irrete er ja in einigen änlich schallenden Buchstaben; so würde doch ihre Zal gegen diejenige ungeheure Menge dieser in den LXX. verwechselten Buchstaben, die oft in einem Worte mehrmal vorkommen, *) wie nichts zu rechnen seyn; Was hindert unsere deutschen jüdischen Abschreiber ihre kauderwelsche Aussprache, daß ihre Copien nicht von solchen Flecken rein seyn solten?

*) Z. E. Hiob 19, 7. אצעק Εσαι od. Εσγαι ich wil schreyen, LXX γελω ich wil lachen, אשחק Εσαι od. Εσχαι. Cap. 28, 13. ערכה Ερχα ihren Werth. LXX ὁδον αὐτης ihren Weg, ארחה Ηρχα. Cap. 3, 17. כח χυε od. χυ die Stärke, LXX σωματι am Körper, גו Γυ. Cap. 36, 28; שחקים Σαχειμ die Wolken, LXX Παλαιωματα das Alte, זקן Σαχεν, mit gewönlicher Vertauschung des N mit M, vergl. Cap. 37, 18. 21. wo eben dieser Irtum wiederholet wird. Psalm 22, 17. כארי χαρι wie ein Löwe, LXX ὠρυξαν Vulg. foderunt Hieron. fixerunt קרו Καρυ, Aqu. ἠχυναν sie haben beschämet בערו χαρυ. Ps. 43, 2. מעזי Μαισι meine Stärke, Symmach. σωτηρια μου מרשעי Μαισι.

solten? So gar der hebr. samarit. Codex würde, wenn er nicht so sehr nach den LXX. geändert worden wäre, weniger oder gar keine dieser Buchstaben-Verwechselungen aufweisen. Indessen kommen die in demselben verwechselte Guttural-Buchstaben, gegen diejenigen in der LXX. in keinem Betracht. Wären also die LXX aus ihm übersetzt; so müste er noch wenigstens eben so reich, als sie an diesen Mißgeburten seyn. Gesetzt aber, ich wolte hier den Canon: Litteræ unius organi etc. dämit Herrn H. M. Zufluchtsort, den er bey seiner Uebersetzung und sonstigen Etymologisiren bisher im Fall der Noth bey den LXX gefunden hat, nicht zu plötzlich verstöret werde, ehe er daraus seine Habseligkeiten nach Jemen oder gar nach Chaibar in Sicherheit gebracht habe, aus critischem Erbarmen zugeben; so verwehren doch solches die litteræ labiales גבק, welche gleichfalls in den Uebersetzungen häufig mit dem ע und ח vertauschet werden, und das ganze Raisonnement des Herrn H. Michaelis von den Galiläern und Samaritanern gänzlich übern Haufen werfen: denn die Galiläer sprachen diese 4 Gutturalbuchstaben wie A oder E ohne Unterscheid, nie aber wie Ch, G, K aus *). Nun weiter —

7. "Ganz

*) Merkwürdig ist es, daß man in dieser griechischen Vorstellung der Gutturalen besonders durch A, den Grund entdecken kan, warum das Patach furtivum so gar wiedernatürlich vor dem Consonanten ausgesprochen wird. Man hat diese Gewonheit aus den hebr. griech. Co-

 dicibus

7. "Ganz wider alles, was wir bey den LXX. "in nominibus propriis, Origenes und Hiero= "nymus finden, wird vorgegeben, daß die Grie= "chen ב und ב auf einerley Weise auszudru= "cken pflegten. Sie unterscheiden beyde Buch= "staben genau. Im hebräischen hingegen kan "ב und ב leichter verwechselt werden, weil die "Figur beyder Buchstaben, sich in einigen Ma= "nuscripten, und noch mehr in einigen alten "orientalischen Alphabeten änlich siehet. Be= "wiese also Herr T. daß ב und ב häufig von "den griechischen Uebersetzern verwechselt wären, "so hätte er gerade gegen sich bewiesen, daß sie "eine hebräisch geschriebene Urkunde vor sich "gehabt haben müßten. — — Doch hier "kann er sicher seyn, denn die Verwechselung "von ב und פ ist bey ihnen sehr selten.»

Herr Hofr. M. redet wie einer, der die Figuren der hebräischen und griechischen Buchstaben aus seinen Trostern, den Büttnerischen Tabellen und der Märkischen Grammatik, bloß gelernet hat. Denn vor das erste ist es unrichtig, daß im hebräischen ב und ב leicht verwechselt werden können. Dis müsten die schlechtesten Handschriften, Exercitia von Schulknaben seyn. Sogar in den ältesten

dicibus entlehnet, in welchen diese Aussprache guten Grund hatte. Z. E. Habac. 3, 3. schreibt Theodot. אלהּ Ελωα, weil das ה wie A geschrieben ward, und schlechterdings so geschrieben werden mußte. Diese Bemerkung kan der obigen Note S. 225. beygefüget werden.

ältesten teils schlecht, teils mittelmäßig geschriebenen Bolognesischen und Paßioneischen Handschriften, daraus Blanchimi im Evangeliario Th. I. nach Bl. 560. und Th. II. nach Bl. 604. einige Proben gegeben hat, ist das ב vom פ vollkommen zu unterscheiden. Im Thalmud ward auch diese Verwechselung, die ohnehin eine Michaelische neue Mähre ist, nach welcher er Hiob 37, 11. ברי in פרי verwandelt, nicht befürchtet, und folglich nicht dafür gewarnet. *) Und welche sind denn diese gerüm-

*) Die ganze Stelle stehe Tent. p. 347. woselbst ich bitte, in der Zeile 19. nach dem Worte directis zu setzen: vel finalibus Man kann folgende Stellen hinzufügen: Schabbath Hieros. Bl. 10. Col. 4. Z. 12. wird gleichfals keines ב und פ, wol aber eines ד und ר gedacht: היה דלת ועשאו ריש ריש ועשאו דלת חירב d. i. wenn einer aus ד ein ר, oder aus ר ein ד macht, so begehet er ein Verbrechen. Tanchuma Bl. 1. Sp. 1. Z. 6. der Frft. Ausg. 1701. woselbst der Grund, warum man die Verwechselung des ח, ה — ך, ר und ב, כ sorgfältig vermeiden soll, angegeben wird, weil nemlich daraus die gröste Entheiligung des Namen Gottes erfolgen könte. Z E. wenn einer für תהלל יה du solt Gott loben, schriebe: תחלל יה du solst Gott entheiligen; für: du solst nicht anbeten לאל אחר einen fremden Götzen, schriebe: du solt nicht anbeten לאל אחר den einigen Gott; für: es ist keiner heilig כיהוה wie Jehovah, schriebe: es ist keiner heilig ביהוה in oder durch Jehovah.

gerümten alten Orientalischen Alphabete? Etwan die vom Herrn Prof. Büttner (und in diesen ist doch ב vom ם zu unterscheiden) oder von den Benedictinern gelieferte, oder andere von ähnlichem Schroote und Korn? Hirngespinste sind es. In Warheit, nach dem, was Herr Hofr. Michaelis S. 56 ꝛc. selbst gestehet, daß er seit 18 Jahren sich merklich in der Calligraphie gebessert habe, kan ich aus dieser Probe nicht merken, daß er es in Beurteilung der hebr. Calligraphie weiter müsse gebracht haben, als damals, da ich ihm Tentam. p. 127. die Erinnerung wolmeinend gab.

Vor das andere reimen sich seine beyden Aussprüche: **die LXX unterscheiden beyde Buchstaben genau**, und: **die Verwechselung derselben ist bey ihnen nur selten**, sehr schlecht. Denn ist diese Verwechselung auch nur selten bey ihnen, und findet solche in einem hebräisch geschriebenen Codex nicht Platz, wie ich bewiesen habe; so ist meine Behauptung doch **nicht ganz wider alles**, und sie müssen doch diese Buchstaben in ihrem hebr. gr. Exemplar so gar genau nicht haben unterscheiden können, wie man sowol aus einigen nominibus propriis als auch aus ihrer Uebersetzung selbst siehet: 2 Sam. 17, 19. הריפות Vatic. Αραφωθ, Ald. Αραβωθ. Joel 1, 1. פתואל LXX Βαθουηλ. 2 Kön. 23, 33. רבלה Compl. Ρεβλαθα, Ald. Ρεφλαθα. 1 Chron. 4, 18. בתיה LXX Complut. Φαταθουια; v. 16. זיף Vat. Ζιβ. 2 Sam. 28, 1. השבטים die Stämme, LXX

LXX των κριτων der Richter, השופטים *). Nahum 2, 3. הברושים die Tannen, LXX οἱ ἱππεις die Reuter, הפרשים. 2 Kön. 2, 9. פי der Mund, Vulg. in me בי. 2 Chr. 30, 8. ערפכם Αρεφεχεμ euren Nacken, LXX τας καρδιας ὑμων eure Herzen, הלבכם ΑΛΕΒΕΧΕΜ. Cap. 34, 22. הבגדים Αβεγαδειμ die Kleider, LXX τας ἐντολας die Gebote, הפקדים. Hiob 38, 11. פא hier Πω. LXX Εν ἑαυτη בה. Psalm 39, 6. טפחות Ζαφωθ Hand-Breiten, LXX. Παλαιας alte, שיבות Σεβωθ. Ps. 89, 52. עקבות Ακκεβωθ Fußstapfen, LXX. το ἀνταλλαγμα Verwechselung הקופות Ακκεφωθ. Ps. 74, 3. פעמיך Φααμαχ deine Schritte (Füsse) LXX. τας χειρας σου בהניך Βαανιαχ deine Daumen (Hände). 1 Chron. 15, 15. בכתפם auf ihrer Schulter, LXX. κατα την γραφην nach der Schrift, בכתבם etc. Vergl. oben S. 49.

Denkt man hiebey noch an die in die Feder dictirten hebr. griechischen Original-Copeien; so begreift man leicht, wie in dieselben ein B für Π oder Φ, und so umgekehrt sich habe einschleichen können.

Hieraus

*) Herr Hofr. Michaelis hat hier also auf seine in der Or. und Ex. B. Th. 2. S. 232. gethane Frage: "Lasen sie eben das, was in der Casselschen Handschrift (השיטרים) stehet? Oder "hatten sie noch die dritte Lesart השופטים?" die Antwort.

Hieraus kann also der Herr Hofr. M. abnehmen, daß wenn auch ב und ם noch so häufig in den LXX vertauscht worden wären, solches meinem Satze nicht nur keinen Nachteil, sondern Vorteil bringe, weil er diese Verwechselung in hebr. MSS. nicht bewiesen hat, ich aber teils ihre Würklichkeit aus den LXX, teils auch den Grund ihres Entstehens, sowol in den alten änlichen griech. Schriftzügen, als in dem Dictiren angezeiget habe.

8. "Offenbar falsch ist es, daß die Griechen ז (Zain) "auf eben die Art ausdrucken, als ד, ש und ת "Für diese setzen sie ja Sigma, und für das ז ein "Zeta. Wer nur das erste Capitel Matthäi "im Griechischen liest und die Nomina propria "darin mit den hebräischen vergleicht, kan sich "hievon überfüren."

Wenn auch dieses von dem Neuen Test. wahr wäre, wie es doch nicht ist, denn Luc. 3, 33. wird בועז in den Codd. Alex. Leicestr. Paris. Βοος, in Aldi und des Erasmi erstern beyden Ausgaben Βοωζ geschrieben; so bewiese es doch nur blos, daß zur Zeit des N. T. oder vielmehr als die Critiker anfingen nach Wilkühr diese Orthographie einzufüren, diese Rechtschreibung im Schwange gegangen sey, nicht aber, daß sie zur Zeit Ptolemäi gebräuchlich gewesen wäre, welches der Herr Hofr. M. durch Widerlegung meiner aus den LXX. entlehnten Beyspielen hätte darthun sollen. Denn sein unhöflicher Machtspruch: offenbar falsch, ist für mich um so weniger ein Gesetz, je mehrere Beyspiele

spiele zu seiner Beschämung von dem Gegenteil vorhanden sind, z. E. 1 Chron. 8, 3. עזמות LXX. Ασμωθ. C. 11, 37. עזבעי LXX. Compl. Antw. Ασβαι. Jerem. 10, 9. אופז LXX. Compl. Antw. Μοφας; 1 Chron. 6, 6. 37. זרחיה Ald. Σαραια; Cap. 24, 18. מעזיהו Vatic. Μαασαι. Gleichfals werden ס, צ, ש zweilen mit Z. geschrieben, als: 1 B. Mos. 22, 24. כשד LXX. Χαζαθ, 1 Sam. 14, 4. בוצץ Βοζης. 2 B. M. 6, 22. כתרי Compl. Ζεχρι. Matth. 2, 23. Marc. 14, 67. ιε. (נצר) Ναζαραιος. Jesai. 28, 25. שורה Σορα in Reihen, LXX. σπειρα זרע Ζορα. Ps. 55, 9. סוד Σωδ ein Geheimniß LXX. εδεσματα Zugemüse, זד Ζωδ; Ps. 25, 14. übersetzen gar die LXX. eben dieses Wort durch κραταιωμα Vulg. Firmamentum שות. Dieser Mangel in dem hebr. griech. Exemplar der LXX, צ, ש, ס und ; zu unterscheiden, verleitete sie oft zu den grösten Ungereimtheiten, z. E. Hiob 40, 19. übersetzen sie חעושו יגש חרבו (der ihn immer zum Streit bereit geschaffen hat) durch πεποιημενον (dis ist eine Glosse) ἐγκαταπειζεσθαι ὑπο των ἀγγελων ἀυτου um von seinen Engeln verspottet zu werden. Weil diese Worte nicht anders griechisch geschrieben werden konten, als: ΑΟΥΣΟΕΓΑΣΕΑΡΕΒΟ, und sie E zuweilen für ein Θ, P für ein Λ, und K für ein X (s. die vorhergehende Numer 2.) ansahen, und αυ zuweilen für ω schrieben; so war es leicht möglich, daß sie an diese hebr. Wörter האוצו תחת מלאכו

αουσω

οὐτω θχας Μαλαχαυ, (oder wem es schicklicher deucht an APABAT הרבי) g dachten.

9. "Eben so unwahr und der Erfarung zu-
"wieder ist es, daß die Griechen ך und ם durch
"Sigma ausdrucken sollen, und man muß sich
"wundern, wie jemand so unverschämt seyn
"kan, dis zu behaupten, da jeder, der nur ein
"hebräisches Nomen proprium, das mit ך oder
"ם geschrieben ist, in den LXX. nachschlägt, ihn
"gleich auf der Unwarheit ergreifen muß.
"Nur Herr T. hat die fromme Hofnung,
"seine Leser werden ihm glauben, und nie nach-
"schlagen."

Daß die LXX. das ך und ם quandoque vt Sigma, das waren meine Worte S. 61. ausgedruckt haben, *) das habe ich oben S. 256. noch hin-

*) Josephus Antiq. libr. V. c. XI, 4. scheint gleichfalls in seinem hebr. gr. Codex an statt יוכבד 2 B. Mos. 6, 20. Ιωχαβης mit einem Σ für ך gelesen zu haben, indem er schreibt: Ιωχαβην (σημαινει δε ἀδοξιαν το ὀνομα es bedeutet aber dieser Name eine Unehre. Denn hätte er Ιοχαβηδ gehabt; so könnte er demselben im Accusativo die Endigung ην nicht gegeben haben. So siehet man auch aus seiner Erklärung, daß er einen eigentlichen hebr. Codex nicht gebraucht habe, weil er sonst an אי כבד nicht hätte denken können. Sprüchw. Sal. XIX, 13. ודלף טורד מריני אשה Χζελεφτορες Μεζινεσσα wie eine unaufhörliche

hinlänglich gezeigt, und ist es folglich weder Unwarheit, noch Unverschämtheit oder Betrügerey (das solte doch wohl die fromme Hofnung ꝛc. sagen) dergleichen behauptet zu haben. Warum wiederlegte der Herr H. M. aber nicht meine Tentam. S. 61. 85. 90. 107. 202. gelieferten Beweise? *) Da er

liche Traufe ist der Zank eines Weibes, LXX οὐχ ἁγναι εὐχαι απο μισθωματος ἑταιρας nicht reine Angelobungen von dem Hurenlohn. Sie gedachten an: אי שלם תהורות מאתנה אשה Τσελεμ Θορος μεσεναισα nicht reine Gelübde Opfer von dem Lohn einer Hure. Will man an statt σελεμ, entweder ζελεφ behalten, und demselben die metaphorische Bedeutung von Wünschen beylegen, oder צלא, צלח plur. צלאות σελωΘ u. d. gl. annehmen, das ist mir einerley. Indessen da sie M mit ה mehrmalen verwechseln; so scheint mir das erstere ihr Augenmerk gewesen zu seyn. In diesem Beyspiele fehlet es doch gewis nicht an Beweisen für die Wahrheit meines Satzes.

*) Man füge folgende hinzu: 4 B. Mos. 34, 9. הפרונה Compl. Σεφρωνα, Vat. Δεφρωνα; v. 21. אליוד Vatic. ΕλδαΔ, Ald. ΕλδαΣ; Jos. 12, 12. גור Octateuch. Oxon. ΓεΣερ, Vat. ΓαΔερ; 1 Chron. 2, 23. גשור Compl. ΓεΣουρ, Vat. ΓεΔΣουρ; Cap. 4, 8. צבבה Compl. Σαβηβα, Vat. Δαβαθα; Esrä 4, 9. דהוא Vat. Δαυαιοι, Ald. Σαυαιοι; Hiob 3, 6. יחד

er dis nicht konte, was berechtigte ihn denn zu solchen unerhörten groben Vorwürfen? Er fährt noch weiter fort: "Wenn er sich wegen des Daleth "auf das Arabische ד beruft, das wie er es S. 61. "nennet, ein blaesum ist, so sieht man bloß Unwissenheit. Es ist allenfals nach einigen Dialecten der Araber ein Z der Franzosen, und würde "von den Griechen durch Zeta, nicht aber durch "Sigma ausgedruckt werden können.

Es wäre doch in der That sehr viel, daß da ich Collegia diplomatica orientalia zuweilen halte, von dem Herrn Hofrath Michaelis, die potestatem litterarum Arab. jetzt erst lernen müste, dessen Kentnisse in diesen Sachen ein jeder aus meinem Tentamen, und auch aus dieser Schrift wird eingesehen haben. Doch ich bin bis jezt dazu leider verdamt, von solchen parteiischen und der Sachen unkundigen Richtern angefochten, und gezwungen zu werden, die trivialesten Dinge noch zu beweisen. Welcher ächte Kenner des Arabischen zweifelt an dieser Aussprache des ס durch ein S oder DS,*) wie ich

יחז Ιεζ od. Ιες es vereinige sich, LXX ἐιη es sey, יש Ιες. Ezech. 8, 14. המון LXX Θαμμουζ, Alex. Βδελυγματα Greuel טמאות Ταμμως. Predig. Sal. 8, 12. מאת Μεας 100mal, LXX ἀπο τοτε מאן Μεαζ. Mehrere Beyspiele von der Aussprache des Σ und Δ will ich nicht vorbringen, weil sonst dieses mir den Vorwurf von Unverschämtheit, daß ich dem Hrn. Hofr. damit gar zu lästig falle, leicht zu Wege bringen dürfte.

*) Man sehe z. E. Golium s. litt. Dsal, woselbst Beyspiele genug vorhanden sind.

ich ausdrücklich schreibe? Mit den Arab. Dialecten verschone mich nur der Herr Hofrath. Denn davon versteht er nicht den Kukuk, weil er sonst solche nicht bey seinen Wortforschungen aus Unkunde oft zu Hülfe rufen würde. Zum Unterricht und zur Warnung, daß sich der Herr Hofrath in Zukunft weniger heraus nehme, will ich ihm doch zeigen, daß die Griechen das Dsal durch Sigma würklich ausdrucken. In *Steph. le Moine* notis ad varia sacra p. 451. werden die beyden Arabischen Monden-Monate griechisch so geschrieben:

ذو القعدة Σιλκαντε

ذو الحجة Σιλχιτζε

So weit von dem ד. Nun greift der Herr H. M. auch das beym ת erinnerte an. "Bey dem ת, "schreibt er, denkt Herr T. offenbar wie einer, der "sein Hebräisch bey deutschen oder polnischen Juden "gelernet hätte. Diese sprechen es, nachdem sie "nun 1700 Jahr in fremden Ländern wohnen, "wie S aus, z. E. sie sagen Breschis (es muß "heissen: Breischis) für בראשית. Sie haben "nemlich den feinen Ton des hebr. ת, so die Grie"chen durch Θ ausdrucken, und der das Englische "th ist, längstens verloren. — Aber ein Volk seit „1700 Jahren ohne Vaterland, noch dazu deut"sche und polnische Juden, die man für Gali"läer hält, hat den feinen Ton des th in S ver"wandeln können. Von denen lernet nun der sonst "unter ihnen herumwandelnde Herr Tychsen, und "schließt von ihnen gerade zu, und wider den "Augenschein (denn bey den LXX ist doch das

„ד in

"ת in nominibus propriis durch Θ ausgedruckt z. "E. תמר, Θαμαρ) auf die von ihm gedichtete "Abschreiber des hebr. Textes, die vor nunmehro "2080 Jahren nicht aus Galiläa, sondern aus Jerusalem, nach Aegypten gesandt seyn sollen."

Es streitet mit der Erfarung, daß die deutschen und polnischen Juden den feinen Ton des ח längstens verlohren haben: denn sie sprechen solches noch mit einer fast unnachamlichen Feinheit aus. Es ist ferner unwahr, daß eben gedachte Juden aus Galiläa stammen: denn ihre Aussprache hat mit der Galiläischen, nach welcher Schin und Sin, ח, ה, ע, א nicht konten unterschieden werden, welche aber diese Juden vollkommen unterscheiden, gar nichts gemein. Eben so wenig sind bloß Galiläer aus Jerusalem nach Aegypten gesandt worden, weil sie sonst ח und ע nicht so häufig mit χ, κ und Γ hätten schreiben können, z. E.

1 Chron. 9, 17. אחימן Αχειμαν.

1 B. d. K. 5, 1. חירם χιραμ. 2 Sam. 8, 8. מבטוח Μετεβαχ. 4 B. M. 31, 16. פעור Φογωρ. 1 B. M. 23, 2. ארבע Αρβοχ. Jesaj. 32, 5. שוע LXX Σιγα. 1 B. M. 18, 20. עמורה Γομορρα etc. Uebrigens verweise ich den Herrn H. M. auf die oben S. 256. vorgetragenen Gründe und Beyspiele, welche deutlich genug beweisen, daß ich weder von unsern Juden, obgleich der Schluß so unrichtig nicht wäre (denn ihre Aussprache ist doch nicht erst von gestern, sondern aus Canaan her) noch wider den Augenschein geschlossen

schlossen habe, und füge denselben noch einige auch hier bey, um ihm ja reinen Wein voll einzuschenken: Jos. 17, 7. תפוח al. Σαφεθ; Cap. 15, 16. Vatic. Θωβης, Ald. Σωρης.

Jesai. 51, 13. 60, 13. ברוש Symm. Βραθυ. Ps. 104, 15. macht eben derselbe aus ברושים Βορατον, anst. Βορασιμ od. Βορασιν. 1 B. M. 10, 11. לחבות Alex. Ροωβωθ.

Ezech. 30, 3. עת Γες die Zeit, LXX. Περας das Ende קץ Κες Cap. 28, 13. תפיך Συφεχ deiner Pauken, Vulgata: decoris tui, צביך Σεβεχ.

Jerem. 19, 2. חרסית LXX. Ald. Θαρσις; 1 Chr. 8, 21. Vatic. Σαμαϊθ, Ald. Σεμεϊς; Cap. 7, 20. תחת Vatic. Σααδ, Ald. Compl. Θααδ. 1 Chr. 1, 37. נחת Vat. Ναγες.

Matth. 1, 5. Ζαρα MS. Coll. Magdal. Θαρα.

10. "ש und ש drucken freilich Lateiner und Grie-
"chen auf einerley Weise Σ oder S aus; wenn
"es aber der Uebersetzer verwechselt, so ist des-
"wegen noch gar nicht zu vermuthen, daß sein
"Text mit griechischen Buchstaben geschrieben
"seyn möchte, denn in unpunktirten hebr. Bi-
"beln ist Schin und Sin eben so wenig zu unter-
"scheiden, weil beyde ohne Punkte sind. Hie-
"ronymus merkte es schon etliche mahl an, der-
"selbe Buchstabe habe eine doppelte sehr verschie-
"dene Aussprache, *) und weiß in der Figur
"kein

*) Ohne eine punktirte Bibel zu haben, war diese Unterscheidung des ש vom ש ganz unmöglich.

"kein Zeichen anzugeben, daran man sie unter-
"scheiden könte. **Dismal ist es nicht blos**
"**Unwissenheit, sondern Unredlichkeit**, daß
"Hr. T. von ש und ש als verschiedenen Buch-
"staben redet: denn eine unpunctirte Thora, in
"der Schin vom Sin durch nichts zu unterschei-
"den ist, hatte er doch wol vermutlich auf seinen
"Juden-Bekehrungs-Reisen gesehen."

Dieser bittere Vorwurf von Unredlichkeit ist ganz Bodenloß. Ich erzäle ja bloß S. 60. daß die Griechen die vielen hebräischen S (und gehören denn nicht Schin und Sin unter diese Anzal?) durch ein S ausgedruckt, und daher so oft geirret hätten. Folglich beweise ich aus dem Schin und Sin nicht das geringste, auch nicht einmal aus diesen Buchstaben, sondern aus allen zusammengenommen, daß nemlich ihre Verwechselung schlechterdings in keinem hebräischen, sondern in dem hebräisch-griechischen, davon die Geschichte Meldung thut, statt haben könne. Wo ist hier Unwissenheit, wo Unredlichkeit zu suchen? Mich deucht, daß ich mehr geleistet habe, als mir oblieget. Ich habe alle Punkte des Herrn H. M. die er aus dem

Zu-

Die deutschen gelehrten Juden können zwar beym Vorlesen des Gesetzes diese beyden Buchstaben ziemlich unterscheiden; allein dazu gehöret sowol eine vieljärige Vorbereitung, die durch Hülfe des punktirten Textes angestellet wird, als auch ihre von Jugend auf, durch das öftere Vorlesen, dadurch sie den Text fast auswendig lernen, erlangte Fertigkeit sichert sie für öftere Fehltritte. Auch das Cholem und Schureck unterscheidet Hieronymus oft.

Zusammenhang herausgerissen, und die doch ein Ganzes nur ausmachen solten, wider meine Pflicht dennoch beantwortet, und wie ich hoffe, so beantwortet, daß der Herr H. M. mir gerne gewonnen geben werde, welches mich doch vor Vorwürfen von Unwissenheit und Unredlichkeit wenigstens in Zukunft schützen solte.

II. "ג, כ, ע, ק können, wenn sie auch nie grie-
"chisch geschrieben sind, doch wol wegen Aen-
"lichkeit des Schalles vom Abschreiber verwech-
"selt werden, sonderlich, wenn ihm dictiret
"wird, und er nachschreibt. Die Aenlich-
"keit des Schalles ist gerade die in der Critik
"bekanteste Veranlassung eines Verschreibens."

Mit dieser jämmerlichen Abfertigung, die dem Einfal des Lemgower Bibliothekars S. 191: "Daß "die Uebersetzer des unbequemen Roll-Formats we-"gen sich das Original bloß hätten vorlesen lassen, "und so aus dem Stegreif übersezt hätten," an die Seite gesezt zu werden verdienet, und die derjenigen bey obiger Num. 6. gleich komt, untersteht sich ein solcher eingebildeter Kenner aufgezogen zu kommen? Wandelte ihn nicht schon die würkliche Ohnmacht an; so hätte ich wohl Ursache das Moralische in seinem Betragen bey dieser so wichtigen Materie näher zu beleuchten, und ihm nach Verdienst zu antworten.

Hier ist nicht von Können und Chimären die Rede, sondern Thatbeweise müssen geliefert werden. Wo sind je mit hebräischen Buchstaben geschriebene Codices dictiret worden? Nicht nur ist

dis wegen der vielen dem Laute nach änlichen und doch der Figur nach verschiedenen Buchstaben, und weil die Vocalen mehrenteils ausgelassen werden müssen ganz unmöglich, sondern die ältesten schärfesten Gesetze verboten solches auch. Dahingegen der hebr. griechische Coder ohne Nachteil und Mühe konte dictiret werden, weil der Schreiber, das ihm vorgesagte, ohne weitere Ueberlegung und Bedenken bloß nachschreiben durfte. Da sowol diese vier Buchstaben, als auch die Guttural-Buchstaben, nicht wenige mal (denn so wolte ich allenfals es einräumen, daß der Schall den Schreiber hintergangen habe) sondern unzäligemal in den alten Uebersetzungen und Nominibus propriis verwechselt worden sind, und diese Verwechselungen aus meinem auf geschichtlichen Urkunden beruhenden Satz ohne Ausname können erkläret werden; so ist dis Thatbeweiß, und kein zweifelhaftes Können. Es bleibt also dem Herrn Hofrath Michaelis nichts weiter übrig, als daß er meine durch die Geschichte und Uebersetzungen, ja durch seine eigenen Einwürfe bewährte Entdeckung entweder mit beyden Händen ergreife, oder bündig zeige, daß theils die historischen Nachrichten von den hebr. griech. Abschriften der Bibel erdichtet sind, und Origenes zuerst das hebr. gr. Exemplar gemacht habe, theils, daß alle diejenigen Codices, aus welchen alle griechischen und orientalischen Dolmetscher übersezt, und deren auch Philo und Josephus, imgleichen Theodoretus, Hieronymus ꝛc. *) sich

*) Hieronymus, der doch nach Herrn H. Michaelis

sich bedienet haben, in die Feder dictiret worden sind. Ferner muß der Herr Hofr. Michaelis zeigen, daß die hebräischen Buchstaben א und ל, ח und ל, ע und ל ꝛc. eben so leicht und noch leichter im hebr. als im hebr. griechischen Exemplar (im Dictiren des mit hebräischen Buchstaben geschriebenen, ging doch solches nicht so leicht, wie im hebr. gr. an, wo diese Buchstaben: A Λ, Γ Λ sich so änlich sind) konten verwechselt werden, und daß zu Ptolomäi oder einer ihm selbst beliebigen Zeit, die Wörter im Hebräischen eben so wie im Griechischen ohne Abteilung geschrieben worden sind. Und wenn denn auch der Herr H. M. diese Unmöglichkeit nach seiner Critik bezwingen könte, was gewönne er denn dadurch gegen mich? Eben so

lis Urteil ein so grosser hebr. Sprachkündiger gewesen seyn soll, müste entweder einen solchen dictirten hebr. Codex oft zu Rathe gezogen, oder quid pro quo ergriffen haben, wenn er obgedachte Buchstaben, die doch so wenig änliches in ihrer Bildung haben, mit einander verwechselte. Z. E. Psalm 42, 2. תערג Θαρογ od. Θαροχ schreiet, (es ist dis Wort ein onomatopoieticon der Hirsche zur Brunstzeit, die just diesen Ton Gnarang von sich geben, und folglich kan solches nicht durch hinaufsteigen, wie der Herr H. M. in Lowths Prælect. und in seiner Uebersetzung nach seinem etymologischen Kinderspiel, (ich bediene mich seines eigenen Ausdrucks S. 50) will, sondern durch schreyen, übersetzt werden) Hieronym. hat præparata, und an תערך Θαχοχ gedacht.

so viel als jener mit seinen Roll-Formaten, das heist, noch weniger als Nichts. Denn so würden dennoch diese Versionen in eben solcher, ja in einer noch viel schlechtern Lage seyn, als sie es jezt durch meine Entdeckung geworden sind, und selbst Herr H. M. würde, wie er nunmehro, wenn er nicht zum öffentlichen Gelächter werden wil, thun muß, alsdenn eben so wohl seine Abhandlung: von den Mitteln die ausgestorbene hebr. Sprache zu verstehen, ganz umschmelzen, und in seiner deutschen Uebersetzung, die oft wie auf dem Fußboden (s. 1 B. Mos. 1, 6. 7. 8.) gemacht zu seyn scheinet, und in seinem sonstigen philologischen Spielwerk z. E. im critischen Collegio, Fragen, Spicilegio und Or. Bibliothek, einen ganz andern Gang nehmen müssen.

Endlich zieht Herr Hofrath Michaelis aus allen diesen 11 Punkten folgenden Schluß:

12. "Was Herr T. anfüret, beweiset also seinen "Satz nicht, oder beweiset sogar gegen ihn." Schlimm genug für mich, wenn dis wahr wäre, daß ich so viele saure Mühe in der redlichsten Absicht (denn was Herr H. M. von Unredlichkeit, und von künstlichen Versuchen, und künstlichen Spinnegeweben ꝛc. mir vorrücket, das sind offenbare Injurien) umsonst angewandt, und die Waffen zu meiner Besiegung selbst geschmiedet hätte! Doch Gottlob, daß kein wahres Wort an diesem Ausspruch ist, wie der Ausgang gezeigt hat. Das folgende ohne einzigen Beweiß hergesetzte, könte ich füglich vorübergehen; doch zum Beweiß meiner

ner richtigen Entdeckung, will ich auch dieses insgesamt durch Beyspiele erläutern:

"Wie aber, wendet Herr H. M. ferner ein, "wenn ihm noch über das gezeigt wird, daß in "den griechischen Versionen häufig Varianten er- "scheinen, in denen nicht bloß ב und כ, ר und ך "die er selbst aus Unvorsichtigkeit nannte, *) son- "dern auch Daleth mit Vav, (ד, ו) Vav mit "Nun (ן, נ) Vav mit Caph finali, das in Ma- "nuscripten oft dem Vav sehr änlich siehet, wenn "es keinen hinlänglichen Platz fand, (ו, ז) Zain "mit Nun finali, (ז, ן) Caph mit Ain, die sich in "gewissen andern orientalischen Alphabeten sehr "änlich sehen, welches ich hier ohne Kupferstich "nicht ausdrucken kan, (כ, ע) Mem mit Vav- "Daleth, Nun-Vav und Samech, (מ, דו, נו, ס) "Nun mit Pe, (נ, פ, die in Manuscripten oft "viel änlicher sind als im gedruckten) Nun finale "mit Kuph, (ן, ק, wo nur oben der runde Strich, "ver-

*) Hieronymus muß doch in seinem hebr. Exemplar diese Buchstaben gut haben unterscheiden können, weil er so oft die LXX wegen ihrer so häufigen Vertauschung derselben tadelt. Man kan sie auch in gut geschriebenen Handschriften sehr leicht und genau unterscheiden. Es müsten folglich zu Ptolemäi Zeit entweder die schlechtesten Handschriften gegeben, oder der Hohepriester zu Jerusalem müßte dem Ptolemäo einen sehr schlecht geschriebenen hebr. Codex gesandt haben, und die hebr. gr. Copey aus einem solchen verfertiget worden seyn. Die Geschichte und die Erfarung wiederlegen solches aber genugsam.

"verlöschen darf um sie gleich zu machen) u. s. f.
"verwechselt sind: wird denn dies nicht Beweiß
"seyn, daß die griechischen Uebersetzer wirklich ei-
"nen hebräisch (wäre es Herrn T. nicht gar zu är-
"gerlich, so setzte ich noch hinzu, bisweilen einen
"mit älteren hebräischen Buchstaben, die
"dem Samaritanischen, Palmyrenischen,
"Phönicischen Alphabeth näher kamen)
"geschriebenen Text vor sich hatten? Dis soll künf-
"tig einmal im letzten Abschnitt dieser Bibliothek
"geschehen, und die Zeit kan jeder Leser desto gedul-
"diger erwarten, da die Sache nichts weniger als
"neu ist, sondern schon Capellus und andere Bey-
"spiele davon angefüret haben."

Bevor ich diese Stücke betrachte, muß ich zwey-erley erst erinnern:

1. Es sind solcher Buchstaben-Verwechselungen überaus wenige in den Versionen anzutreffen, wie Cappellus und Hottinger, die sie fast alle und noch dazu viele gar nicht hieher gehörige, aus den vorhergehenden Nummern aufzulösende gesamlet haben, jener in critica sacra pag. 241 — 270. dieser in thesauro philologico Tiguri 1649. p 358 — 369. mit ihrem Beyspiel bewiesen haben. Dis zeigt an, daß der hebr. Codex, aus welchem dictirt, oder die gr. Copey genommen ward, sehr correct gewesen sey, und der Vorleser oder die Verfasser ziemlich genau müssen zugesehen haben.

2. Gesetzt auch, daß diese wenige Buchstaben nicht aus meinem Satz könten erkläret werden; so folgte

folgte weiter nicht das geringste anders daraus, als daß der Vorleser, als er den hebr. Text dictirte, oder welches mir einerley gilt, als die ersten Verfasser der hebr. gr. Abschriften solche aus dem hebr. Exemplar verfertigten, (wiewol das erste der Geschichte gemässer ist,) sich in einigen der Figur nach etwas änlichen Buchstaben versehen, oder gar die in ihrem hebr. Original vorgefundenen Schreibfehler (denn beyde Fälle wird mir doch keiner abstreiten können oder wollen) in ihre hebr. gr. Copey übertragen haben. Dis gebe ich nicht nur sehr gerne (denn sonst müste ich Wunderwerke annehmen,) zu, sondern nehme es auch mit beyden Händen an, weil daraus unumstößlich bewiesen werden kan, **daß zu Ptolemäi Zeit die hebräischen Exemplare eben die Gestalt der Buchstaben als unsere heutigen, und sogar die finales müssen gehabt haben**, folglich die hebr. gr. Abschrift nach einer solchen Copey müsse gemacht worden seyn, wodurch also die Träume von Samaritanischen, Phönicischen Buchstaben, welche bloß griechische sind, (die Palmyrenischen gehören, weil sie nur zum Theil schlecht geschriebene hebr. Buchstaben sind, gar nicht nach dem Willen des Hrn. H. M. in diese Classe) ohnehin verschwinden.

Nach diesen vorläufigen Anmerkungen will ich nunmehro meine Meinung über diese vom Herrn Hofr. M. ohne allen Beweiß hingeworfene, der Figur nach änlich seyn sollende Buchstaben kürzlich eröfnen.

1. Daleth mit Vav (ד, ו). Davon finde ich beym Capellus p. 60. und 261. bloß diese beyden Beyspiele. Hos. 12, 2. שוד ΣΟΔ Verwüstung, LXX. ματαια שוא ΣΟΑ. Hier können sie eher das Δ für ein A angesehen haben, als daß im hebr. Coder das ד für ein ו von dem Vorleser sollte angesehen worden seyn. Habac. 1, 5. בגוים BAΓOEIM unter den Völkern, LXX und Apost. Gesch. 13, 41. καταφρονηται Verächter, בגדים BAΓΔEIM. Sie haben bloß das dem Δ änliche O für ein Δ gehalten, und folgt also noch gar nicht, daß der Vorleser oder erste Abschreiber des hebr. gr. Exemplars das ו für ein ד angesehen habe. Es beweisen folglich diese zweydeutigen Beyspiele diese Angabe noch nicht, und wird Herr Hofr. Michaelis gewissere auf die Bahn bringen müssen.

2. Vav mit Nun. Die vom Capp. und Hottinger angefürten Beyspiele können eben so gut, und noch bequemer aus der gr. Schrift erkläret werden. Sprüchw. 18, 1. תאוה das Verlangen, LXX προφασεις die Gelegenheit. Capp. und Hotting. glauben, daß sie תאנה müßten gelesen haben. Allein, da das ו auch griechisch B z. E. דור Δαβιδ, geschrieben ward; so können sie eben so gut ΘαΒα gelesen, und an תבאה von בוא kommen, gedacht haben.

3. Vav mit Caph finali, (ו, ך). Sed hæc et alia his similia exempla, schreibt Capp. p. 260. von 3 Beyspielen, possunt etiam referri ad permuta-

mutationem Pronominum frequentem. At iſta quæ ſequuntur, non poſſunt eo referri, ſed ad figuræ ſimilitudinem duntaxat, nemlich Pſ. 27, 8. בקשו ΒΑΚΣΟΥ, LXX εξεζητησε σε es ſuchte dich, בקשך warum können ſie aber nicht das ר für ein X od. K gehalten haben? Z. E. 1 Chr. 25, 4. Compl. Βοκκιας Vat. Βοϒκιας woraus alle dem Cappellus in Abſicht der verwechſelten Pronominum unauflöslichen Zweifel ſehr leicht gehoben werden können. Pſ. 90. 12. ימינו כן Ιαμηνουχεν od. Ιαμεινυχχεν unſere Tage, alſo, LXX την δεξιαν σου ουτως deine Rechte, alſo, ימינך כן Ιαμινηχχεν. Entweder war das X des folgenden Worts in dem gr. Coder verdoppelt, oder ſie ſahen es auch dafür, wie häufig bey andern Buchſtaben auch geſchehen iſt, an. Ich kan alſo, wenn ich auch gerne wolte, aus dieſen Beyſpielen mich noch nicht überreden laſſen, daß dieſe Heyden auch ſo gar in mittelmäßig geſchriebenen MSS, ſich eben nicht ſehr ähnliche Buchſtaben, in dem hebr. Original ſo wenig ſolten zu unterſcheiden geweſen ſeyn. Es müſſen alſo treffendere Beweiſe auf die Bahn gebracht werden.

4. Zain mit Nun finali, (ז, ן.) *) Dieſe Verwechſe-

*) Capellus crit. p. 257. hat auch ו und ן (Vav und Nun fin.) unter dieſe verwechſelten Buchſtaben geſetzt, und davon Pſ. 144, 13. מזן אל ן Μιζαν ηλ ζαν von Speiſe zu Speiſe, LXX.

wechselung gebe ich zu, obgleich eben sowol N und Z in der alten gr. Schrift konten verwechselt werden. Der einzigen von Hottinger gelieferten Beweißstelle, (denn diejenige, welche Cappellus aus Es. 30, 12. vorbringt, beweiset nichts) Ezech. 30, 16. סין LXX Compl. und Ald. Σαις wiederspricht zwar die Römische Ausgabe, welche Συηνη dem hebr. Text gemäß hat; doch ich will hier freygebig seyn. Sonst hätte ich wohl gewünscht, daß Herr H. M. seine Behauptung mit andern, und weniger zweydeutigen Exempeln, die jedoch sehr selten seyn werden bewiesen hätte. **) An einen Wechsel des ז mit ן hat Herr H. M. hier nicht gedacht Wenigstens müste solcher Tausch aus seiner Behaup-

tung

LXX. ἐκ τουτου εἰς τουτο zum Beyspiel gegeben. Er glaubte, daß sie מזו אל זו von diesem zu jenen, gelesen hätten. Diese Möglichkeit will ich zwar nicht bestreiten, doch da sie eben so gut an das in der Aussprache gleichkommende chaldäische מרן אל רן Μιδραγηλ δραν von diesem und jenen haben denken können; so beweist dieses Beyspiel noch nichts entscheidendes.

**) 4 B. M. 21, 14. scheint auch ו mit ה von dem Vorleser vertauscht worden zu seyn, wenn man nicht annehmen will, daß weil er והב Wahebh laß, der Abschreiber BAHB geschrieben, und der Uebersetzer dieses erste B für das ähnliche Σ, indem ihm Ζωοβ bekanter als BOOB war, angesehen habe.

rung erkläret werden können. Allein ich zweifle sehr, daß es bey folgender Steile angehe.

B. d. Richt. 15, 7. ואחר OvaP und nachher, übersetzt die Vulgata: et tunc ואז OvaZ oder eigentlich OvaC. Seine Palmyrenischen, Phönizischen ꝛc. Buchstaben werden hier mit ihm verstummen müssen.

5. Caph mit Ain. Dis ist der Erfarung nicht gemäß: In hebr. gr. wurden sie öft durch K, Γ; X, ausgedruckt, und folglich oft verwechselt. Im hebr. haben sie nicht die geringste Aenlichkeit, eben so wenig in gewissen andern orientalischen Alphabeten (und in welchen denn?) Gesetzt aber sie wären in gewissen andern orientalischen Alphabeten einander sehr änlich, was gehet das denn das hebr. Alphaberth an? Der Coder Ptolemäi wird doch nicht mit hebräischen, Samaritanischen, Palmyrenischen, Phönizischen Buchstaben, welche der Herr Hofr. hier nennet, zugleich unter einander geschrieben gewesen seyn. Dis nur zu träumen, wäre ein Omen.

6. Mem mit Vav-Daleth, Nun-Vav und Samech, (ם, ור, נו, ס) Cappellus und Hottinger führen ein Paar Beyspiele von ם mit נו und ס; vom ▭ finale נו und ס, nicht aber von ור an, welches der Herr H. M. also billig hätte liefern müssen. Die Verwechselungen des ם ▭ mit ס (M mit Σ) können zwar, und noch besser aus der gr. Schrift erkläret werden, weil in derselben auch M und Σ (Μ, Ψ) oft verwechselt worden sind, s. oben N. 2; doch komt

komt es mir nicht darauf an, diesen Tausch den änlichen Buchstaben des hebr. Textes, wo er sich nur passet, zuzuschreiben.

7. Nun mit Pe, (נ, פ.) Diese Buchstaben haben in hebr. Handschriften nicht die geringste Aenlichkeit, oder sie müsten denn von der schlechtesten Gattung seyn. Auch geben weder Cappellus noch Hottinger davon Beyspiele. Also behält Herr Hofr. M. diese beyden ihm der Figur nach so änlich scheinende Buchstaben als sein Eigentum so lange, bis er die rechtmässigen Besitzer davon werde angegeben haben. *)

8. Nun finale mit Kuph, (ן, ק.) Auch hievon haben gedachte Männer nichts. Denn ausser Hrn. Hofr. M. der die orientalischen Buchstaben

*) Herr Prof. Fischer führt unter solchen verwechselten Buchstaben, davon er in s. Prolusionibus de versionibus græcis librorum V. T. Lipsiæ 1772. p. 153. etc. einige auf die Bahn bringet, und die insgesamt aus den obigen Nummern können und müssen erörtert werden (denn z. E. א und כ, ח und ע, ה und א haben doch im hebräischen nicht die geringste Gleichheit) ך und y an, weil die LXX 1 Sam. 14, 9. הגיענו ΑΓΙΓΕΝΟΥ od. ΑΓΙΑΙΝΟΥ wir angelangt seyn werden, durch Απαγγειλωμεν wir verkündiget haben, übersetzt haben הגידנו. Er irret aber sehr sowol in diesem, als in dem mehresten, was er mühsam von diesen Uebersetzungen gesagt hat. Denn ך und y haben im hebr. nichts änliches, wohl aber Γ und Δ od. Δ und Λ, wie schon oben N. 2. angezeigt worden ist.

den vermuthlich wegen eines Augenfehlers immer von der unrechten Seite ansiehet, wird niemand so leicht hier einige Aenlichkeit vermuthen. Sonst sollte ich denken, daß wenn nach seiner Besorgniß oben der runde Strich verlöschе, auch wohl par Compagnie der gerade verlöschen würde, und daß im obigen Falle solches Unglück bloß individuel wäre, und daraus auf mehrere solche Fälle nicht geschlossen, und eine Regel daraus gemacht werden könte.

Mit diesen letzten Einwurf, der sine die et consule war, ist Herr H. M. eben so bestanden, wie mit den vorigen. Ob nun noch der Leser die Zeit geduldig erwarten wil, da er künftig einmal im lezten Abschnitt zu beweisen verspricht, **) daß die griechischen Uebersetzer wirklich einen hebräischen, und wenn es mir nicht gar zu ärgerlich wäre, bisweilen einen mit ältern hebräischen den Samar. Phöniz. und Palmyr. näher kommenden Buchstaben (ja wol ist es mir ärgerlich solchen Nonsens von ihm zu hören) geschriebenen Text vor sich hatten, daran zweifle ich um so mehr, je mehr aus den obigen Proben erhellet, daß der Leser

**) "So ist doch nicht zu leugnen, schreibt Herr "D. Hirt in der Vorr. zum 1sten Th. s. Or. u. "Ex. Biblioth. daß er (der Herr H. M.) mehr "als ein Jahrhundert überleben müsse, wenn "er die bereits bey mancher Gelegenheit öffentlich versprochenen Sachen alle nachholen wolle.„ Nach dieser richtigen Bemerkung hätte er also seine Weisheit welches hier die Nothwendigkeit erforderte, billig gleich hören lassen sollen.

Leser mit leerer Hofnung werde aufgehalten und abgespeiset werden, welches nicht eines jeden Gelegenheit ist. Um ihm inzwischen Gelegenheit zu geben, der Welt seine Kunst sichtbar, und zu meiner Befriedigung zu zeigen, wil ich ihm zu obigen und im Tentam. in Menge gelieferten Beweißstellen, noch einige mittheilen, deren Auflösung aus meiner Entdeckung so wenige Umstände macht, und so natürlich und leicht ist, und die hingegen aus einem Codex, wenn man ihn auch noch mit so seltsamen Buchstaben geschrieben annimt, nimmermehr versucht, veilweniger glücklich von statten gehen kan.

Psalm 132, 8. עוך Γυδζαχ oder Γυζζαχ deine Stärke, LXX. του ἁγιασματος σου deiner Heiligung קדשך Κοδσαχ.

Sprüchw. 8, 26. עדלא ΑΔΑΑΙ oder Αδλω (Adle) LXX. Κυριος אדני Αδωναϊ (Adene. Das Λ und N vertauschen die Griechen häufig, wovon N. 2. ein Beyspiel liefert.)

—21, 9. מאשת Μεσεδ als eine Frau, LXX. ἡ ἐν κεκονιαμενοις als in getünchten Häusern משך Μεσαδ von שור mit Kalch bestreichen.

—31, 31. בשערים מעשיה Βασαριμμεσσα in den Thoren ihre Werke, LXX. ἐν πυλαις ὁ ἀνηρ αὐτης in den Thoren ihr Man, בשערים אשה Βασαριμ Ισσα.

Jesai. 5, 2. באשים Βωσιμ unreife Trauben, LXX. Theod. Ακανθας Dornen, קוצים Κωσιμ,

Κωσιμ, wo K mit dem änlichen B vertauscht worden ist.

Jesai. 6, 8. לכו ΛΑΝΟΥ uns, LXX. προς τον λαον τουτον לעם הזא ΛΑΜΟΥ. M und N wurden häufig vertauscht.

— 28, 13. קו לקו Καυ λακαυ (wird gelesen Ko lako oder Ky laky) eine Reihe bey der andern, Symm. ἐμετος εἰς ἔμετον ein Speyen über das andere, קיא לקיא Κυ λακυ.

— 35, 2. המה Αμμε sie, LXX. ὁ λαος μου mein Volk עמי Αμμι.

— 41, 14. מתי Μεθι die Sterblichen, LXX. ὀλιγοστος der wenigste, מעטי Μετι.

— 53, 8. נגע Ναγα die Plage, LXX. ἠχθη, ist geführet worden נחה Ναχα.

Ezech. 37, 10. חיל Καηλ die Tugend, LXX. Συναγωγη die Versamlung, קהל Κααλ.

Hos. 12, 12. כגלים Κεγαλιμ wie Haufen, Al. ὡς ἀλωπεκες wie Füchse, שועלים Σεγαλιμ. Mit Vertauschung des K mit Σ.

— 10, 4. אלות ΑΛΟΘ schwören, LXX. προφασεις, Gesichte, הראות ΑΡΩΘ.

Ezech. 20, 29. הבמה; LXX. ΑΒΑΜΑ al. Αβαναι Syrus: λιθος ein Stein. Denn er gedachte an sein Syrisches אבנא Αβανα.

2 B. Mos. 2, 5. את—העם Εθαμ oder Εθαμ das Volk, LXX. αὐτους sie,) אותם Ωθαμ (Etham,)

1 Sam, 2, 5. נשכרו Νισχερου sie haben sich verdungen, LXX. ἐλαττωθησαν sie sind verkleinert worden, נצערו oder Νισγερου.

Nach diesem weitläuftigen Wortgepränge schien es nun ja wol Pflicht zu seyn, daß der Herr H. M. die von mir nicht sparsam aus den Uebersetzungen selbst aufgesamlete Beweißstellen, und besonders diejenigen unter denselben, die am auffallendsten sind, widerlegte. Allein das überstieg seine Kräfte, und daher erwälete er ein anderes Mittel, das ihm eben nicht sehr rümlich ist, weil es die Achtung gegen das Publicum verlezt, und seine Absicht, die er bey seinem Angrif hatte, eben nicht von der besten Seite zeigt. Nemlich er wählet ein Paar Beyspiele, die aus dem Zusammenhang herausgerissen nicht eben die treffendsten sind, in demselben aber ihre Dienste thun, und nach S. 3. beurteilet werden müssen.

"Die einzelnen Exempel, schreibt er, durchzu-
"gehen, die Herr Tychsen zum Beweiß griechisch
"geschriebener Urkunden, daraus die Griechischen
"Versionen gemacht seyn sollen, anfürt, verlohnt
"sich nun wol gewiß der Mühe nicht. Ich
"wil aber doch in ein Paar Beyspielen zeigen, wie
"er sie wählet." Eine sehr überflüßige und unnüze Bemühung, die gewis seine Freunde nicht werden verlangt haben!

2 Sam. 1, 21. hat Aquila נגעל übersezt ἀπεβλήθη. "Herr T. weiß nicht zu begreifen,
"wie

"wie man das aus dem hebräischen herausbringen
"könne: also ist klar, es war griechisch νιγαλ ge-
"schrieben, und dis leitete Aquila von גול oder
"גלל, wälzen her, (gerade als wenn wälzen und
"wegwerfen einerley wäre) wobey denn noch Hie-
"ronimus einen Verweiß bekommt, *) der Aquila
"tadelt, daß er zu etymologisch übersezte. Wer ein
"Griechisch geschriebenes Exemplar vor sich hat,
"sagt Herr T. kann die Etymologie nicht erforschen.
"(S. 66 —) Aber hier übersetzt doch Aquila buch-
"stäblich, nur daß er das rechte gr. Wort nicht traf.
"גל heist, hinlegen, niederlegen: David sagt:
"hier ist das Schild der Helden niedergele-
"get, d. i. hier sunken die Helden mit ihrem
"Schilde zu Boden, und legten es auf die Erde
"nieder. Aquila, der nicht bemerkte, daß David
"loben wollte, und daß das Wegwerfen des Schil-
"des schimpflich wäre, übersetzte: Hier ist das
"Schild weggeworfen, aber געל las er gewis,
"denn גלל oder גול heißt nie wegwerfen. Wer
"sagt je, das Schild wegwälzen?„

Dieser ganze Vortrag bestärket mich noch mehr in meiner Muthmassung, daß Aquila an גגל νιγαλ gedacht haben müsse. Es ist zwar an dem, daß

*) Herr Hofrath M. hat sich hier sehr versehen. Denn ich habe bey dieser Stelle mit keiner Sylbe des Hieronymi gedacht, welches erst bey Jes. 49, 5. S. 67. bey einer ganz andern Veranlassung und mit allem Recht geschahe.

daß גלל proprie wälzen, wegwälzen, nemlich wenn von grossen Steinen ꝛc. die Rede ist, bedeute. Allein warum kann ich nicht improprie von leichtern Sachen, als hier vom Schilde, den Ausdruck: wegwerfen mit Aquila gebrauchen, und dieses aus folgenden Gründen:

1. געל heist nirgends, wie es in einigen Lexicis stehet: cum fastidio reiectus est. Diese Bedeutung hat man, was das Wort reiectus est, betrift, dem Aquila abgeborgt. Allenfalls hat es die Bedeutung des ihm dem Klang nach änlichen גאל contaminavit, fastidivit, welche ihm auch in dieser Stelle schlechterdings dem Zusammenhange gemäß gebüret. Denn dort (nicht: hier) klagt David, ist das Schild der Helden, das Schild Sauls nicht mit Oel gesalbt, sondern (entweder von dem Blut seines Herrn oder von den Philistern) verunreiniget worden.

2. נגל heist: setzen, hinlegen, wie es Golius und Castellus angeben. Daß diese Bedeutung sich nicht hieher schickt, und des Herrn H. M. Erklärung: hier ist das Schild der Helden niedergeleget, sowol den Sitten der Krieger, als dem Wohlstand zuwieder sey, fält sogleich in die Augen, wenn man sich erinnert, daß die Helden nicht ihre Schilde von sich legten, sondern sich damit bedeckten, und solche bis an ihren Todt nicht aus den Händen liessen.

3. Wäre die Bedeutung dieses Worts so gewiß; so wundert es mich, daß die alten Uebersetzer sie nicht gewußt haben. Doch wie konten sie sie auch bey dem Gebrauch ihrer hebr. gr. Copeyen, und der Menge ånlich lautender Wörter, als: עלל, גלל, חלל, קלל, גאל, געל, welche alle durch νιγαλ nur konten geschrieben werden, gehörig treffen? der Chald. und Syrer. scheinen an חלל durchstechen gedacht zu haben, denn sie gebrauchen das Wort תבר percutere, frangere. Die LXX. haben προσωχθίσθη, das mit Aqu. und der Vulgata: abiectus est übereinkomt. Theodotion hat: ἐξηρθη ist weggenommen worden. Vielleicht mag er gar für ΝΙΓΑΛ, ΝΙΓΑΓ wegen Aenlichkeit der Buchstaben Γ und Λ, aus Versehen gelesen, und dabey an נקח von לקח wegnehmen gedacht haben.

Aus diesen Ursachen deucht mir, daß Aquila גלל im Sinne gehabt habe. Herr Hofr. M. greift eine andere Stelle so an: "Wenn Aquila für "לא Jes. 49, 5. übersetzt, als wäre es לו, so soll "dis ein Beweiß seyn, daß er griechisch λω vor "sich fand. (S. 67.) Hier weiß ich nicht mehr "was ich von Herrn T. Redlichkeit denken "soll, oder was er von der Leichtgläubigkeit der Le"ser gedacht haben mag. Selbst in den gedruck"ten Bibeln ist ja לו das Keri: Aquila folgete "also der Leseart, die wir alle gedruckt haben."

Da Hieronymus den Aquila hierüber heftig tadelt, und ihm Unwissenheit und Unredlichkeit vorwarf, wie ich ja bey dieser und nicht bey obiger Stelle, wie doch Herr H. M. vermuthlich aus Versehen (denn solche schlimme Vorwürfe, als er mir bey nicht einmal gegründeten Fehltritten macht, überlasse ich ihm gar gerne) vorgab, angezeigt habe; so verleitete mich Hieronymus, der gewis hier kein Keri muß gehabt haben, daß ich an ein Keri bey dieser Stelle gar nicht gedachte, oder auch nur im geringsten solches vermuthete. Hieronymus hat mich also verführet, der folglich diesen bittern Vorwurf mit mir wenigstens theilen muß. Allein, dürfte ich den Herrn H. M. wol fragen, woher er wisse, daß Aquila eine Keri müsse gehabt haben? Wie wenn dieses Keri erst nach seiner Zeit, und aus Vergleichung solcher Codicum die nach den Uebersetzungen eingerichtet waren, entstanden wäre! Dis hätte er erst ausser allen Zweifel setzen sollen, bevor er mich tadelte, oder er hätte auch eben diesen Wechsel des לא und לו, den ich aus 5 B. M. 32, 5. 29. S. 86. anführte, wobey kein Keri, also keine Unredlichkeit von meiner Seite vorhanden war, an statt des obgedachten ihm so anstössigen לא, wiederlegen sollen. Doch er wolte nur meine Wahl zeigen — Bey so gestalten Sachen kann ich freylich nichts weiteres begehren. Beyläufig führe ich an, daß die LXX obgedachte Stelle: וישראל לא יאסף ΟΥΙCΡΑΗΛΛΕΙΑCΗΦ übersetzt haben: και Ισραηλ συναχθησομαι. Denn sie gedachten an das dem

Laut nach ähnliche: וישראל אאסף ουισραηλ. ειωσηφ mit Verdoppelung des λ, welches im griechischen häufig geschiehet, *) und zum Zeichen, daß das ο oder ω, wie ich oben gezeigt habe, wie α oder ε ausgesprochen und oft so geschrieben worden sey.

"תושיה übersetzt Symmachus Jes. 28, 29, "σωτηριαν. Dis wäre, wie mich dünkt, ganz "recht. Es ist vom Verbo ישה, das in der hebr. "Bibel nicht vorkomt, allein im Arabischen ist وسيع bekant genug, und heißt: 1) heilen, 2) Herr

*) Z. E. B. d. Richt. 1, 18. כי רכב ברזל להם Χι ρεχεβ βαρσελ λαμ denn sie hatten eiserne Wägen. LXX ὁτι PHXAB διεζειλατο αὐτοις weil Rechab ihnen geteilet hatte. Sie gedachten פרס להם Φαρσελαμ. 1 B. d. K. 15, 18. טברמן Tabberimmon. Αλλ. Θαβ ἐν Ραμαν. טב ברמן. 2 K. 2, 14. אף הוא LXX. ΑΦΦω. (Cap. 10, 10. אפוא LXX ΑΦΦω.) Beyläufig: Theodoret übersetzt ΑΦΦω durch Κυριος verborgen: denn er sahe es für einen Abkömling vom Wort חפה, חפוי ἀΦω an. Ein treflicher Wortforscher, den Herr H. M. so sehr erhebt, und der doch keinen hebr. Buchstaben muß gekant, oder doch den hebr. ordentlichen Text nicht haben gebrauchen können!

"trösten, Symmachus übersetzte es also σωτηρια "Heilung, Genesung und die LXX παρακλησις "Trost. Herr T. — meynt, Aquila müsse we= "gen Zweydeutigkeit des griechisch geschriebenen "an ישע *) gedacht haben. Der Schluß ist "schlecht.„ — —

Herr Hofr. M= redet hier wie einer, der ohne weitere Ueberlegung ein Wort zur Erklärung des hebräischen aus dem Golius auffschnappet, wenn es nur einige Aenlichkeit in den Buchstaben hat. Wo heist je Wasa heilen, trösten? אסא w! kenne ich wohl, nicht aber als ein Stamwort وسي (s. Gol. p. 2673.) welches וסי Castellus nach Will= kühr angenommen. Es ist folglich, wie Herr H. M. vorgiebt, dieses Wort eben nicht bekant ge= nug

*) Jes. 40, 5. übersetzen die LXX ירחו Ιεδσω οδ. Ιεσεω durch σωτηριον του Θεου. Sie glaubten nemlich zu lesen ישע יהוה Ιεσαιω (Iesco). Danz in dissert. de inauguratione Christi §. 53. quält sich genug bey dieser selt= samen Uebersetzung, und sagt endlich: "ex præcipitantia, ח cum ש, & ר cum ע confun= dentes. Id quod in manu exaratis facile fieri potuit.„ Solch jämmerliches Zeug muste man bisher annehmen, wozu Herr Hofr. M. das seinige tapfer beygetragen hat. Denn diese Waare hatte guten Abgang. Und warum? Mundus vult decipi — — Doch hoffentlich wird man von nun an vorsichtiger zu Werke gehen. —

nug. Und wäre es auch bekant; so würden die Uebersetzer an die gewönliche Bedeutung des Balbierens, und nicht an eine so weit hergeholte Bedeutung: durch das Putzen des Barts jemand trösten, gedacht haben. Ausserdem hätte der Herr H. M. daran denken müssen, daß die Uebersetzer eben dieses Wort תושיה durch die in der griechischen Schrift änliche Wörter, bald durch σωτηριαν, Παρακλησιν, (von ישע) bald durch ισχυς (von עוז,) bald durch βουλη (von עצה) und bald durch καιρος (von עת ες) übersetzt, und folglich einen hebr. gr. Text vor sich gehabt haben. Bedarf es wohl mehr Beweises, daß mein Schluß recht gewesen, daß diese Uebersetzer nicht aus einem hebr. geschriebenen Codex übersetzt haben? Meine Wahl kan folglich noch gerechtfertiget werden.

An mehrern fand Hr. H. M. keinen Geschmack, und daher verschwand er noch zu guter letzt mit dieser Anklage:

"S. 69. soll Josephus, der in Palästina gebo-
"ren, erzogen, und ein Priester war, zwar gut he-
"bräisch verstanden, aber sich auch vermuthlich (sol
"heissen: **ohne allen Zweifel**) eines Codex der he-
bräi-

*) Beyläufig führe ich hiebey an, daß Josephus in seiner eigenen Lebens-Beschreibung §. 75. S. 38. erzälet: Αιτησαι επομνυμην Τιτον, και Βιβλιων ιερων ελαβον χαρισαμενου Τιτου "er habe den Titus um das (ohne Zweifel im Tem-

"bräischen Bibel bedienet haben, der mit gr. Buch-
"staben geschrieben war.„

Es scheint, weil der Herr H. M. hiegegen, und gegen die Beweißstellen für meine Behauptung nichts vorzubringen weiß, ob ich ihn gleich S. 80 dazu aufgefordert hatte, daß er diese Warheit wegen

"Tempel aufbewahrt gewesene) Gesetzbuch oder "biblische Exemplar gebeten, und solches "von ihm zum Geschenk erhalten.„ Dis muß erst nach gehaltenem Triumph in Rom geschehen seyn. Denn er meldet Antiquit. Libr. VII. §. 6. p. 417. daß dasselbe im Triumph sey herumgetragen, und darauf auf Vespasians Befehl in dem Kayserl. Pallast verwarlich niedergelegt worden. Wo solches, nachdem Josephus damit beschenket worden, hingekommen sey, davon habe ich noch keine Nachricht auffinden können. Vielleicht sandte er dasselbe nach Tiberias, dahin sich die übriggebliebenen Beysitzer des Synedriums in Sicherheit begeben hatten, (s. Juchasin Bl. 21. 2.) und war es vermuthlich eben dasselbe Gesetzbuch, welches die beyden Rabbinen Eleasar und Jose, in Gegenwart des R. Jose ben Kisma, der ein Augenzeuge bey der Zerstörung des Tempels gewesen war, bey einem gelehrten Zwiste in der Schule daselbst vor Wuth zerrissen, wie im Tr. Jebhamoth Bl. 96. Z. 27. ꝛc. erzälet wird. Wo ich nicht irre; so fängt von der Zeit die Epoche an, da die hebr. Charactere, welche diese Beysitzer kanten, bekannter und Codices zum öffentlichen Gebrauch damit geschrieben wurden, und hatte also dieser hitzige Dispüt doch die besten Folgen.

gen seines zarten Gewissens nicht goutiren will; daher er weiter so fortfährt:

"Doch ich muß abbrechen, weil ich schon viel "zu viel Papier an Recension dieses Buchs gewandt "habe. Man kan von diesem auf das übrige des "Buchs den Schluß machen, glauben, daß Herr "T. sich gleich bleibe, und urtheilen, wie sicher man "fährt, wenn man ihm auch nur in einer einzigen "Zeile folget, ohne Kenner der Sache zu seyn, und "die Zeile mit eigentlichem Verdacht geprüfet zu "haben."

So weit gehet eigentlich dieser Angrif auf einige wenige Sätze meines Buchs, denn eine Recension kan dies nicht heissen, weil er so viele wichtige und neue Beobachtungen gänzlich mit Stillschweigen übergehet. Bey seiner Flucht vom Schlachtfelde aber, und nachdem er sich auffer Gefahr zu seyn dünket, schreiet er nunmehro aus voller Kehle mir und allen meinen würdigen und unparteiischen Richtern zum Troß, **daß mein Buch ein so schlechtes und unwahres Buch sey.** Die Sache verhält sich, wie folget; Der Herr H. M. liefert S. 70. eine Beschreibung von Gabriel Brotier Ausgabe des Tacitus 3ten Th. Paris 1771. 4. in welcher von S. 567. etwas von chinesischen Juden zu Cai-fong-fu deren ich schon oben S. 120. 2c. als einer bekanten Sache, die aber Herr H. M. bey dem man oft nichts als die Belesenheit vermisset, für neu ia gar ohne Bedenken alles für wahr hält, gedacht habe, erzälet worden ist, und

nimt

nimt dazu folgenden Uebergang: "Dis Buch mag "wieder Abmüssigung und Vergnügen für den Le- "ser seyn, bey dem er sich wegen der langen Recen- "sion eines so schlechten Buchs, als das vori- "ge war, schadlos halten kan: denn hier wird er "wirklich etwas neues hören, das zugleich das "Verdienst hat, wahr zu seyn."

Da der Herr H. M. sich schon auf chinesischen Boden befindet, und es leicht seyn kan, daß dort eine solche Art zu urtheilen Sitte sey; so wage ich in dieser Ungewisheit es nicht, hiezu weiter etwas zu sagen, als: fides sit penes auctorem!

Verbesserungen und Zusätze.

NB. Diejenigen Zalen, bey welchen ein (*) stehet, gehen auf die nach S. 280. folgende Widerlegung des Herrn Hofr. Michaelis, welche verschiedener Ursachen wegen mit einer neuen Seitenzal hat bezeichnet werden müssen.

Seite 3. Zeile 7. ungebärdiger.
— 20. Z. 24. muß Nam ausgestrichen werden.
— 28. Z. 9. ist nach den Worten: Richtigkeit habe, hinzuzusetzen, wie ich nunmehro aus dem eigenhändigen Zeugniß des Hrn. Ober-Consist. R. Teller d. d. 18ten Aug. d. J. das mein hochgeschätzter Collega Hr. H. Schaarschmidt mir verschaft hat, weiß.
— 72. hatte ich in der Anmerkung, dem Pränumerations-Plan zu Folge geschrieben, daß die Buchhändler-Witwe Herold in Hamburg, Pränumeration annähme. Allein ich bin zu meinem Schaden und Verdruß zu leichtgläubig gewesen. Denn als ich meinem Commißionär daselbst 22 Rthlr. Zweydrittel zur Pränumeration auf den ersten Theil sandte; so erhielte ich an statt des Scheins folgende unerwartete Nachricht, die ich mit seinen eigenen Worten hersetzen will: "Hamburg 1773. den "13. Aug. — — Die 22 Rthlr. neue Zweydrit-

"tel

"tel stehet zu meines Herrn Disposition, indem ich
"melde, daß ich bin selber nach die Mad. Herold
"Buchladen im Dom gewesen, um den Pränume-
"rationsschein abhohlen wollen wegen den Herrn
"Doctor Kennicott Biblia Hebraica erster Theil a
"4 Engelsche Guine, als hat der älste Diener zu
"mir gesagt, der Herr in London hat sich man ih-
"res Namens bedienet, er könte das Geld nicht
"annehmen, weil noch nichts darauf das Werk
"pränumeriret ist, und es auch wohl darmit kei-
"nen Fortgang bekommen kan, um daß sie dieses
"Geld nach Engelland solten senden, und es sollte
"dann darvon nichts werden, so könte es seyn,
"daß er mir das Geld könte dann nicht wieder lie-
"fern thun, um ich möchte man an meinem Freund
"melden, er möchte sich man in Geduld stellen,
"um solte was mit dem Buch daraus werden, so
"werden sie es denn wol bekommen, so kann mein
"Herr es besser kaufen, als auf nichts zu verlassen
"können zu pränumeriren, also ist das wol das
"Beste."

Weil mir diese Nachricht doch bedenklich vor-kam, denn ich hatte in politischen und gelehrten Zeitungen so vieles von Pränumerationen auf dieses Werk ꝛc. *) gelesen) so ersuchte ich Herrn Pastor Adler in Altona, hierüber bey der Mad. Herol-den sich genau zu erkundigen, welcher auch so gütig war, meine Bitte zu erfüllen, und mir unterm 7ten Oct. zu schreiben: „Mad. Heroldten ist ohne "ihr Wissen in dem Avertissement als eine Prä-"numerations-Einnehmerin unter dem Namen "Magistra Heroldten gesezt worden. Das ist schön "Latein". Es

*) Z. E. Altonaischer polit. Mercur N. 126. v. d. J. unter dem Artickel: Stockholm vom 30 Julii: "Den Herrn "Kanzlern der Universitäten im Reiche hat der König ver-"stattet, für die Universitäten auf das gegenwärtig in En-"gelland zum Druck fertige Kennicottsche Bibelwerk, wegen "des davon zu erwartenden vorzüglichen Nutzens, zu "pränumeriren." Und in der Hallischen neuen gel. Zeit. St. 57.

Es scheint also, daß ich unter der Zahl der vor dem Buch zu druckenden Pränumeranten ohne mein Verschulden nicht zu stehen kommen sol. Ich würde dieses vielleicht bedauren, wenn ich nicht gegründete Hofnung hätte, desto öfter meinen Nahmen in den Prolegomenis und zwar ohnentgeldlich zu lesen.

S. 90. nach Zeile 7: In verschiedenen Gesez-Rollen stehet 1 B. Mos. 3, 24. das ך in dem Wort דרך verkehrt so geschrieben: דרר, wie ich vor einigen Tagen zu meiner Verwunderung in meiner und in 6 andern dergleichen Rollen sahe. Denn ich habe weder in den alten jüdischen Peruschim, Medraschim, noch in R. Norzi Commentar, Menachem Lonsano, Buxtorfs Tiberias von diesem umgekehrten Caph etwas gelesen. Bloß in dem Tikkun Sopherim, das in dem zu Frft. am M. 1727 fol. gedruckten יד כל בו Bl. 3. Spalte 2. stehet, finde ich nach דרך, über dessen ך ein (o) stehet, mit rabbischen Lettern gedruckt הפוכ' d. i. umgekehrt, und in dem in 4 Tomis zu Frft. an der Od. 1746 herausgekommenen 5 Büchern Mosis mit den Targumin und Rabb. Erklärungen, erblicke ich Bl. 14. 2.

St. 57. S. 454. vom 19. Jul. d. J. stand: "In Engel-
"land ist Herr Kennicott mit den Anstalten zum Druck sei-
"ner hebr. Bibel emsig beschäftiget. Aus einer gedruckten
"Liste sehen wir, daß schon an drey hundert Pränume-
"ranten sich angegeben haben. Man lieset darin die Na-
"men der Kayserin von Rußland, der Könige von Engel-
"land, Frankreich und Dännemark, und vieler, auch deut-
"scher, Personen vom ersten Range. Der Abdruck dieses
"so lange erwarteten Werks wird nunmehr auf das mög-
"lichste beschleuniget werden." Dennoch lese ich noch in den Neuen Frankfurter an der Oder gelehrten Anzeigen Stück 81. 82. vom 8ten und 12ten Octobr. d. J. "Man hat uns gebeten, folgenden Brief (es ist der Prä-
"numerations-Plan) des berümten Herrn Kennicott für
"hiesige Gegenden bekannt zu machen." Ein Zeichen, daß der schon um Johannis dieses Jahrs zu Ende gelaufene Pränumerations-Termin, vielleicht aus Mangel einer hinlänglichen Zal von Pränumeranten, noch offen sey —.

14.2. bey diesem Wort einen Zirkel, und am Rande unter der Masora: לית דכותיה d. i. **es hat nicht seines Gleichen**, oder es komt ein solches umgekehrtes Caph nur dieses einzigemal vor. Eben so habe ich in obgedachten Gesezrollen 2 B. Mos. 32, 25. in בקמיהם, wie auch 4 B. Mos. 7, 2. in הפקודים ein קוף רבוקה d. i. ein ק, dessen senkrechter Strich sich an die obere Krümmung schließt, und 5 B. M. 23, 21. in dem Worte לנכרי ein umgekehrtes כ gefunden, davon obanzeigte Schriftsteller nichts erwähnet haben. Da in der Gemara hievon nichts vorkomt; so scheint dies einen spätern Ursprung zu haben. Ich führe es deswegen an, weil, wenn man den Rabbinen, der diese Buchstaben so zu schreiben verordnet hat, entdecken möchte, das Alter solcher Handschriften, die diese Buchstaben aufweisen, mit ziemlicher Gewisheit angegeben werden könte, davon R. Arjeh Löw in s. תורה אור Berlin 1745. 4. Bl. 4. Col. 2. Z. 24. schreibt: daß obgleich seinem Bedünken nach diese ihrer Figur nach veränderten Buchstaben, die er in vielen Gesetzrollen gesehen habe, nicht vom Anfang an da gewesen seyn müssen, weil die Gemara ihrer nicht gedenket, ein Sepher Thorah deswegen nicht für untauglich zu erklären sey: כי מסתמא אינו תיקון סופרים הוא weil diese in der Vorschrift der Copiisten schlechterdings gegründet sind.

S. 77. in der letzten Z. nach dem Wort: **Fehler:** Siehe z. E. Io. Elai Terseri adnott. in Genesin. Upsal. 1655. f. S. 164. "In isto Manassis Ben "Israel, Amstelodami nuper in Quarto edito ex- "emplari, quod pro castigatissimo nobis venditat "istius editionis autor, possum in singulis prope "quaternionibus centenos monstrare errores„

— 90. Z. 18. בשרה.
— 93. Z. 11. בכל.
— 130. Z. 33. Wir.
— 135. Z. 26. Ernestischen.

S. 142. Z. 19. der.
— 236. Z. 33. infidos.
— 5 * Z. 11. simus.
— — 20. Dies.
— 13 * Z. 30. יע.
— 14. * Z. 12. allen.
— 33. * Z. 6. Opinor.
— 45. * Z. 5. Εμνα.
— 47 * Z. 4. muß nach den Worten: nötig hat; beygefüget werden: wie auch ihre Gewonheit nach Art der Hebräer von der Rechten zur Linken zu schreiben (s. Herodot. in Euterpe S. 65. der Stephan. Ausg. 1570. F.)
— Z. 5. mir.
— 57. * Z. 9 ΙΣαενι.
— 59. * Z. 6 יחרש.
— 78. * Die letzte Zeile, nach: sind: Castellus ist hiezu ganz untauglich, weil er sich bey Claßificirung der harmonischen Stammwörter aus andern Dialecten, gar zu sehr an die gewönliche unsichere Art der Arabisch-gelehrten Juden, die Arabischen Buchstaben durch bestimmte hebr. Buchstaben immer auszudrucken, gebunden, und daher häufig unter einem hebr. Stammwort ein arabisches, das zwar die von diesen Juden vorgeschriebenen, mit dem hebr. übereinstimmend seyn sollenden Buchstaben aufweiset, aber einen ganz andern Verstand hat, und folglich gar nicht hieher gehören kan, gesetzt hat. Diese richtige und wichtige Bemerkung hat meines Wissens noch keiner unserer arabisirenden Sprachforscher gemacht, denn sonst würden ihre versuchten Etymologien, die sie dem Castellus abgeborget haben, nicht so mystisch und abgeschmackt oft seyn. Mit einem Wort, Castelli Lexicon ist zur gewissen Erfindung der in den Dialecten mit den hebräischen harmonirenden Stammwörter eine höchst unsichere Quelle.

I. Register
einiger angefürten Beweißstellen
heiliger Schrift.

1 Buch Mosis.

Cap.	Seite.
I. 1. 3.	116.
II, 8.	18.
— 14.	258.
IV, 4.	257.
— 8.	90.
X, 2.	269.
— 9.	54*.
— 11.	81*.
XVII, 15.	250.
XIIX. 20.	80*.
XXII, 22.	55*
— 24.	75*.
XXIII, 2.	80*.
XXIV, 14.	50.
XXV, 2.	56*.
XXIX, 24.	259.
XXX, 11.	28.
— 38.	115.
XXXIV, 31.	91.
XXXVI, 24.	58.
XXXVII, 36.	64*.
XXXIIX, 3.	91.
XLI, 45.	55.
XLII, 23.	231.
— 29.	92.
XLIX, 10.	92.

2 Buch Mosis.

Cap.	Seite.
II, 5.	97*.
IV, 26.	50.
VI, 20.	76*.
— 22.	75*.
XII, 15.	57*.
XV. 21.	51.
XVI, 1.	257.
— 31.	50*.
— 35.	267.
XIX, 28.	57*.
XXIV, 5.	9.
XXV, 31.	108.
XXIIX, 9.	269.

3 Buch Mosis.

Cap.	Seite.
X, 4.	56.
XIIX, 23.	55*.
XIX, 26.	56.

4 Buch Mosis.

Cap.	Seite.
VI, 19.	257.

VII,	66.	58*.
X,	25.	58*.
XIII,	7. 15.	51*. 53*.
XXI,	11.	56.
—	14.	92*.
—	19.	54*.
XXII,	5.	57.
XXIV.	7.	59.
XXXI,	16.	80*.
XXXII,	35.	57*.
XXXIII,	6.	53*.
XXXIV,	4.	53*.
—	9. 21.	77*.

Josua.

Cap.		Seite.
VII,	1.	57*.
VIII,	18. 24.	259.
X,	5.	20. 53*.
—	21.	263.
XI,	1. 2.	20. 51*.
—	—	64*.
XII,	12.	77*.
XIII,	19.	58*.
XV,	16.	81*.
—	23.	53*.
—	58.	54*.
XVII,	7.	53*. 81*.
XIX,	19.	18.
XX,	8.	60*.
XXI,	36. 37.	81. 105.

Richter.

Cap.		Seite.
I,	12.	257.
—	15.	19. 51*.
—	16.	55*.
—	18.	103*.
—	30.	20.
—	35.	257.
III,	31.	18. 20.
IIX,	13.	56*.
IX,	6.	263.
X,	5.	57*.
XI,	16.	270.
XII,	1.	56*.
—	8.	269.
XIV,	19.	56*.
XV,	7.	93*.
XVI,	4.	54*.

1 Samuelis.

Cap.		Seite.
II,	3.	48.
—	5.	98*.
—	22.	51.
VI,	18.	56*.
XIII.	17.	54.
—	21.	48.
XIV,	4.	75*.
—	9.	94*.
XV,	13.	52.
XIX,	16.	270.
—	22.	64*.
XX,	20.	54*.
XXII,	13.	51.
XXIII.	15.	60*.

2 Samuelis.

Cap.		Seite
I,	21.	55* 98*.

III, 4. 26. 56.
VIII, 8. 80*.
XV, 12. 258.
XVI, 5. 53*.
— 8. 51.
XVII, 19. 72*.
XIIX, 3. 51.
— 23. 64*.
XIX. 24. 51.
XXI, 18. 54*.
XXIII, 28. 52*.
— 36. 54*.
XXIIX, 1. 72*.

1 B. d. Könige.

Cap.		Seite.
III,	15.	110.
IV,	3.	51*.
—	13.	53*. 54.*
V,	1.	80*.
VI,	3.	270.
X,	22.	49.
XV,	18.	103*.
XVI,	24.	64*.
XXI,	7.	64*.
XXX,	40.	60*.

2 B. d. Könige.

Cap.		Seite.
II,	9.	73*.
—	14.	103*.
IV,	34.	19.
V,	19.	54*.
VI,	1.	65*.
VII,	13.	60. 61.
X,	10.	103*.
—	12.	50.
—	26.	60*.
XV,	6.	64*.
XIIX,	4.	64*.
XXII,	14.	56*.
XXIII.	13.	55*.
—	33.	72*.
XXV.	23.	54. 56*.
XXXIII.	36.	52*.

Jesaias.

Cap.		Seite.
V,	2.	64*. 96*.
VI,	8.	97*.
VII,	8.	56*.
IIX,	1.	257.
XVII,	2.	50*.
XXI.	8.	55.
XXII,	1.	49.
XXVI,	4.	47.
XXIIX,	13.	97*.
—	16.	59*.
—	25.	75*.
—	29.	103*.
—	12.	92*.
XXX.	22.	59.
XXXII.	5.	80*.
XXXV,	2.	97*.
XXXVI.	11.	231.
XXXIX.	1.	56*.
XL,	5.	104*.
XLI.	14.	97*.
XLIV,	28.	64*.
XLIX,	5.	101*.
LI,	13.	81*.
LIII,	8.	97*.
LIX,	20.	263.

LX, 13. 81*.
LXIV, 2. 65*,

Jeremias.

Cap.		Seite.
X,	9.	75*.
XIX,	2.	81*.
XXII,	6.	47.
XXV,	30.	18.
XXVI,	1.	103.
XXVII,	1.	53.
XXXI,	1.	60*.
XLIX,	4.	50.

Ezechiel.

Cap.		Seite.
VII,	3.	100.
—	5.	103.
—	16.	64*.
VIII,	14.	78*.
XI,	19.	121.
XII,	24.	96.
XIIX,	16.	270.
XXVII,	16.	50.
—	18.	270.
XXIIX,	13.	81*.
XXX,	3.	81*.
—.	16.	92*.
XXXII,	26.	270.
XXXVI,	3.	99.
—	23.	97.
XXXVII.	10.	97*.
XXXIIX.	2.	270.
XLVII,	16.	258.
—	19.	56*.
XLIIX,	16.	100.

Daniel.

Cap.		Seite.
III,	1.	64*.
IX,	26.	132.

Hoseas.

Cap.		Seite.
II,	11	263.
V,	2	264.
—	7	268.
—	11	273.
VI,	5	273.
VII,	6	274.
—	16	263.
IX,	6	259.
—		271.
X,	4	97*.
—	6	269.
XI,	1	27.
—	4	275.
—	8	111.
XII,	2	90.
—	12	97*.

Joel.

Cap.		Seite.
I,	1	72*.

Amos.

Cap.		Seite.
IV,	4	270.
—	12	111.
V,	12	52.
VI,	1	276.

Obadja.

Cap.	Seite.
— 16	109.
—	55*.

Micha.

Cap.	Seite.
V, 2	65*.
— 4	50.

Nahum.

Cap.	Seite.
I, 10	271.
II, 3	73*.

Habakuc.

Cap.	Seite.
I, 5	90*.
II, 17	52.
III, 3	70*.

Zephania.

Cap.	Seite.
II, 14	21.
III, 17	272.

Zacharia.

Cap.	Seite.
VII, 1	256.
XII, 5	50.
— 10	95.

Malachias.

Cap.	Seite.
II, 13	13.

Psalm.

Cap.	Seite.
I, 1	269.
VII, 6	114.
IIX, 3	256.
IX, 15	93.
XVI, 10	94.
—	147.
XIIX, 17	56*.
XXII, 17	96.
—	68*.
XXV, 2	59*.
— 14	75*.
XXVII, 8	91*.
XXIX, 1	256.
XXX, 13	51.
XXXIX, 6	73*.
XLII, 2	85.*.
— 5	256.
XLIII, 2	68*.
XLV, 8	111.
LV, 9	75*.
LIIX, 9	50.
LXIV, 7	112.
LXVI, 15	256.
LXIIX, 32	256.
LXXI, 20	12.
LXXIII, 28	111.
LXXIV, 3	73*.
— 15	256.
LXXIIX, 59	257.
LXXXI, 8	56.

LXXXIX, 20	95.
—	148.
— 52	73*.
CIV, 16	262.
CX, 3	21.
— 12	91*.
CXIIX, 25	47.
CXXXII, 8	96*.
CXLIV, 13	91*.
CXLV, 13	60 etc.
CXLVII, 12	270.

Sprüchw. Sal.

Cap.	Seite.
III, 12	65*.
V, 12	257.
IIX, 12	78*.
— 22	47.
— 26	96*.
XIIX, 1	90*.
XIX, 13	76*.
XXI, 9	96*.
XXV, 1	247.
XXX, 9	45.
XXXI, 31	96*.

Hiob.

Cap.	Seite.
III, 6	77*.
— 17	68*.
XIX, 7	68*.
— 25	61*.
XXI, 19	51.
XXVII, 2	49.
XXIIX, 13	68*.
XXX, 7	51.
XXXIII, 21	51.
XXXV, 10	49.
XXXVI, 30	44.
— 38	68*.
XXXVII, 11	71*.
— 12	45.
— 18. 21	68*.
XXXIIX, 11	73*.
XL, 19	75*.

Hohel. Sal.

Cap.	Seite.
IV, 14	55*.

Pred. Sal.

Cap.	Seite.
XI, 7	116.

Esra.

Cap.	Seite.
II, 43	56*.
— 49	57*.
III, 9	57*.
IV, 9	77*.
VIII, 21	57*.

Nehemia.

Cap.	Seite.
I, 27	60*.
VII, 43. 68	103.

1 Chron.

Cap.	Seite.
I, 29	51*.
— 37	81*.
— 39	60*.
II, 15	56*.
— 23	77*.
— 24	21. 51*.
— 28	53*. 54*.
— 47	55*.
III, 22	56*
IV, 8	51* 53* 61*.
—	77*.
— 12	57*
— 16. 18.	72*.
VI, 23	55*.
— 6. 37.	75*.
VII, 10	259.
— 20	55*. 81*.
— 37	53*.
VIII, 1	53*.
— 3	75*.
— 21	81*.
— 36	54*.
— 39	60*.
IX, 17	80*.
IX, 38	55*.
— 41	53*.
XI, 8	52.
— 34	51*. 54*.
— 37	75*.
XV, 15	73*.
XIIX, 16	59*.
XIX, 18	55*.
XXI, 19	55*.
XXIV, 18	75*.
XXV, 14	61*.
— 28	60*.

2 Chron.

Cap.	Seite.
II, 16	52*.
VII, 32	52*.
XX, 1	61*.
XXV, 28	107.
XXVI, 5	107.
XXIX, 12	55*.
XXX, 8	73*.
XXXIV, 22	73*.

II. Register der angezeigten Schriftsteller.

A.

	Seite
Aboab (Imm.)	165.
Addison (L.)	167.
Adhenet	153.
Arjeh Löw	111*.

B.

Bahrdt (C. F.)	28.
Basila (M. Sch.)	84.
Blanchinus (Jos.)	179.
Brotier	107*.
Bruns (P. J.)	2. u. 100. 135. 138. 160. 169. 172. 209. 252.
Büttner (C. W.)	49*.
Buxtorf	46.

C.

Capistrano (Joh. D.)	19*.
Cappellus	46. 88*.
Carpzov (J. G.)	46.
Castellus	104*. 112*.
Chajim (J. B.)	141. 204.
Clemens Alexandrin.	251.
Clemens der V.	19*.
Coccejus	279.
Croze	28. 49*.

D.

D.

Seite.

Dale 224. 249.
Danz 104*.
Dathe (J. A.) 170. 218. 2c.
Dreßde (F. W.) 159. 199. 240.
Druſius 255.
Duvallano (Gir.) 141.

E.

Eleaſar 106*.
Elias Levita 204.
Epiphanius 16.
Erneſti (J. A.) 164. 170.
Euſebius 20.

F.

Fiſcher (J. F.) 94*.
Fromman (E. A.) 37.

G.

Golius 104*.
Gregorius Erzbiſchof 19*.

H.

Hammenuna 5*.
Haſſencamp (J. M.) 145. 196. 60*.
Herbanus 19*.
Heuman (C. A.) 134.
Hieronymus 16 2c. 20. 47. 44*. 84*. 2c. 102*.
Hillel 87.
Hiller (J. F.) 235.
Hirt (J. Fr.) 170. 95*.
Hottinger (J. H.) 88*.

Seite.

Houbigant (C. F.) 46. 162. 243. 61*.
Hypeden (J. H.) 8.

J.

Jaghel (Cam.) 141.
Jechiel 19*.
Jehuda B. Jehuda 209.
Jose B. Kisma 106*.
Josephus 59. 163. 245. 26*. 39*. 52*. 105*.
Israel. (Men. Ben.) 167
Italia (R. Ch.) 84.

K.

Kennicott (B.) 72. 167. 182.
Kimchi 87.

L.

Leß (G.) 28*.
Levi 36*.
Lightfoote 8. 177. 239. 27*.
Lilienthal (T. C.) 54. 56. 93. 108. 110. 114.
Lombroso (J.) 82.

M.

Maimon 9. 36. 149. 164. 4*. 13*.
Meier (Joh.) 179. 239.
Mendola (J. J.) 84.
Michaelis (C. B.) 33*.
Michaelis (J. D.) 95. 114. 126. 133. 144. 154. 195. 202. 204. 226. 1*. 2c.
Michaelis (J. H.) 118.
Millius 33*.
Modena (Leo) 167.

Seite.

Montfaucon 16. 180. 255. 20*. 52*.
Moses Frankfurt 137.
Musaphia 11*.
Mutina (Ren. a) 141.

N.

Nicolai 189.
Niebuhr (C.) 39. 198.
Norzi (Sal.) 82. ꝛc.

O.

Origenes 12. 16. 40. ꝛc.

P.

Philo 163. 248. ꝛc.
Procopius 19.

R.

Raschi 13*. ꝛc.
Reimarus (S.) 64.
Ruffinus 17.

S.

Saadias 4*.
Sarnosi (Isaac) 233.
Scaliger 52*.
Schnurrer (C. F.) 153. 202.
Schultens (A.) 38. 221. 241.
Schulz (J. C. F.) 279.
Schulze (B. W. D.) 130.
Schulze (J. L.) 125.
Semler (J. S.) 181. 252. 265. 269.

Seite.

Simon (R.) 138.
Simonis (J.) 125. 279. ꝛc.

T.

Teller (W. A.) 188. 263. 108*.
Terserus (J. E.) 111*.
Tertullianus 246.
Theodoretus 18. 200. 103*.
Titus 105*.
Trigaut (Nic.) 129.
Tybbon 4*.

V.

Vespasian 106*.
Voßius (J.) 163.

W.

Wagenseil 37. 180.
Wallich (Sal.) 208.
Walton 7. 27. 180.
Warburton 158.
Wolf 27. 34. 37. 8*.
Wülfer 205.

III. Register einiger merkwürdigen Sachen.

A.

Seite.

עין 5*.
Ajin suspensum 25*.
Aegyptische Sprache 230. ꝛc. 245. 44*. ꝛc. 112*.
Aramischer Dialect 231
Armenische Buchstaben 49*.

B.

Bibeln hebr. Ausgaben derselben
— Amsterd. rabb. 137.
— R. Chajim 141. 14*.
— von der Hooght 125.
— Jac. Lombroso 83.
— Mantua 1742. 74. 80. ꝛc.
— Menasse B. Israel 77. 111*.
— Seb. Münsters 113. 122.
— Neapolis 1488. 78. 88. 134.
— Portugall 88.
— Felix Pratensis 113. 142.
— Stephani 136.
— Venedig 1560. 1570. 88. 136.
— Complutentische 132. 40*.
Buchdruckereyen (jüdische) liefern nicht immer die correctesten Bibeln 77. 137.
Buchstaben goldene im MSS. 205. 213. ꝛc. 26*.

C.

Chaldäische Version 37*.
Character (der heil. und profane) 34. 190. 241. ꝛc.
Chinesische Gesezrollen 129. ꝛc 107*.

Codices

Seite.

Codices (hebr.) des A. T. 28. 86. ꝛc. 132. 151.
208. ꝛc. 3*.
— Synagogische 25. 161.
— Alter derselben 38. 129. 132 ꝛc. 154.
— nach den Versionen und griech. Co:
peien geänderte 132. 223. ꝛc. 32*.
— mit griechischen Buchstaben 8. 14. 16. ꝛc. 177.
224. 244. ꝛc.
— mit lateinischen Buchstaben 180. 183. ꝛc.
— — Schreibfeler in denselben 20.
— — Samaritanische 200. ꝛc.
— von Sopherim geschriebene 210.
— von Unjuden geschriebene 3*.
— פסולין 10*.
Correctores (Päbstliche) 142.
— — Jüdische 137. 152.
כותי oder Cuthäer 9*.
כתב abschreiben 6. 247.

D.

Dreßdener Codex 28.
ד wie ζ, σ oft geschrieben 258. 269. 76* ꝛc. 104*.
Dsal wie Σ, auch Z 78*. ꝛc.

F.

Final-Buchstaben 274. 89*.

G.

Gesezbuch, wo solches bey Zerstörung des Tempels hingekommen 105*. ꝛc.
Griechische Buchstaben. Verbot das hebr. mit denselben zu schreiben 9. 39.
— vormalige Algemeinheit derselben 39. 41.
224. ꝛc. 66*. 69*.

H.

Hebräischen Quadratschrift Alter 211. 274. 71.* 89*.

J.

J.

Seite.

Jehovah wie Adonai gelesen 48.
— wie Jabe, Ea, Jo 200.
יין נסך 13*.
Josephus hat sich eines bloß hebr. gr. Codex bedienet 59. 76*.
Juden dürfen keine Codices an Christen verkaufen 8*. 2c.
— vermengen in der Barbarey das Arabische mit hebr. Wörtern 232.

L.

Lexicon des Castelli getadelt 112*.
— Simonis gelobt 279

M.

Masora, derselben Ansehen und Alter, 76. 2c. 138. 2c. 209.
— die figurirte 202. 2c. 211. 2c. 23*. 2c.
— Handschriften 85. 118.
— Fehler 119. 139.
Machsor ein Nürnberg. MSS. 205
מין 13*.

O.

Origenes ist nicht Urheber des hebr. gr. Textes 13. 16. 40. 2c. 253. 2c. 43*.

P.

ΠΙΠΙ 12. 13. 200.
Privilegia (jüd.) sind feil 75
Psalmen Dav. (hebr.) Ausgaben
— Potkenii 112. 122.
— Frobenii 112.
— Justiniani 113. 170.
— Prag 1650. 163
— ein Cambridger MS. 216.

S.

S.

Seite.

Schva subintellectum 271.
Septuaginta aus einem hebr. gr. Codex gemacht 44 ꝛc.
— Beyspiele davon 44. ꝛc.
Straßburgische Gesezrollen 25.
Syrische Version 267. 30*.

T.

Tphillin 16*. ꝛc.
ב oft wie ס, ז geschrieben 256. ꝛc.
ח oft wie ס geschrieben 256. ꝛc. 80*.

U.

Uebersetzungen griech. chald. Syr. Samar. aus hebr. gr. Copeien gemacht 224. 267.
Unterschriften in Codicibus 209. ꝛc.

V.

Varianten Samlung des A. T. und N. T. ist ganz verschieden 157. ꝛc. 31*. ꝛc.
— aus vocibus rescriptis 177.
Verfälschung der Codicum
— aus der chald. Verston 37*.
— aus Griech. u. a. m. Versionen 34*. 38*. ꝛc.
— der hebr. Griechischen in 13 Stellen 235. ꝛc.
Verwechselung der alten änlichen griech. Buchstaben 44. 55. 260. 48*. 72*. 94.
— der guttural. und labialium 68*. 80.*
— der hebr. änlichen Buchstaben 88*. ꝛc.
— der Vocalen 269. 60*. 64*.
Vulgata aus einem hebr. gr. Exemplar verbessert 51.

Z.

Ζητητα 9. 238. 42*.
ז durch ס oft geschrieben. 74*.

S. 55*. Z. 26. ist Θαμιδ zu lesen.

K. B. A.

(Wers. u. Verb.)

Tychsen

1774

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tychsen, Oluf Gerhard

Befreites Tentamen von den Einwürfen der Herren M. Bruns, d. dath. Hofr. Michaelis u. a. m nebst einer Beurtheilung einiger in des Herrn d. Kunnicotts Pränumerations-Awertissement vorkommenden zaradoym Sätze, wobey zugleich eine genaue Beschreibung der seltenen Mantuanischen hebräischen

Rostock & Leipzig 1774

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th B XI 40
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11284451-5
VD18 10924000-005